Moll
Kamer Director.

Oeo 759

R

Johann Grüwels,

Kayserl. gekrönten Poeten, und Bürgermeisters zu Cremmen

Brandenburgische

Bienenkunst.

Bayerische Staatsbibliothek München

Mit Kupfern.

Neue vermehrte und verbesserte Auflage.

Berlin, verlegts Arnold Wever 1761.

Siegmund.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Gegenwärtiges Werk, welches zu allererst im Jahre 1719 ans Licht kam, und, wegen der anhaltenden beständigen Nachfrage darnach, anitzo dem Publico aufs

neue vorgelegt wird, empfiehlet sich selbigem mehr durch seine innere als äußere Schönheiten. Es ist billig, dem Verfasser wegen seines gründlichen und getreuen Unterrichts seine Schreibart zu gute zu halten. Doch vielleicht ist solche dem Landmann, welchem dieses Buch gewidmet ist, geläufiger und verständlicher, als der netteste compaßirte Ausdruck eines Reaumur, Gedde und anderer; und in diesem Falle ist es ohne Zweifel überflüßig, sich bey diesem Puncte länger aufzuhalten, und deßwegen um Nachsicht zu bitten.

Vielleicht ist es nöthiger, dem Leser, aus der Vorrede der ersten Auflage,

Vorbericht

von der Veranlassung des Auctoris zu diesem Werke, und den bey dieser neuen Edition damit vorgenommenen Veränderungen, Rechenschaft zu geben.

Der Herr Bürgermeister Grüwel, der von der ersten Jugend an eine Neigung zur Imkerey bey sich verspürte, bekam noch größere Lust dazu, als ihm das vierte Buch der Georgicorum Virgils auf Schulen erkläret ward. Er hatte aber nicht eher Gelegenheit, selbst Hand ans Werk zu legen, als da er, nach vollbrachten akademischen Jahren, nach Hause zurücke kam, wo er die Glücksumstände seiner noch lebenden Frau Mutter so beschaffen fand, daß er es für nöthig erachtete, zur Verbesserung

derselben ein anständiges Gewerbe vorzunehmen. Er hielte das mit den Bienen für das heilsamste zu dieser Absicht, und kaufte etliche Körbe Bienen zusammen.

Nunmehr sollte der virgilische Aufsatz von der Bienenzucht zur Ausführung gebracht werden. Wie bald aber ward der Herr Grüwel inne, daß, ob sich gleich selbiger in sehr vielen Puncten auf die Mark Brandenburg passete, er es dennoch in Absicht auf viele andere nicht thäte; und überhaupt, daß das Werk dieses grossen Dichters sehr unvollständig wäre, und dem eigenen Nachsinnen des Bienenvaters noch sehr vieles

vieles übrig ließe. Dieser Umstand bewog ihn, nicht allein andere alte und neue Schriftsteller von der Bienenkunst zu Rathe zu ziehen; sondern er bemühte sich zugleich hauptsächlich, einen lebendigen Meister ausfindig zu machen, dessen mündlichen Unterrichts er sich bedienen könnte.

Unter andern fand der Herr Grüwel, zu Lizo im Haveland, einen solchen Meister an Peter Süfenern, einem Manne, von welchem, wie der Verfasser sagt, man mit Recht rühmen konnte, was Virgil von seinem coryciſchen Alten meldet: „daß er eine Menge von „jungen Bienen und Schwarmen ge-

„habt, und aus den gepreßten Tafeln
„viel schäumend Honig gemacht = = =;
„daß er in seinem Gemüthe den Kö-
„nigen an Gütern gleich gewesen, und
„wenn er bey spätem Abend zu Hause
„gekommen, den Tisch mit ungekauf-
„ten Speisen belastet habe, ꝛc.

Dieser Mann theilte dem Herrn Grüwel seine durch eine lange Erfahrung bewährten Künste freywillig und aufrichtig, ohne die geringste Zurückhaltung, mit, und machte ihm Muth, der Imkerey mit noch grösserm Fleisse obzuliegen. Der Herr Grüwel ermangelte nicht, die Lehren seines Meisters aufs pünctlichste in Erfüllung zu bringen,

gen,

gen, und er war so glücklich, seine Bemühungen mit Nutzen und Vortheil belohnet zu sehen.

Eine Person, die den Beruf eines Schriftstellers bey sich zu verspüren meinet, würde sich vielleicht sofort in dem ersten Jahre ihrer Versuche zum Bienenmeister Deutschlands aufgeworfen haben. Herr Grüwel war wirklich ein Schriftsteller seiner Zeit. Ich brauche zum Beweise hiervon nichts anders, als sein Werk vom Seidenbau anzuführen. Unser Verfasser aber übereilte sich im geringsten nicht. Er ließ eine Reihe von dreyßig und mehrern Jahren verstreichen, ehe er den löb-

lichen Entschluß faßte, die Lehren sei-
ner Meister in der Bienenkunst, und
seine eigene damit verbundene Erfah-
rungen, worauf die Zeit das Siegel
der Wahrheit gedrücket hatte, gemein-
nützig zu machen. Konnte man aber
nunmehro etwas anders, als den voll-
ständigsten und gewissesten Unterricht
von seiner Feder erwarten?

Weil Virgil sein erster Meister ge-
wesen war, so hielte er es für seine
Schuldigkeit, selbigen bey seiner Ar-
beit zum Grunde zu legen; und sei-
nen eigenen Unterricht davon nur als
Anmerkungen über jenen zum Vor-

schein

schein zu bringen. Damit ward das gegenwärtige Buch fertig, welches in seiner ersten Auflage nicht allein das, was man in dieser zweyten findet, sondern annoch den lateinischen Text des Virgils, und zugleich eine Menge grammatischer und mythologischer Anmerkungen über selbigen, enthielte. Diese gelehrte Anmerkungen aber sind nebst vielen andern lateinischen und griechischen Einschaltungen, aus gegenwärtiger Ausgabe völlig weggeblieben, weil der Hausvater nicht lateinisch oder griechisch, sondern die Wartung der Bienen daraus erlernen soll.

Vorbericht.

Ueber dieses hat man die Anmerkungen des Verfassers über den virgilischen Unterricht, nicht als Anmerkungen, sondern als eine eigene Abhandlung in ununterbrochner Folge, erscheinen lassen, um dadurch der Menge der in diesem Werke enthaltenen Materien eine bequemere Eintheilung geben zu können, als sie zuvor hatten. Das sind die hauptsächlichsten Veränderungen, die mit diesem Buche vorgenommen worden sind. An einem vollständigen Inhalt hat man es bey dieser neuen Ausgabe so wenig fehlen lassen, als solches bey der alten geschehen ist. Von den neun Kupferstichen, wovon der vierte zum Zierrath dem

Titel

Vorbericht.

Titel des Buches gegen übrer gesetzt ist, findet man die Erklärung theils in der zweyten Abhandlung selbst, theils, in Absicht auf die sechs ersten Stücke, in der am Ende befindlichen besonders gedruckten Nachricht.

Daß übrigens diese Anleitung zur Bienenkunst nicht allein für die brandenburgischen Länder, sondern ebenfals auch für alle angränzende nördliche Provinzen Deutschlands, gerecht sey, wird ein Meister der Kunst ohne vieles Erinnern von selbsten einsehen.

Ich

Vorbericht.

Ich wünsche dem Leser alles Glück und Wohlergehen, und daß ihn seine Bienen mit Nutzen und Vortheile überhäuffen mögen.

Berlin,
den 15. August
1761.

Der Verleger.

Inhalt.

Inhalt.

Erste Abhandlung von der Bienenzucht, aus dem Virgilius. Seite 1

Zweyte Abhandlung, von Grüweln, 20

I. Abschnitt, woher das Honig komme, und was es sey. 20

II. Abschnitt, wie das Bienenschuhr soll beschaffen seyn. 29

III. Abschnitt, wie der Ort, wo das Bienenschuhr aufgerichtet wird, beschaffen seyn soll. 46

Erster Artikel, was nicht muß allda seyn. 46

Zweyter Artikel, was bey dem Bienenschuhr vorhanden seyn soll. 63

Inhalt.

IV. Abschnitt, wie die Gegend ausser dem Bienengarten müsse beschaffen seyn, wenn die Bienen wohl beystehen, und Honig und Wachs eintragen sollen. 73

V. Abschnitt, von der Wohnung der Bienen. 79

Erster Artikel, von den Bienenkörben. 79

Zweyter Artikel, wie die Bienenstöcke sollen gemacht werden. 95

Dritter Artikel, wie die Büten sollen gemacht werden. 108

VI. Abschnitt, was bey dem Bienenkauf in Acht zu nehmen. 113

VII. Abschnitt, wenn und wie die Bienen sollen beschnitten werden. 128

VIII. Abschnitt, die Art und Weise Bienen zu beschneiden. 141

Erster Artikel, vom Beschneiden der Körbe. 142

Zweyter Artikel, vom Beschneiden der Stöcke. 156

Dritter Artikel, vom Beschneiden der Büten. 160

Vierter Artikel, vom Beschneiden der wil-

Inhalt.

wilden Bienen in den hohlen Bäumen oder andern Löchern. 161

IX. Abschnitt, wie das Honig soll ausgemacht werden. 166

X. Abschnitt, wie das Wachs zu bereiten sey. 174

XI. Abschnitt, von der Wartung der Bienen nach der Beschneidung bis zum Schwarmen. 188

Erster Artikel, vom Räumen der Bienen. 189

Zweyter Artikel, von der Futterung der Bienen. 193

Dritter Artikel, von der Stärkung der Bienen. 203

Erstens, von der Stärkung der Honigreichen. 203

Zweytens, wie man die Körbe ꝛc. die wenig Bienen haben, stärken soll, 210

Drittens, wie man die Bienen, die ihren Weiser verloren haben, mit einem andern stärken soll. 212

XII. Abschnitt, von der Wartung der Bienen bey dem Schwarmen. 215

Inhalt.

XIII. Abschnitt, wie man die Bienen in die Körbe fasset. 229

XIV. Abschnitt, wie man die Bienen, die nicht bald schwarmen wollen, abziehet oder abtreibet. 242

XV. Abschnitt, wie man zwey schwache Schwarme in einander bringen soll, daß ein guter daraus werde. 251

XVI. Abschnitt, wie man die Bienen in Stöcke fasset. 253

XVII. Abschnitt, was man den Körben und Stöcken thun soll, wenn die Bienen nicht darinn bleiben wollen. 262

XVIII. Abschnitt, Ursachen, warum die Bienen bisweilen nicht schwarmen. 264

XIX. Abschnitt, Ursachen, warum ein Schwarm, oder auch wohl zween alte Stöcke, die bey einander stehen, an Honig nicht gleich werden. 266

XX. Abschnitt, Zeichen wenn die Bienen gar nicht schwarmen wollen. 267

XXI. Abschnitt, wie man den Schwarmen, oder Alten in den Stöcken, die Tafeln versetzet 268

XXII. Ab=

Inhalt.

XXII. Abschnitt, Ursachen, warum die Schwarme sich bisweilen nicht ansetzen wollen, oder bald wieder in den Korb und Stock ziehen, wenn sie sich angelegt haben. 269

XXIII. Abschnitt, woran man den Bienenkönig, und seine Güte erkennen soll. 273

XXIV. Abschnitt, wie die Büten mit Schwarmen zu besetzen sind. 276

XXV. Abschnitt, wie oft die Bienen in einem Korb oder Stock schwarmen sollen. 282

XXVI. Abschnitt, von dem Abfegen der Maden in den neuen Schwarmen, und Besehen der alten Körbe nach dem Schwarmen. 286

Erste Anmerkung, woher die jungen Bienen kommen. 289

Zweyte Anmerkung, von den Jungferbienen. 311

Dritte Anmerkung, wie alt die Bienen werden. 311

XXVII. Abschnitt, von dem Stechen der Bienen, und den Mitteln dawider. 313

Inhalt.

XXVIII. Abschnitt, wie man einen Rauch machen soll, damit man die Bienen stärket. 318

XXIX. Abschnitt, von den Hummeln oder Wasserbienen, Dränen oder Dranen. 319

XXX. Abschnitt, wie man die alten oder jungen Körbe abtreibet, wenn sie ganz voll Honig sind, und noch so viele Sommerzeit übrig ist, daß sie in einen ledigen Korb so viel Honig und Wachs einführen können, davon sie den Winter über leben. 322

XXXI. Abschnitt, wie man die Bienen an nahrhafte Oerter verführet. 325

XXXII. Abschnitt, von der Bienen Krankheiten und Beschwerungen. 326

Mittel vor dem Hunger. 328.

= vor dem Durchlauf, oder der rothen Ruhr. 329

= vor dem Frost. 331

= vor der faulen Brut. 331

= vor die Bienendiebe, z. E. Spechte, Meisen, Sperlinge, Schwalben, Mäuse, Wespen

Inhalt.

Wespen, Spinnen, Krôten und Frôsche. 334
= vor dem Marder. 334
= vor den Bären. 337
= vor den Ameisen. 338
= vor den Maden. 339
= vor den Lichtfliegen. 342
= vor den Raub- oder Heerbienen. 342
= vor der Bienenpest 352

XXXIII. Abschnitt, wie die Bienen im Herbst zu warten. 354

XXXIV. Abschnitt, wie die Bienen im Winter verwahret werden sollen. 365

XXXV. Abschnitt, von dem Nutzen des Honigs und Wachses. 373

XXXVI. Abschnitt, wie man Mâht von Honig machet. 376

XXXVII. Abschnitt, vom Gebrauch des Wachses. 378

XXXVIII. Abschnitt, wie man roth und grün Wachs machet. 380

XXXIX. Abschnitt, wie man Baumwachs machet. 381

XL. Ab-

Inhalt.

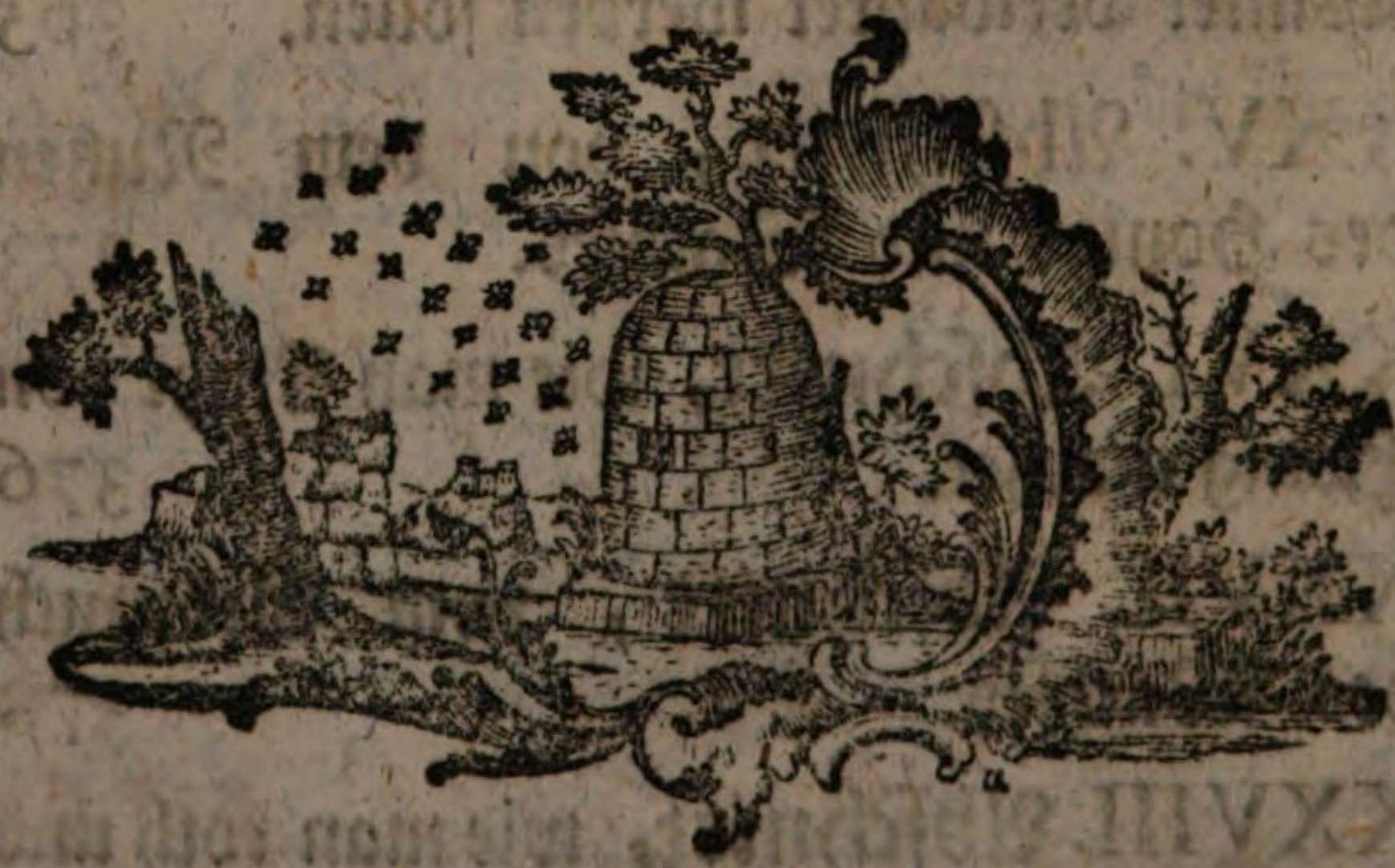
XL. Abschnitt, wie man Wachslichter machet. 383

XLI. Abschnitt, wie man Wachs weiß machen soll. 388

XLII. Abschnitt, Ordnung, wie die Bienen nach der Jahrszeit abzuwarten. 392

XLIII. Abschnitt, Verzeichniß verschiedener gleichgültiger Wörter. 394

Erklärung der Kupfer. 402



Erste Abhandlung von der Bienenzucht,

aus dem Virgilius übersetzt

von

Johann Grüweln,

Kayserl. gekrönten Poeten, und Bürgermeister zu Cremmen.

§. 1.

Anfänglich soll man den Bienen eine Wohnung (Bienenschur) und einen Stand (Ort, wo das Bienenschur aufgerichtet wird,) ausſuchen, dahin die Winde keinen Zugang haben, (denn die Winde hindern die Speise nach Hause zu tragen;) und da die Schaafe und stößigen Ziegen nicht auf die Blumen springen, oder eine im Felde irrende Kuh den Thau abstoße, und das aufwachsende Gras zertrete. Es sollen auch entfernt seyn die häßlichen Rücken

der bunten Heydechsen, (die Märker sagen Hätißen) von den honigvollen Ställen; ingleichen die Spechte und andere Vögel, und die Schwalbe, die von den blutigen Händen an der Brust gezeichnet ist. Denn sie verwüsten alles weit und breit, und bringen fliegend die süße Speiße mit dem Munde ihren freßigen Jungen in die Nester.

§. 2. Klare Quellen aber und Pfützen (Pfühle), die da grünen von Mosch, sollen da seyn, und ein flacher Bach, der durch das Gras frisch hinläuft, und in dem Bienengarten soll ein Palm- oder wilder Oelbaum Schatten geben, damit, wenn die neuen Könige (Weiser) die ersten Schwarme werden zu ihrer Frühlingszeit führen, und die aus den Wachstafeln ausgelaßne Jugend wird spielen, die Nähe der auswendigen Zacken sie einlade, sich vor der Hitze anzuhangen, und der entgegenstehende Baum sie in die belaubte Herberge aufnehme. Mitten in das Waßer, es mag stehen oder fließen, wirf querüber Weyden, und darein große Steine, damit sie auf den vielen Brücken können Stand faßen, und ihre Flügel gegen die Sonnenhitze ausbreiten, wenn sie etwa der Eurus (Wind) im Verziehen verworfen, oder in den Neptunum (ins

Waß-

Waßer) getauchet hat. Hierherum sollen viel grüne Casiä, und der weitriechende Quendel, und die Menge der stark hauchenden Saturey grünen; und die Violgärten sollen den befeuchtenden Quell in sich ziehen.

§. 3. Die Bienenkörbe aber selbst, sie mögen aus hohlen Rinden gemacht, oder aus zähen Weidenreisern geflochten seyn, sollen enge Zugänge (Fluglöcher) haben. Denn der Winter zwinget (das ist erhärtet) sonst mit Kälte das Honig, und die Hitze läßt solches fließen. Beyde Gewalt muß man bey den Bienen besorgen. Und sie selbst beschmieren in die Wette die kleinen Windritzen des Korbes mit Wachs, und füllen mit Kleister und Saft aus den Blumen die Lücken aus, und verwahren den zu diesem Amt (Werk) gesammelten Leim, der da zäher ist als Vogelleim, und das Pech, das aus den Kienbäumen des phrygischen Berges Ida gemacht wird. Sie haben sich auch oft, (wo das Gerücht wahr ist,) unter der Erde in ausgehöhlten Schlupflöchern Wohnung gemacht. Und sind in den hohlen Steinritzen gefunden, und in dem Loche eines hohlgemachten Baums. Du aber beschmiere auch ihre berstige Wohnungen mit geringerm Kitt; bewahre sie um

und um, und wirf dünne Zweige darauf. Leide auch nicht nahe an ihrem Hauſe den Eibenbaum (die Eue), und brenne nicht auf dem Heerd die rothen Krebs chaalen. Traue den tiefen Seen nicht, auch nicht dem Orte, wo der Koth heftig ſtinkt; oder da die hohlen Felſen tönen vom Schlage, und das Bild der Stimme (Echo) anſtößet und wiederprallet.

§. 4. Im übrigen, wenn die güldne Sonne den vertriebnen Winter unter die Erde gebracht, und den Himmel durch das Sommerlicht wieder aufgeſchloßen hat: ſo wandern ſie durch Gebirg und Wald, ſammeln von den Purpurfarbigen Blumen, und koſten die großen Flüße im fliegen. Von hieran, ich weiß nicht durch was für eine Süßigkeit, werden ſie luſtig, und zeugen junge Bienen und Neſter, (das iſt Wachstafeln). Von hieran ſchmieden, (das iſt machen) ſie das klebrichte Wachs, und heften das klebrigte Honig. Wenn du nun von hier den aus den Körben gelaßnen Haufen, bey klaren Sommertagen, wirſt ſehen gen Himmel fliegen, und dich verwundern, daß die dunkle Wolke von dem Winde gezogen werde, ſo betrachte es wohl; alsdenn ſuchen ſie allezeit

süßes Waßer und grüne Bäume. Hieran sprenge du die befohlnen Geschmackskräuter, zerriebene (gequetschte) Melisse, und das unedle Gras der Cerinthä; klinge und rüttle um sie herum die Cymbeln der Mutter (Cybele); sie werden sich an den zugerichteten Ort setzen; sie werden sich nach ihrer Art in die Wiege verbergen, (das ist, in den frischen Korb oder Stock, wie man die junge Kinder pflegt in die Wiege zu legen).

§ 5. Wenn sie aber zum Streit ausgegangen sind, (denn es ist oft zwischen zween Königen mit grosser Bewegung Uneinigkeit entstanden): so kan man bald die Gemüther der Gemeine, und die vor Krieg zitternde Herzen vorher wissen. Denn der martialische Klang des heisern Erzes schilt die verziehenden, und es wird eine Stimme gehöret, die es der gebrochnen Stimme der Trompeten nachthut. Alsdenn gehen sie zitternd auf einander los, und funkeln mit den Flügeln, und schärfen die Pfeile (d. i. die Stacheln) mit dem Schnabel, und machen ihre Arme fertig, und vermischen sich häufig, (sammeln sich) um den König, und bey dem Hauptquartier, und rufen den Feind mit großen Stimmen. Derowegen wenn sie nun den

trocknen Frühling erlanget haben, und die ofnen Felder: so fallen sie aus den Pforten heraus, und greiffen einander an. In der Höhe wird ein Getöne; sie ballen sich vermischt in einen grossen Kreis zusammen, und fallen stürzend herab. Der Hagel regnet nicht dicker aus der Luft, und wenn die Steineiche geschüttelt wird, die Eicheln nicht so sehr. Sie selbst (die Könige) mitten durch die Schlacht an ihren Flügeln kennbar, haben große Gemüther in der engen Brust. So gar steif haben sie sich vorgesetzt, daß sie nicht weichen wöllen, bis der strenge Sieger entweder diese, oder jene mit der Flucht den Rücken zu wenden gezwungen hat. Diese Bewegung der Gemüther, und diese großen Kriege werden mit einem Wurf des geringen Staubes niedergedrückt und beruhigt.

§. 6. Allein wenn du beyde Könige aus dem Treffen wirst zurück gezogen haben, so tödte denselben, welcher der schlimmste zu seyn scheinet, daß er als ein Verthuer nicht schade; den besten laß in dem ledigen Herrnhofe (das ist Korb oder Stock) regieren. Der eine wird leuchten von güldnen Flecken, die dichte bey einander stehen, (denn es sind zwo Arten;) dieser ist der beste, kennbar von

Ge-

Gestalt, und durch rothe Schuppen berühmt; der andere ist garstig und träge, verächtlich, ziehend einen breiten Bauch. Wie das Ansehen der Könige zweyfach ist: also sind auch die Leiber des Volks. Denn einige sind gräulich, als wenn ein durstiger Wandersmann aus einem hohen Staube kömmt, und mit trocknem Munde die Erde ausspucket. Die andern leuchten hervor, und funkeln durch ihren Blitz (d. i. hellen Schein). Sie glänzen von Gold (d. i. von ihren goldgelben Flecken) und ihre Leiber von den gleichmäßigen Tropfen, (d. i. Tipfeln). Dieses ist das beste Geschlecht; von selbigem wirst du zu gewisser Jahrszeit süsses Honig drücken, und nicht allein süß, sondern auch klar und flüßig, welches den harten (d. i. sauren) Geschmack des Bachus (d. i. Weins) wird bezwingen, (süß machen).

§. 7. Wenn aber die Schwarme zweifelhaft herumfliegen, und spielen an dem Himmel (d. i. in der Luft), und verachten die Wachstafeln, und verlassen das kalte Haus (Korb oder Stock), so halt die unbeständigen Gemüther von dem unnützen Spiele ab. Es ist auch keine große Arbeit, solches zu verbieten. Brich du nur den Königen

die halbe Flügel ab. Wenn sie verziehen, so wird sich keine Biene unterstehen, sich auf die hohe Reise zu begeben, oder das Fähnlein aus dem Lager zu reißen, (d. i. aus dem Korbe oder Stock zu ziehen). Die wohlriechenden Gärten werden sie mit den Safrangelben Blumen einladen, und der Hüter vor Diebe und Vögel, der Schutz des helleſpontiſchen Priapus, wird ſie bewahren mit der weidenen Sichel. Derjenige, der hieran Fleiß und Sorge wendet, hohle Thymian, und von den hohen Bergen Fichten, und ſetze ſie um ſein Haus herum. Er brauche ſeine Hand zur harten Arbeit; er pflanze tragende Bäume, und begieße ſie mit angenehmen Waſſer.

§. 8. Ich habe einen Alten gekannt, der wenige Morgen überlaſſnen Ackers hatte; die brachten nicht viel junge Ochſen. Sie waren dem Vieh nicht bequem zur Saat, auch nicht geſchickt zum Baccho (d. i. Wein). Dieſer aber ſetzte zwiſchen die Hecken ſeltne Küchenkräuter, und rings herum weiſſe Liljen und Eiſenkraut, und eßbaren Mohn, und war in ſeinem Gemüthe gleich den Königen an Gütern, und wenn er bey ſpäter Nacht zu Hauſe kam, ſo belaſtete er den Tiſch mit un=

ungekauften Speisen. Er brach im Frühling die ersten Rosen, und im Herbst die ersten Aepfel. Und wenn der betrübte Winter itzt noch durch Kälte die Felsen zerriß, und mit dem Eise den Lauf der Wasser zäumte (d. i. aufhielte): alsdenn schon brach er die Blumen der lieblichen welschen Bärenklau, scheltend den langsamen Sommer, und die verziehenden Westwinde. Daher hatte er auch die Menge von jungen Bienen und Schwarmen, und machte aus den gepreßten Tafeln viel schäumend Honig. Er hatte Linden und überflüßige Fichten; und mit so vieler Blüthe sich der Baum im neuen Frühling hatte bekleidet, so viele reife Aepfel hatte er im Herbst. Er pflanzte auch die langsamen Rüstern in der Reihe, und den harten Birnbaum, und den Dorn der schon Schlehe trug, und den Baum Platanus, welcher den Trinkenden bereits Schatten gab. Allein diese Dinge übergehe ich, durch unbillige Zeit davon ausgeschlossen, (weil ich nicht Zeit dazu habe), und überlasse sie nach diesem andern zu erzählen.

§. 9. Wohlan nun! ich will die Natur der Bienen erklären, welche der Jupiter selbst ihnen gegeben hat; für was Lohn sie dem

singenden Klang der Creter, und dem tönenden Erz gefolget, und den König des Himmels in der dictäischen Höhle gespeiset haben. Sie allein haben gemeine Kinder, und mitgenoßne Häuser der Stadt; bringen ihr Leben zu unter großen Gesetzen, und kennen gewisse Hausgötter, und weil sie des ankommenden Winters eingedenk sind: so versuchen sie die Arbeit fleißig im Sommer, und verwahren das erworbene zum gemeinen Gebrauch.

§. 10. Denn einige sind auf das Eßwerk bedacht, und werden Vertragsweise zu Felde geübet; ein Theil leget in dem Zaune des Hauses die Dräne des Narcißus, und den zähen Leim von der Rinde zum ersten Grund dem Rath; hernach hangen sie das klebende Wachs daran; andere führen die erwachsene Jungen aus, als die Hofnung des Volks. Andere umgeben das reinste Honig und erfüllen die Cellen (die Löcher in dem Rath), mit dem süssen Göttertranke. Es giebt einige, denen durchs Loos die Wache bey den Fluglöchern ist gefallen, und die eins um andere Acht geben auf die Wäßer (Regen), und die Gewitter des Himmels, oder welche die Last der Ankommenden empfangen,

oder

oder mit Hauffen das faule Vieh, die Hummeln, wegtreiben von den Krippen, (Honigtafeln). Das Werk geht eiligst fort; das angenehme Honig riecht nach dem Thymian. Und wie die Cyclopen, wenn sie aus zäher Materie die Donnerpfeile eiligst machen, einige mit den Blasebälgen aus Ochsenleder den Wind anziehen und wiedergeben, andere das zischende Erz in den Pfuhl tauchen; der Aetna kracht von den aufgesetzten Ambößen; sie heben unter sich mit großer Macht die Arme stimmweise, und kehren das Eisen mit der wohlhaltenden Zange um: Nicht anders, (wo man kleines mit großem vergleichen kan,) treibet die angebohrne Liebe zu haben die athenienſische (beste) Biene, eine jede durch ihr Amt.

§. 11. Die alten (Bienen) tragen Sorge für die Stadt, sie befestigen die Tafeln, und machen künstliche Häuser. Wenn es aber ganz Nacht geworden, so verfügen sich die jungen nach Hause, sind voll an den Beinen von dem Saft aus Thymian; sie beweiden die Hageddrner, die Papelweiden, Lavendel, und den rothen Safran, und die fette Linde, und die eiserfarbige Hyacinthen. Sie ruhen alle zugleich von ihrer Arbeit,

und arbeiten alle zugleich. Des Morgens eilen sie aus den Fluglöchern, da ist nirgends Verzug. Hinwiederum wenn sie der Abend hat vermahnet, daß sie aus der Weide vom Felde sollen weichen, so suchen sie ihre Wohnung, so pflegen sie ihre Leiber. Es wird ein Getön; sie mucken um den Rand und die Gränzen. Hernach, wenn sie sich zu Bette geleget, so schweiget man still die Nacht durch, und ihr Schlaf nimmt die müden Glieder ein. Sie weichen aber nicht von ihren Ställen, wenn Regen vorhanden ist, und trauen dem Himmel nicht, wenn der Ostwind ankömmt; sondern sie gehen sicher, und holen Waßer bey den Mauern ihrer Stadt, (das ist, nächst beym Bienenschur,) und versuchen kurze Ausläuffe, und nehmen oft Steine, wie die unbeständigen Kähne den Ballast, wenn die Wellen sich werfen. Hiermit gehen sie frey durch die leeren Ungewitter.

§. 12. Du wirst dich verwundern, daß den Bienen die Weise so gar gefalle, daß sie zum Beyschlaf nicht geneigt sind, und läßig ihre Leiber dem Venusspiel nicht ergeben; auch ihre Jungen nicht gebähren, sondern sie sammeln mit dem Munde ihre

Kinder

Kinder von den Blättern und lieblichen Kräutern. Sie ersetzen den König und die kleinen Bürger, und machen Herrensitze und wächserne Reiche, (d. i. neue Körbe oder Stöcke,) voll Bienen und Wachs. Sie haben auch oft bey ihrem Ausfliegen (nach den Jungen) an einem harten Stein die Flügel zerstossen, und sich willig (darüber) dem Tode ergeben. So lieb sind ihnen die Blumen (das Wachs daraus), und die Ehre, Honig zu zeugen. Darum ob sie gleich eine enge Gränze der Zeit umgiebt, (denn sie leben nicht länger als sieben Sommer,) so bleibt doch das Geschlecht unsterblich, und das Glück ihres Hauses stehet durch viele Jahre, und werden die Großväter der Großväter gezählet.

§. 13. Ueberdas wird kein König so bedienet in Egypten, noch in dem groſsen Lydien, auch nicht bey den parthischen Völkern, oder an dem medischen Fluß Hydaspes. Wenn der König unbeschädigt ist, so haben sie alle einen Sinn; ist er aber verlohren, so heben sie die Treue unter sich auf, plündern selbst das zusammen gebauete Honig, und zerstören das Gewebe der Tafeln. Er ist ein Bewahrer der Arbeit, über ihn verwun-

dern

dern sie sich, und stehen um ihn mit starkem Geräusch, und umgeben ihn häufig. Sie nehmen ihn oft auf die Schultern, und im Kriege bedecken sie ihn mit ihren Leibern, und suchen durch Wunden einen ehrlichen Tod. Aus diesen Zeichen, und folgenden diesen Beyspielen haben etliche gesagt, daß die Bienen einen Theil hätten des göttlichen Gemüths, und himmlische Gaben. Denn Gott erstrecke sich durch alle Länder und Striche des Meers, und den hohen Himmel. Daher nehmen die Bestien, das Zugvieh, die Männer, alle Arten der wilden Thiere, ein jeder, wenn er gebohren wird, das zarte Leben. Nemlich dahin werde alles hernach wieder hingegeben, und wenn es aufgelöst, gebracht; und der Tod habe nicht Statt, sondern alles fliege lebendig in die Zahl der Sternen, und komme in den hohen Himmel.

§ 14. Wenn du den engen Sitz, und das zum Schatz (Vorrath) verwahrte Honig aufmachest, so habe zuvor einen Trunk Wasser im Munde, sie zu besprützen, und halte mit der Hand den auf einander folgenden Rauch vor. Zweymahl nimmt man das schwangere (überflüßige) Honig heraus; zwo Zeiten sind zur Beschneidung. Die Taygete des

Sieben-

Siebengestirns zeiget gleich alsdenn der Erde ihr ehrbares Angesicht, (d. i. wenn das Siebengestirn aufgeht, da Tag und Nacht im Frühling gleich sind,) oder dieselbe flieht betrübt das Gestirn des wässrigten Fisches, und steiget vom Himmel zu den Wintergewäßern hinab, (d. i. wenn im Herbste Tag und Nacht gleich sind). Sie sind über die Maaße zornig, und wenn sie beleidigt werden, so blasen sie mit dem Biß den Gift ein; hangen an den Adern und hinterlassen den Stachel so tief, daß man ihn nicht sehen kan, und verlieren ihr Leben bey der Wunde.

§. 15. So du einen harten Winter fürchtest, und willst schonen aufs künftige, und hast Mitleiden mit ihren zerstoßnen Gemüthern und zerbrochnen Sachen: wer wolte da zweifeln, sie mit Thymian zu beräuchern, und die ledige Wachstafeln wegzuschneiden? Denn (sonst) hat oft die ungemerkte Heydechse den Rath angefressen, die von den leichtfliehenden Maden zusammen getragene Nester, und die unarbeitsame Hummel, sitzend bey fremdem Futter, oder es hat sich die strenge Wespe mit ungleichem Gewehr eingemischet, oder das garstige Geschlecht der Motten, oder die der Minerva verhaste Spinne hat ihre

langen

langen Netze in den Eingängen aufgehangen. Je mehr man ihnen nehmen wird, desto schärfer werden sie alle obliegen (bemüht seyn), den Schaden des geplünderten Volkes zu flicken. Sie werden den ledigen Ort erfüllen, und von dem Blumensaft die Tafeln verfertigen.

§. 16. So aber ihre Leiber matt sind von einer traurigen abmattenden Krankheit, weil ihr Leben den Bienen auch unsere Zufälle bringet, welches du nun kannst erkennen aus unzweiflichten Zeichen: geschwinde haben die Kranken eine andere Farbe; das garstige Magerseyn entstellt ihr Ansehen; darzu tragen sie die todten Leiber aus dem Hause, und halten traurige Leichenbegängniße; oder sie hangen mit den Füßen zusammen an den Fluglöchern; oder sie sitzen alle stille in den beschlossnen Körben, sind faul vom Hunger, und starrend träge von Kälte; darneben höret man einen stärkern Ton, und sie brummen überall. Wie der kalte Mittagswind in den Wäldern murmelt, wie das bewegte Meer von den zurückfließenden Wellen rauscht, wie das reißende Feuer in dem zugemachten Ofen brauset. Hier will ich rathen, daß man räuchere mit dem Galbanum, und daß

man

man Honig (in die Körbe oder Stöcke) mit den Canälen aus Rohr hineinthue. Es wird auch nützlich seyn, daß man den Geschmack des gestoßnen Gallapfels, der da willig vermahnet, und die müden (Bienen) zu dem bekannten Futter rufet, darein mische, auch trokne Rosen und Weinmuß, das von vielem Feuer fett (d. i. dick) ist, und kleine Rosinen, (Corinthen) von dem pfytischen Weinstock, auch athenienſischen Thymian, und das stark riechende Tausendgüldenkraut. Es ist auch eine Blume in den Wiesen, der die Bauern den Nahmen Amellus gegeben haben, ein Kraut das sich leicht von den Suchenden finden läßt. Denn von einer Stauden treibt die goldgelbe Blume einen großen Wald, (d. i. viele Stengel;) aber auf den Blättern, die viel um sie herwachsen, leuchtet der Purpur einer schwarzen Viole hervor. Die Altäre der Götter sind mit Kränzen, die davon geflochten sind, oft gezieret. In dem Munde ist der Geschmack davon herbe. Die Hirten sammeln sie in den abgehüteten (abgeweideten) Thälern, und bey dem krummen Fluß der Melä. Dieser (Blumen) Wurzel koche in wohlriechendem Wein, und setze solches Futter bey die Fluglöcher in vollen Trögen.

§. 17. Allein, wenn einem seine Bienenzucht bald ganz sollte entgehen, und er hat kein Geschlecht, daher man den neuen Stamm nehmen kan: so ist es Zeit, des arkadischen Meisters (Aristäus) denkwürdige Erfindung zu eröfnen, und auf was Weise schon oft die Stiere erschlagen, und verfaultes Blut Bienen hat gebracht.

§. 18. Ich will alles, was man davon sagt, gründlich ausführen, und es von dem ersten Ursprung wiederhohlen. Denn da das glückliche Volk des alexandrinischen Canopus, wohnet an dem Seegroßen Nil, und seinem ausgegoßnen Fluße, und mit den gemahlten Kähnen um seine Felder herumfähret; und da es stoßet an die Nachbarschaft des wohlbeschoßnen Persien, und das grüne Egypten fruchtbar machet mit dem schwarzen Sande (Schlamm), und sich in sieben unterschiedne Ausgänge verläuft, ein Fluß der herab kömmt von den schwarzen Mohren, alles dieses Land hat seine Hofnung (verläßt sich) auf diese gewisse Kunst. Anfänglich wird ein kleiner, und zu diesem Gebrauch ein eingezogener Ort erwählet, den drücken sie mit dem Dache eines engen Hauses, und mit kurzen Wänden, und thun hinzu vier

Fen=

Fenster, nach den vier Winden mit ungeradem Lichte. Alsdenn wird ein Kalb gesucht, das schon an der Stirne hat zwey krumme Hörner von zweyen Jahren. Demselben, ob es sich gleich sehr wehret, werden beyde Naselöcher, und der Athem des Mundes verstopft; und wenn es mit Schlägen getödtet ist, so wird ihm das zerstoßne Eingeweide durch die ganze Haut (im ganzen Bauche) gelöset. Also laßen sie es eingeschlossen liegen, und werfen Stücke von Aesten, frischen Thymian, und Casien zwischen die Ribben. Dieses thut man, wenn der Westwind zum ersten die Wellen bewegt, ehe die Wiesen von neuen Farben roth werden, ehe die plauderhafte Schwalbe ihr Nest an den Balken klebet. Inzwischen wallet die warm gewordene Feuchtigkeit in den zarten Knochen. Es vermischen sich die mit Wunder anzusehenden Thiere, die erst ohne Füße sind, bald mit den Flügeln wimmern, und schöpfen mehr und mehr die dünne Luft. Bis sie so lustig hervorbrechen, wie der Platzregen aus den Sommerwolken, oder wie die Pfeile von der schallenden Sehne, wenn die geschwinden Panther die Schlacht anheben.

Zweyte Abhandlung von der Bienenzucht,

von

Johann Grüweln,

Kayserl. gekrönten Poeten, und Bürgermeister zu Cremmen.

Erster Abschnitt.

Woher das Honig komme, und was es sey.

§. 1.

Die eine Endursach dieser Bienenzucht ist das Honig. Dieses kommt mit den irrdischen Aushauchungen in die Luft, und fällt mit dem Thau wieder herab. Darum nennet es Virgilius luftig und himmlisch. Es kommt derowegen nicht alles unmittelbar

aus

aus den Blumen, Kräutern und Blättern, sondern wenn das meiste mit dem Thau auf dieselbe gefallen ist, so sammlen es die Bienen von ihnen, ziehen es durch ein Röhrchen, so sie am Kopf haben, in das Bläschen ihres Leibes, und fliegen damit nach ihrem Korb, Stock oder andern holen Behalt, spritzen es in die Löcher der Wachstafeln, und verkleiben es, daß es nicht heraus fliessen kann. Denn anfänglich ist das Honig ganz dünn, und fliessend; mit der Zeit, und sonderlich im Winter, wird es durch den Wasen der Bienen dick, ja endlich hart und weiß wie Zucker, da es denn die Bienen nicht mehr geniessen können; sondern man muß ihnen bey dem Beschneiden dasselbe wegräumen; sonst zerfressen sie den Rath, und lassen den Zuckerhonig auf den Boden fallen, machen andere Waben, und füllen dieselbe mit neuem flüßigem Honig.

§. 2. Daß aber nicht alles Honig unmittelbahr aus den Blumen, Laub und Gras komme, habe ich daraus erfahren, weil das Bienenvolk, welches ich ungefähr zu sehr beschnitten, oder ihm zwar Honig genug, aber untüchtig, nehmlich Zuckerhonig gelassen hatte, zu der Zeit, wenn alles grünend und blühend

gestanden, mir gestorben ist; sonderlich, wenn etwa regenhafte, oder dunkele, oder kalte Tage eingefallen, da es nicht ausfliegen können. Wenn nun in den Blumen, Blättern und Grase für sich so viel Honig wäre, daß die Bienen daraus Honig sammlen und eintragen könnten, so würden sie vorher so viel eingeführet haben, daß sie davon hätten leben können. Sie sind aber aus Mangel des Honigs gestorben. Darum muß in, und auf den Blumen, Blättern und Grase für sich im März, April und halben May, (darin es doch die meisten und kräftigsten Blumen u. s. w giebet) so viel Honig nicht gewesen seyn, daß die Bienen davon einsammlen können.

§. 3. Doch wird hierdurch nicht geleugnet, daß in etlichen Blumen, u. s. w. sich ein natürlicher süßer Saft finde, davon die Bienen einige Nahrung haben, sondern das wird nur gesagt, daß dieser Saft nicht genug sey, die Bienen zu erhalten, und die Wachstafeln ihrer Wohnung durchaus zu erfüllen. Auch kann wohl seyn, daß durch die warmen Tage und Nächte, die vor dem 15. May sich bißweilen begeben, ein oder mehr Honigthaue fallen, und die schwachen Bienen stärken; sie sind aber rar und seltsam. Wenn

aber

aber die Sonne sich nunmehr zu dem Krebs nahet, die Tage das längste Licht erlangen, und der Sonnen gerade Strahlen die Feuchtigkeiten und Dünste von der Erden am kräftigsten erheben, so befindet sichs, daß bey trockenen Nächten der Honigthau häufig herabfällt, und bisweilen auf den Blumen, Kräutern und andern Dingen sichtbahr und merklich klebt. Ich habe gesehen, wenn solcher Honigthau auf den Eich- und andern Blättern gefallen, und die wäßrige Feuchtigkeit durch die Sonnenhitz am Tage ausgetroknet ist gewesen, daß der Honigsaft darauf geglänzet, als ein trockener Firniß. Ich habe zu der Zeit, wenn der Roggen beginnet Korn zu setzen, gesehen, daß an einer Aehre so viel Honig gesessen, wie eine Wallnuß groß, wenn ich die Aehre durch die Finger gestreift habe. Ich habe gesehen, wenn die Bienen, oder der Regen, die Aehre, oder einen jungen Baumschos von dem anklebenden Honigthau nicht entlediget haben, daß kleine Fliegen, (die man in der Mark Brandenburg die Milben pflegt zu nennen) das Honig sammt der Aehre und dem Schoß verdorben haben. Die zu der Zeit des Nachts in Feldern, oder Wäldern gewesen, wenn die Honigthaue sich

herabgelassen, haben ihre Haare von dem Honigthau zusammen gekleistert befunden.

§. 4. Diese Zeit, nehmlich von dem halben May, bis zu dem halben August Monat pflegen die Bienen wohl in acht zu nehmen, und nicht allein ihre Speisekammern wohl mit dem Honig zu versehen, sondern auch ihre Jungen auszustatten, und sie mit Honig und Wachs fortzuschicken. Man siehet daher bey den Schwarmen, daß viele Bienen die Füsse voll Wachs haben: und wenn ich die Bienen, so bey dem Einfassen sind zu tode gekommen, zerrissen habe, so sind die Bläschen in ihnen voll Honig gefunden. Hingegen habe ich beobachtet, wenn ich im Frühjahr die Bienen beschnitten habe, daß die Cellen, so sie im Herbst etwa angefüllet, ganz wässerig gewesen, und das Honig daraus nicht anders geschmecket habe, als Wasser mit wenig Honig vermischt.

§. 5. Hieraus befindet man nun klar, daß die Sommersonne zur Hervorbringung des Honigs das meiste thue, und daß des Honigs erste Materie mit den andern (Exhalationibus) Aushauchungen, durch die Sonnenkraft von der Erde und ihren Gewächsen hinauf gezogen, und daselbst seine Zuberei-

bereitung erlange, bis es mit dem Thau herab auf Blumen, Graß, Laub und andere Dinge fällt, von welchen es die Bienen in sich ziehen und eintragen. Man befindet hieraus, daß das Honig seinen Gift, den es bey sich führet, nicht von den Blumen und andern Dingen, daran es klebet, ziehe, sondern daß solcher von der Erde mit ausgezogen sey, und sich mit ihm vermenget habe. Daher lehret die Erfahrung, wenn der Ort Landes, da das Honig gezeuget, giftig, daß in dem Honig mehr Gift sey, wie Münster von der Insel Corsica p. m. 357. schreibet. In der Mark, Moskau, Pohlen, Litthau, ꝛc. ist das Honig so giftig nicht, wenn die Bienen es vorher eingesogen, und den Gift, so es mit sich herab gebracht, zu ihrem Stachel gezogen haben. Denn diese Natur hat der Schöpfer aller Dinge den Bienen eingepflantzet, daß sie den Honigthau einsaugen, und den Gift desselben absondern, welcher sich nach ihren Stacheln ziehet, und den Schmerzen verursachet, welcher auf ihren Stich erfolget. Ja die Erfahrung bezeuget, als einmal zwey Pferde sich an dem Bienenhause gerieben, und es umgestossen, das die Bienen häufig in die Pferde gestochen, und dadurch ihnen

so viel Gift beygebracht haben, daß sie beyde sterben müssen. Nun befindet man in der Mark nicht viel giftige Kräuter, und des Schierlings, und anderer Gewächse giftige Kraft ist so stark nicht, daß sie den Honigthau so schädlich machen könnten. Man hat auch durch die Erfahrung, daß in etlichen Jahren das Vieh von der Weide nicht sterbe, da dieselbe doch alle Jahr bethauet, und von dem Vieh gefressen wird. Darum werden die süsse so wenig, als die andere Thaue von den Gewächsen nicht vergiftet, sondern die Honigthaue haben den Gift im Herabfallen schon an sich.

§. 6. Irret derowegen in etlichen gedachter Plinius l. 11. c. 12. wenn er vom Honig schreibet: „Das Honig mag seyn ein „Schweiß des Himmels oder ein Speichel „der Gestirne, oder ein Saft der sich reini„genden Luft, von dem man wünschen möchte, „daß er rein und klar, und solcher Natur „wäre, als er anfänglich abfliesset: Nun aber, „da er so hoch herabfällt, und sehr unrein „wird, indem er kömmt, und von dem be„gegnenden Wasen der Erden angesteckt wird, „über das von den Blättern und Grase an „sich nimmt, und in die Bläschen der Bie-

„nen

„nen zusammen gezogen, (denn mit dem „Munde speyen sie es aus,) zu dem von dem „Saft der Blumen verdorben; und in den „Körben geröthet, und so oft geändert wird, „so ertheilet es uns doch die Wolluſt der „himmlischen Natur“. Wann der Honig ein Schweiß des Himmels, oder ein Speichel der Sternen wäre, so würde solches sowohl im Winter, als im Sommer herunter fallen, gestalt bey den Sternen, und an dem Himmel keine Kälte, kein Sturm noch Regen zu finden, der es verhindern könnte. Wie derowegen die schwefelhaftigen und salpetrischen Dinge, davon das Wetterleuchten, das Donnern und die Pfeile entstehen, die Feuchtigkeiten, daraus Wolken und Regen werden, durch die Kraft der Sonnen im Sommer sonderlich sich erheben: also ist wahrscheinlich, daß der süsse Honigsaft (wie gesagt) aus der Erde, und so weiter im Sommer gezogen, und mit dem Thau sich wieder zu seiner Zeit herab lasse.

§. 7. Dabey hat ein fleißiger Hauswirth in Acht zu nehmen, daß die Honigthaue den Pferden, Rindvieh und Schaafen sehr schädlich seynd, weil sie durch die Bienen noch nicht von dem darin verborgenen Gifte gereini-

reiniget sind, und daß daher in den heissen Sommern, wenn der Regen lange ausbleibet, und die Honigthaue nicht abspület, das Vieh dadurch grossen Schaden nimmt, krank wird, und oft häufig stirbet, wie in dem 1693. Jahre zu Cremmen, und etlichen andern Oerrern geschehen. Denn wie es an allen Orten nicht zugleich regnet, thauet, also fällt der Honigthau auch nicht überall; wo er aber hinfällt, da stehet das Vieh in Gefahr anbrüchig davon zu werden. Hingegen haben die Bienen daselbst gute Nahrung; und in der Nähe, da er nicht ist hingekommen, mangelt ihnen dieselbe. Daher ohne Zweifel das Sprichwort entstanden: Wenn die Bienen wohl beystehen, so stirbet das Vieh; Und wenn das Vieh wohl beystehet, so sterben die Bienen.

§. 8. Ein guter Haußwirth mag hieraus die Lehre nehmen. Wenn die trockene Zeit anhält, und die Honig- oder Melthaue, (denn Honig heißt auf lateinisch Mel, welches die Märker in diesem Fall wie Mehl aussprechen) vermuhtlich fallen, daß er seinem Vieh von dem Viehtheriac etwas eingebe; ihnen zum wenigsten ein Schnittlein Brodt mit Salz gerieben in den Halß steche; oder Aland,

An-

Angelicke, Raute, Lungenkraut, Ehrenpreiß und andere dem Gift widerstehende Dinge beybringe, oder ins Wasser davon sie zu trinken pflegen lege, und also den besorglichen Schaden verhüte. Einige Thaue sind so giftig, daß auch die Bienen davon sterben.

Zweyter Abschnitt.

Wie das Bienenschuhr oder Haus soll beschaffen seyn?

§. 1.

Die Wohnung der Bienen ist entweder natürlich oder künstlich. Natürlich ist die, da die Bienen entweder ohne, oder unter der menschlichen Aufsicht sich in den Hölzern halten, sich mehren und Honig eintragen. Die ohne menschliche Aufsicht in den Wäldern wohnen, sitzen in holen Bäumen, und sammlen oft solche Menge Honig ein, daß es den Erzählenden fast nicht will geglaubet werden. Münster schreibet in seiner Cosmographia am 1220. und 1221. Blat meines Drucks, daß ganze Fuder große

Bäume

Bäume in Moscau gefunden werden, welche von den Bienen voll Honig geführet, hernach verlassen, und andere ledige Bäume bezogen werden. Er berichtet daselbst aus dem Paulo Jouio, daß ein Bauersman sey in den Wald gegangen, wild Honig zu suchen, habe auch einen in der Mitte entzwey gebrochenen grossen Baum voll Honig gefunden. Als er nun hinauf gestiegen, das Honig zu besehen, wäre er bis unter die Arme hinein gefallen, so daß er zween Tage darin stecken müssen, und es das Ansehen gewonnen, daß er in dem Honig würde verderben müssen: Er hätte zwar aus aller Macht geschryen, ob es ein Mensch hören, und ihn retten möchte; Aber vergeblich. Endlich sey ein Bär gekommen (deren es in diesem Lande viel gibt), und weil er den süssen Geruch aus dem gerührten Honig empfunden, so wäre derselbe den Baum hinauf nach seiner Art geklettert, und der Bauer hätte in dieser seiner äussersten Noth des Bären eine Tatze ergriffen, ein grausames Geschrey erhoben, davon der Bär erschrocken, daß er sich ritzend herab gemacht, und den Bauren zugleich aus dem Honig gezogen habe. Hiervon gläube ein jeder so viel, als ihm beliebet; das aber ist gewiß, daß in

Polen,

Polen, Litthau und Moscau, viele wilde Bienen, und eine grosse Menge des wilden Wachses und Honiges gefunden werde. Auch giebt es in der Mark Brandenburg noch bißweilen etliche wilde Bienen, die keiner Wartung, keines Bienenhauses, keines Bienenkorbes oder Stockes, und was sonst bey den zahmen vonnöthen thut, bedürfen. Sie sind vergnügt mit einem holen Baum, wie Diogenes mit seinem Fasse, anstatt eines Hauses. Andere nehmen ihren Sitz in einem holen Ast, und in etlichen Ländern in einer Hölen unter der Erde, oder in einem holen Felsen. Daß ein Volk Bienen in dem todten Löwen des Simsons gefunden ist, ist aus sonderlicher Vorsehung Gottes geschehen, damit den Freunden seiner Braut das Rätzel so viel schwerer zu errathen seyn sollte. Sonst pflegen die Bienen Aas, und allen Gestank von Natur zu meiden.

§. 2. Es sind aber die wilden Bienen viererley Art, nemlich 1. die daum-große Bienen, so ganz rauh, und auf dem Rücken entweder röthlich oder schwarz sind. 2. Die kleine Bienen, wie Fliegen, mit gelben Strichen. Die kleine, wie auch die vorige große, siehet man wohl in und auf den Blumen; daß sie

aber

aber Wachstafeln solten machen, und Honig darin sammlen, habe ich niemals befunden.
3. Ist eine Art von wilden Bienen, welche in dem Mosch der Wiesen nur eine Tafel zu machen pflegen; darin ziehen sie Jungen und sammlen so viel Honig, als sie täglich vonnöthen haben. Daher geschicht es, wenn man sie im Julio oder Augusto auf der Crem-mischen Wiese bey dem Graß-mähen findet, daß sie bis Mittag Honig haben; Nachmittag aber sind sie ledig. Sie sind so groß, als die zahmen Bienen; doch etwas rauher und gelblicher als dieselbe, und stechen gewaltig auf diejenige, so ihrem Nest zu nahe kommen, oder ihnen dasselbe entwenden wollen. Diese drey Arten der wilden Bienen erfodern keinen Behalt; auch kein Haus zur Wohnung. Darum wir uns ihrentwegen nicht weiter bekümmern wollen. Die vierte Art aber der wilden Bienen hat unsere Vorsorge schon mehr von nöthen. Denn ob sie zwar im Walde sitzen, haben sie doch ihre Auffseher, die ihnen die Büten in den dicken Bäumen bereiten; (davon in der Folge wird Meldung geschehen,) Bienenhäuser aber bedürfen sie auch nicht; sondern an deren statt können die Bäume gerechnet werden. Auch werden sie

von

von dem Bienenvater in die Büten gethan, oder (wie man sagt) geschlagen, oder die Büten werden mit einer Salbe geschmieret, so ziehen die Schwarme von sich selbst hinein. Hiervon wird in der Folge an seinem Orte Nachricht gegeben werden. Etliche von dieser wilden Art erwählen auch wohl einen hohlen Baum oder Ast, wie kurz zuvor davon Anregung geschehen.

§. 3. Ist derowegen die Frage nur von den zahmen Bienen, die in dem Garten oder Heydekraut unterhalten werden. Weil aber deren wieder zweyerley sind, nemlich 1. die in Stöcken, 2. die in Körben ihre Wohnung haben, so müssen die Häuser auch auf zweyerley Art gebauet werden.

§. 4. **Die in Stöcken wohnen,** bedürfen eben so eines förmlichen Hauses nicht; sondern es ist genug, wenn sie auf einem Stein, oder Holz an einer Wand stehen, und mit einem Bret, oder etlichen Schindeln auf dem Kopf zugedeckt werden, damit der Regen und Schnee nicht darauf falle, und eine Fäulniß verursache. Unten aber müssen sie darum auf Stein oder Holz stehen, damit sie nicht von der Erde verstocken. An einer Mauer oder Wand werden sie gesetzet, damit

mit sie die Repercussion der Sonne haben, und durch derselben Hitze ihre Brut desto zeitiger vollbringen können. Denn weil die Stöcke von Holz dicke sind, so kann die Sonne dadurch nicht sobald wirken, als durch die strôherne Körbe, und können sie also nicht zu warm stehen. Etliche wenn ihre Stöcke in der Reihe stehen, pflegen zween Pfosten in die Erde zu graben, und daran eine Latte, oder eine Stange oben fest zu machen, daß sie dicht an dem Stock anliege, und der Sturm denselben nicht umwerfen könne. Liegen aber die Stöcke, so muß ein Schuhr und Dach darüber gemacht werden, damit der Regen und Schnee nicht auf ihre Flug- oder Zieh-löcher falle, hinein fliesse, und ihr Gewirke rauh und schimmlich mache, auch wohl die Bienen gar zwinge, ihre Wohnung zu verlassen. Dieses Haus, darinn die liegende Stöcke verwahret werden, kann auf Schwellen oder eingegrabenen Pfosten stehen. Die Schwellen, oder Pfosten werden in der Breite 6 Werkfuß im Lichten von einander geleget, oder gesetzet. In der Länge kan man sie strecken, nachdem man viel Stöcke hat, oder zu erlangen verhoffet. Der lange Stiehl muß gegen die Sonne gerichtet werden, also daß

die Sonne bald darauf scheine, und so lange darauf bleibe, als immer möglich ist. Der Boden ist von geschnittenen Brettern, oder glatt bezimmerten Bohlen zu machen, so ziehet die Feuchtigkeit nicht in die Stöcke. Von dem langen Stiehl gehet ein Spaarholz bis zum kurzen Stiehl. Auf dieses werden die Latten angenagelt, worauf das Stein- oder Holzdach befestiget wird. Die Armen nehmen Stroh oder Rohr dazu; aber solches ist nicht so gut als Steine, Bretter und Schindel, der Mäuse und Sperlinge wegen, die darin nisten. Die Mäuse fressen sich in die Stöcke hinein, und thun dem Raht, Honig und Bienen Schaden: die Sperlinge fressen die Bienen, wenn sie aus- und einfliegen, wodurch die Bienenzucht grossen Abbruch leidet. Sollen die Stöcke in die Länge des Schuhrs geleget werden, so darf das Schuhr nicht so breit seyn, sondern es wird an einem und einen halben Fuß im Lichten genug haben. Will einer die Unkosten daran wenden, und den stehenden Stöcken auch ein Schuhr bauen, so kan er dessen Eintheilung aus der Beschreibung der Korbschuhre, sonderlich aus dem Kupferstich No. I. ersehn. In solchem Schuhre, wenn ein Boden von Brettern

darinn gemachet ist, stehen die Stöcke so viel besser, und mehr verwahret; an Bäumen aber, oder Pfosten, muß man keinen Stock setzen und fest machen, weil Raht und Honig zerschüttert und losgerissen wird, wenn ein starker Wind sie hin und her beweget. Auch müssen die Stöcke im Schuhr einen Fuß breit von einander stehen, damit die Bienen nicht in und durch einander gerathen. Auf diese Seite der Havel in der Mittelmark und in der Altemark findet man wenig Bienenstöcke; sondern da werden insgemein die Körbe gebraucht. Ueber der Havel aber, nach Frankfurt an der Oder hinauf, in Schlesien u. s. w. hält man die Bienen in Stöcken. Darum haben wir ihre Stellung nicht mit Stillschweigen übergehen sollen.

§. 5. Nun kommen wir zu den Behausungen, darinn man die Bienen, **die in Körben unterhalten werden**, verwahret. Hierzu ist sonderlich ein Schur, (welches andere ein Häuselein, eine Hütte, und Virgilius Sedes, nennen) nothwendig. Denn weil die Körbe von Stroh sind, so müssen sie unter einem Dach stehen, damit der Regen, oder Schnee nicht darauf falle, und zu ihrer Verstockung im kurzem Ursach gebe. Es

könnte

könnte auch bey kaltem Wetter geschehen, daß die Bienen von der Nässe, oder dem Schnee verklameten, das ist, von Kälte stürben; oder daß der Regen sich durch den Korb drünge, und ihre Tafeln verschimmelte, wodurch sie auszuziehen würden genöthiget seyn. Doch muß auch das Schuhr nicht allzudichte, sondern also gemacht seyn, daß die Luft frey durchhin könne streichen. Denn wo sie dampfig stehen, so bekommen beydes Körbe und Stöcke den Schimmel, oder die Motten. Muß derowegen daß Schuhr nicht zu weit, auch nicht zu enge: nicht zu sehr verdeckt, auch nicht zu frey und offen seyn. Damit nun solches nicht erfolge, so wollen wir das Bienenhaus für die Körbe so viel fleißiger bezeichnen, und durch die Kupferstiche No. II. und III. den Augen vorstellen.

§. 6. Der Grundriß zu dem Korbbienenschuhr ist zweyerley. Erstlich auf Schwellen, welche Kienen, besser aber Eichen sind, und so lang können gestreckt werden, als es die Bienenmenge oder der Raum des Gartens zugiebet. Die Breite aber muß zwey Werkfuß im Lichten, das ist, ohne die Holzdicke der Schwellen seyn. Von den Seulen oder (wie die Märker reden) Stiehlen,

len, muß der vorderste acht und einen halben ohne die Zapfen; der hinderste aber sieben Werkfuß (welche allemal in dieser Bienenzucht verstanden werden, und einmal für allemal dem geneigten Leser, als das gewisse Maaß hiermit benennet wird) hoch seyn. Der hohe Stiehl muß also gerichtet werden, daß er gegen der Sonnen Aufgang im Winter, das ist, Südost, oder halb Mittag, halb Morgen, mit der Breite zu stehen komme. Und dahin müssen die übrigen Stiehle und die Schwellen selbst die Stirne wenden. Es möchte zwar im Sommer gut seyn, wenn das Bienenhauß gegen Osten gerichtet wäre, so hätte es im May, Junio und Julio desto früher den Sonnenschein; weil aber im März, April, August und September die Sonne den Bienen wegen ihres späten Aufgangs, die Hitze sobald nicht würde können ertheilen; hingegen vormittags ihnen desto eher würde entgehen, da sie ihnen doch sehr nützlich ist, so wird das Bienenschur am besten gerichtet auf den Ort, da die Sonne im Winter pflegt aufzugehen. Gegen Mittag das Bienenhauß zu stellen ist nicht rathsam. Denn solchergestalt würden die Bienen die Sonnenstrahlen langsam genieſſen, die sie doch gern früh-

frühzeitig haben. Dagegen würde die Hitze etliche Stunden vor- und nachmittags so heftig im May, Junio und Julio auf sie brennen, daß ihr Wachs zerschmelzen, und nebst dem eingetragenen Honig herabfallen dürfte. Weil sie nun nachmittags den Sonnenschein auf die Körbe nicht nöthig haben, und ausser dem Bienenschur es alsdenn doch warm genug ist, so siehet das Bienenhauß dem Südostwind (wie gedacht) billig in die Augen. Gegen jeden hohen Stiehl muß gerade ein kurzer stehen; und von dem langen zum kurzen ein Sparrholz fest gemachet werden, worauf man die Latten annagelt, und das Stein oder Holzdach leget. Strohdach ist nicht gut darzu, aus Ursachen, die vorher bey dem Schur des liegenden Stockes angeführet sind. Zwischen jeden langen und kurzen Stiehl werden drey Riegel eingezapfet, oder an des untersten Riegels statt die kurze Schwelle eingekämmet, daß die Bretter worauf die Körbe gesetzet werden, geraum aus und ein können geschoben werden. Die Bretter müssen nicht über 2 Fuß breit, und so lang seyn, daß sie zum wenigsten von dem ersten auf des andern Stiehls halben, oder dritten Riegel reichen können. Sie müssen

so dick seyn, daß sie sich nicht beugen, wenn die Körbe voll, und schwer werden, nemlich 2. Zoll dick. Sie müssen auf den Riegeln also gerade an einander passen, daß kein Loch bleibe; und eins muß so hoch liegen, als das ander, damit die Körbe gerade darauf stehen, oder überhin geschoben werden können, wenn es die Noth erfordert. Von dem untersten Riegel und Brett muß der obere andere Riegel und das Brett also eingetheilet werden, daß ein Brett von dem andern 2 Fuß im Lichten liege. Also muß auch der dritte Riegel, und das dritte Brett eingebauet werden. Solcher Gestalt kommen drey Reihen Körbe mit Bienen über einander zu stehen, welche füglich aufgesetzet, und abgenommen werden können.

§. 7. Mehr Reihen lassen sich nicht machen, weil die vierte zu hoch kommen würde, und ohne Leiter dabey nichts auszurichten wäre. Wie unbequem aber es seyn würde, wenn man die schweren Körbe auf einer Leiter solte langen; wie bald man anstossen, und mit den Bienen über einen Haufen fallen möchte; was darauf für ein Bienenkrieg erfolgen, und wie sie Menschen und Vieh, so etwa daselbst vorhanden, angreiffen, auf sie treffen,

sie

sie schlagen und in die Flucht jagen würden, ist leicht zu erachten. Solte über der dritten Reihe eine Oefnung bleiben, da der Regen oder Schnee hinein zu fahren Raum hätte, so kan solcher mit einem dünnen Brette zugenagelt werden. Denn ein Dach vorn herunter gehen zu lassen, ist nicht zuträglich, weil die Trauffe, wenn die Bienen bey dem Regen- oder Thauwetter aus- und einfliegen, sie möchte treffen und zu Boden schlagen. Und das ist auch die Ursach, warum des Bienenhauses Dach nicht vorwärts, wo die Fluglöcher sind, sondern hinterwärts soll abfliessen. Doch wenn die Enge des Orts oder andere Nothwendigkeit das Gegentheil erfordert, so müste man durch ein Rönnchen die Traufe vornhin zum Ende des Schuhrs leiten, oder diesen Abgang, der doch nicht oft geschicht, nicht achten. Gleicher Gestalt hat es zwar seinen Nutzen, wenn das Bienenschuhr so weit von der Wand, oder dem Zaun abstehet, daß man von hinten kann zu den Körben kommen, zur rechter Zeit sie aufheben, und den Wust und die Maden so sich auf dem Brette pflegen zu setzen, abfegen; aber es hat auch seine Ungelegenheit.

§. 81. Denn 1) stehet ein solches Schuhr nicht so fest vor Sturm und Wind, als dasjenige welches hart an der Wand, Mauer oder dem Zaun gestellet. Fällt Wand, Mauer und Zaun nicht ein, so kann das Bienenhaus auch nicht fallen, der Wind komme von hinten oder vorn. 2) Stehet es wärmer durch die an der Wand, Mauer oder dem Zaun zurückprallende Sonnenstrahlen, welche stärker in den Körben wirken, wenn sie unweit, als fern davon stehen. 3) Sind sie sicherer vor den Dieben, welche solcher Gestalt von hinten nicht können darzu kommen. Damit sie auch von vorn dieselbe nicht können heraus nehmen, so kann man eine ziemlich starke Latte mitten gegen jeder Reihe Körbe mit eisernen Schrauben (wie die an den Schlagbäumen pflegen zu seyn,) anziehen, sonderlich im Winter, da die lange Nächte dem Stehlen Vorschub thun, und die Bienen von Kälte betäubet sich nicht wehren können. Will der Bienenvater die Körbe heraus nehmen, so kan er aufschrauben, und nach verrichteter Sache den Kopf der Schraube durch den Spänner so weit in die Latte setzen, daß er mit keiner Latte kann erreichet und umgedrehet werden. Das Annageln würde die Diebe in ihrem Vornehmen wenig hindern.

Denn sie könten mit Beilen und Axen leicht in der Stille die Latten samt den Nägeln abkneipen, und die Körbe entwenden; aber die Schrauben, wenn sie wohl verwahret, können sie so geheim und leicht nicht erbrechen. Wolte man denn sagen, daß die Diebe die Latten entzwey hauen könten, so kann doch solches ohne starken Schall nicht geschehen. Hierdurch kan der Bienenvater oder sein Gesinde erwecket werden, die Diebe erhaschen, und zum wenigsten verjagen. Kömmt es denn endlich auf solche Gewalt an, welcher man nicht wiederstehen kan, so heißt es: Vor Gewalt kan nichts zu vest gemachet werden. 4) Nimmt ein Bienenhauß, das abstehet, mehr Raum weg. Wenn nun des Bienenvaters Platz klein ist, so kan er das Land seines Gärtleins so weit sparen. 5) Wenn man von hinten unter die Körbe abfeget, so hat man so viel Licht nicht, als wenn solches von vorn geschicht. Denn nach der Sonnen hin (worauf gedachter massen die Bienenwohnung muß gerichtet seyn) ist allezeit der meiste Tag, und die Sonne ist der Ursprung des Lichts, und eine Verstöhrerinn der Finsterniß. Wenn man nun die Körbe am Morgen, da das Abfegen am bequemsten verrichtet wird,

auf=

aufhebet, so fällt der Tag hinein, und man kan desto besser sehen, was darinn vorhanden, das den Bienen schädlich und heraus gefegt werden muß. Hingegen wenn der Korb von hinten eröfnet wird, so hindert der vordere Theil des Korbes, daß der Frühtag nicht kann die Finsterniß im Korbe wegnehmen, und der Unrath nicht sowohl kann gesehen und weggethan werden, wiewohl man die Bienen auch kann abfegen, ohne sie vorn oder hinten aufzuheben.

§. 9. Das Stechen der Bienen betreffend, damit sie denselben wollen abtreiben, der ihre Körbe aufhebet, solches erfolget sowohl wenn es hinten als vorn geschicht. Und darf man sich nicht bereden, als wenn sie eben aus dem Flugloch kämen, wenn sie stechen wollen: Nein, sie eilen dem Ort zu, da sie die Oefnung wahrnehmen. Wie nun eine gute Bienenkappe und ein paar wollene Handschuhe darwider hinten so gut sind, als ein Harnisch, Panzer und Tartschen wider die Spitze des Degens in der Schlacht: also bedecken sie auch den Bienenvater, wenn er vorn die Reinigung beginnet. Derselbe muß das Abfegen wegen der Bienen unverständiges Stechen nicht unterlassen, sondern es hinten oder vorn, oder mit Wegnehmung des Korbs, zu rechter Zeit ver-

verrichten, davon hernach an seinem Ort ein mehreres. Das Dach muß alsdenn vorn abgehen; was dabey in Acht zu nehmen, ist vorher angeführt, nemlich das man ein Rönnchen lege. Solte es aber dem Bienenherrn belieben, daß das Schuhr nirgends anstehe, so erfordert die Noth, daß er es mit Bändern wider den Wind von dem Zimmermann versehen lasse, welcher schon wissen wird, an welchem Orte dieselben sich lassen am besten in den Verbund bringen, so können es die starken Winde nicht umstossen.

§. 10. Hierauf schreiten wir zu der andern Art des Bienenhauses, nemlich desselben, welches nicht auf Schwellen, sondern auf Pfosten, die in die Erde gegraben, und dadurch standveste gemacht sind, stehet. Diese Stiehle sind so lang als vorige, nur daß sie so viel länger seyn müssen, als tief sie in die Erde sollen gesenket werden, welches sich über zween und einen halben Fuß nicht erstrecket. Eichenholz ist besser darzu, als Kienen, denn es bedarf keine Bänder. Im übrigen kommt es mit dem vorigen ganz überein, darum wir uns dabey nicht aufhalten wollen. Besiehe den Kupferstich No. III.

Dritter Abschnitt.

Wie der Ort oder Garten, da das Bienenhauß aufgerichtet wird, soll beschaffen seyn.

Dabey muß etwas nicht seyn; und etwas muß dabey seyn.

Erster Artikel.

Was nicht muß allda seyn.

§. 1.

Starker Wind. Denn wie Virgilius anzeiget, so hindern die Winde, daß die Bienen mit dem Honig und Wachs beladen, nicht können zu Hause kommen. Er wirft sie nieder, daß sie entweder gar nicht oder doch schwerlich wieder aufkommen. Weil aber kein Ort ist, da bißweilen der Wind nicht sollte sausen und brausen, so müssen die Bienen nicht an einem ganz offenen und freyen Ort, sondern an solchem stehen, da der Nordwest, Nord- und Ostwind durch Gebäude, Bäume, hohe Zäune und dergleichen getheilet, und seine Macht unterbrochen werde.

§. 2.

§. 2. Müssen dahin keine Schaafe und springende Ziegen, auch kein Rindvieh, und welches hinzu zu thun ist, weder groß noch klein Vieh kommen, damit sie die Blumen und das Kraut nicht zertreten, und den Honigthau, davon, (wie im ersten Abschnitte weitläuftig zu sehen) die Bienen die beste Nahrung haben, nicht abstossen mögen. In den Blumen- Kraut- Wein- und Ackergarten wird das Vieh sicherlich durch einen guten Zaun zurück gehalten. Im Felde durch die Hirten, welche das Vieh von den beschlossenen, das ist, besäeten Aeckern abhalten. In den Wäldern muß es die Höhe oder die Weite, oder das harte Heydekraut thun, welches das Vieh nicht gerne frisset.

§. 3. Sollen daselbst die bunten Heydechsen nicht seyn. Diese kriechen den Bienen in die Körbe und Söcke, fressen ihnen Wachs und Honig aus, und vertreiben sie gar, wo sie überhand nehmen.

§. 4. Einige meynen, daß der Vogel Merops nicht in Deutschland, sondern nur in Creta, Italien und andern warmen Ländern zu finden sey: sie heissen ihn darum einen Bienenwolf, weil er keinen eigenen Namen soll haben. Aber man kan dadurch wohl

den

den Specht verstehen. Denn derselbe hauet mit seinem starken Schnabel Löcher in die Bäume, und holet mit seiner langen Zunge, daran ein scharfer Haake, als ein Angel ist, die Maden und Bienen heraus und verzehret sie. Der Specht aber ist viererley Art, nemlich der schwarze, der grüne, der bunte und blaue Specht. Der schwarze Specht kommt nicht aus den Wäldern, sondern nähret sich darin, und thut demnach den zahmen Bienen keinen Schaden. Er ist so groß und schwarz, als ein Rabe, darum wird er an diesem Orte der Rabenspecht genannt: ist ein gut Wildpret zu essen, und wohl wehrt, daß man einen Schuß Pulver und Bley daran wage. Der Grünspecht ist auch ein ziemlich grosser Vogel, der eine Zunge hat von einer Viertheilelle. Der sogenante bunte Specht ist nur halb so groß; ist bunt von schwarzen und weissen Federn, und auf dem Kopf hat er eine rothe Platte. Der blaue Specht ist fast klein, den Bienen aber doch sehr auffetzig. Wenn sie an einen Bienenkorb kommen, so schlagen sie neben dem Flugloch mit ihrem Schnabel ein. Wenn denn die Bienen, die sich nicht lange ausfodern lassen, hervor kommen, so verschlingen sie dieselbe geschwind, und treiben solches so

lange,

lange, bis sie satt sind. Kommt aber keine Biene hervor, weil sie von der grossen Kälte als erstarret sitzen, so hauen sie ein solch Loch in den Korb, daß sie mit ihrer angelhaftigen Zunge hineinlangen, und die armen Thierlein heraus holen können. Damit halten sie so lange an, und kommen so ofte wieder, bis sie den ganzen Korb verdorben haben. Bey den Stöcken und Büten können sie zwar so leicht nicht durchhauen; aber wo sie in den Ziehlöchern und Ritzen mit ihrer Zunge die Bienen erhaschen können, fressen und schwächen sie das Volk ebenmäßig. Derowegen muß ein Bienenvater ihnen fleißig mit einer Büchse oder Flinte aufwarten, und dieselbe mit einem Gerichte Hagel so willkommen heissen, daß sie das Wegfliegen und Wiederkehren in ewige Vergessenheit stellen. Man fänget sie auch mit Schleifen, welches aber oft lange Zeit erfodert. Die Schleifen werden an den Korb oder Stock gestochen, wenn im Holze vorher eingebohret ist.

§. 5. Durch andere Vögel versteht Virgilius ohne Zweifel die Mese, oder Meise, Parus. Dieses ist ein kleiner Vogel, aber ein grosser Bienendieb, der den Bienen Sommer und Winter nachstellet, und weil sie ihm nicht

weit aus dem Wege gehen, so werden sie häufig von ihm verschlungen. Man kann die Meise mit Sprangruthen fangen, wenn man ihr Beeren vorhenget, die sie gern frißt; noch besser aber werden sie in der Meisekaste ertappet, wenn man darinn etliche todte Bienen, frischen Käse, Nüsse, Talg und dergleichen, denen sie nachhänget, leget, und mit dem Stellholz genau aufstellet. Der Meißner M. Höfler will die Meise zwar entschuldigen, als wenn sie nur die todten Bienen fräße; aber ich habe es anders gesehen. Die Grasemücke, das Rohtkählchen und der Seidenschwanz, essen gern Fliegen, und noch lieber die süssen Bienen, darum muß man sie auch um die Bienenhäuser nicht leiden. Auch muß der diebische Sperling dabey nicht gelitten, sondern auf alle mögliche Weise vertrieben werden.

§. 6. Der Schwalben gedenkt Virgilius ausdrücklich. Dieser Vogel erwirbet seine Nahrung in dem Fliegen. Darum flieget er vom Morgen bis zum Abend auf und nieder. Weil nun die Bienen in währender Zeit aus- und einziehen, so ist leicht zu erachten, wie manche von den Schwalben aufgefangen und verschlungen werde. Ein fleißiger Bienen-

vater

vater thut derowegen wohl, wenn er die Schwalben und ihre Nester verstöhret nach aller Möglichkeit; oder er sticht Leimruthen in ihre Nester und tödtet die Alten, wenn sie beleimet herab fallen. Sie sind ohne das auf dem Lande zu nichts nütze, und in den Städten, wo die Apotheker ein Wasser daraus brennen, werden doch ohne Abtrag der Bienen darzu Schwalben genug bleiben. Der gemeine Mann hält zwar dafür, daß die Schwalben des Beleidigers Vieh zeichnen, d. i. mit dem Schnabel stechen; aber es ist eine blosse Einbildung. Denn die Schwalbe, so getödtet ist, wird vielweniger Schaden thun, als ein todter Löwe. Und die hinterbliebene gehöret unter die unvernünftigen Thiere. Nun kann kein Vernunftloser zählen. Daher die Gluckhenne, welche viel Küchlein hat, nicht merket, daß ihr Küchlein abgenommen sind, wenn man ihr eins übrig läßt. Sie ist so sorgfältig und bemühet bey dem einen, als sie vorher bey allen gewesen. Wenn man ihr aber keines läßt, dann merkt sie erst, daß sie ihre Brut verloren; sie sticht aber deswegen kein Vieh. Wenn denn die Schwalben nicht mehr Vernunft haben, als die Henne, so können sie auch nicht zählen. Wenn das

Männlein und Weiblein nebst den jungen getödtet sind, welche Schwalbe wird die Zahl der Schwalben umzählen? welche wird die Umgebrachte missen, und ihren Tod rächen? Es ist Einbildung, welche vieleicht davon herkommt, weil die Schwalben bisweilen auf ein Vieh zufliegen, als stiessen sie mit dem Schnabel in dasselbe; aber sie stechen dasselbe nicht; ihre Schnabel sind darzu auch weder stark noch scharf genug, sondern die Fliegen, so auf dem Vieh sitzen, fassen sie, und fliehen damit fort. Also stossen sie auch, wenn es regnet, oder bald regnen wird, auf die Wände. Aber sie stechen nicht darein, welches ihnen unmöglich genug ist, sondern sie fangen die Fliegen, die vor den Regen dahin geflüchtet sind. Darum nur ungescheut die Schwalben verstöhret, so nehmen die Bienen durch sie nicht Schaden.

§. 7. Damit der kunstliebende Leser bey einerley Gedanken bleiben möge, so wollen wir hier Meldung thun von den Dingen, die nach dem Virgilius in der Nähe des Bienenstandes auch nicht seyn müssen, als 1) der Eibenbaum, Märkisch: die Eue. Soll an kalten schattigen Orten wachsen. Und das befindet sich auch also. Denn eine Meile ohn-

ohngefähr von Cremmen hinter Linum, ist ein kaltes schattiges Bruch, das Eubruch genannt, daselbst sind vor diesem viele Euen gewachsen, jetzo sind zwar nicht so viel da; etliche aber werden noch gefunden. Sie grünen Winter und Sommer, inwendig ist das Holz zwar schön und roht, aber so giftig, daß wenn der Wein in den daraus gemachten Gefässen eine Zeitlang stehet, er dem trinkenden tödtlich seyn soll. Desgleichen sagt man, wenn einer in dem Schatten dieses Baums, sonderlich wenn er blühet, schläft, daß er aus Kälte sticken müsse. Doch soll ihm der Gift benommen werden, wenn man einen Nagel von Kupfer oder Erz in seinen Stamm schläget. Bey so gestalten Sachen, da dieser Baum mehr schadet, als nutzet, so verbannet man ihn billig, sonderlich aus dem Bienengarten, damit die Schwarme sich nicht darein setzen, und vergiftet werden. 2) Sollen nächst den Bienenständen keine rothgebrennte Krebsschalen hingeworfen werden, deren Gestank ihnen heftig zuwider seyn soll. 3) Soll keine tiefe See dabey seyn. Deiche aber, Graben und Moräste, in welchen Schilf ist, daran sie sich heraus helfen können, schaden nicht. 4) Soll in der Nähe kein stinkender Koth,

kein Aas, keine Weißgerber- oder Kürschnerbeitze, und dergleichen stinkende Sachen vorhanden seyn. Es sollen auch keine Personen zu den Bienen kommen, die solchen, und andern übeln Geruch als Tabakrauch, Gohr, ꝛc. an sich haben. 5) Soll daselbst kein Wiederhall (Echo) seyn. Denn dadurch (sagen sie) werden die Bienen voll Schreck. Der Wiederschall müste sehr stark seyn, wenn er die Bienen schrecken soll. Gegen dem cremischen Schloß ist ein Echo. Ob nun meine Bienen gleich nicht weit davon stehen, habe ich doch niemals gemerkt, daß ihnen der Wiederschall zu wider, viel weniger schädlich gewesen. Und mag Aristoteles zusehen, wie er seine Meynung behaupte, wenn er sagt: „Es ist noch ganz ungewiß, ob die Bienen hören oder nicht“. Dawider kommt Plinius lib. 11. cap. 20. unserm Virgilio zu Hülfe, wenn er schreibt, daß die Bienen am Klange des Erzes Gefallen haben, und sich dadurch locken lassen. Wo nun die Bienen einen Gefallen haben an dem Klingen der Becken und Cymbeln, so müssen sie hören können. Denn den Tauben wird vergeblich geleutet. 6) Aus der Folge des Virgilii Meynung, würden die Bienen auch keinen guten Stand

haben, wo oft mit Büchsen und Stücken geschossen wird. Denn wenn ihnen ein Echo schädlich wäre, so müste der Büchsen und Stücken starker Laut ihnen gar verderblich seyn. Daß zu Spandow etliche Leute bald ihre Bienen verloren haben, weis ich; ob es aber von den sausenden losgebrannten Stükken, oder von übler Wartung entstanden, das will ich dem Urtheil der Spandoischen anheim stellen, die nach diesem Bienen zu halten werden bemühet seyn. Das ist muthmaßlich, wenn ihnen ein starker Schall, als von Stücken, Büchsen, Klocken, Echo und dergleichen, recht in das Flugloch schläget, daß es die Brut oder junge Bienen tödten könne, wie wir solches an den Hünern, Phasanen, ꝛc. wahrnehmen.

§. 8. Was Virgilius hier nicht berühret hat, und doch bey dem Bienenstand nicht seyn muß, ist an diesem Ort noch beyzubringen. Und zwar 1) sollen die Mäuse dabey nicht gelitten werden. Diese, wo die Fluglöcher so groß sind, kriechen, sonderlich im Winter, wenn die Bienen vor Kälte sich nicht bewegen, hinein, und fressen Rath und Honig weg. Ist aber das Ziehloch nicht so groß, so zwingen sie den Korb, und machen da, oder unten eine Lücke, da sie ein und ausschleichen

können, wie sie wollen. Sind denn die Bienen noch so mächtig, daß sie von dem Haufen, der um den König sitzet, können abfahren, so übernimt sie der Frost so gewaltig, daß sie hinfallen und sterben. Diesem Uebel vorzukommen, müssen die Mäuse gefangen und getödtet werden, entweder durch die Katzen, denen man zu dem Ende den freyen Gang bey den Bienen lassen soll; oder durch die Mausefallen, die mancherley Art sind; oder durch Gift. Es muß aber dasselbe nicht in Zucker oder Honig, oder andere Süßigkeiten gemischet werden, sondern in frischen Schweine- oder dergleichen Fett, oder Weitzenmehl, welches die Mäuseköpfe gern fressen; sonst möchten die Bienen den süssen Geruch empfinden, dem zufliegen, und davon zu ihrem Tode geniessen. Insgemein braucht man hierzu das Arsenicum. 2) Die Wespen, oder Oberteutsch die Hornissen; diesen schmeckt das Honig wohl; aber die Arbeit der Einsammlung gefällt ihnen nicht. Wie derowegen die Räuber den Hauswirthen das ihrige mit Gewalt abnehmen, damit sie bey dem ehrlosen Müßiggang zu zehren haben: also fallen die Wespen die nahrhaften Bienen an, dringen mit Gewalt in ihre Körbe oder Stöcke, und machen sich

ihres

ihres Honigs theilhaftig. Ihr Geschlecht ist zweyerley, und sind sie entweder groß oder klein. Die Grossen sind eines halben Fingers lang, haben auf dem Kopf hervorragende Spitzen nach Art der Insekten, die man Hörner nennt, und sie davon Hornissen. Wenn sie stechen, lassen sie den Stachel nicht dahinten wie die Bienen, aber brennenden Gift, der grosse Schmerzen verursachet. Man saget, wenn ihrer neun ein Pferd solten stechen, daß es davon sterben müste. Es ist ein unflätig Thier. Wo es sein Nest hat, da fliesset ein solcher schwarzer Wust heraus, daß einem ekelt, der es ansiehet. Wenn man ledige Bienenkörbe lässet bey denen Bevolkten auf dem Schuhr stellen, so nehmen sie ihre Wohnung darinn, thun den Bienen viel Verdruß, welchen sie doch leiden müssen, weil sie sich gegen die Riesen nicht wehren können. Sie setzen auch Tafeln fast wie die Bienen, aber nicht von Wachs, sondern von einer andern zähen aschenfarbigen und rothstrichigen Materie, die nicht schmelzet, und sonst auch nichts nütze ist. Ich hatte einmal sowohl nicht zugesehen, daß dergleichen Gäste nicht einen ledigen Bienenkorb bezogen, und denselben von oben, bis unten, mit ihrer Brut angefüllet

füllet hatten. Als ich aber ihrer aus gedachter schwarzen abfliessenden Laake gewahr ward, ließ ich einen Kessel voll siedend heiß Wasser machen, verwahrte mich mit der Bienenkappe, und ein paar wollene Handschuhe, nahm den Korb mit den Wespen herab, kehrte ihn geschwinde um, daß das offene Ende oben stand, und stürzte das brühende Wasser hinein, da denn das warme Bad so wohl anschlug, daß nicht eine lebendig heraus kam. Zu verwundern war die Menge der vollkommenen und unvollkommenen Wespen, die in diesem Korbe befindlich, und glaube ich, daß sie alle meine Bienen verdorben hätten, wenn ich diese Räuber nicht also aus dem Wege geräumet hätte. Kann man den Horniſſen sonst nicht ankommen, so setze man eine Stange, darin Ruthen mit Vogelleim stecken, vor das Loch, und bestreiche sie ein wenig mit Honig, so setzen sie sich daran, werden voll Leim, und fallen herab, daß man sie zertreten kan. Die kleine Wespen sind ein wenig grösser als die Bienen, hecken auf vorige Art in den ledigen Körben Jungen, in den hohlen Stiehlen, ja in den Büschen hangen sie ein Gewirke, als ein Kopf groß von solcher Materie gemacht, wie die grossen gedachter massen im Gebrauch

 haben:

haben: auch in den Scheunen, Ställen und Gartenhäusern hangen sie solche Beutel an die Latten, und zeugen darinn so viel Junge, daß sie einen Bienenkorb, Bäume voll Kirschen, reife Weintrauben in geschwinder Zeit verderben können, auch in der Erde hecken sie bisweilen. Darum muß man im Julio und Augusto gute Achtung auf sie geben, und die Oerter fleißig durchsuchen, wo man vermuthet, daß sie brüten möchten. Das muß ihnen verstöret werden mit brühheissem Wasser und andern Mitteln. Denn wenn sie schon ausfliegen, so giebt es grosse Mühe sie von den Bienen abzukehren, sintemal man sie nicht fangen, auch mit Gift nicht aufreiben kann. Denn wenn man ihnen giftigen Honig oder Zucker hinsetzen wollte, möchten die Bienen dabey kommen und den Tod davon haben. Das einige, damit man den Bienen wider sie kan zu Hülfe kommen, ist, daß man eine Fliegenklappe bey dem Schur in Bereitschaft habe, und die Wespen damit todt schlage, wenn sie sich am Schuhr oder auf die Körbe setzen. Man muß sich aber in Acht nehmen, daß keine Biene mit der Klappe getroffen, und nicht das Gute mit dem Bösen ausgereutet werde. 3) Sind die Spinnen den Bienen

auch sehr nachtheilig. Denn sie spinnen ihr zartes Garn, und wirken subtile Netze, die sie in allen Winkeln, und wo nur Gelegenheit darzu ist, ausspannen, damit die ausoder einfliegende Bienen sich mit ihren rauhen Beinen darinn verwickeln, und behangen bleiben mögen. Da denn die Spinne nicht weit ist, sondern bald hinzuläuft, die unschuldige Biene anbeißt, und sie nach und nach verzehret. Dieser Bienenfeind kann leicht vertrieben werden, wenn der Bienenvater allemal, so oft er zu dem Bienenschur kommt, sich fleißig nach den Spinneweben umsiehet, und so bald er eine erblicket, dieselbe mit der Fliegenklappe, (die er bald zur Hand nehmen muß, wenn er dorthin gelanget) abnimt, und die Spinne, wo er sie treffen kan, damit todt schläget. Denn sonst hänget sie bald wieder ein ander Netz hin; wenn sie aber todt ist, so hat die Luftfischerey ein Ende. 4) Schreibet Aelianus, daß die Kröten (Märksch: Kräten) und Frösche auch bey den Bienenhäusern nicht müssen gedultet werden. Ich habe zwar mein Tage keine Kröte, auch keinen Frosch im Korbe oder Stock gefunden, oder gemerkt, daß den Bienen durch diese Thiere Schaden sey geschehen; doch glaube ich wohl, wenn die

Körbe dicht an der Erde stünden, und in den Stöcken Löchern wären, dadurch sie hinein kriechen könnten, daß ihnen der himmlische Nektar des Honigs nicht übel sollte schmecken. Ich habe gesehen, daß eine Kröte dichte vor meinem Bienenschuhr, die beladene Bienen, wenn sie in den Korb fliegen wollen, aber nieder gefallen, zuspringend geschwind erhaschet und gefressen. Darum ist am besten, daß man die Körbe etwas von der Erde erhöhet setze, und die Stöcke wohl zumache, so wird es vor den Kröten und Fröschen so leicht nicht Noth haben. Will einer aber diese Hexengesichter bey seinem Bienenstand nicht wissen, so stosse er ihnen einen spitzigen Stock durch den Leib, so werden sie ihr Kriechen, Springen, ꝛc. wohl unterlassen. 5) Muß kein lang Gras und Unkraut in dem Garten seyn, damit die beladene und müde Bienen nicht darinn niederfallen, verblüschen, oder von den Spinnen, und ihren andern Feinden, die sich etwa darinn aufhalten, gefressen werden. 6) Sollen die Bären, 7) die Mardern, 8) Aas, sonderlich von einem todten Hunde, 9) die Ameisen, 10) ein Weib, das ihre Zeit hat, 11) Oel, 12) Salz und 13) Rauch, nicht zu den Bienen, als schädlich, theils

tödt-

tödtlich kommen. 14) Buchsbaumblüthe, (wie etliche vorgeben) soll den Bienen tödtlich seyn. Drum soll man dieses, als ohne das unnützlich aus dem Garten lassen. 15) Bartel Leisentritt, (wie der bernausche Rollenhagen den Knepner, oder Storch nennet) fänget die Bienen in den Wiesen. Darum muß er auch nicht an dem Bienenort seyn. 16) Bey den Schmelzhütten dauren die Bienen nicht wegen des Hüttenrauchs, welcher das Arsenicum in sich hat, und Wasser, Blumen, Laub und Gras daherum vergiftet. 17) Rüsterbäume, Christ- oder Niesewurzelblüte verursachen den Durchlauf, wenn die Bienen davon etwas geniessen. 18) Die Gebäude gegen Südost, Südwest, Nordwest benehmen den Bienen den freyen Flug. Darum schicken sich die Bienen mitten in den Städten, da die Gebäude gedachtermassen im Wege stehen, nicht wohl. Gegen Norden und Osten aber sind ihnen die Gebäude nicht schädlich, sondern nützlich. Denn sie kehren die Kälte von dem Bienenstand ab. 19) Die Diebe sind überall schädlich, und also auch bey den Bienen. Sie schicken sich nirgends besser, als am Galgen.

Zwey-

Zweyter Artikel.

Was bey dem Bienenstand soll vorhanden seyn.

§. 1.

Nehmet 1) klare Quellen und Pfühle, die da grünen von Mosch, oder darinn die Qualme und Schladdern, so aus dem flachen Grunde herauf steigen, (denn in den tiefgründigen oder fliessenden Wassern finden sich dergleichen nicht) schwimmen: oder es soll ein kleiner Bach durch das Gras hinfliessen. Denn tiefe und breite Seen sollen in der Nähe nicht seyn, wo Bienen stehen, und bleiben sollen, wie vorhin gesagt ist. Ohne Wasser aber könnnen die Bienen ihr Gewirke nicht vollbringen. Von diesem Wasser lehret Virgil, daß darinn querüber müssen Weiden, oder andere Sträuche, (denn daran ist nichts gelegen) oder grosse Steine, die aus dem Wasser heraus ragen, geworfen werden, aus Ursachen: damit sie auf dieselbe kriechen, und ihre Flügel gegen der Sonne trocknen können, wenn sie der Wind hat ins Wasser geworfen. 2) Soll nach dem Virgil ein Palm- oder wilder Oelbaum in dem Bienengarten stehen, damit die Schwarme sich daran

an legen können, und Schatten davon haben mögen. Dies mag sich nun in Italien so thun lassen; hier aber gehet solches nicht an. Denn erstlich haben wir keine Palm- oder Oelbäume: sie lassen sich auch in diesen kalten Ländern nicht erziehen. Zum andern verlangen unsere Bienen keinen Schatten der hohen Bäume, sondern sind mit dem niedrigen vergnüget; und drittens würde der Bienenvater grosse Mühe haben, wenn er sie aus hohen Bäumen sollte allemal herab holen. Derowegen besser gerathen ist, daß man kleine Bäume, als Franzsche Aepfel- und Birnbäume, Cornolkirschen, Zwarg- oder Purgierkirschen, wohltragende, oder Kirschen von der Natt, gemeine Kirschbäume, Pflaum- und Marellenbäume, Quitten- und Adamsäpfelbäume, und dergleichen niedrige Bäume um den Bienenstand pflanze. Da kann der Imker oft ohne Leiter zukommen, und dem neuen König und seinem Volke gemachsam die Herberge anweisen. 3) Soll hierum grüne Casie zu finden seyn: Casia ist ein egyptisches Gewächs, so sehr wohl riechen soll. Ob es aber sey die Casia cribrata, oder die schwarze Cimmetrinde; oder ein Kraut, so Spieke oder Lavendel heißt, darinn sind die Ausleger nicht einig.

einig. Wir, weil es ein fremdes Gewächs ist, wollen uns darum nicht allzusehr bekümmern, sondern uns daran vergnügen, wenn wir gute Spiecke oder Lavendel, an statt der Casien, in unsern Bienengärten haben können. 4) Erfordert Virgilius Serpillum, dadurch wird wilder Quendel oder Thymian, sonst Hünerklee, Feldpoley genannt, verstanden. 5) Soll dabey seyn Thymbra, d.i. Saturey, welche sonst Joseplen genannt wird, it. Saturon, Kalbsysop, Zwiebelysop, Gartenysop und Hünervüll, lateinisch Cunila und Satureja. An etlichen Orten wird es auch Sergenkraut benahmet. Herr D. Elßholtz nennet es Eisenkraut, Eisenhart p. 165. 6) Sollen viel Veilchen, oder Violen, daselbst unterhalten werden, darunter die blauen, gelben und bunten zu verstehen sind. Hier weicht Virgilius zwar ab weiter zu sagen, was bey dem Bienenhause seyn soll, und mischet etwas anders mit unter. Bald aber kommt er wieder darauf und erfodert 7) Thymian, sonst römischer Quendel genannt. Weiter daselbst 8) Fichtenbäume von hohen Bergen, und also verstehet er die wilden Fichten. Denn in Italien giebt es zweyerley, zahme und wilde; die zahmen werden in den Gär-

ten aufgezogen, und heissen eigentlich Pinus. Diese tragen Zapfen, worinn die Pinien, so süsse liebliche Nüßlein sind, und von andern Pignolen, Pinien, Kernnüßlein, Ziebernüßlein, Stroboli, Pityides, Nuclei pinei, Nuces Pineae genannt werden. Die wilden heissen sonst Pinaster. Warum die Fichtenbäume, (die auch Feuchtenbäume, Kienbäume, Pinbaum, Zirbelbaum, Harzbaum, Kieferbaum, Arben, Foren, Pintannen und Pinzholz benahmet werden, welches zu wissen nöthig, damit man verstehen möge, wenn dergleichen Benahmung bey andern vorkommen, was damit gemeynet sey) bey den Wohnungen der Bienen sollen seyn, solches ist unschwer zu errathen. Denn es haben diese Bäume ein Harz, welches die Bienen zum Anbau ihres Wachses vortheilhaftig gebrauchen können, und was sie sonst aus andern Gewächsen weitläuftig müssen sammlen, das finden sie an den Fichten zu vollen Trachten. Daher siehet man, wenn das frische Kienenholz gezimmert wird, wie fleißig sie über den Spänen her sind, und den ausquellenden Saft an ihre Hinterbeine, bisweilen auch vor den Kopf kleiben, und damit nach ihrer Wohnung zu eilen. Wer derowegen nicht weit von

einem Fichtenholz wohnet, der haue im Früh-
ling an einer Seite die oberste Rinde von
den Fichten- oder Kienbäumen weg, so wer-
den seine Bienen, gute Gelegenheit haben, bald
Wachs von dem austrieffenden Harz zu
machen. Es ist auch muthmaßlich, daß der
Honigthau auf diese Fichten falle, und vor
der Sonnenhitze sich unter den dicken Nateln
lange halte, und solchergestalt den Bienen zu
ihrer Nahrung sonderlichen Beytrag thue.
9) Man soll trächtige Pflanzen in die
Erde setzen, sagt Virgilius. Hierdurch
können verstanden werden *a*) allerhand
fruchtbringende Bäume, als Apfel- Birn-
Kirsch- Pflaumen- Morellen- Quitten- Pfir-
sich- Kriecken- Mardsicken- Spilling und der-
gleichen, sonderlich Feigenbäume. *b*) Stau-
den, als Mispeln, Haselnüsse, Johannis-
Hind- Rauh- und Stachelbeer u. s. w. *c*) Blu-
men, als Rosen, Narcissen. Von den Ro-
sen und Narcissen sagen andere, daß sie den
Bienen mehr zuwider als angenehm sind.
Safranblumen, Hyacinthen. *d*) Kräuter, als
erstlich Melissenkraut, dieses hat bey den Bie-
nen vielfältigen und nützlichen Gebrauch. Auf
teutsch nennet mans: Melisse, Melissenkraut,
Honigblume, Immenblat, Biensaugen- und

Mutterkraut. Deren hat man zweyerley Geschlecht, als die gemeine Melisse, welche weiß blühet, und die türkische oder cretische, sonst candische Melisse genannt; diese blühet braun. Diese Arten und Namen habe ich deßwegen vorsetzlich hersetzen wollen, damit der geneigte Leser nicht irre gemacht werde, und meyne, daß es ein ander Kraut sey, wenn er diese andere, und viele Namen in den Büchern findet, wie in der Arzeneykunst pflegt zu geschehen, welche dadurch nicht wenig undeutlich wird, wenn einem Dinge viel Nennwörter zugeeignet werden, und wenn man oft lange nachgeforschet hat, was dadurch verstanden werde, so ist es eben das, was allen wißlich ist. Das zweyte Kraut, das in den Bienengärten seyn soll, gedenkt Virgilius mit dem Worte: Centaurea. Sonst hat es teutsch den Namen: Tausendgüldenkraut, Fieberkraut, Bieberkraut, Erdgall und Aurin. Das dritte Kraut so Virgilius rühmet, wird von ihm Cerintha genannt. Das Wachs zu wirken, soll dis Kraut, das Virgilius doch Gramen nennet, sehr dienlich seyn. Man möchte es also teutsch Wachskraut heissen, wiewohl ich dieses Krauts teutschen Namen bey keinem gefunden habe. Dieses Kraut soll zu der Zeit

hervor-

hervorwachsen, wenn die Bienen ihre Honigmacherey am stärksten treiben; es wäre daher zu wünschen, daß wir es hätten. Wer es hat, der komme der Kunst damit zu Hülfe, und theile ab. Im übrigen bemühe sich ein jeder dieses Gewächse herbey zu bringen, und sich damit einen Namen zu machen. Mit dem **vierten** Kraut wird es da hinaus schlagen, wie mit dem vorigen, da wirs eher können wünschen, als erlangen. Virgilius nennet es Amellus, und beschreibet es, daß aus einer Wurzel viel Stangen wachsen, darauf eine güldene (goldgelbe) Blume, und daß auf den Blättern, deren es viel an einer Stange giebt, eine schwarze Viol- und Purpurfarbe hervorleuchte, daß es einen Perlengeschmack habe. Andr. Matthiolus in lib. 4 Dioſc. hält dafür, daß Amellus sey das attische Sternkraut, welches bey Nacht scheinet als ein Stern, und der Meynung ist auch Corvinus in Fonte lat. p. m. 42. Es kommt aber doch nur auf ein Rathen an. Und wenn es denn gleich getroffen wäre, so haben wir es doch weder in den Gärten, noch an unsern Flüssen, darum wollen wir uns so lange, bis wir es erlangen, um dessen Verpflanzung nicht bekümmern. 10) Sollen da seyn, erst-

lich Tiliae die Linden, diese bringen zwar keine brauchbare Früchte. Weil sie aber schön blühen, und die Bienen häufig daraus pflegen zu führen, so können sie, doch ausserhalb des Gartens, gesetzet und unterhalten werden. Sind denn schon Linden vorhanden, die entweder von sich selbst, oder durch menschlichen Fleiß gewachsen sind, so lasse man sie nicht beschädigen. Denn sie hegen kein Ungeziefer, erfreuen mit ihrem grünen Laube das Auge: erquicken mit ihrem Schatten in der Hitze, geben einen anmuthigen Geruch, bringen den Bienen Nahrung, und aus ihrer Blüthe lassen sie durch die Macht des Feuers ein kräftiges Wasser fliessen. Hieher gehören zweitens die Pappelbäume, Pappelweiden; etliche nennen sie Sauerbaum. Wenn diese im Frühling ausschlagen, so sind ihre Knospen ganz anklebend, welche Materie der Bienen Bauwerk sehr bequem ist; daher sie sich dabey so laut erzeigen, als wenn die Bauern im Kruge gut Bier haben.

§. 2. Es sind aber noch Dinge, welcher Virgilius nicht gedenket, und doch bey und um den Bienenständen nöthig oder doch nützlich sind, als: 1. muß der Bienengarten, Hof oder Platz, darinn das Bienenhaus oder

Schur stehet, mit einem guten Zaun, um und um versehen seyn, damit das Vieh nicht darzu kommen, sich daran reiben, es umstossen, und die Kräuter samt dem Honigthau nicht zertreten könne. Diese halten auch die Diebe so vielmehr zurück. Die Zäune aber sind mancherley: das wenige will ich hier nur davon erwehnen, daß die Bohlzäune, die in Eichenpfosten liegen, und oben eine Holfter haben, den Hauswirthen am besten sind. Denn sie kosten nicht allzuviel, stehen lange, und schützen wohl. 2. In dem Bienengarten können noch viel Blumen und Kräuter gezeuget werden, die den Bienen angenehm und zuträglich sind, als Kayserkronen, Tulpen, weisse Lilien, Lilienconvallien, Nägelblumen, Jelängerjelieber, Türkischerbund, blaue Lilien, Päonien, Sommerthdrichen, Rosmarin, Pfefferkraut, Eisenhart, Krausemünze, Raute, Salbey, Majoran, Sindo oder Sinnau, sonst gülden Gänserich, Löwendapp, groß Sannickel, Löwenfuß und Omkraut, Tag und Nacht, (blühet blau und gelb) Tormentill, Coriander oder Wanzenkraut, Beyfuß, grauer Kümmel, Anis, Fenchel, Andorn, Berghopfen, Mauerpfeffer, Sapis oder Sapana, Gauchheit. Von diesen Blu-

men und Kräutern kann zum Theil ein Hauswirth guten Gewinn haben. Zum Theil werden sie ihm bey seiner Bienenzucht, sie zu stärken, zum Schwarmen zu bewegen, und vor Raubbienen zu verwahrn, nöthig thun, wie hernach deutlich soll gelehret werden. Einige von diesen wachsen zwar sonst wild; wenn man sie aber in dem Garten hat, so kann man im benöthigten Fall zugreiffen, und darf nicht weit darnach gehen. Weiter: allerhand blühende Saamen, als: Rüben, sonst Dülch genannt, Weiß- und Rothkohl, Mohn, Hanf, Wicken, Linsen, Erbsen, u. d. g. 3. Ist viel ausserhalb des Bienengartens, worauf ein Bienenvater Achtung geben muß, ob es in der Gegend befindlich, ehe er das Bienenschuhr dahin setzet, und die Bienenwartung anhebet. Denn es darf sich keiner die Rechnung machen, daß seine Bienen in dem Garten allein, wenn er gleich groß, und alles darinn wäre, was vorher erfordert ist, die volle Nahrung haben werden. Was wollten so wenig Bäume, Blumen, Kräuter und der Thau darauf, für so viele Haußhaltungen, und so viel tausend Bienen darinn austheilen? Die dritte (wie man pflegt zu reden) würde kaum den Sott davon bekommen. Denn

von solcher Bienenzucht schreiben wir hier, da die Menge die Mühe und Unkosten, so der Bienenvater selbst, oder durch eine andere Person darauf wendet, belohnet, und einigen Gewinn erwirbet. Eine solche Anzahl aber kann ihre Nothdurft nicht in einem weiten, viel weniger engen Gehege haben, welches auch dem Virgilius nicht unbewust gewesen. Derowegen lese man folgenden Abschnitt.

Vierter Abschnitt.

Wie die Gegend ausser dem Bienengarten müsse beschaffen seyn, wenn die Bienen wohl beystehen, und Honig und Wachs eintragen sollen?

Antwort:

Also, daß 1. in der Nähe viel andere beschlossene, und mit Bäumen, Stauden, Blumen, Kräutern vorgedachter massen wohlbeschickte Garten vorhanden seyn. Denn darinn können sich die Bienen ausbreiten, und aus den Gewächsen sammlen, auch sich den Honigthau, der darauf fällt, zu

Nutze machen, als welcher von keinem Vieh abgestossen und vernichtet werden kann. 2. Daß ein breit und lang Ackerfeld dort herum zu finden sey. Denn weil die besäeten Felder mit keinem Vieh zu gewisser Zeit müssen betrieben werden, so wächset nicht allein das Korn, sondern auch viel wilde Blumen und Kräuter, sonderlich der Klee, die den Bienen zu ihrem Honig und Wachswerk mit dem natürlichen Saft, oder dem darauf gefallenen Honigthau viel zutragen. Insonderheit gebrauchen sich die Bienen des Häderichs, welcher gelb und weiß blühet, und zwischen dem Sommergetrayde oft häufig mit des Ackermanns Schaden gefunden wird. Einige meynen, als wenn Lolium Häderich hiesse; aber sie irren sich. Lolium siue Aera ist Dresp oder Drasp, Oberteutsch Lülch, Kuhweitzen. Häderich hingegen wird lateinisch Armoracia, Raphanus syluestris, auch wohl Rapistrum, Lampsana genannt. Teutsch ist Häderich so viel, als Heydenrettich, hat auch fast so gestallte Blätter als Rettich; heißt auch wohl wilder Senf; Latinè Erruca, Eruca, Erysimum, Jrio et Sisara. Aus der Heydegrütze oder dem Buchweitzen führen die Bienen auch in die Wette. Aber die Brache

komint

kommt ihnen auch zu statten, ohngeachtet dieselbe dem Vieh täglich muß herhalten. Denn der rothe Kopfdistel, der auf dem besten Acker am häufigsten pflegt zu wachsen, theilet ihnen eine rothe Fettigkeit mit, die sie zu ihrer Wachspoußirung anwenden, und ist eine Lust anzusehen, wenn hieraus etliche mit rothen Hosen, andere mit gelben oder weißen aus andern Pflanzen gezogen kommen. 3. Daß einige tiefe und hohe Wiesen in der Nähe gelegen seyn. Man siehet ja mit Lust, wie die Wiesen mit Blumen von allerhand Farben prahlen. So weiß man, daß nach Walpurgis, oder Philippi Jacobi kein Vieh die Wiesen überlauffen müsse. Daher ist unschwehr zu erachten, daß die Bienen guten Gewerb aus den nahe gelegenen Wiesen haben. Welches auch so vielmehr ins Auge läuft, weil die Erdbienen (davon vorher Meldung geschehen) auf den hohen Wiesen ihre Wohnung pflegen zu nehmen. 4. Daß von dem Bienengarten eine oder mehr, Els, Birken oder Werftlaaken, oder Haselbüsche nicht entfernet seyn. Denn aus den aufbrechenden Palmen und Knospen dieser Hölzer, saugen die Bienen im Anfang des Frühlings, wenn andere Bäume und Kräuter mit ihrem Wachsthum noch an sich

halten

halten, merklich, und erfrischen sich damit nach dem langen Winterlager. Wenn in diesen Laaken Kreuzbeerholz, (sonst Schießbeerenholz, Bechner, frangula genannt) wachsen, und nach ihrer Art schwarze Beeren tragen, womit man grün schreiben kann, so haben die Bienen viel Nutzen davon. 5. Daß Linden und Pappeln, auch wohl Weiden an einem gründigen Orte stehen. Davon siehe vorher in dieser Abhandlung, damit es keiner ekelhaften Wiederholung bedürfe. 6. Daß Fichten = oder Kienbäume daselbst gefunden werden, besiehe eben daselbst. 7. Daß wüste Oerter oder Hölzer in der Nachbarschaft nicht mangeln, da das Heydekraut häufig wächst. Solche Oerter sind der Bienen rechte Leibgedinge, und wo nicht Heyde gefunden wird, da wird die Honigausbeute meistentheils schlecht seyn. Die Märker pflegen die Hölzer und Wälder Heyden zu nennen. Darum wenn sie von diesem Gewächs schreiben oder reden, so setzen sie das Wort: Kraut dabey, nemlich: Heydekraut. Andere teutsche Völker aber brauchen das Wort Heyde nur allein, und verstehen dadurch dieses Kraut. Dasselbe wächset insgemein, wo es hoch und sandig ist, und wird in den hohen Kienen=

und Fichtenhölzern unter den Bäumen gefunden. In dem lüneburgischen Lande aber ist ein Ort, da wenig Holz, hingegen Heyde auf etliche Meilen zu finden, die daher sehr berufen ist. Die Altmärker und Lüneburger pflegen ihre Bienen in das Heydekraut zu führen, und einen Mann dabey zu halten, der sie wartet. Wenn denn die Herbstzeit herbey kömmt, da sie nicht mehr schaffen können, so stossen sie die beste und schlimmste Körbe ab, und erlangen dadurch oft etliche Tonnen Honig. So vortheilhaft ist die Heyde den Bienen! Wo nun das Hinführen in die Heyde nicht gebräuchlich ist, da muß ein Bienenvater sich umsehen, ob in dem Anliegenden auf eine teutsche Meile (denn so weit hält man, daß eine Biene wittere, den Honiggeruch empfinden, und auch wieder nach Hause zu ihrem König gelangen könne) Heydekraut sich erzeige. Ist dergleichen nicht, so darf er keine Tonnen in Vorrath machen lassen, sondern wird vergnügt seyn müssen, wenn er einen Topf oder zwey voll Honig bekommt. Dieses Kraut wächst bisweilen als ein halber Mann hoch, bisweilen ist es niedriger. Es blühet den ganzen Sommer und Herbst durch, und wenn andere Bäume, Sträuche und

Kräu-

Kräuter ihre Blumen verloren haben, und Garten, Felder, Laaken und Wiesen blos und Honigsaftlos stehen, so hat die Heyde noch ihre liebliche Blümlein, einen süssen Geruch, und harzige Feuchtigkeit. Hierzu hilft auch, daß die Viehheerden die Heyde wegen ihrer Härtigkeit nicht fressen, wo sie sonst die geringste Weide haben können. Nun hat der anfangende Herbst fast überall nothdürftige, an etlichen Orten überflüßige Grasung. Daher wird die Heyde zu Sommer und Herbstzeit von dem Vieh nicht berühret, und also behält sie viel länger des Honigthaues Süßigkeit und klebende Wachsmaterie, als die andern Gewächse; gestalt die Sonnenhitze ihr dieselbe unter den Fichten- und Kienbäumen, und ihren eigenen dick in einander gewachsenen Zweigen und Blättern nicht entziehen, oder erhärten kan. Und dieses ist eine von den Ursachen, warum die Bienen in den Wildnissen so Honig- und Wachsreich gefunden sind, davon im Eingang aus dem Münstero Bericht erstattet ist. 8. Wo im Garten nicht Wasser ist, so müssen ausserhalb derselben Pfützen, Pfühle, schmale Graben, Quellen oder Bäche anzutreffen seyn. Ich habe gesehen, daß sich die Bienen der Mistpfützen bedienet

dienet haben. Und möchten in dem größten Nothfall Löcher bey den Brunnen gegraben, und mit Wasser täglich gefüllet werden. In Trögen aber würden die Bienen versaufen, wo nicht Reiser oder Stroh darinn zu befinden. Je mehr nun von diesen Erforderungen vorhanden, je mehr Nutzen hat der Bienenvater von seiner Imkerey zu hoffen. Und je näher die Bienen ihre Nahrung haben, desto mehr Honig und Wachs schaffen sie.

Fünfter Abschnitt.

Von der Wohnung der Bienen.

Erster Artikel.

Von den Bienenkörben.

§. 1.

Dieselbe werden gemacht (nach dem Virgilio), erstlich aus hohlen Rinden des Pantoffelholzes; zweytens könnten auch wohl die Stöcke dadurch verstanden werden, die Rinde als ein Theil, für

den Baum. Drittens aus zähen Reisern, welche also dichte in einander sind geflochten gewesen, daß man sie in Italien nützlich befunden hat. Viertens haben etliche von den Töpfern sich irdene, oder auf der Glashütte gläserne lassen machen. Aber die hat Varro längst verworfen, und Columella schreibet: weil die Bienen in den irdenen und gläsernen Körben des Winters zu kalt; des Sommers aber zu warm sitzen, so taugen sie nicht. Fünftens haben etliche Körbe lassen machen von Brettern, ich habe aber von ihnen selbst gehöret, daß die Bienen nicht haben darinn dauern wollen, ohne Zweifel, weil sie nicht warm genug darinn gesessen. Derowegen bleibt es billig dabey, was gedachter Columella an besagtem Orte urtheilet, nemlich, daß man die Bienenkörbe nach Gelegenheit des Landes machen solle. Weil nun in der Mark Brandenburg die Bienenkörbe aus Stroh gebräuchlich sind, so ziehen wir diese fünfte Art allen andern vor. Denn erstlich wärmen sie wohl im Winter, durch die Natur des Strohes, welche der Kälte sogar entgegen ist, daß wenn man Hechsel daraus läßt machen, und die Füsse darinn hält, der grosse Frost ihnen auf der Reise nichts anhaben kann,

und die Eyer in Hechsel verfrieren nicht. Im Sommer hingegen kann die Sonne durch die Strohringe nicht überlich durchdringen, und die Wachstafeln nicht sobald schmelzen. Dieselbe zu machen, bestehet mehr in Arbeit als in der Kunst.

§. 2. Doch damit dem Liebhaber der Wissenschaft auch hierin genug geschehe, so ist darzu vonnöthen *a*) ein Ring von einem Kühhorn, der so weit ist, als man will die Strohdräte dicke haben, der Hornring kann etwa eines Daumes lang seyn. *b*) Muß man von hartem Holze oder einem Knochen, einen Stecher von einer Viertheilellen lang haben, der vorn scharf und dünne, und nach dem Griff immer dicker wird. *c*) Müssen darzu viel Sprügel oder Bügel in Bereitschaft seyn. Dieselbe werden aus Werften oder Haselstöcken, die einer Klafter lang, eines Daumens dick, und ohne alle Aeste sind, gerißen, indem ein Schnitt darinn so tief gethan wird, als der Sprügel soll dick seyn: hernach wird der Stock vor dem Knie gemachsam gebeuget, und der Sprügel bis ans Ende des Stocks abgesondert. Oder der Stock wird in der Mitten gespalten: die Hälfte wieder, und solches so lange mit den

Fingern zerrissen, bis die Sprügel so dünne sind, daß sie sich geschmeidig um den Strohdrat winden lassen. Es werden auch wohl die röthliche Sahlweiden, oder die Fichtenwurzeln darzu genommen, wenn sie von einander getheilet, und im Wasser geschmeidig gemacht sind. Weil aber die letzte, wenn der Korb etliche Jahr alt wird, die Zähigkeit verlieren und leicht entzwey brechen, so sind die vorigen besser. Man nimt auch wohl das Aepenbast dazu, wenn man solches als Fingerbreite Riemen geschnitten hat. Ich habe aber erfahren, daß es im feuchten Wetter in den Körben schimmelt, und darum ist es zu meiden. *d*) Gehöret zu diesen Körben Stroh, und zwar Roggen, daraus das krumme ganz ausgeschüttelt, und das Drasp- Raden- oder Nichelstroh, der Windhalm und das andere Unkraut rein ausgesuchet ist. Die Aehren müssen durchgehens abgeschnitten, und die Blätter abgenommen werden. Es muß auch nicht multrig und übel riechend seyn. *e*) Der Korb wird in das oberste, mittelste und unterste getheilet. Das oberste heisset man die Krone, das mittelste den Bauch, und das unterste den Rand. Von der Krone bis zum Rande grade herab, doch die Stroh-

dicke mit gerechnet, ist der Korb gemeiniglich ein Fuß und 7 Zoll hoch. Der Diameter des Bauchs mit der Strohdicke ist alsdenn ein Fuß und 4 Zoll. Der Diameter vom Rande aber ist ein Fuß und 2 Zoll.

§. 3. Will man zu den Nachschwarmen die Körbe kleiner haben, so nimt man nach voriger Vergleichung von allen dreyen ab. In den kleinen Körben pflegen die Bienen bald zu schwarmen, weil sie wenig Raum haben. Hernach setzet man ihnen Ringe unter, so können sie so viel Honig einführen als in den grossen. Den Anfang des Korbes zu machen, nimmt man eine Hand voll Stroh, windet die Enden der Aehren mit den Sprügeln, oder anderm vorgedachten Gebinde, so lang um, daß man es in ein Kränzlein zusammen ziehen kann, und das Loch in dem Kränzlein nicht grösser bleibt, als ein Daum dick. Das fasset man mit dem Gebinde zusammen, fähret fort, und sticht den Strohdrat an das Kränzlein also an, daß der Sprügel durch den obersten Sprügel durchgestochen werde. Den Strohdrat leget man immer ein bischen weiter aufwerts, und wenn des Strohes nun so viel wird, daß es den Hornring füllet, so thut man den Ring darüber; sticht in der

Mitten des Strohes allezeit so viel Stroh hinein, als nur kan hineingebracht werden, und fähret also fort, bis man die Weite des Bauches erreichet, und ein paar Strohdräte in dieser Maaß gleich unter einander hat veste gemacht. Dann ziehet man den Strohdrat einwärts, und hält damit an, bis der Korb die gedachte Höhe, und der Rand seine Weite erreichet hat. Wie weit der Drat ober dem Bauch auszulassen, unter dem Bauch aber einzuziehen sey, dabey muß das Auge des Machers das beste thun. Wie der Drat anfangs in der Krone klein war, und hernach gemachsam dicker ward: also muß er unten im Rande allmählig die Dicke verlieren, und so viel behender werden, daß er sich unter dem Rande so gerade anpasse, daß kein Berg oder Grund bleibe, sondern so eben auf einem glatten Brett anschliesse, daß weder Fliegen, Maden noch Ameisen hindurch kriechen können. f) Das Zieh- oder Flugloch muß zwischen zween Draten gleich mitten in dem Bauch seyn, und mit Sprügeln so weit von einander gebunden werden, (welches bey dem Machen des Korbes am bequemsten geschicht, also daß die Sprügel nicht durch den Drat gestochen, sondern nur um den Drat gebunden werden)

daß

daß eine Biene die Höhe hat hinein zu kriechen, das ist ohngefehr eines Fingers oder halben Zolls hoch. Die Breite kann eines Fingers oder zwey und einen halben Zoll lang seyn. Gerade unter dem Ziehloch ist noch ein Löchlein zu machen in dem untersten Drat, und kann mit dem Messer zwischen zween Sprügeln so groß geschnitten werden, daß nur eine Biene auf einmal dadurch kann aus- und einkommen.

§. 4. Diese Pforte ist dazu gut, daß sie das Müll und den Abgang, der bey Ausarbeitung der Wachstafeln von oben herab fällt, wie auch die todten Bienen, so auf das Brett zu liegen kommen, können dadurch austragen, und nicht nöthig haben, mit doppelter Mühe es erst hinaufwerts nach dem Ziehloch zu führen, und wenn es ihnen entfällt, wie der Stein dem Sisypho, es nochmalen hinauf zu holen, und es also vor das Thor zu schaffen. *g*) Wenn der Korb so weit fertig, so kann er über ein helles Feuer gehalten werden, damit die Zäserchen, die inwendig im Korb am Stroh geblieben, abbrennen, welche sonst die Bienen abbeißen, und auswerts bringen müssen. Denn sie leiden nichts rauhes darinn, sondern machen alles so glat, als wäre es gegipset. Es muß

aber der Korb nicht lange über dem Feuer verweilen, damit das Stroh der Drate, und die Sprügel davon nicht entzünden und Schaden nehmen. *h*) Hernach ist ein Spiel oder Zapfe, das ist ein rund Holz zu machen, das gedrang in das Loch des Kranzes (davon zuvor gedacht) hinein gehe, und oben einen Kopf habe, damit es nicht könne hindurch gehen, zugleich auch über dem Kranz sich etwas herbreite, und dadurch hindere, daß kein Wasser neben dem Zapfen könne hinunter triefen. *i*) Weiter müssen 2 Hölzer von fettem Kien, oder anderm Holze, das im letzten Viertel abgestämmet ist, damit es nicht Wurm brüte, der den Bienen durchaus zuwider ist, gemachet, und kreuzweise durch den Korb gestochen werden. Werden von etlichen Spillen genannt. Diese Kreuzspillen werden da gestochen wo die Krone aufhöret, nemlich gemeiniglich im siebenten Drat. Denn wird noch ein Holz gebraucht, welches am breitesten ist; und kann gleich unter dem Ziehloch gestellet werden, daß es mithin ein Auftritt sey, wenn die Bienen mit ihrer Bürde zu Hause kommen; auf diesem Holze können sie auch querüber nach der andern Seite im Korbe laufen.

§. 5. Dieses Kreuz und der Zapfe dienen auch darzu, daß die Bienen die Wachstafeln daran befestigen, damit sie im Sommer bey grosser Hitze, wenn sie voll Honig sind, nicht herunter lasten, und die ganze Haushaltung nicht in einen Klumpen falle. Und das ist auch die Ursache, warum die Körbe unter dem Bauch enger zu seyn angewiesen, nemlich daß die breiten Bauchtafeln darauf zu stehen kommen, und nicht gerade herab fallen sollen, wie oft in den Körben geschehen ist, die von dem Bauch lothgrade abgehen, oder gar weiter sind, als der Bauch selbst ist. *k*) Auswendig will Virgilius, daß man sie mit geringem Kitt beschmieren soll. Bey den Körben, die aus Reisern nach italiänischer Art zusammen geflochten werden, ist diese Salbung so viel nöthiger gewesen, weil zwischen den Fugen der Ruthen viel Gründe geblieben, darinn sich das Wasser hat leicht setzen und durchdringen können. Bey den Strohkörben ist diese Ueberstreichung in den Fugen der Dräte, von der Krone an bis an den Bauch, nützlich, damit sich vom Regen oder Schnee kein Wasser darinn setzen, durchseigen, und Raht und Honig verderben möge. Von dem Bauch an aber unterwerts, ist sie

nicht von der Noth, weil daselbst kein Wasser bestehen, und durchdringen kann. Es würde nur die Körbe schwer und ungestalt machen, ja den Bienenvater betriegen, daß er dem Korbe mehr Honig bey dem Beschneiden nehme, als er sollte. Denn aus dem Gewichte seiner Hände pflegt er zu urtheilen, ob aus dem Korbe Honig könne geziedelt werden, oder nicht. *l*) Wie dieser Limus (Kitt) soll beschaffen seyn, davon hat Virgilius nichts. Gedachter Columella aber sagt, daß der Kitt von Lehm, oder Thon und Ochsenmist, gemacht werden soll.

§. 6. Ich pflege ein Theil Lehm, ein Theil Ochsenmist, etwas Kalk, (damit er nicht leicht weiche,) Ochsen- oder Kühblut zu nehmen, solches mit einander zu vermischen, und so es nicht dünne genug davon wird, Wasser zu zugiessen, und also der Kronenfugen zwischen den Draten gleich zu machen. Ich habe auch wohl das unreine Wachs, das man zu Lichtern nicht gebrauchen kann, genommen, etwas Harz und Terpentin dazu gesetzt, damit es desto fester an einander kleben möchte, und um den Zapfen, und etliche Fugen oben auf der Krone damit beschmieret, und solches sehr beständig gefunden. Und

dieses ist es, was Menschenhände bey den Bienenkörben zu thun pflegen. *m*) Es thun aber die Bienen auch das ihrige dabey, nemlich, wie gedacht, wo die Zäserchen darinn nicht ausgefeget werden, so beissen sie dieselbe alle ab, und führen sie zum Korbe hinaus. Und wie Virgilius schreibet, so beschmieren sie inwendig mit Wachs die kleinsten Windritzen, und füllen die Lücken aus mit einem Kleister, der so zähe ist als Vogelleim, und das beste Pech. Ja der Augenschein giebt es, daß sie den ganzen Korb inwendig mit ihrem Kleister überziehen und bewächsen. *n*) Daraus folget nun klärlich, daß die Körbe, so schon von Bienen sind bewohnet gewesen, besser sind, als die neuen. Denn das Ausputzen und Bewächsen ist daran schon vollbracht, und die Bienen dürfen sich damit nicht versäumen, sondern können alsofort anfangen zu schärfen, d. i. Wachs und Honig anzusetzen.

§. 7. Es müssen aber die alten Körbe an Stroh und Gebinde nicht mangelhaft seyn, sondern vorher ausgebessert werden, wo sich Gebrechen daran findet. Sie müssen auch nicht hingesetzet werden, da sie der Rauch, oder bittere Geruch der Wermuth durchgehet.

Die alten Wachsbände, daran die Tafeln gesessen, müssen auch rein heraus genommen werden, sonst setzen sich die Maden darein, und verderben den Korb sogar, daß die Bienen darinnen nicht bleiben, wo sie die geringste Spuhr von diesen ihren Feinden vernehmen. Sie müssen auch nicht mit der Krone unten stehen, oder auf der Seite liegen, daß die Mäuse darinn können herum lauffen, und ihren Harn darinn lassen. Denn wo das geschicht, so stinken die Körbe lange darnach, und die eingeschlagene Bienen bleiben nicht darinn. Katzen müssen auch darinn nicht liegen, damit ihre Haare nicht ankleben, bey welchen die Bienen nicht bleiben. o) Diese Art der Bienenbehältniß, nemlich die Strohkörbe, brauchen die Märker von der Havel an, bis an das Lüneburgische, wie auch andere Völker nach dem Westen und Norden, weil sie besser können verfahren werden, als die Stöcke, die Bienen auch von den Bäumen alsofort darinn können gefasset und bewohnet gemacht werden, dahingegen die in den Stöcken erst in Sieben müssen herabgeholet, der Weiser daraus gesuchet, eingesperret, und viel Mühe zu ihrer Einlagerung angewandt werden.

§. 8. Es können auch die Bienen besser aus den Körben, als Stöcken getrieben werden, davon wird hernach Bericht geschehen. Man kann mit weniger Zeit und Arbeit dazu kommen, wenn man sie ausfegen und reinigen will, welches so sehr nöthig ist, wo sie von den Maden nicht sollen verdorben werden. Denn wie leicht ist ein Korb aufzuheben vom Brette, und mit der Feder die Maden nebst der Unsauberkeit abzufegen? Bey den Stöcken aber ist solches so leicht nicht gethan; sondern da muß der Lehm oder Kitt, womit das Unterbrett vor den Maden, Fliegen und andern Ungeziefer zugeschmieret ist, mit grossem Fleiß ausgeklaubet, die Nägel, so zur Verwahrung vorgeschlagen, ausgezogen, und sodenn erst das Brett losgebrochen werden, da denn leicht geschehen kann, wenn die Tafeln das unterste Brett erreichet haben, und vest daran angekleibet sind, daß sie mit ihm heraus gerissen, und die Bienen in ihrer eifrigen Arbeit verhindert werden. Zu geschweigen wie schwer es hergehe, den Stock also zu rücken, daß man kann zum Aufmachen und Ausputzen gelangen, und daß er wieder an seine Stelle, wie zuvor, wohl zu stehen komme.

§. 9.

§. 9. Auch kan in einem Bienenhause nicht mehr, als eine Reihe Stöcke Stand haben; dahingegen drey Glieder Körbe über einander in einem Hause füglich Platz finden. *p*) Gleichwohl ist einiger Vortheil bey den Stöcken, welcher hier zu erwehnen ist, damit der Liebhaber sich nach seiner Gelegenheit und dem Gebrauch des Orts entweder der Körbe oder Stöcke zu bedienen Ursach habe. Denn 1. ist ein Stock viel dauerhafter als ein Korb: ja so viel als das Holz dauerhafter als Stroh ist, so vielmehr beständiger ist ein Stock, als ein Korb. Es können die Körbe so eben nicht in Acht genommen werden, daß nicht Regen oder Schnee daran schlägt. Dadurch geschicht es, daß die Bänder oder das Stroh verstocken, von einander lassen, und unbrauchbar werden. Sie sacken auf eine Seite vor- oder hinterwerts, und gewinnen eine häßliche Gestalt. Das alles ist bey den Stöcken nicht zu besorgen, die bleiben, wie sie sind, und dienen von Erben zu Erben. 2. Die Körbe müssen allemal von unten auf beschnitten werden. Darüber bleibt der alte Raht oben sitzen, wird garstig, und den Bienen zuwider, bekömmt Maden und Schimmel: das Honig wird hart, zuckerartig, daß es

die

die Bienen durch ihr Röhrchen nicht können in sich saugen. Dadurch werden sie oft beweget, daß sie den Korb mit allem Guth verlassen und davon ziehen, oder sie werden krank und sterben. Will man ihnen aber helfen und den Raht mit dem Honig oben aus der Krone herausschneiden, so trift man oft den König, als welcher sich insgemein hinaufwerts begiebt; und denn ist es um das Volk geschehen, welches ohne König nicht leben kann. Die Stöcke hingegen können von oben und unten beschnitten werden. Von unten, wie sie stehen; von oben aber also, daß man sie umkehret und den obersten Theil unten bringet: die Bienen mit dem Rauch hinauf treibet, und darauf so viel vom verdorbenen Honig und Raht herausnimt, als die Noth erfodert. Hernach stellet man den Stock, wie er vorher gestanden hat; da werden sie mit der Zeit die Lücke voll neuen Raht und Honig tragen. Im andern Jahre kann man das älteste an Wachs und Honig wieder heraus nehmen, und also das Volk darinn lange Jahre erhalten. Daher 3. abzunehmen, auch durch die Erfahrung bekräftiget wird, daß die Bienen in einem Stock viel länger dauren, als in einem Korbe. Von diesem

sagt

saget Virgilius: **Sie werden nicht älter als sieben Jahr.** Aber von jenen sagen etliche, daß sie zwanzig und mehr Jahr überstanden haben. 4. Saget man, daß mehr Honig in den Stöcken als Körben gefunden werde; aber das ist ungewiß, und würde man die Menge des Honigs nicht dem Stocke, sondern der guten Gelegenheit des Standes, und den angekommenen Honigthauen zuschreiben müssen, wo dieses nicht damit behauptet wird, weil die Stöcke grösser sind, und mehr Honig beherbergen können, dagegen so oft nicht schwarmen, und dadurch so viel Volk, Honig und Wachs nicht verlieren, als die Körbe, durch welche die Sonne mehr dringet, und mit ihrer Wärme das Leben der Jungen häuffiger befodert; die Alten hingegen so vielmehr schwächet. So gestalten Sachen nach würde man durch die Stöcke am Honig gewinnen, an dem Schwarmen aber verlieren. Daher ein fertiger Bienenvater nicht unrathsam befinden wird, wenn er in Körben und Stöcken zugleich Bienen unterhält, und also den Mangel des einen mit dem Ueberfluß des andern ersetzet. Sind die Körbe zu klein, so kann man Ringe darzu abpassen.

Zwey-

Zweyter Artikel.

Wie die Bienenstöcke sollen gemacht werden.

Erstlich soll darzu nicht Eichenholz genommen werden. Denn das ist zu schwer, und hat eine Sauerkeit in sich, davon das Honig schwarz und abschmeckend wird; sondern es soll dazu gebraucht werden Linden- Kienen- Laubespen- oder Weiden- oder Elsen- oder Pappeln- oder Tannen- oder Fichtenholz, das nicht sehr harzig ist. Denn wenn es sehr fett und kienig ist, so bratet die Sonnenhitze das Harz heraus, und die Bienen bleiben mit den Füssen oder Flügeln darinn behängen, verlieren ihre Flügel, oder verderben gar. Auch schmelzet ihnen das Raht eher darinn, als in den magern, und denen die fein weich Holz haben. Zweytens: der Baum, daraus die Stöcke gemacht werden sollen, muß im December oder Januario im letzten Viertel des Monats gehauen werden, damit er dauerhaft und nicht wurmstichig sey: er muß im Diametro (mitten durch oder über Ort) 2 Werkfuß halten, und also im Umkreis 6 Werkfuß haben. Die Länge des Stockes ist 6 Werkfuß,

und

und in der Tiefe soll er 1 und einen halben Fuß ausgehauen werden. Die Breite hinten, da man anfänget die Höhlung zu machen, ist 9 Zoll, welche hernach im Holze immer zunimt, daß sie vorn nach dem Flugloch einen Fuß und 4 Zoll habe. Besser aber ists, wenn die Stöcke inwendig rund ausgehauen werden.

Drittens: damit der Zimmermann sich desto besser in der Zubereitung finden möge, wollen wir den Stock theilen in die Stirn, den Rücken und zwo Seiten. Die Stirn bleibet also rund, wie der Baum gewachsen ist, nur daß die Rinde abgemachet werde, damit sich der Wurm nicht darunter finde, die Oberfläche ausfresse, oder wohl gar in den Stock krieche. Solchen Würmern oder Maden pflegen auch die Spechte sehr nachzutrachten, und sie unter den Borken heraus zu hauen. Wenn denn die Bienen, die solches Anklopfen an ihrem Hause nicht vertragen können, hervor kommen, so werden sie von den Spechten anstatt der Maden mit grosser Begierde gefressen, und solchergestalt oft ein Stock gar entvolket. Darum die Rinde, die ohne das nichts nütze am Holze ist, sondern ihm nur die Verstockung zuziehet, bey Zeiten billig abgethan wird. Hernach wird das Zieh- oder Flugloch ober-

halb

halb ein bischen über die Hälfte des Stockes oberwerts also, daß es von unten bis oben schrehm hinauf gehe, und das ablauffende Wasser nicht könne hinein lauffen, eingebohret, und mit einem Meissel ausgeschlagen, so weit man damit langen kann, und wenn der Stock vom Rücken her ausgehauen ist, so schläget oder hauet man von oben und unten inwendig schrehm (das ist bösch, wie die Wallmeister reden) das Holz so tief weg, bis das Ziehloch seine volle Oefnung erlanget. Dasselbe kann denn weiter mit einer Raspe, oder einem scharfen Messer glatt gemacht werden, damit die Splitter oder Zäserchen den Bienen nicht hinderlich bey dem aus- und einfahren seyn mögen. Die Breite dieses Ziehloches ist 5 bis 6 Zoll, oder 2 Finger lang; die Höhe aber drey Viertel Zoll oder eines kleinen Fingers dicke. Denn es muß das Ziehloch nicht zu groß, auch nicht zu klein seyn. Ist es zu klein, so hindert es die Bienen an ihrem geschwinden Geschäfte, darinn sie nicht mit Willen eine Minute versäumen: ist es aber zu groß, so können sie den Raubbienen, der Kälte und Hitze nicht widerstehen. Will jemand die Unkosten nicht achten, sondern durch einen Tischler oder Bildhauer einen Riesen-

oder Löwen- oder Drachenkopf also am Stock schneiden lassen, daß dessen Maul das Zieh-loch sey, so werden seine Rümpe dadurch so vielmehr Ansehen gewinnen; aber den Bienen ist solches nicht vonnöthen. **Viertens.** Der Rücken hat drey Theile, das Haupt, den Bauch und den Fuß. Das Haupt wird einen Fuß lang also gelassen, wie die Natur den Baum geschaffen, nur daß die Borke davon komme. Der Bauch hat 4 Fuß in die Länge, und (als gedacht) 1 Fuß in die Breite, welche sich nach der Stirn 1 Fuß und 4 Zoll ausbreitet. Von dem Haupte schrehmet sich die Länge einen halben Fuß hinein- und unterwerts, und also auch von dem Fuß des Stockes von unten aufwerts, daß also die Tiefe des Stockes, die hinten 4 Fuß von unten biß oben hält, vorn nach der Stirn zu nur 3 Fuß behalte. Die Tiefe selbst (wie berührt) soll 1 und einen halben Fuß haben, damit die Holzdicke einen halben Fuß behalte. Dünner muß der Stock nicht ausgearbeitet werden, sonst kann er im Winter der Kälte, und im Sommer der Hitze nicht bestand seyn; wenn er rund ausgearbeitet wird, hat die Dicke genug an 3 Zoll. Fast in der Mitte, gleich gegen das Flugloch, wird auf beyden

Seiten

Seiten im Rande ein Loch gemeisselt, etwa 2 Zoll tief, worinn eine Leiste von trocknem Holze, 4 Zoll breit und 2 Zoll dick gepasset wird. Diese Leiste wird noch oben und unten 1 und einen halben Zoll tief eingelassen, oder wie man sagt, eingepfalzet, und in dem Rande des Stockes auf beiden Seiten, wie auch im Haupte, wird auch 1 und einen halben Zoll eingepfalzet, und ein trocken Brett oder eine Schale, etwa 1 und einen halben Zoll dicke oder dicker, also eingefüget, daß es den obern Theil des Bauches wie eine Thüre fülle und schließe, oder wieder rund mache, wozu die Schalen, die eine runde Seite haben, am füglichsten sind. Damit aber das Brett nicht könne herausfallen, so wird in der Mitte des Obertheils überzwerg ein Loch gebohret, und auf beyden Seiten ein Nagel von trockenem Holze vorgesteckt, den man kann herausziehen, wenn man bey dem Beschneiden das Oberbrett will aufmachen. Andere lassen die Leiste weg, und brauchen dagegen ein Brett (oder eine Schale) das von oben bis unten reichet; schneiden solches ein wenig über die Hälfte oben entzwey, und bohren auf beyden Seiten Löcher, darinn sie hölzerne Nägel schla-

gen, und also die Bretter befestigen, welches freylich nicht soviel zu thun giebt. Es darf aber weder auf vorige, noch diese Art, dieses Brett nicht sogar genau an den Rändern des Hauptes und der beyden Seiten einschliessen, sondern es kann so weit abbleiben, daß ein kleiner Drat von Messing oder Eisen, oben am Haupte kann querüber hinter das Brett gebracht, und nebst beyden Seiten herab gezogen werden, um damit die Wachstafeln, so an dem Brette von den Bienen möchten angekleibet seyn, loszuschneiden, wie man siehet, daß die Seiffensieder die grossen Stücken ihrer Seife mit einem Drat, der an beyden Enden einen Knebel hat, zerschneiden. Wenn dieser Abschnitt nicht geschähe, wäre zu besorgen, daß man mit dem Brette die Wachs- und Honigtafeln möchte herausbrechen, die nicht verletzet werden sollten, da denn des ganzen Stockes Untergang erfolgen könnte. Auf der Leiste kann das Brett genau aufstehen, weil es da nicht abgeschnitten werden darf. Also wird überall das unterste Brett gleich dem obersten eingefuget, nur daß unten in dem Brette ein klein Loch gemacht wird, dadurch die Bienen das Müll, den Abfall bey dem Tafelmachen, die todten Bienen

nen und andere Unreinigkeit können mit heraustragen, und nicht nöthig haben, es mit langer Bemühung hinauf zu bringen, und zum Flugloch auszuführen. Darum bleibet dieses Loch den Sommer über offen; im Winter aber kann es wohl mit zugeschmieret werden. Die Ritzen hingegen, so zwischen dem Brett und Stock bleiben, müssen mit vermengtem Lehm und Ochsenmist wohl verstrichen seyn, damit keine Maden, Fliegen, Ameisen und dergleichen Unrath nicht können hinein kriechen. In dem Bauche müssen ferner, entweder jetzo, oder alsdenn, wenn die Bienen solten hinein gethan werden, die Spillen, das ist, die Quer- oder Kreuzhölzer eingebohret werden. Darzu nimt man trocken Kienen- Laubespen- oder ander weich Holz, das im letzten Viertel abgestämmet ist; sonst fressen es die Maden entzwey, und kommen hernach gar ins Honig. Das erste, das ein Zoll breit seyn soll, und unter dem Flugloch und in der gedachten Leiste eingebohret wird, hat über sich das andere, so von einer Seite des Stockes in die andere einzulassen, also, daß dieses und das dritte auf einander liegen, und in dem Stocke ein Kreuz machen. Das vierte reichet mitten in dem Untertheil des Bauches

von einer Seite zur andern, darinn es eingebohret wird, und weil man nicht weiß, ob die Bienen die Tafeln von vorn, oder von der Seite werden ansetzen, so muß das dritte auf dem andern liegen, und fast bis an das Brett, aber nicht ganz, reichen, damit der gedachte Drat im Abschneiden könne vorbey gehen. Diese Spillen dienen sonderlich dazu, daß die Wachstafeln mit dem Honig daran befestiget werden, und sie im Sommer bey grosser Hitze nicht herunter sacken, den König erdrücken, und also dem ganzen Reich ein Ende machen. So viel vom Bauche des Stockes. Den Fuß desselben betreffend, kann wiederholet werden, was von dem Haupte kurz vorher geschrieben ist. Denn sie kommen beyde in allem überein, und ist ihnen beyden gemein, daß sie vom Winde oder der Sonnen aufreissen, Borsten bekommen, dadurch Schneewasser, Wind, Hitze und Frost pflegt hinein zu dringen. Demselben vorzukommen, pflegen etliche mit einem Stangenbohrer ein Loch, von einer Seite bis zur andern durchzubohren, und einen zähen Nagel, der wohl trocken ist, darinn zu schlagen, und auf dem kleinen Ende denselben kreuzweise zu verspillen, daß er das Holz also zusammen halte; aber weil Kopf

und Fuß nebst dem Nagel hin dennoch zu zerbersten pfleget, so erreichen sie ihr Vorhaben selten. Andere lassen Haupt und Fuß recht rund schneiden, und von dem Schmied einen eisernen Band vest darum legen. Dieses hilft nun zwar nicht wenig, aber es kostet auch nicht wenig. Dannenhero andere einen hölzernen Band von dem Böttcher umlegen lassen; aber so wandelbar der Band ist, so unbeständig ist des Stockes Haupt und Fuß. Weil nun das Aufklapfen von dem Herz des Holzes herrühret, so pflegen die vierten dasselbe mit einem grossen Bohrer bis in den Bauch heraus bohren zu lassen, und wenn der Stock ganz ausgedorret ist, etwa nach einem Jahre, so schlagen sie im Haupt und Fuß einen Zapfen hinein, der sich im Loche genau schickt, und weder zu groß noch zu klein ist. Wenn der im Haupte gleich einen halben Fuß hindurch gehet, daß schadet nicht; er muß aber zugespitzet werden, wie der Zapfe im Korbe, so hangen die Bienen die ersten Tafeln daran, und dieselben sitzen alsdenn um so vielmehr daran befestiget. Man kann auch an solchem Zapfen den Weiser im Häuselein stechen. Der unterste Zapfen aber muß inwendig und auswendig glatt mit dem Holze sich passen,

und denn müssen die Löcher mit dem Zapfen sowohl in- als auswendig mit einer dicken Salbe von Wachs, Harz und Terpentin also verschmieret werden, daß weder Wasser noch Luft bey ihnen kann hinein dringen, oder zwischen ihnen die Maden, Ameisen und ander Ungeziefer sich setzen. Mit dieser Salbe müssen auch die Ritzen und Gründe, so etwa im Bauche wider allen angewandten Fleiß möchten geblieben seyn, gleich und eben gemacht werden. Sind die Stöcke zu groß, daß die Bienen möchten verzagen sie voll zu bekommen, so macht man in der Mitte einen Boden durch, oder schläget an den Seiten Bretter an, schmieret sie mit Lehm oder der dicken Salbe wohl zu, daß keine Biene dadurch kommen kann, und keine Made sich darzwischen setzen. Im andern Jahr nimt man den Boden oder die Bretter wieder weg. Das heißt die Stöcke blenden und futtern.

Fünftens: Wenn der Stock gleich auf das sorgfältigste zubereitet ist, so müssen dennoch binnen Jahresfrist keine Bienen darinn angewiesen werden, sondern man muß ihnen an einem schattigten Ort eine Stelle geben, da er ohne Rauch und andern bösen Geruch wohl ausdürre. Denn in dem Holze ist noch viel

Feuchtigkeit, wenn es noch frisch ist. Wenn nun die Stöcke von Bienen bewohnet, und mit ihrem Wasen erhitzet werden, so setzet sich davon ein Schimmel in die Wachstafeln, welchen die Reinheit liebende Bienen nicht leiden können, sondern denselben mit Haus und Guth verlassen, und davon ziehen. **Sechstens:** Die Stöcke sind zweyerley, stehende und liegende. Die stehende werden von etlichen Ständer, die liegende Lieger genannt. Sie kommen in allem fast überein, ausgenommen in folgenden. 1. Haben die Lieger keinen Fuß; hingegen zwey Häupter, die also gemacht werden, wie vorher von den Ständern berichtet worden. 2. Haben die Lieger keine Fluglöcher in der Mitten, sondern am Haupte, das nach der Sonne lieget, oder in der Seite, die nach der Sonne fällt, wenn der Stock in die Länge des Schuhrs lieget. 3. Dürfen keine Spillen, auch kein Zapfen in den Liegern seyn, weil Raht und Honig nicht abfliessen können. Man hält dafür, das die Lieger mehr Honig zur Ausbeute geben, welches auch wohl seyn kann. Denn weil die Lieger wenig, oder wohl gar nicht schwarmen, so wenden sie alle ihre Arbeit auf das Honig- und Wachseintragen,

und dadurch können sie auch wohl mehr Honig haben. Auch nehmen die jungen Bienen bey dem Einschwärmen kein Honig mit, wie in den Ständern und Körben geschiehet. Darum bleibt der Vorrath beysammen, allermassen wie bey den Eheleuten zu sehen, die täglich sammlen, aber keine Kinder ausstatten, die behalten Beutel und Kasten gefüllet dahingegen die Menge der ausgegüterten Kinder den Eltern bisweilen kaum das ledige Haus lassen. Etliche halten von den Liegern nichts, weil 1. die Maden, so bald sie darinn wachsen, in die Tafeln kommen, 2. der Wind Ameisen und andern Unrath darauf wirft, 3. die Bienen darinn bey den Schwarmen nicht gern wollen bleiben, und 4. nicht alt darinn werden. **Siebentens:** An etlichen Orten, sonderlich da keine tüchtige Bäume wachsen, werden die Stöcke von 2 Zoll dicken Brettern, die man anders woher läßt bringen, folgender Gestalt gemacht. 1. werden 4 Bretter, 5 Fuß lang geschnitten. 2. werden 2 Klötze von dürrem Holze gemacht: Die Seite desselben nach der Stirn und dem Rücken muß so viel kürzer seyn, als das Vorder- und Hinterbrett dick ist. Denn zwischen den beyden Seitenbrettern muß das

Stirn- und Rückenbrett glatt einschliessen. Will man keine Klötze darzu nehmen, oder kann keine haben, so nimmt man 2 Bretter, die so lang und breit sind, als der Bauch weit und tief seyn soll, nemlich 1 Fuß und 2 Zoll breit, und 1 und einen halben Fuß tief. Die Bretter müssen gehobelt werden, daß sie so dichte an einander fugen, als immer möglich ist, damit weder Wasser, noch Luft durchdringen könne. Sie werden mit Hölzern, besser aber mit eisern Nägeln zusammen geschlagen, oder dem Haupts- und Fußbrett eingezinket, womit die Tischler am besten zu verfahren wissen. Im übrigen bleibt der Bauch, wie bey den Stöcken, 4 Fuß im Lichten lang: die Leiste und das Ober- und Unterbrett, das Flugloch, das Reinigungsloch im Unterbrett, die Verschmierung und andere Erfoderungen werden beobachtet, wie bey dem Stock, da der Liebhaber wird hinsehen. Man kann sie auch mit Tannenpich verpichen. **Achtens:** Andere machen von Brettern ein Gestell, das unten offen ist, und wie die Körbe, auf einem Brette stehet, viereckig, sechs- oder achteckig, oben platt, oder zugespitzet. Diese gehören zu den Körben. Denn alles was von unten auf beschnitten wird, es sey von Holz,

Rin-

Rinden, Reisern, Peden oder Stroh, das wird unter dem Namen des Korbes begriffen. Davon ist vorher gehandelt worden. Will einer bisweilen in das hölzerne Gefäß hinein sehen, so mache er ein Loch, und darinn ein Glas, und davor eine Decke von Holz oder anderm Zeuge, daß das Licht nicht kann hinein scheinen.

Dritter Artikel.

Wie die Büten sollen gemacht werden.

Die Märker sagen Büten; die Schlesier und andere Oberteutschen: Beuten. Den Namen haben sie von der Beute, weil darinn das Honig und Wachs als eine Beute gefunden wird, und man lange so viel Mühe, die Bienen darinn abzuwarten, nicht hat, als bey den Körben und Stöcken. Zwar die Büten an sich selbst zu machen, giebt Arbeit genug; aber sie dauern hingegen viele Jahre, und geben oftmals viele Ausbeute. Vor diesem hat es in den märkischen Wäldern viele dergleichen gegeben, und hat davon die Heyde, oder der der Wald, hinter Pausin den Namen, daß man sie die Bütenheyde nennet. In den Papenbergen bey

Span-

Spandow habe ich auch noch etliche vor einigen Jahren gesehen. Jetzo siehet und höret man wenig davon. Damit aber derselbe, so Beliebung darzu bekommen möchte, nicht ohne Nachricht bleibe, will ich ihm mittheilen, was mir davon wissend ist. 1) Es muß nicht ein jeder nach seinem Belieben Büten in den Bäumen machen, sondern solches muß geschehen mit Genehmhaltung des Eigenthümers, dem der Baum zukommt. Mit demselben pflegt sich der Zeideler zu vergleichen, was er ihm jährlich wegen der Büten geben, und wie viel Büten er neu machen soll. Denn die Büten bringen den Bäumen keinen Vortheil, sondern schwächen sie, daß sie der Wind entzwey bricht, oder sie werden desto eher trocken und fallen um. 2) Es werden keine Eichen darzu genommen, aus vorgedachten Ursachen, weil nemlich dieselbe einen sauern und schwarz-färbenden Saft in sich haben, davon das Honig verdirbt. Daß aber die Bienen in die holen Eichen selbst ziehen, und Honig darinn setzen, auch gut darinn behalten, kommt daher, weil das Holz, das zu färben pflegt, schon darinn verstockt ist, und keine Sauerkeit mehr in sich hat. Hingegen gebraucht man insgemein darzu grosse Kien-

Bäume, die fein glatt und hoch sind, und von andern Bäumen auf 20 oder 30 Schritt abstehen, damit Sonne und Luft desto besser darauf treffen, und das Bienenwerk befodern können. Die Zweige werden davon glatt bis an den Stamm, und so hoch abgehauen, daß kein Schatten davon auf die Büten falle. 3) Funfzehn Fuß über der Erde, und bis in der Mitten des Baums, wird die Büte eingeschlagen. Je glätter und gerader der Baum ist, je besser ist er darzu, daß die Diebe und Bären nicht können darzu kommen, und den Bienen nicht mögen Schaden thun. Die faulen und rundfälligen Bäume taugen nicht darzu, sondern, es müssen veste und dichte seyn. Die Zeit darinn die Büten zu machen, ist der Februar, März, April, September und October. In den andern Monaten ist solches nicht bequem, auch theils den Bäumen schädlich. Die Büten müssen ein Jahr offen stehen, sonst macht ihre Feuchtigkeit Schimmel, und die Bienen dauren nicht darinn. 4) Axten und Beile, wie leicht zu erachten, können darzu nicht gebraucht werden, weil man nicht dabey stehen kann. Breite Meissel, Schlägel und dergleichen Werkzeug schicken sich am besten darzu. Wer die Hand

will

will daran legen, der thut am: besten, daß er sich dahin machet, wo die Zeidler ihre Handthierung treiben; da wird er das Eisenwerk, die Leitern, Reiffe, und alles was dazu nöthig ist, und wie es müsse gebraucht werden, in Augenschein nehmen, und daraus die beste Unterweisung haben können. Es giebt hohe Sprünge, und schwere Arbeit, viel Lauffens und andere Beschwerung dabey. Ist derowegen nicht für einen Hausvater, vielweniger für einen gelahrten Bienenherrn, sondern nur für solche Leute, die gewohnet sind sich ihrer Arme und Beine also zu gebrauchen, daß ihnen der Schweiß zum Kopf herunter fliesset. 5) Wie im übrigen die Bienenkörbe, Stöcke und Büten müssen zubereitet werden, und wie und womit sie inwendig zu schmieren sind, davon zu sagen ist hier noch nicht Zeit, sondern es muß verschoben bleiben, bis die Bienen schwarmen, damit die Lehre und Salbung alsdenn frisch, und die Wirkung derselben desto kräftiger sey. 6) Wie man die alten Körbe und Stöcke soll zurichten, daß man sie ohne Schaden gebrauchen könne, davon ist noch etwas zu erinnern. Vorher ist von den alten Körben etwas gesagt, welches daselbst nachzusehen. Wann nun aber die Schwarm-

zeit bald heran ist, so müssen die alten Körbe mit reinem Brunnenwasser ein- oder zweymal wohl ausgewaschen werden, so, daß nicht das geringste Unreines darinn bleibe. Sind Madennester darinn, so werden sie mit einem Häcklein herausgerissen, daß nicht eine darinn bleibe; und wo sich Löcher darinn erweisen, so werden sie mit der gedachten dicken Salbe zugestrichen; dann an einen reinen Ort gesetzt, daß sie austrocknen, bis man sie zur Schwarmzeit gebrauchet. Also werden die alten Stöcke, wenn man die Bienen daraus getrieben hat, oder sie darinn verhungert, oder aus Mangel des Weisers gestorben sind, nur wohl gewaschen, und an der Sonne getrocknet; sind sie aber an einer Seuche, von den Maden oder Ameisen, und dergleichen Zufällen verdorben, die im Holze noch stechen möchten, so müssen sie mit Feuer gereinigt werden. Nemlich man bringt den Stock an einen Ort, da das Feuer nicht kann Schaden thun, leget einen brennenden Strohwisch in den Stock, so fänget das alte Wachs und die Unreinigkeit so darinn ist, nebst den Holzmaden, u. d. g. anzubrennen, und wird durch das Feuer gleichsam geläutert. Die Ränder werden vorher mit Lehm bestrichen, damit sie

von dem Brande nicht angegriffen werden. Die Hinterbretter muß man bey der Hand und in Bereitschaft haben, damit man sie geschwinde könne auflegen und das Feuer dämpfen, wenn es genug gebrennt hat. Dieses geschiehet etliche Wochen vor dem Schwärmen, damit dem Stock der Geruch vom Brande wieder vergehe; zu dem Ende kann er auch wohl mit reinem Wasser ausgewaschen und mit Lehm geschauret werden. Wenn denn ein Schwarm sich angiebet, so wird er zugerichtet, wie hernach zu finden.

Sechster Abschnitt.

Was bey dem Bienenkauf in acht zu nehmen.

§. 1.

Nemlich erstlich die Zeit, da man sie kauffen soll. Dieselbe ist nun nicht der Sommer; da leiden sie nicht gern, das man sie hebe, besehe, und von einer Stelle zur andern bringe. Es ist ihnen auch so weit schädlich, weil sie zu der Zeit das

meiste einführen sollen. Wenn sie aber versetzet werden, so gehen etliche Tage darauf, ehe sie sich an den neuen Stand gewöhnen, und ehe sie den Flug fassen, und die Oerter treffen, da sie Nahrung finden. Im Herbst ist es auch nicht ohne Gefahr Bienen zu kauffen. Denn zu geschweigen, daß sie die Herbstnahrung, deren sie gewohnt, missen mussen, so kann ein solcher kalter Winter kommen, dadurch der König und das Volk erfrieren, und der Käuffer für sein Geld nichts behält, als Wachs und Honig nebst dem Gefässe. Im Winter müssen die Bienen gar nicht gerühret werden, denn da mangelt ihnen Wärme und Zuthat, sich wieder von innen zu verkleistern, und dadurch den Wind und die Kälte von sich abzuhalten; solchergestallt könnten sie auch leicht das Leben verlieren, wenn man sie würde verrücken.

§. 2. So bleibet demnach die Frühlingszeit die beste zu diesem Handel. Denn währendes Winters haben sie ohne das den Ausflug ziemlicher massen vergessen, und müssen sich üben denselben von neuen zu lernen. Man kann nach dem Winter sehen, ob Raht, Honig und die Bienen noch gut sind, dahingegen zwar etliche frisch in den Winter kommen;

men; aber matt und krank wieder heraus. Derowegen wie ein Hauswirth am sichersten gehet, wenn er die Schaafe nicht vor, sondern nach dem Winter kauft, also handelt er auch am vorsichtigsten, wenn er überwinterte Bienen für sein Geld an sich bringet. Zwo Historien werden diese Meynung bewähren. Die erste hat sich zugetragen, als einer einen Stock Bienen im Junio gekauft, und etliche hundert Schritte davon in einen andern Garten gesetzet hat. Die Bienen, so eben in täglicher Uebung waren in den Stock an seinem vorigen Orte ein- und auszufliegen, haben denselben gesuchet, und als sie ihn an dem alten Ort nicht gefunden, haben sie sich an einen Ast eines unweit davon stehenden Baumes gehänget, wären auch davon verdorben, wenn der Käuffer den Abgang seiner Bienen nicht gemerket, und den Stock wieder an den vorigen Ort gesetzet hätte; da sie denn ihren König, der noch im Stocke mit wenig Bienen gewesen, bald vernommen, zu ihm eingezogen sind, und ihr Gewerb wieder fortgesetzt haben. Die andere verhält sich also: Ein Junker hatte etliche Körbe aus einem abgelegenen Garten, in einen nahen Garten an seinem Wohnhause, im Ausgang des Octo-

bers gebracht, der Hoffnung, daß sie da besser verwahret seyn würden. Als er auf Martini darnach siehet, sind fast keine Bienen darinn, da sie doch stark an Volk vorher gewesen. Er betrachtet daher die ledigen Körbe, so er draussen ledig stehen lassen, und befindet darinn den Abgang, aber todt, verhungert und umgekommen. Siehe! das sind die Früchte, wenn im Sommer oder Herbst Bienen gekauft, oder sonst versetzet werden.

§. 3. **Zweytens** befleißige dich, tüchtige Bienen zu kauffen. Dergleichen aber sind: *a*) **die nicht zu jung oder alt sind.** Die Schwarme in den Stöcken sind zu jung: Sie stehen selten den Winter über, wo sie nicht gefüttert werden. Die aber in den Körben, wo sie 20 Pfund und darüber schwer sind, kannst du sicher kauffen; hingegen die Bestandene in den Stöcken, gar alte Bienen, sowohl in den Stöcken, als Körben, wenn sie gleich voll Honig und Volk sind, sind nicht rathsam zu kauffen. Denn es ist um ein oder zwey Jahr gethan, so sind sie dahin, wie die alten Schaafe, Kühe und Pferde.

§. 4. Die jungen Bienen aber erkennet man 1. am Korbe oder Stock. Sind die-

selbe noch neu, so können die Bienen nicht lange darinn gesessen haben. Weil man aber auch ofte alte Körbe und Stöcke zu den neuen Bienen gebraucht, so hat man 2. ein Merkmaal an den Wachstafeln. Sind dieselbe noch weiß oder gelb, und dazu dünn, so sind die Bienen nicht veraltet; sind aber die Tafeln schwarz und dicke, oder das Honig darinn zuckerhaftig (welches andere Glashonig nennen) so sind die Bienen alt. 3. An den Bienen selbst hat man Kennzeichen, ob sie jung oder alt seyn. Denn die Jungen sind schwarzbraun und gleissen, als wenn sie mit Firniß bestrichen wären; die Alten aber sind schwarz, rauch, haarig, runzelich und etwas ungestalt. Die junge Bienen sind anfänglich ganz weiß, hernach werden sie bräunlich, braunschwarz, und zuletzt schwarz. Wie etliche Menschen anfänglich weisse, hernach gelbe, denn braune, letztlich graue Haare haben, und damit ihr Alter am Tage geben: also zeigen die Bienen vorberichteter massen ihre Jahre an. Das vierte ist noch gut; aber dem fünften und andern in den Körben ist nicht zu trauen; die aber in den Stöcken sitzen, pflegen mehr Jahre zu erreichen, davon zuvor Meldung geschehen, und die Folge fernern Bericht giebt. Wenn

die Bienen sehr klein sind, so ist der Schwarm aus einem alten Korbe. Denn je älter der Raht wird, je enger werden die Cellen, und je kleiner die junge Bienen darinn.

§. 5. *b)* **Müssen die Bienen nicht krank seyn.** Ist der Korb oder Stock noch neu, und die Bienen darinn sind schwarz, haarig und ungestalt, so erscheinet daraus, daß sie krank sind; brausen sie aber und stechen frisch auf die Haut, und sehen munter und glatt aus, so sind sie gesund. *c)* **Muß der Korb oder Stock voll Bienen und Honig seyn.** Denn wie einer nicht gern ein Pferd kauffet, das kein Fleisch hat, und vor Mattigkeit kaum aufstehen kann: also kauffet der Unbedachtsame Bienenkörbe und Stöcke, darinn nicht die Menge an Volk und Vorrath vorhanden ist. Solches aber zu erfahren kann er den Korb umkehren und dem Stock die Hinterbretter wegnehmen, was denn das Auge siehet, das betrieget das Herz nicht. Die Bienen kann er sehen sitzen; die werden ihm auch bald entgegen kommen, und ihn fragen, ob er eine gute Bienenkappe und gute Handschuhe habe? wo nicht, so werden sie ihm etliche Stachel zum Willkommen schenken. Wenn die Körbe sehr schwer sind,

und man das Honig bis an den Rand, und in den Stöcken die Honigtafeln bis unter der Leisten weiß zugekleibet siehet, (denn am Heben kann man die Stöcke nicht prüfen) so ist Honig genug darinn. *d*) Muß der Korb oder Stock, darinn die Bienen sitzen nicht zerrissen oder verstockt seyn. Denn wenn gleich Bienen und Guth ohne Mangel wären, so würden sie doch vor der Zeit daraus müssen, wenn die Wohnung eingienge. Wie ein Wirth, wenn er noch so gut ist, heraus muß, wenn das Haus einfallen will. *e*) Es müssen die Bienen von einem gekauft werden, der den Ruhm hat, daß seine Bienen gut seyn. Höreſt du, daß er Raub- faule oder Honigmangelnde Bienen habe, so laß sie ihm. Denn Art läſſet von Art nicht. Wenn man gute Bienen bey einem findet, der an einem magern Ort wohnet, die sind besser zum kauffen, als andere. Denn Bienen die sich an einem magern Ort genähret haben, die nähren sich auch wohl an einem fetten. *f*) Bienen, deren Herr binnen Jahreszeit gestorben, pflegt man auch nicht gerne zu kauffen. Aber wenn die Bienen vorher untadlich gewesen, und noch an Raht, Honig, Korb oder Stock gut sind, so laß dich solches nicht hindern, sie zu

kauffen. Warte sie nur also, wie der verstorbene Herr gethan hat, so werden sie die Mühe wohl belohnen. Denn das ist gemeiniglich die Ursache, warum Herren-lose Bienen nach ihrem Tode bald abgehen, weil sie nemlich nicht sowohl in Acht genommen werden, als vorher.

§. 6. Die Bienen sind merksame Thiere, sie lernen ihre Vorsteher kennen, lieben sie, und halten ihnen viel zu gut, was sie von andern nicht leiden. Es komme einer, dessen sie nicht gewohnt, nahe zu ihrer Wohnung, er wird erfahren, wie häufig sie auf ihn werden loß stürmen. Ja es stehe einer, der ihnen unbekannt, da, wo sie ihren Ab- und Zuflug haben, oder komme nur in den Bienengarten, so wird er inne werden, wie sie ihn um den Kopf herum brausen, ihm in die Haare fallen, oder, wo sie ihn blos finden, in ihn stechen, und ihm also die Thüre weisen werden, wo er sie sonst nicht finden kann. Hingegen, wenn ich bisweilen bin vor sie getreten, und habe etwas süsses auf die Hände gehabt, so haben sie mich nicht allein gekannt und gelitten, sondern mit ihrem Röhrchen, so sie am Kopf haben, und vorn breit als eine Zunge ist, mir die Hand gelecket. Darum ist es

nicht schädlich, sondern gut, daß ein Bienenvater täglich zu seinen Bienen gehe, sehe, und sich besehen lasse. Wenn hernach ein solcher Pfleger stirbt, und sie von ihren Feinden Schaden nehmen, und keine Hülfe haben, so merken sie solches bald; lassen den Muth fallen, und verderben. Wenn aber der Nachfolger ihrer auch fleißig wartet, werden sie ihre Nahrung eben so fleißig fortsetzen. Geschiehet aber solches nicht, so stehet eine andere verborgene Ursache dahinten. Etliche meynen, wenn ein Brett oder sonst etwas von den Bienen in ein Grab komme, so verderben die Bienen.

§. 7. **Drittens.** Wie viel man Körbe oder Stöcke kauffen soll, darinn muß man den Beutel zu Rathe nehmen. Wer viel Geld hat, kann viel kauffen, so hat er viel davon zu geniessen. Zum wenigsten kann ein solcher 6 Körbe oder 3 Stöcke erhandeln, wenn er sie haben kann. Die lohnen der Mühe, daß man darnach gehe, und gehörige Wartung dabey pflege. Arme fangen oft von einem an, und gelangen durch Gottes Seegen und emsigen Fleiß zu einer grossen Zahl. Wer aber nach Art der Altmärker einen Mann dabey halten will, und sie ver-

führen, der muß an die 30 Körbe haben, wo sie die Unkosten und Gewinn tragen sollen.

§. 8. **Viertens.** Wie, und auf was Weise man die Bienen kauffen solle, davon ist zu wissen, daß 1) solches aufrichtig geschehen solle, nicht durch Tücke, arge List, Betrügerey. Die Redlichkeit sollte billig in allen Contracten in Acht genommen werden; aber oft heißt es: wie der Nagel in der Wand, also sticht die Sünde zwischen Käuffer und Verkäuffer. 2) Soll solches nicht mit Gewalt, sondern gutem Willen geschehen. 3) Mit gewissen Bedingungen kann der Bienenkauf wohl vollzogen werden. Zum Exempel, daß der Verkäuffer dem Käuffer den Bienenkorb oder Stock so lange gewähren wolle für den Tod, bis der Apfelbaum blühet. Denn sonst ist niemand schuldig dem Käuffer dafür gut zu seyn. Daß er nicht gestohlen sey, und daß der Käuffer deswegen nicht solle belanget werden; daß es nicht Raubbienen seyn, dafür muß der Verkäuffer stehen, wenn es gleich nicht ausbedungen ist. Im übrigen ist er die Gewehr nicht schuldig, wo sie nicht abgeredet. 4) Nachdem viel dabey bedungen wird, muß das Kaufgeld seyn, weil sich niemand wird so einfältig erweisen, und geloben für gering

Geld viel zu gewehren. Der Markt wird den Preis wohl lehren. Bestandene, Honig und Bienen-volle Stöcke kosten mehr, als junge Schwarme.

§. 9. Fünftens müssen sie nicht allein wohl und zu rechter Zeit gekauft, sondern auch fort, und zu des Käuffers Bienenhaus gebracht werden. Die Zeit, wie Anfangs gedacht, ist das Frühjahr, nemlich so bald der Schnee weg ist und ein warmer Tag sich findet, daran man die Bienen besehen, sie fortrücken, und bald darnach beschneiden kann. Im Schnee ist solches nicht wohl tüchtig. Denn alle Bienen die heraus kommen, (welches nicht nachbleibet,) fliegen ein bißchen herum, fallen darnach in den Schnee, verklamen und sterben, wenn man sie gleich mit den Fingern aufhebet, und sie wieder in ihre Herberge setzet. Doch wenn um Lichtmeß das Wetter gelinde wird, und noch Schnee ist, kann man sie früh Morgens geschwind vest zumachen, und auf dem Schlitten fortbringen. Eine Biene sonst, die den Winter überstanden hat, soll man mit Willen nicht verlieren, sondern sie gut halten, wegen ihres Nutzens, den man den instehenden Sommer über an Wachs, Honig und Jungen von ihr haben kann. Die

Bie-

Bienen in der Nähe fortzubringen, hat eine andere Weise, als die von der Ferne. Nahe nenne ich was über 800 Schritt nicht ist; und ferne, was sich darüber erstreckt.

§. 10. Die Körbe in der Nähe werden auf Tischtücher mit dem Rande gesetzt, das Tischtuch mit den Zipfeln überwerts genommen, und über der Kron mit einem Schnur zugebunden und also fortgetragen, und im Schuhr auf das Brett gesetzet mit der Leinwand, die aber oben wieder losgebunden wird, daß die Zipfel herab hangen. Am Morgen, wenn die Bienen sich alle hinaufgezogen haben, so hebt man den Korb auf, und nimmt die Leinwand weg; kriechen noch einige Bienen darauf, so setzt man dieselbe in das Flugloch zu den andern. Einen Stock aber fortzutragen, darzu gehören 2 Personen und eine Börge (Trage) darauf der Stock querüber geleget, zugestopfet, und zu des Käuffers Bienenschuhr oder Stand gemächlich kann fortgebracht werden. Zwischen 2 Stangen, die mit Stricken oder Leinwand an einander hangen, werden sie in der Länge noch bequemer fortgetragen. Die Eröffnung und Besichtigung (davon vorher Meldung geschehen) geschiehet am hellen Tage, damit man desto

besser

besser sehen könne; aber die Fortbringung sowohl der Körbe, als Stöcke ist alsdenn vorzunehmen, wenn es beginnet zu schummern, und ist genug, wenn die Personen so viel Licht dabey haben, daß sie nur den Weg sehen, und sich für den Fall hüten können.

§. 11. Wenn die Stöcke zu dem Schuhr gebracht sind, so richte man sie auf, oder lege sie, nachdem sie Ständer oder Lieger vorher gewesen sind. Sind einige Bretter oder Schindel mitgebracht, die zuvor ihre Decken waren, so lege man sie also auf ihren Stock, wie sie vorher gelegen haben, und verhüte alles, dadurch sie irre gemacht werden können. An den Stellen, da sie vorher gestanden, laß keine ledige Körbe oder Stöcke setzen, sondern sie etliche Monat unbesetzt bleiben. Von ferne werden die Bienen auf dem Wagen fortgebracht, und nicht wohl auf dem Schlitten. Denn bey dem Schnee muß man keine Bienen rühren, wie vorher vielmals gesagt. Ohne Schnee aber mit dem Schlitten über Feld zu fahren, ist eine Thorheit, und hält viermal so schwer, als mit dem Wagen, und wenn der Schlitten auf einen Damm- oder ander Holz zu gehen kommt, so stoßt er, darnach wenn er halb darüber ist, mit dem Vordertheil

theil so gewaltig hernieder, daß Honig und Wachs in einen Klumpen fallen können; die Räder aber heben sich allgemach, und gehen also über Stein und Holz nieder. Die Wagen, darauf die Bienen sollen verfahren werden, müssen, wenn die Anzahl der Körbe oder Stöcke groß ist, lang gemachet, und mit langen Leitern versehen werden. Denn auf kurzen Wagen können nicht viel Körbe, vielweniger Stöcke Raum haben. Darzu müssen sie ein fein breites Brett auf den Schemmeln zu liegen haben. Dasselbe soll mit Roggenstroh bedecket, und die Körbe und Bienen auf beyden Seiten auch mit Stroh bestochen werden, damit die Körbe und Stöcke von der Rüttelung keinen Schaden nehmen mögen. Die Körbe, wie vor gedacht, sollen in Leinwand eingebunden, und auf die Krone gesetzt werden, so schiesset Raht und Honig durch das Stuckern nicht herab. Die Stöcke werden überall zugeschmieret, und auf das Flugloch geleget, daß die Bretter oben kommen, und im Fahren nicht etwa losstossen. Dieses geschiehet, wenn die Tafeln von dem Flugloch nach dem Brett hängen. Wenn sie aber von einer Seite zur andern angebauet sind, so liegen sie auf der Seite. Der Fortzug

richtet sich, nachdem man kurz oder weit zu reisen hat.

§. 12. Ist es nicht weit, so läßt man anspannen, daß man am Abend noch abladen kann; ist es aber so fern, so muß der Aufbruch desto eher geschehen, daß man zum wenigsten des Morgens vor Tage an Ort und Stelle mit sachtem Fahren gelange. Man komme nun am Abend oder Morgen zum Bienenhause, so müssen Körbe und Stöcke an ihre Plätze gestellet werden, da sie bleiben sollen. Die Körbe mit der Leinwand: die Stöcke wohl zugeschmieret, und mit dem Federkiel durchstochen werden, damit die Bienen Luft haben, und nicht sticken, weil der Lehm pflegt loszustossen. So wickelt man auch die Stöcke in alte, doch ganze Leinwand, damit die Bienen nicht können heraus kommen, und auf den Fuhrmann und die Pferde stechen, woraus ein schlimm Spiel entstehen würde. Eine Zeitlang darnach wird die Leinwand aufgebunden, und den Stöcken ein wenig mehr Luft gemacht. Ist der Weg etliche Tagereisen lang, so müssen die Bienen dennoch gedachter massen also zugehalten werden, daß sie zwar Luft haben; aber doch nicht heraus kommen mögen. Solch Abholen aber, wo

es nicht die höchste Noth erfodert, lasse man lieber anstehen, denn es gehet selten ohne Schaden ab. Wenn sie nun ein, oder zwey Tage an ihrem Ort gestanden, und sich ein heller Tag, ohne Schnee erzeiget, so wird es Zeit seyn, daß die Bienen beschnitten werden, wie folget. Denn wir folgen hier nicht des Virgilius, sondern der natürlichen Ordnung.

Siebenter Abschnitt.

Wenn und wie die Bienen sollen beschnitten werden.

§. 1.

Du habest deine Bienen geerbet oder sie geschenkt bekommen, oder getauscht und gekauft, oder gefunden, so müssen sie nach Verfliessung des Winters, wenn der Schnee abgegangen, und der Platz vor dem Bienenschuhr also trocken ist, daß man da unbesudelt gehen, Stuhl und Tisch stehen, und das Kohlfeuer brennen kann, beschnitten, das ist, ihnen das verdorbene, oder ledige Raht, und übrige Honig genommen wer-

werden. Dies ist die Wolle, die man (nach dem Sprichwort) von ihnen schneiden kann. Dies ist die Erndte, die man ihrentwegen zu halten hat. Wie man nun die Wollschahr und Erndte nicht pflegt zu versäumen, also muß auch die Zeidelung nicht in Vergessenheit gestellet werden.

§. 2. Die Zeit desselben ist, wie gedacht, im Frühling, bald nach Lichtmesse, wenn kein Schnee vorhanden, sondern klare warme Tage sind. Denn haben sie noch nicht viel Brut, und sind auch noch nicht so arg. Etliche zieldeln ihre Bienen im Herbst, und wenn sie ihnen zu viel Honig gelassen, noch einmal im Frühjahr. Aber dieses befinde ich nicht nützlich. Denn man soll Korb und Stock so wenigmal eröffnen, als immer möglich. Durch die Eröffnung verlieren sie ihre natürliche Hitze, die sie zu ihrer Erhaltung und jungen Bienenzucht hoch vonnöthen haben. Sie werden in ihrer Arbeit merklich verhindert. Daher befindet man, daß die wilden Bienen, darzu keine Menschenhand kommt, oft mehr Raht und Honig haben, als die zahmen. Wenn ihnen Wachs und Honig im Herbst ausgeschnitten wird, so wird ihnen die Verbauung und Befestigung wider den Winter verstöret,

und tritt hingegen die kalte Winterluft an den ledigen Ort, und verursachet bisweilen, daß sie erfrieren. Derowegen stosse man dieselbe im Herbst ab, die man nicht zu erhalten weiß; die andere aber besehe man im Frühling, und theile mit ihnen also, daß sie beybleiben können; du aber für deine Mühe eine Ergötzung habest. Dabey gedenke an des Kaysers Trajani Lehre: daß ein guter Hirte seine Schaafe zwar schieret, aber nicht schindet; und daß derselbe, der oft von einem Dinge Nutzen hat, mehr gewinne, als der es mit einmal verstöhret. Du hast dich aber daran nicht zu kehren, daß die Meynung des Virgilius mit dieser meiner märkischen in allem nicht übereinkommt. Denn wie Italien ein ander Land, als die Mark Brandenburg ist, wie es ein anderes Clima, andere Sonnenhitze, andere Bäume und andere Kräuter hat: also hat es in einigen eine sonderliche Beschneidungsart gehabt. Ich finde bey den Alten, daß man die Beschneidung an solchem Tage vornehmen soll, da der Mond in den luftigen Zeichen gehet. Denn unter den 12 himmlischen Zeichen sind 3 feurig, der Widder, Löwe und Schütz; 3 irrdisch, Stier, Jungfrau und Steinbock; 3 luftig, Zwilling, Waage,

Wassermann: und 3 wässrig, Krebs, Scorpion und Fisch. Solchergestalt müssen nun die Bienen an einem solchen Tage beschnitten werden, da der Mond im Zwilling, der Waage oder dem Wassermann seinen Lauf hätte. In der Erfahrung habe ich aber nicht befunden, daß die Beschneidung den Bienen schädlich wäre; oder daß sie in den luftigen Zeichen ihnen nützlicher gewesen wäre. Darum halte ich solchen Wahn nur für eine heydnische Tagewählerey, und versichere dich, daß wenn die Beschneidung nur sonst wohl angestellt, das Wetter und andere Erfoderungen nur wohl in Acht genommen werden, dieselbe dir nicht werde mißrathen, sie geschehe in luftigen oder irrdischen, feurigen oder wässerigen Zeichen.

§. 3. Die Werkzeuge, so zum Zeideln erfodert werden, müssen vorher, ehe man zur Sache schreitet, bereit seyn, und sind folgende: a) Ein paar gute Handschuhe mit Fingern, von starkem Wollengarn geknüttet, nicht von Wand (Tuch) gemacht. Die von Tuch gemacht sind, sind zu ungeschickt, die von Leder halten den Stich nicht, sondern lassen den Stachel hindurchgehen in die Haut: darzu bleibt der Stachel in dem Leder stecken, und

die Biene muß des Todes seyn. Die von Wolle aber, weil sie rauh sind, und den Hinterleib abhalten, so kann der Stachel nicht durchlangen. Will einer ein paar lederne Handschuhe darunter ziehen, so wird er so vielmehr bewahret seyn. Sollte auch eine Biene hindurch reichen, und der Stachel im ledernen Handschuhe stecken bleiben, so wäre es besser eine Biene verloren, als verdrießliche Schmerzen leiden. *b*) Eine Kappe oder Haube, No. VII. B. die man über den Kopf, und sonderlich vor das Gesichte ziehet. Hierzu gehöret ein Dratwerk, a b c d, das länger und breiter ist als das Gesichte; die Nadler wissen solches schon zu machen, daß keine Biene dadurch kommen kann. Um dieses Gitterwerk wird eine grobe ungebleichte Leinwand, oder dünner Boy von Wolle herum, angenehet, daß sie um den Kopf hinab bis auf die Schulter und Brust, ohngefehr an das neunte Knopfloch reichen. Weil aber die Bienen, wenn sie erzürnet sind, unter die Kappe zu kriechen pflegen, um am Halse, Gesichte und Kopf ihre Stachel zu lassen, da man sie denn nicht kann abwehren, wenn sie schon unten gekrochen sind, so ist rathsam, daß man einen Band von 2 Ellen lang hinten im Nacken an

die

die Kappe nehe, und mit demselben vorn unter dem Halse vest zubinde, damit ihnen aller Zugang benommen werde, und man nicht geschwollne, oder gar blinde Augen davon tragen dürfe. *c*) Damit sie aber nicht unterwerts einbrechen können, so ist ein Kragen, wie etliche zur Bedeckung des Halses zu gebrauchen pflegen, hierzu nicht undienlich. *d*) Ein Futterhemde, das ist ein Wammes mit langen Aermeln, die vorn dichte um die Arme zugeknöpft werden können; wenn etwa ei e Biene in die Handschuhe hinein rasen sollte, daß sie nicht ins Hemde gerathe, und dir Angst vollauf erwecke. Dieses Futterhemde kann unter die Hosen mit eingeschlossen; die Hosen vorn zugeknöpft, oder zugestochen, und unten um die Knie über wollne Strümpfe zugebunden werden. Wenn du also gewaffnet bist, so kannst du den streitbaren Bienen unter Augen gehen; ihnen ihr Honig nehmen und die Beute austheilen. Du bedarfst aber dazu keinen Spieß, Schwert oder Geschütze; sondern *e*) ein Messer, das vorn ganz spitz, dünn und scharf ist, damit es leicht in die Wachs und Honigtafeln hineingehe, und dieselbe ohne reissen und zevzerren von den obern, die übrig bleiben sollen,

absondere. Die Spitze muß derowegen von dem Rücken nach der Schneide geschliffen seyn. No. VIII. E. *f*) Ein krumm Messer, das in allen 1 und einen halben Fuß lang ist, hinten ein Heft, und vorn eine doppelte Schneide hat, 4 Zoll lang. 2 Zoll davon müssen auf die eine Seite, entweder zur rechten oder linken Hand gebeuget werden, 2 Zoll bleiben gerade. Die Spitze davon muß scharf seyn wie des Messers, und auf beyden Seiten (als gedacht) wohlschneidend, damit man die Honigtafeln mit demselben losschneiden könne. No. VIII. F. *g*) Ein Meissel, auch 1 und einen halben Fuß lang mit einem Heft. Die Schneide muß dünne seyn, wie eines Messers, 2 Zoll breit, und ohngefehr 5 Zoll lang. Damit sticht man die Tafeln durch, und die Wachsbänder ab; hebet auch wohl darauf die abgeschnittene, oder abgestochene Honigtafeln heraus, und bringet sie in den Kessel. No. VIII. G. *h*) Dieselbe, welche die Handschuhe nicht wollen mit Honig beschmieren, welches im Beschneiden sehr hinderlich ist, pflegen auch wohl eine dreyzähnige Forke oder Gabel, zu haben. Dieselbe ist 1 Fuß 3 Zoll lang mit dem Heft. Die Zähne sind 2 Zoll lang. No. VIII. H. *i*) Ein Fle-

derwisch, oder etliche zusammen gebundene Posen (unabgerissene Federkiele) damit wird der Rand des Korbes, dessen Stelle auf dem Brett, und der Stock unten abgefeget, daß nichts unreines daran bleibe. *k*) Ein von Brettern zusammen geschlagenes Kästlein, No. VIII. K. oder ein kleiner Eymer, eines Fußes hoch, und im Diameter unten 9 Zoll breit, darinn man Messer, Krummesser, Meissel, Gabel und den Flederwisch geschwinde kann hinein thun, und ein ander Werkzeug heraus nehmen, wenn man abwechseln muß. ib. K. Denn geschwinde muß man mit dem Beschneiden umgehen, damit die Bienen bald wieder an ihre Stelle kommen. Es müssen auch die Werkzeuge nicht voll Erde, oder anderer Unreinigkeit werden, wenn man sie wollte nieder, oder ins Honig werfen. Dazu ist nun dieses Kästlein, oder Eymerchen sehr bequem. Wollte man darinn rein Wasser giessen, darinn die Werkzeuge abfliessen könnten, und gleichsam abgespület sind, würden sie dadurch gereiniget werden, daß sie nicht anklehen, sondern desto leichter durchdringen möchten. Der Flederwisch aber muß in diesem Fall nicht darinn; sondern an einem andern Ort in Bereitschaft stecken. Das Wasser kann

man hernach gebrauchen, die Bienen damit zu futtern. *l*) Auch muß die Kelle, oder ein Löffel von 1 und ein viertel Fuß nicht vergessen werden. Denn wenn das Honig dünne in den Tafeln ist, flesset es bisweilen in den Korb bey dem Beschneiden, da muß man es denn mit dem langen Löffel heraus schöpfen, und in den Honigkessel giessen. Etliche pflegen es darinn zu lassen, und wenn es von dem Brett herab fließt, es in Schüsseln aufzufassen; aber das Ausschöpfen ist besser. Der Löffel ist bisweilen von Holz, bisweilen von Messing, oder überzinnten Eisen. Der von Holz greift zwar den Korb so sehr nicht an; hingegen schöpft er nicht so rein aus. Der von Messing, oder Eisen kann in einen Handgriff, der vorn mit Zinn begossen, oder mit Eisen beschlagen ist, gefuget werden; No. VII. L. Man muß nicht so gar hart im Ausschöpfen damit anhalten, sonst zerschneiden sie den Korb. Die Hefte oder Handgriffe, deren hier gedacht wird, können von schwarzem, rothem, weissem und anderm Holze gemacht werden, so kann man sie bey dem Gebrauch desto geschwinder unterscheiden und langen. *m*) Ein Tischlein mit 3 oder 4 Füßen. Darinn können zwey hölzerne Nä-

gel stecken, zwischen welchen der Korb lieget, und an der einen Seiten kann ein Brett genagelt werden, daran der Korb mit der Krone stosse. Solchergestalt lieget der Korb veste; daß er nicht herunter fallen kann. No. I. M. In Mangelung dieses Tisches, wenn man den Korb auf einen Schemmel oder eine Tonne legen wollte, müste eine Person ihn halten, daß er nicht herab gleite. *n*) Ein Tischtuch, welches man über den Korb hält, daß es vor dem offenen Loche herab hänge. Mit diesem kehret man die Bienen hinein, daß sie nicht zu häufig verfliegen: Man wehet auch den Rauch damit in den Korb, daß die Bienen sich müssen hinauf nach der Krone begeben. *o*) Ein Rauchtopf. No. VII. O. Diesen macht der Töpfer mit einem breiten Fuß, a b c darauf er mit dem Feuer stehe, und nicht leicht umfalle. Der Bauch d muß etwa 5 Zoll hoch, und im Diameter eben so weit seyn. Oberhalb, nach dem Halse zu, wird darinn ein Loch auf der linken Seite des Hängels gemacht, 3 Zoll lang, und 2 Zoll hoch, da man das Feuer, die Kolen und das Rauchwerk hinein leget, und mit blasen den Rauch erweckt, e f g h. Der Hals ist 5 biß 6 Zoll lang, etwas niederwärts gebeuget, daß der

Rauch daraus in den Korb hinein gehe. Die Mündung des Halses i muß mit Löchern um und um drey Finger breit durchstochen werden, weil der Rauchtopf noch weich ist. Oben wird der Hals zugemacht, k und mit Löchern durchstochen, die eines kleinen Fingers groß sind, doch also, daß keine Biene dadurch, und in das Feuer fallen kann. Dieses dienet auch darzu, daß die Flamme nicht lichterloh aus dem Topf brenne, und den Bienen, oder Tafeln Schaden thue. Die Mündung ist im Diameter 2 und einen viertel Zoll, wornach der Hals kann zugespitzet werden. *p*) Das Rauchwerk wird vermischet von alten Bienklüten, (das sind die Kugeln, aus welchen das Wachs gedrückt ist) gedürrten Kuhfladen, Wermuth, faul Weiden, Linden und anderm Holz, von Spänen von fettem Kien. Diese Dinge werden auf den glüenden Kolen, die unten im Topf gethan, geleget, mit dem Munde, oder einem kleinen Blasebalg angeblasen, daß sie stark rauchen. Darbey in acht zu nehmen ist, daß dieser Rauch nicht gebraucht werde sie zu stärken, (dergleichen hernach wird beschrieben werden) sondern sie damit zu schwächen, daß sie nicht so böse mögen seyn, und mit ihrem Stechen

das Beschneiden wehren. Wann aber die Bienen schon schwach sind, und sich dem Beschneider nicht widersetzen, so darf auch der Rauch nicht so stark seyn, sondern man kann sie mit einer grossen Lunte, oder einer von alter Leinwand, und Arms dicke von Wermuth vermengten und zusammen gedreheten Fackel so weit schon treiben, daß man Raht und Honig erlangen kann. Die Fackel ist eine Elle oder 1 und eine Viertelelle lang, und als ein Arm dicke. No. VIII. P. Wenn sie angebrannt ist, raucht sie bis ans Ende. Man kann füglich damit bis in die Krone räuchern; damit sie nicht von einander gehe, so bindet man 3 Zoll unter einander einen Bindfaden wohl verknüpft. *q*) Zu dem Rauche gehöret ein bereitetes Feuer. Dasselbe kann man in der Küche auf dem Heerde haben, da es am sichersten ist: oder wo die Küche weit ab ist, und man mit den glüenden Kohlen durch Oerter gehen muß, da trocken Stroh lieget, so ists am besten, ausser Gefahr zu seyn, daß man in den Bienengarten ein Loch in die Erde mache, darinn bey Zeit ein Feuer anzünde von Kienen, Elsen und anderm Holze, das gute und Feuer-haltende Kohlen giebt; solcher Gestalt kann man

den Abgang des Feuers im Topfe bald ersetzen, und darf es nicht mit Gefahr weit holen. Es muß aber das Feuer also und an solchem Orte im Garten gemacht werden, daß es kein Rohr, Stroh, Holz oder ein Gebäude ergreiffen kann, und Schaden thun, wie man Exempel hat, daß es geschehen ist. *r*) Ein Stuhl, darauf der Zeidler sitzet, ist auch dabey vonnöthen. *s*) Also ein Kessel, darinn die Honigtafeln gethan, und hernach über einem gelinden Feuer zum Ausmachen zerlassen werden, so darf das Honig nicht aus dem hölzernen Gefäß gelanget, in den Kessel gethan, und so vielweniger verquistet werden. Ist der Bienen und des Honigs viel, so muß ein oder mehr grosse Kessel darzu genommen werden; sonst kann es ein mittel- oder kleiner Kessel thun. *t*) Gleichergestalt muß ein Zober oder eine Thiene, oder Kiepe, Mulde, u. d. g. vorhanden seyn, darinn die ledige Wachstafeln geworfen werden. Ist eine davon voll geworden, so muß sie weggethan, und eine ledige herbey gebracht werden. *u*) Muß der Zeidler eine Schürze haben, die er unter den Armen vorn, oder um dem Leib herum bindet, und über die Knie hänget. Diese dienet darzu, daß er mit dem

Lehm,

Lehm, der an den Körben und Stöcken sitzet, und mit dem abtrieffenden Honig seine Kleider nicht besudele. Denn Wer solche Arbeit thut, die ihm das Kleid verdirbt, Verlieret mehr dadurch, als seine Hand erwirbt.

w) Etliche Schüsseln, darinn das austriefende Honig gefangen, und eine Tubbe, darinn das Müll, so unter den Körben auf dem Brett lieget, gefeget wird.

Achter Abschnitt.

Die Art und Weise Bienen zu beschneiden, bestehet in folgendem:

§. 1.

Wenn ein warmer klarer Tag erscheinet nach Lichtmessen und vor Mariäverkündigung, (denn eher und länger läßt es sich nicht thun) und der Garten ohne Schnee und herben Wind ist, so müssen die vorher benannte Werkzeuge in den Garten getragen, das Feuer zu guten Kohlen

len angemachet, und der Tisch also gesetzet werden, daß dem Zeidler die Sonne auf den Rücken scheine, damit er desto besser den Tag in den Korb oder Stock habe; es wäre denn, daß ihm der Wind den Rauch ins Gesichte würfe, so müste er den Tisch, und seinen Stuhl, darauf er sitzet, also stellen, daß der Rauch von ihm ab, in den Korb, oder Stock fliege. Und weil die Erfahrung bezeuget, daß die Bienen nicht alle Leute leiden können, so halte man das Beschneiden so geheim als möglich: lasse nicht einen jeden in den Korb oder Stock sehen, und was stinket davon bleiben. Kann es der Bienenherr selbst thun, so ist es so viel besser. Und gedenke stets dabey des Virgilii Ecl. 3. Nescio quis teneros oculus mihi fascinat agnos. Weil aber unter dem Beschneiden der Körbe und Stöcke einiger Unterscheid in acht zu nehmen, so wollen wir dasselbe, was insonderheit das Zeideln der Stöcke betrift, bis zuletzt versparen.

Erster Artikel.

Von dem Beschneiden der Körbe.

§. 2.

Des Morgens um 7, 8, oder 9 Uhr fänget man an, und sobald man den Korb

von

von dem Brette abgebrochen hat, macht man den Lehm, oder Kühmist, damit er um den Rand den Winter über zugeschmieret gewesen ist ab, so viel dessen los daran wird, und ins Honig fallen möchte. Der Korb wird auf den Tisch, oder in Mangelung dessen auf einen Schemmel geleget, daß das offene Ende nach dem Zeidler liege.

§. 3. Die Person so hierbey hilft, und den Korb hält, daß er nicht abgleite, wenn er auf einem Schemmel lieget, schläget von hinten das Tischtuch so lange über den Korb her, daß es vor dem Loche des Randes zuhänget.

§. 4. Darauf fasset der Beschneider den Rauchtopf, so mit glüenden Kohlen und gedachtem Rauchwerk muß halb voll seyn, und wenn es also angeblasen, daß es tapfer rauchet, so hält er ihn unter das Tischtuch, wehet mit demselben, daß der Rauch allmählich erstlich gelinde in den Korb hinein dringe, und die Bienen gezwungen werden, sich nach der Krone zu begeben. Dieser erste Rauch muß das beste thun, und die Bienen so antasten, daß sie möchten beschweimeln, und hernach dem Rauch nicht mehr trauen, sondern ihm bald weichen. Bisweilen lassen

sie sich hernach mit der Lunte oder Rauchfackel zwingen. Wenn aber die nicht zulangen wollen, so muß der Rauchtopf wieder nachdrücken.

§. 5. So bald solches geschehen (denn die Geschwindigkeit muß allezeit hierbey gebraucht werden) so wird das Tuch auf den Korb gelegt, und der Zeidler feget mit dem Flederwisch das Unreine, so am Rande sitzet, weg, und reißet mit dem Messer die Madennester heraus.

§. 6. Darauf schneidet er den ledigen Raht mit dem Messer ab, und wirft denselben in das Gefässe, so zur linken Hand stehen soll. So bald er aber an das Honig kömmt, thut er das Messer weg, und nimmt das Krummesser: drehet den Korb also, daß die Honigtafeln von oben bis unten ihm entgegen stehen: schneidet darauf von oben bis unten eine Honigtafel nach der andern bis ans Kreuz, oder den Spillen. (Denn weiter kann er anfangs das Krummesser nicht gebrauchen.) Hernach faßt er mit der Gabel die abgeschnitene Waben, und thut sie in den Kessel, der zur rechten Hand stehen soll. Andere setzen den Kessel zwischen den Füssen, und ziehen das Honig mit dem Krummesser hinein;

ein; aber es sitzet sich 1) solcher Gestalt sehr übel. 2) die Strümpfe und Hosen, auch die Schürze werden berahmet. 3) Man kann übel niedersitzen und aufstehen. 4) Die Bienen fallen oft in das Honig und verderben. Darum ist es besser, daß man den Honigkessel bey Seite, und das Gefäß mit dem Zeidelwerkzeuge vor sich nieder zwischen den Füßen setze, das nimmt nicht so viel Raum weg, und ist in den Augen, daß man bald heraus nehmen und hinein thun kann, was man benöthigt ist. Denn man muß oft abwechseln.

§. 7. Wenn man Brut sitzen siehet, muß man dieselbe nicht heraus schneiden, sonst hindert man dadurch das zeitige Schwärmen. Es sind zwar die Tafeln, darinn die Brut sitzet, auch weiß zugekleistert, wie die Honigwaben; aber das ist der Unterscheid zwischen ihnen, daß um die Brut ledige Löcher im Rahte seyn, und daß sie insgemein zu dieser Zeit in die Runde sitzet; das Honig aber, wenn es von unten anfänget, so erstreckt es sich bis oben in die Krone, und sind keine ledige Löcher über ihm. Kann einer sie aus vorigen nicht unterscheiden, so schneide er bis an die unterste Löcher, die zugekleibet sind, und wenn er denn siehet, daß eine weisse Milch heraus ge-

het, so höre er auf, und schone auch auf den Seiten die ledige Tafeln, damit sie fortfahren können, Jungen darinn zu setzen, und darauf zu sitzen. Denn auf Honigtafeln sitzen keine Bienen gerne.

§. 8. Wenn er nun siehet, wo der neueste und beste Honig sitzet, da bleibe er zurück, und lasse ihn den Bienen. Hingegen fahre er über das Kreuz fort, den schwarzen, schimmligen und zuckerhaftigen Honig, entweder aus dem halben, oder viertel Korbe bis in die Krone zu nehmen. Denn diesen Honig können die Bienen doch nicht geniessen, wie vorher gedacht worden, ja sie können ihn im Korbe nicht leiden, sondern beißen die Waben entzwey, daß Raht und Honig auf das Brett im Frühling zu liegen komme, und man immer abzufegen hat. Bisweilen, wenn er durch und durch hart und Zucker-weiß wird, so verlassen sie Haab und Gut, und ziehen davon. Darum schneidet man solchen Honig lieber weg, macht ihn dünne, und giebt ihnen den Frühling über hingegen so vielmehr. Solche Lücke führen sie hernach wieder voll Wachs und fliessenden Honig. Ueber und von dem Kreuz können die Tafeln mit dem Krummmesser losgeschnitten werden. Hernach sticht

man

man mit dem Meissel nach der Krone hinauf die Tafeln entzwey: ziehet sie mit dem Krummmesser herunter, und bringet sie mit der Gabel zum Honigkessel. Wollen die Bienen davon nicht abweichen, so muß man sie mit dem Rauchtopf oder der Fackel allemal davon treiben, und sie sogar schonen, daß man nicht eine umbringet, wo man es ändern kann. Denn eine Biene, die den Winter überstanden hat, ist besser als zehen vor dem Winter. Kannst du mit dem Krummesser nicht darzu kommen, daß du die schwarzen Honigtafeln aus der Krone heraus schneidest, so reiß eine heraus mit der Hand, und fege die Bienen die du mit dem Rauch vorher nicht hast können davon bringen, mit dem Federwisch zum Korbe hinein, oder, so fliessend Honig darinn ist, worinn sie möchten ankleben, so streich sie behende über die ledigen Wachstafeln zur linken Hand ab, oder blase sie ab, nur daß sie nicht ins Honig des Korbes, oder Kessels fallen; wenn eine Tafel heraus ist, so kannst du mit dem Krummesser die übrige ausschneiden, und vorher die Bienen abräuchern, worzu die Rauchfackel sonderlich bequem ist. Im folgenden Jahre muß ein ander Viertel aus der Krone geschnitten, und damit jährlich fort-

gefahren werden, bis man herum ist, da man wieder von dem ersten und schwärzesten zu schneiden anhebet. Doch muß man im Schneiden den Korb oft mit den Händen aufheben, und prüfen, ob er auch leiden könne, daß man bis in die Krone das Honig heraus nehme; wo nicht, so muß man sich an dem untersten genügen lassen, oder, wo der Korb nichts übrig hat, alles Honig darinn lassen. Es ist auch besser, wenn zu viel, als zu wenig Honig darinn bleibet; und wenn viel Bienen in der Krone, und das Wachs nicht schwarz, oder verdorben ist, daß man es sitzen lasse.

§. 9. Hier fällt nun die Frage vor: Wie viel Honig ein Korb behalten müsse, daß er von der Zeidelung bis zum Ausgang des Mayes gelangen könne? Hierauf pflegt die Antwort zu seyn: daß er mit Korb, Wachs und Honig so schwer müsse bleiben, als ein mittelmäßiger Eymer voll Wasser ist, und das pflegen die Zeidler mit ihren Armen abzuwiegen. Weil aber ein jeder sich des Urtheils seiner Arme nicht zu gebrauchen weiß, so will ich den anfangenden Zeidlern den Rath geben, daß sie eine lange Stange mit einem Arm in die Erde nächst dem Schuhr stossen,

einen Waageballen mit den Schalen daran hängen, auf die eine Schale einen mittelmäßigen Eymer voll Wasser setzen; und auf die andere den Korb, wenn sie ihn vohm Brett nehmen, und wenn sie Honig daraus genommen haben. Ist der Korb nach der Beschneidung noch schwerer als der Eymer mit Wasser, so schneiden sie noch etwas heraus; wo nicht, so lassen sie es dabey bewenden. Indem sie nun den Korb zum ersten, andern oder drittenmal auf die Wageschale setzen, so können sie mit den Armen ihn wiegen und urtheilen. Trift denn solches auf der Schale ein, oder nicht, so werden sie solchergestalt geübet, und lernen mit den Armen die Probe im Zeideln machen. Sonsten ist ein mittelmäßiger Eymer voll Wasser gemeiniglich 30 Pfund schwer. Hieraus kann er abnehmen, was er vor einen Eymer mit Wasser auffetzen solle. Hat er aber das Pfundgewicht selbst zu gebrauchen, so kann er sehen, ob ein Korb ein oder zwey Pfund mehr oder weniger wieget, und daraus die Rechnung nehmen, ob er noch mehr Honig heraus langen solle, oder künftig den Bienen Zuschub thun. Das Wiegen auf der Schale ist langsam, aber genau; das mit den Armen ist geschwinde, aber ungewiß.

Den Körben, die nicht viel Bienen haben, darf man auch nicht so viel Honig lassen.

§. 10. Wenn das Honig so dünne im Korbe ist, daß es abtrieffet, so muß es mit der Kelle oder dem langen Löffel ausgeschöpfet und in den Honigkessel, oder besser in eine Schüssel, die zu dem Ende unter dem Zeideltisch stehet, gethan werden.

§. 11. Darauf wird der Korb über den ledigen Raht gehalten, damit das kleine Wachswerk heraus und darauf falle.

§. 12. Vorher muß von der helfenden Person das Müll, so sich den Winter über unter dem Korbe auf das Brett gesammlet hat, mit dem Krummesser abgezogen, und mit dem Flederwisch in eine Tubbe oder Schüssel gefeget, die Stelle aber mit trokner Melisse, Thymian, u. d. g. wohl gerieben werden.

§. 13. Denn wenn er besprenget worden, wie bey §. 15. zu sehen, wird der Korb wieder auf seine Stelle gesetzet, wie er vorher gestanden, also daß dabey keine Verrückung vorgehe. Das Flugloch wird ganz aufgemacht, damit die abgeflogene Bienen, und die sich aus dem Honig wieder heraus arbeiten, zum Hauffen können lauffen, und draussen nicht verklamen dürfen. Und itzo ist noch keine Verschmierung dabey vorzunehmen.

§. 14. Also verfähret man mit den andern Körben, und nimmt denen die übrig haben; den andern aber nichts, es wäre denn, daß man bey ihnen rauh oder schimmlich Wachs und Honig wahrnehme, so schneidet man solches heraus, und benimmt den Bienen die Mühe, welche es doch nicht leiden, sondern heraus arbeiten.

§. 15. Diese, wie auch die vorigen, werden bey der Zeidlung mit folgender Stärkung besprenget, und zwar ehe sie auf das Brett wieder gesetzet werden: Nimm weissen Mohn, (papaver) zerreibe ihn klein mit frischem Kofent, mache ihn süsse mit Honig, und dünne mit spanischem Wein, oder in Mangelung dessen, mit Landwein, oder reinem Wasser. Diese Besprengung thue noch einmal, wenn die Bienen bald schwärmen wollen, da du aber anstatt des Weines oder Wassers, Ziegen- oder Schaaf- oder Kuhmilch mit etwas Wasser gebrauchen kannst. Hierzu kannst du einen Quispel von Roggenähren in Bereitschaft haben.

§. 16. Wenn das Honig sollte aus den beschnittenen Körben von dem Brett herab fliessen, so müssen Schüsseln gesetzt werden, darinn es trieffet.

§. 17. Man muß sich auf das fleißigste in acht nehmen, daß kein Honig auf die Erde falle. Denn solches finden hernach die Ameisen, Heydechsen, auch die Raubbienen, spüren hernach den Körben und Stöcken nach, und thun ihnen Schaden. Ja man muß den Honiggeruch bey dem Bienenhause so viel verhüten, als möglich ist, damit keine böse Gäste dessen inne werden, und sich zu demselben machen. Es heißt hier auch recht:

Was man nicht weiß, dem strebt man auch nicht nach,
Nimmts seinem Herren nicht mit Weh und Ach.

§. 18. Bis 12 oder 1 Uhr hält man mit dem Zeideln an; hernach ist es Zeit aufzuhören, damit die verflogene und aus dem Honig entkommene Bienen wieder zu ihrem Korb bey der Wärme gelangen können, und durch die Abendkälte nicht erfrieren. Hat man noch Körbe zu zeideln, so geschiehet solches an den folgenden guten Tagen.

§. 19. Den ledigen Raht lässet man vor dem Bienenschuhr stehen, bis gegen Abend, damit die frischen Bienen das Honig, so etwa noch darinn geblieben, unterdessen mögen in den Korb tragen; sind aber in der Nähe Bienen,

nen, die hierdurch könnten gelocket, und zu Raubbienen gemacht werden, so thut man es bey Zeit weg. Den Honigkessel hingegen bringet man alsobald in das nächste Gebäude, so dabey ist, stellet ihn im dunkeln, so fliegen die Bienen, so darauf gerathen, nach ihrem Korbe. Sind einige Bienen so tief ins Honig gekommen, daß sie sich nicht mehr heben können, so nimmt man sie mit den Fingern behende heraus, setzet sie auf eine ledige Wachstafel, und träget sie zum Schuhr, oder setzet sie in das Flugloch, so saugen ihnen die andere Bienen das Honig ab, und sie bleiben beym Leben, da sie sonst hätten umkommen und gleichsam klagen müssen:

Was vormals war mein Trank,
Das macht mich tödtlich krank;
Was vormals war mein Brod,
Das bringt mir jezt den Tod.

Es müssen auch die Thüren und Fenster des Orts, wo man das Honig hinstellt, aufgemacht werden, damit die Bienen, die sich davon loß machen, können hinaus fliegen, und nicht etwa in einer Spinnewebe behangen bleiben, oder sonst verderben. Ein guter Bienenmann pflegt sie auch wohl an den Fenstern zu greiffen, mit Flachs oder Werk,

wenn es so kalt ist, daß er sie nicht darf fliegen lassen; thut sie in eine reine Büchse, und träget sie bald zum Korbe, daß sie in das Flugloch hinein kriechen. Denn das ist eines Bienenvaters merkliches Kennzeichen, daß er keine Biene mit Willen läßt umkommen.

§. 20. Das Honig muß wohl verwahret werden, weil es eine leckerhafte Waare ist, darzu man keine nöthigen darf; sie finden sich doch wohl darzu, wenn es nicht verschlossen wird.

§. 21. Zween oder drey Tage nach dem Beschneiden hebt man die Körbe auf den nächsten Ort, feget das Wachs, so bey der Zeidlung zerrissen ist, und die Bienen unterdessen abgebissen haben, sauber weg in die Tubbe zu dem vorher abgefegten, darauf wird der Korb wieder an seine Stelle gesetzet. Etliche pflegen auch jetzo Andorn, oder Berghopfen auf das Brett unter den Korb zu legen, sie zu stärken, daß sie viel Jungen ziehen. So bald es aber warm wird, und sich die Maden zu finden pflegen, so müssen solche Kräuter wieder heraus genommen werden, damit die Maden nicht darinn hecken, überhand nehmen und den Korb verderben.

§. 22. Die Flugl̈öcher, und Oeffnungen zwischen dem Korbe und Brett müssen darnach mit Ochsenkoth und Lehm des Morgens also verschmieret werden, daß die kalte Luft, so um diese Zeit bisweilen wieder zu kommen pflegt, ihnen nicht schade. Zu dem Ende kann das Flugloch ganz zugeschmieret, und mit dem Federkiel die Menge der Löcher darinn gestochen, und nur ein Loch, da eine Biene Raum hat durchzugehen, gemacht werden. Sollte denn noch Schnee fallen, so kann man dieses Loch mit einem Ende von Rohr oder Flieder zustopfen, daß keine Biene heraus komme. Ja wenn die Kälte groß ist, müssen die Rohrdecken wieder vorgesetzet werden. So bald sich aber das Wetter ändert, sind die Decken und Pfropfen ausser den Fluglöchern wegzunehmen, damit die Bienen aus- und einkommen, und sich reinigen können. Denn die Bienen sind so reinlich, daß sie ihre Excrementa nicht gern im Korbe von sich geben, sondern sie fliegen hinaus, und lassen den Koht niederfallen, wie man solches auf den Kleidern und im Bienenschur befindet, sonderlich wenn sie zum erstenmal nach dem Winter aus ihrer Wohnung kommen. Die Rohrmatten können hernach gebraucht werden, die

früh-

frühzeitige Gewächse damit des Nachts vor den Frost zu bedecken.

Zweyter Artikel.

Von dem Beschneiden der Stöcke.

Worinn solches mit dem Beschneiden der Körbe überein kommt, davon wollen wir hier keine ekelhafte Wiederhohlung anstellen, sondern nur dessen gedenken, darinn sie unterschieden seyn, als:

§. 23.

Muß dazu ein Werkzeug seyn, damit der Lehm, Kühkoth, Moß, oder das, womit die Bretter sonst hinten zugemacht sind, weggethan werde. Es muß ein kleiner Drat, No. VII. lit. X. von welchem vorhin Meldung geschehen, vorhanden seyn, welcher hinter dem Unterbrett an der Leiste, und dem Oberbrett am Haupt queerüber hinein gethan, und auf beyden Seiten des Bretts also herab gezogen wird, daß er die Tafeln, so von den Bienen bisweilen daran vest gemacht sind, abschneide. Wenn solches geschehen, werden die Nägel mit einer Zange ausgezogen, und das Unterbrett mit einem Meissel oder Beil losgebrochen, und wo der Stock nicht also stehet, daß man wohl hinein sehen kann,

so

so wird er so weit herum gedrehet, daß der Tag hinein scheine. Das Fluglochwird vest zugemacht. Darauf verfähret man von unten auf mit dem Beschneiden wie bey dem Korbe, und thut die Madennester weg, wo einige vorhanden. Man hat aber hierbey besser Gelegenheit zum Zeideln, als bey den Körben. Denn da kann man von unten bis oben sehen wie die Tafeln und das Honig beschaffen sind. Sie mögen nun gerad aus oder querüber sitzen, so schneidet man von unten bis oben die Hälfte heraus, damit alle 2 Jahr frisch Raht im Stock gemacht werde, und die Motten sich nicht in das alte hecken. Ist das Honig auf der einen Seite weiß, ohne Schimmel, und dünne, so läßt man solches den Bienen, und schneidet die andere Seite heraus; ist es aber nicht also, und das unterste ist besser und reiner, so nimmt man das oberste, und treibet die Bienen mit dem Rauche allgemach wohin man sie haben will. Will solches nicht angehen, wenn der Stock auf dem Fuß stehet, so setzet man ihn bey dem Beschneiden auf den Kopf, und treibet sie also von unten hinauf. Hernach stellet man den Stock wieder auf den Fuß.

§. 24.

§. 24. Mit dem ledigen Rahte macht man es auch also, wie bey den Körben, und schonet der Brut. Etwas davon läßt man unten im Stock liegen, damit das Honig darauf falle, so etwas abtrieffet. Man lässet auch etwas ledig Raht, damit die Bienen darinn bald Brut setzen können.

§. 25. Wenn im Stock 2 Fuß lang auf einer Seite gut Honig bleibet, so hat er genug daran. Denn wiegen kann man ihn nicht, wie den Korb. Ist aber das Honig zuckrig oder glasig, so schneidet man etwas mehr heraus, und schenket ihm hingegen so vielmehr gut und dünnes Honig den Frühling über, wie hernach folget. Und ist besser daß man ihm zu viel läßt, als zu viel nimmt.

§. 26. Was unten an Honig und Wachs bey dem Beschneiden fällt, das thut man zuletzt hin, wohin es gehöret, zusammt dem, was vorher den Winter über sich daselbst gesammlet hat. Das Müll unten wird auch wohl in das Rauchfaß geworfen.

§. 27. Besprenget man das Gewirke mit der Stärkung, die kurz vorher beschrieben ist.

§. 28. Darauf werden die Bretter wieder vorgemacht, und vorher ein Schüsselchen hinein-

hinein gesetzt, wenn das Honig abtrieffet. Das oberste Brett wird bald wohl verschmieret, bis auf ein klein Luftloch, so groß als ein Strohhalm dick ist, 2 Zoll lang, daß der Wasen heraus gehen kann; das unterste aber nur mit Moß oder reinen Leinwandlappen verstopft; denn über 2 oder 3 Tage wird das unterste Brett wieder eröffnet, und alles was die Bienen von oben herab gearbeitet haben, ausgefeget, oder mit dem Schüsselchen heraus genommen, und das Honig zum andern Honig, das Wachs aber zum Wachs gethan. Man leget unten Andorn, oder Berghopfen hinein, schmieret das Unterbrett alsdenn auch zu, daß die Kälte den Bienen nicht schaden kann. Wenn die grosse Fliegen sich beginnen zu finden, und Maden zu setzen, so nimmt man das Kraut wieder heraus, feget rein ab, und verschmieret des Morgens alles, bis auf das kleine Loch unten im Brett, damit die Bienen dadurch den Abfall selbst austragen können. Das oberste Brett muß alsofort wohl zugemacht werden, ehe man einen andern Stock anfängt zu beschneiden, oder zu eröffnen, damit fremde Bienen nicht den Geruch vom Honig empfinden, und anfangen zu rauben. Doch muß man keine Bienen

nen mit einschmieren, sondern sie vorher abräuchern.

§. 29. Das Flugloch wird so weit eröffnet, daß eine Biene dadurch aus und eingehen kann. Fällt aber noch Schnee, so stopft man solches zu, darinn ein Loch ist, wodurch die Bienen Luft haben, und doch nicht hindurch kriechen mögen; macht es aber wieder auf, wenn der Schnee abgegangen; die kleine Löcher, die mit dem Federkiel gestochen sind, bleiben allemal offen.

§. 30. Der Stock muß wieder an seinen Ort gestellet werden, allerdings wie er vorher gestanden hat, damit die Bienen, wenn sie nun beginnen ihrer Nahrung nachzufliegen, nicht irre gemacht werden.

§. 31. Den Liegern muß Raht und Honig 2 Finger breit den ganzen Stock lang unten weggeschnitten werden, sonst kommen die Maden darinn.

Dritter Artikel.

Von dem Beschneiden der Büten.

§. 32.

Damit verhält sichs fast, wie mit dem Beschneiden der Stöcke, nur daß sie hoch gesessen sind, und man so leicht nicht

dazu

dazu gelangen kann. Ohne Leitern und Stricke kann diese Zeidlung nicht verrichtet werden. Dieweil nun große Gefahr dabey, und einer das Aufstehen gewiß vergessen würde, wenn er nicht wohl verwahret, sollte von oben herab fallen, so ist der sicherste Weg, daß derselbe, der hieran Hand legen will, alles in Augenschein nehme, von denen die ihr Gewerbe damit treiben. Mir ist diese Ehre jederzeit zu hoch vorgekommen, darum habe ich nicht wollen damit zu thun haben.

Vierter Artikel.

Von dem Beschneiden der wilden Bienen in den hohlen Bäumen oder andern Löchern, darinn sie sich selbst gesetzet haben.

§. 33.

Hier will ich noch dasselbe abstatten, zu welchem ich mich oben verbunden habe. Von den grossen, mitteln und kleinen Bienen wird hier nicht geredet, weil man von den mitteln wenig, von den andern beyden gar kein Honig zu sehen bekommt; sondern von der vierten Art, die entweder selbst, oder ihre Vorfahren den Eigenthümern entrissen sind, und ihnen selbst eine Wohnung genom-

men haben. Dieselbe sitzen entweder an einem Orte, der einen gewissen Herrn hat, so gehören sie demselben, und mag sich ohne dessen Willen keiner derselben anmassen. Dieser nun lässet dieselbe entweder sitzen, oder nimmt sie heraus. Wenn er sie sitzen läßt, so muß der Baum oder das Holz (Loch) also beschaffen seyn, daß es oben vest und nicht faul sey. Denn wenn es faul wäre, so würde immer etwas herab fallen, den Bienen ihr Gut verunreinigen, und ihnen so viel zu thun machen, daß sie in die Länge darinn nicht würden bleiben können: die Maden würden sich auch in dem faulen Holze so vielmehr halten, und endlich den Bienen ihr Gewirke verderben. In diesem Fall thut der Herr am besten, daß er gegen den Herbst, wenn Tag und Nacht gleich ist, gezogene Schwefelfaden in das Fluglech brennend stecke, das Loch fast ganz zuhalte, damit der Dampf nicht könne heraus gehen, sondern die Bienen sticke, und er ihres Vorraths ohne ihr Stechen theilftig werde. Wiewohl ich ihm nicht verbiete, daß er sich mit einer Kappe und Handschuhe verwahre.

§. 34. Das Loch, daraus er Wachs und Honig nimmt, kann er so groß machen, als er nöthig hat, wenn er mit einem Bohrer erforschet

forschet hat, wo das Honig anzutreffen ist. Ist aber die Wohnung gut und ohne Gemüll, so kann er das Flugloch mit einem Brette also verwahren, und dasselbe also verschmieren, wie bey den Stöcken angezeiget wird. Wenn nun die Bienen darinn wohl fortarbeiten, so kann er sie im März, wenn der Schnee abgegangen ist, beschneiden, eine gute Rüstung hinan machen, ehe die Bienen böse gemacht sind, und im übrigen sich verhalten wie vorher bey dem Beschneiden gelehret ist. Wollte er aber den Bienensitz gerne in seinen Garten haben, so muß der Baum, (wenn der Sitz im Stamm ist) erstlich oben; hernach unten mit der Kerbsäge durchschnitten, und das Ende darinn die Bienen sind, behende mit Stricken oder anderm hierzu geschicklichen Werkzeuge, herab gelassen werden, damit die Tafeln nicht zerbrechen. Ist es aber ein Zacken, so säget man das äusserste Ende mit den Zweigen erst, hernach das nach dem Stamm zu gehet, ab. Vorher muß das hohle Holz, darinn die Bienen befindlich, an einen andern Zacken obenhin mit einem Reiffe angebunden, und wenn es nun abgeschnitten ist, allgemach herab zur Erden gelassen werden. Dieses geschiehet im März am

besten, oder im Februario, wenn der Schnee weg ist.

§. 35. Schicket sich aber der Baum nicht zu einem solchen natürlichen Stock; oder der Herr will die Bienen vorsetzlich in einen andern Stock oder Korb haben, so müssen die Bienen sammt dem König so stark geräuchert werden, bis sie sich heraus begeben, und sich an einen andern Ort, oder hingemachtes Gefäß, oder mit Honig und Rosenwasser zugerichteten Wisch legen, von da man sie in ein Sieb, oder eine Mulde oder Schwinge; oder einen Sack thut, und sie nach Hause träget. Dann nimmt man alles Honig und Raht aus ihrem alten Sitz; machet von den Honigtafeln zu Hause in den Korb oder Stock ein Nest, und befestiget dasselbe mit Spillen, daß sie nicht herab fallen können, und schüttelt die Bienen hinein. Siehet man daß sie hernach Mangel an Honig haben, so futtert man sie wie andere Bienen, davon hernach. Dieses geschiehet im März, oder besser alsdenn, wenn die Bäume blühen, so können sie den erlittenen Schaden desto eher ersetzen. Bisweilen gehet dieses Künstelwerk an; bisweilen ist alle Mühe und Arbeit verloren.

§. 36. Will der Herr den Schwarm nicht sitzen lassen, sondern alsofort ausnehmen und in sein Gefässe bringen, so muß solches vor dem halben Julio geschehen. Denn hernach würde er an Wachs und Honig so viel nicht schaffen können, daß er die Blumen und Blätter des künftigen Jahres erreichte.

§. 37. Also, wenn der Schwarm in eine Kirchmauer gezogen wäre, so würde der Pfarrherr das beste Recht dazu haben: in einer Stadtmauer der Commendant, oder wenn keiner da, E. E. Raht. Das Austreiben und Einfassen geschiehet wie vor gemeldet. Ist der Sitz bequem, so kann man ein Thürchen davor machen lassen, und ihn jährlich geniessen.

§. 38. Wenn aber der Baum oder Ort, darinn die Bienen Wohnung gefaßt haben, gemein ist, wie die sind, deren Eigenthum den Einwohnern der Städte und Dörfer gehöret; so werden sie dessen eigen, der sie am ersten findet und occupiret. Daher ist nicht rathsam, daß sie einer sitzen läßt, sondern er thut am besten, daß er sie bald in sein Gefäß bringet, oder sie sonst geniesset, so gut er kann; sonst muß er sie einem andern lassen, der sie hernach gefunden, und sich würklich

angemasset hat, nach dem märkischen Sprichwort:

Wye Bienen fingt dye wet sy,
Un wye sy uthaut, dye het sy.

Neunter Abschnitt.

Wie das Honig soll ausgemacht werden.

Die da ganze Tonnen voll Honig können von ihrer Zeidlung einstossen, verkauffen es gemeiniglich also unausgemacht; die aber weniger haben, oder den Gewinn, den andere davon machen, selbst geniessen wollen, verfahren also damit:

1) Ob gleich Honig und Wachs lange dauern, so ist doch das Honig besser, das bald aus dem Raht gemacht wird. Denn wenn das Honig lange darinn sitzet, nachdem es aus dem Korbe oder Stock geschnitten, so nimmt es von der Farbe und dem Schmierwerk, so die Bienen von ihren Beinen im Ueberlauffen daran lassen, etwas an sich, wird roht oder braun, und ist nicht so gut als das gelbe Honig.

nig. 2) Sollen die todte Bienen und alles müllichte unsaubere so viel möglich, aus dem Honigkessel gelesen, und in ein sonderlich Gefäß gethan werden, darauf man hernach Wasser giesset, welches man zur Speisung des Gesindes oder der Bienen gebrauchet. Denn die Bienen haben etwas unreines (wie alle Thiere) im Leibe. Wenn sie nun mit dem Honig zerdrückt werden, so kommt solcher Koth ins Honig, und wird dadurch so viel ungesunder. 3) Wenn es also gesaubert, wird der Kessel über ein gelindes Feuer gehangen, daß das Honig, sonderlich der zuckerige und harte, zergehe. Je weniger Feuer es leidet, je weisser oder gelber wird es; je mehr Hitze es aber ausstehen muß, je röther, bräuner, ja schwärzer wird seine Farbe. Wie es nun einer will gefärbt haben, darnach kann er die Feuerung anstellen. Insgemein soll das Honig über laulich warm seyn, d. i. so warm, daß es an den Fingern krinzele, wenn man ihn darein hält. Es hilft auch viel zu der Farbe des Honigs, wenn die braune Tafeln allein, und die weissen auch allein in einen Kessel gethan, warm und ausgemacht werden. Denn von den weissen Tafeln wird weiß Honig, und von den braunen braun. 4) Vor-

her muß man einen Beutel von grober, doch fester Leinwand unten ganz spitz, oben aber so weit gemacht haben, daß man mit einem Topf, oder einer Füllkelle, daran ein Stiehl zum Handgriff ist, das geschöpfte Honig darinn giessen könne: Siehe dieselbe abgebildet im Kupfer No. VIII. L. Diesen Beutel leget man auf eine wohlgewaschne Käsebank, oder ein anders reines und etwas hohles Brett: oder man hänget den vollen Beutel an einen Strick, und lässet das Honig durch, und in einen reinen Kessel lauffen. Was nicht von sich selbst will durchgehen, das muß mit ein oder zweyen reinen und runden Hölzern von oben nieder, und also heraus gedrückt werden. 5) Was übrig im Beutel bleibt, das thut man in ein Gefässe, worinn süsser Kofent, oder rein Wasser ist. Dieses wird hernach, wenn das Wachs soll ausgemacht werden, in einem Kessel über das Feuer gehangen, und gebrauchet, wie hernach folget. 6) Kein Mehl und kein Brodt muß in dem Gefässe seyn, darinn das Honig gethan wird, auch nicht dabey liegen; sonst kommen die Ameisen dabey, fressen solches, und tragen es weg, wenn es hart und zuckrig wird. Man pfleget das Honiggefässe in einem Umkreis

von

von Asche zu setzen, die Mieren davon abzuhalten. Denn über trockene Asche gehen sie nicht leichtlich. Sollte aber dieses nicht helfen wollen, so müssen die Geschirre an Stricken also gehänget werden, daß sie nicht darzu gelangen können. Und so dieses auch noch nicht helfen wollte, weil die Ameisen mit ihren Füssen sowohl oberwerts, als unter sich, sowohl an den Balken, als auf der Erde können lauffen, und dem Honig begierig nachzuspüren pflegen, so soll man einen Theil der Stricke, da man nicht hinzugreiffen hat, oft mit Theer (womit die Wagenachsen geschmieret werden) bestreichen, darauf bleiben sie kleben, und vergessen das Wiederkommen. 7) Das Gefässe, darinn das Honig zu verwahren, soll von Zinn, Glas oder Töpfererde, (die wohl glasiret werden muß) oder Kienen, Aeschen; aber keinem Eichenholz, gemacht seyn. Denn das Eichenholz färbet, und bringet eine Säure in das Honig, wie vorher angezeiget worden. Ist also das Eichengefäß zum Honig nicht nützlich, es wäre denn sehr alt, oder mit heissem Wasser wohl ausgebrühet, daß es nicht mehr färben oder einen Geschmack von sich geben kann. In diesem Gefäß muß vorher auch kein Salz, Butter, Käse, Hering, gesalzen

Fleisch oder Fische gewesen seyn. 8) Ehe das Honig in das Gefäß gethan wird, worinn es beybehalten werden soll, muß es zum wenigsten Tag und Nacht offen stehen, damit die Feuchtigkeiten wohl daraus verrauchen, und die Unreinigkeit und das Wachs, so mit durch den Beutel gegangen sind, sich oben setzen; da denn das unreine Honig und Wachs in reinem Wasser oder süssen Kofent wohl abzuspülen, das Wasser hernach zur Speisung der Bienen oder des Gesindes zu gebrauchen; das Wachs aber in den Wachskessel unter das andere ausgemachte Wachs zu setzen, und in einen Klump zu schmelzen ist. 9) Etliche machen das Honig also aus: Sie schmelzen alle ausgesauberte Honigtafeln in einander über stark Feuer. Hernach lassen sie es kalt werden, und nehmen das geronnene Wachs ab; werfen es in Wasser oder Kofent, damit das Honig sich zer püle, welches man hernach den Bienen oder Gesinde giebt. Das Wachs schmelzen sie hernach mit dem andern Rahte. Oder sie giessen das zerschmolzene in ein hölzern Gefäß, darinn ein Zapfloch ist, und wenn es nun ganz kalt geworden, so ziehen sie den Zapfen aus, lassen das Honig in ein rein Gefäß lauffen; das

Wachs aber nehmen sie oben heraus, und thun damit, wie vorher gedacht ist. 10) Andere handthieren also mit dem Honigausmachen: wenn die Honigtafeln wohl gesäubert, in einem Kessel lau, das ist, etwas warm geworden sind, so schütten sie es in einen langen Korb, welcher über einem Gefäß stehet, in welches das Honig hinein trieffen kann, welches ohne Drücken und Pressen geschehen muß. Wenn denn nichts mehr heraus trieft, so nehmen sie das übrige aus dem Korb, legen es in ein sonderlich Gefäß, und thun aus dem Kessel ander Honig in den Korb, und fahren damit so lange fort, bis der Kessel erschöpft ist. Das übrige, das nicht mit durch den Korb gelauffen ist, thun sie hernach in den Kessel, giessen etwas Wasser darauf, und rühren es um, daß es nicht anbrenne, bis es ganz warm geworden ist. Alsdenn thun sie es in einen dicken Beutel (Sack) und pressen es auf der Käsebanke aus (wie bey der ersten Art angezeiget ist) welches an den Oertern, da das Honig also ausgemacht wird, das grobe oder Lebhonig genannt wird. Nachmals wird beyderley an einen kühlen Ort gesetzt, daß es dicke werde. 11) Andere verfahren also damit: sie suchen die Honigtafeln,

tafeln, die weiß und ohne Haselzapfen, oder Bienenmehl, oder Honigzucker sind, thun sie in ein irrden Geschirr darinn ein Zapfloch ist, und in das Loch ein Zapfen, der so lang ist, als das Geschirr hoch; der Zapfen muß vest eingestochen werden, damit er bey dem Umrühren nicht ausgehe. Das Geschirr setzet man in einen Kessel, darinn warm Wasser, und unter ihm mittelmäßig Feuer ist, bis das Honig zergehet und dünne wird, alsdenn hebet man das Geschirr aus dem Kessel, setzt es über ein rein Gefäß: ziehet den Zapfen aus, und lässet das Honig durch einen Durchschlag, oder eine Leinwand (die vorher im heissen Wasser warm gemacht ist) lauffen: räumet mit einer Kellen weg, was sich vor das Loch setzet. Wenn das Honig nicht mehr folgen will, so setzt man es wieder in den Kessel, und läßt es von neuem zerfliessen. Wenn denn das beste heraus ist, so legt man die unreine, braune Honigtafeln auch in das Geschirr, und macht es, wie mit vorigen, doch muß mans in ein ander Gefäß lauffen lassen, wenn man das klare und braune Honig allein haben will. Wenn nichts mehr zum Zapfenloch heraus will, so wärmt man es nochmal im Kessel, drückt es durch den Beutel, (wie vorher angezeiget

gezeiget ist,) oder leget es unter die Presse, (davon hernach) und zwingt es so heraus. Es muß aber Beutel und Presse mit warmen Wasser vorher warm gemacht seyn. 12) Welches das beste Honig sey, solches wird erkannt an der Farbe, der Dicke, dem Geruch und Geschmack. 1. Die Farbe soll weiß, goldfärbig, hell und rein seyn, als Butter; 2. So dicke, daß man das Honig mit einem Messer zerschneiden muß. 3. Der Geruch muß lieblich seyn, nicht sauer, geil oder branstig riechen. 4) Der Geschmack muß süsse seyn, als Zucker. Daraus folget nun, daß weisser Honig besser sey, als brauner oder schwarzer; dicker besser, als dünner; wohlriechender besser, als barsch- und branstig-riechender; und süsser besser, als herb- und sauer-schmeckender Honig. Darum ist auch das beste Honig unten im Gefässe, wie das Wachs und Fett oben, und der beste Wein mitten im Fasse ist.

Zehn-

Zehnter Abschnitt.

Wie das Wachs zu bereiten sey.

Das Wachs giebt fast mehr Nutzen, als das Honig. Es ist ein dauerhaftes, und zu vielen Dingen nöthiges Werk, (davon etwas am Ende dieses Buches.) Wie man saget: stirbet der Fuchs, so gilt der Balg; also könnte man einen jungen Bienenmann damit anfrischen, daß, wenn die Bienen gleich sterben, dennoch das Wachs bleibe, und die Unkosten, so darauf gewandt werden, zur Noth ersetze. Ist derowegen die Zubereitung des Wachses ein nothwendiges Stück der Imkerey. Denn wenn der Bienenmann nicht sollte wissen, wie aus dem ausgedrückten und ledigen Raht Wachs zu machen wäre, würde er daraus wenig oder kein Geld lösen, und also den besten Theil des Gewinnes verlieren. Von den Littauern und Moscowitern wird geschrieben, daß ihr Verstand vor langen Jahren sich soweit nicht erstrecket, Wachs aus dem Raht zu bereiten; daß sie denselben, wenn das Honig daraus ge=

gebracht, in grosser Menge hinter die Zäune als ein unnützliches Ding geworfen hätten. Daher die fremden Schifleute, nachdem sie solches gesehen, und das weggeworfene, unter dem Vorwand des Ballastes eingeladen, an ihrem Orte daran viel gewonnen haben. Aber heut zu Tage sind sie klüger, wissen diesen Rest durch das Feuer in einen gelben Phönix zu verwandeln, und denselben wohl zu versilbern. Es muß aber mit dem Ausmachen des Wachses also verfahren werden: 1) Muß ein Kessel nach der Vielheit des Rahts über ein Feuer aufgehänget, und entweder das Wasser, darinn die Werkzeuge sind gesetzet gewesen, und das Wasser, dessen vorhin gedacht ist, darzu angewendet, und so viel ander Wasser oder Kofent gegossen werden, als die Menge der Wachstafeln erfordert. Denn hierinn zerfliesset der erste Raht, das ist die Uebermasse, so in dem Beutel geblieben, als das Honig ausgedrückt worden. Man kann auch auf diesen Rest warm Wasser giessen, den Rest darinn wohl ausdrücken, und zum andern Wasser thun. Mit diesem Wasser vermenget sich das Honig, was in den Wachstafeln etwa geblieben ist. Daher solches Wasser, wenn das Wachs abgesondert,

dert, nicht weggegossen, sondern aufgehoben, abgeklaret, mit gutem Honig gestärket, und den Bienen, oder dem Gesinde zur Speise kann gegeben werden. 2) Sobald die Tafeln alle in den Kessel gebracht sind, oder so viel als darinn Raum haben, wenn sie zerschmolzen sind, so schöpfet man mit einem Topf oder einer Füllkelle, und giesset solches in einen weitlöcherigen warm gemachten Beutel, der auf einer Käsebanke, (worauf das Käsewerk in Rinnen pflegt geschlagen zu werden) oder auf dergleichen Werkzeug, das um und um ausgeschnitten ist, und Rinnen hat; drehet den Beutel mit Macht soweit zu, als er sich drehen läßt. Hernach nimmt man ein rund Holz, das Ellen-lang und Arms-dicke, oder also dicke wie die Mangelhölzer sind, die der gemeine Mann zum glattmachen des weissen Zeuges zu gebrauchen pfleget, drücket, und drehet den Beutel so lange, bis nichts mehr heraus will. Vorher wird ein Kessel oder ander Gefäß, nach des Wachses Vielheit, unter die Käsebank gesetzet, darinn das ausgepreßte fliesset, und damit es nicht anklebe, wird das Gefäß naß gemacht, und etwas Wasser darinn gethan. So bald der Beutel ledig gemacht, und der Ueberrest in ein sonder-

derliches Geschirr geschüttet ist, schöpfet man aus dem Wachskessel (der bey einem gelinden Feuer nicht allzuwarm muß gehalten werden, sonst wird das Wachs braun und spröde) und thut es in den Beutel: verfähret damit wie vorher, bis alles aus dem Wachskessel durch den Beutel gegangen ist. 3) Weil das Drücken auf der Käsebank grosse Arbeit ist; das Wachs auch schwerlich dadurch aus dem Raht sogar zu bringen, daß nicht ein Theil davon sollte darinn bleiben, so hat man eine Presse erfunden, damit man es behende heraus zwingen kann, wie derselben Abbildung, Beschreibung ihrer Theile und nützlicher Gebrauch hiernächst folgen wird, wohin wir den günstigen Leser billig vertrösten. 4) Wenn das Wachs nun also entweder ausgedrücket oder ausgepresset ist, so wird es in einen andern Kessel gethan, der so groß ist, daß alles Wachs eben Raum darinn habe. Darzu wird genommen das Wachs, so aus dem Honig ist gewaschen worden, wie hernach zu finden. Hat man auch sonst noch Stücke, oder unrein Wachs, so kann man solches mit in den Kessel werffen, und mit schmelzen lassen. 5) Nachdem man grosse oder kleine, dicke oder dünne Boden Wachs zu erlangen hoffet, also

muß man das Gefäß in Bereitschaft stehen haben. Denn wie das Geschirr gestalt ist, solche Form bekömmt auch das Wachs. Man kann hierzu nehmen zinnene und irrdene Schüsseln, Näpfe, oder kupferne und messingne Kessel; nur daß die Geschirre oben weiter, als unten seyn müßen. 6) Das Gefäß muß entweder mit Oel, oder Butter, Fett, oder einer Speckschwarte dick bestrichen: oder mit warmen Wasser inwendig bis oben an wohl eingewässert seyn, und zwar so lange, bis man indem das Wachs darinn giessen will; sonst wird es wieder trocken, und klebet das Wachs am Gefäß, daß man es nicht daraus kriegen kann. Man kann auch wohl auf den Boden Wasser giessen, und den Rand fett beschmieren; aber kalt Wasser muß hierzu nicht gebraucht werden. 7) Damit das Wachs nicht auf berste, so muß man es im Kessel so lange stehen lassen, bis die grosse Hitze sich daraus verloren hat. Alsdenn giesset man es in das vorgedachter massen zugerichtete Geschirr. 8) Wenn das Wachs beginnet zu rinnen, oder zu stehen, so macht man von Flachs, Leinwand oder Leder, eine Dese, tunkt dieselbe ins Wachs, läßt sie nicht weit vom Rande einen halben Finger lang hervor stehen. Wenn

denn

denn das Wachs ganz kalt ist (denn eher muß man es nicht rühren) so ziehet man bey dieser Oefen dasselbe aus dem Geschirr: und schabet mit einem Messer die Erde, Sand und andere Unreinigkeit, so sich unten daran gesetzt hat, sanfte ab; was also nicht ab will, sondern anklebet, das ist unrein Wachs. Das vorige wirft man weg, als durchaus unnütze; dieses aber schneidet man so weit ab, bis das Wachs unten so rein und gelb, als oben ist. Das reine verkauft man, oder gebraucht es zu Lichtern, und sonst im Hause. Das Unreine versetzt man mit Harz und Terpentin, und beschmieret die Körbe und Stöcke damit, wie gesagt ist. Man kann auch aus dem unreinen Baumwachs machen, davon in der Zugabe am Ende dieser Abhandlung ein mehreres.

9) Andere, welche die Mühe mit dem Abschneiden nicht haben wollen, giessen vorberührter massen das klare Wachs fein langsam allein in ein Gefäß, und das unreine in ein ander Gefäß, welches sie wieder mitschmelzen, wenn sie auf ein andermal Wachs giessen. Oder sie nehmen eine Gabel von Werften- oder Haselholz, da der Stiehl eines Daumes, die beyde Zacken aber etwa eines Fingers dick sind, winden von einem Zacken querüber zum an-

dern dünne Flachs: gieſſen auf das Flachs das Wachs, nicht allzuwarm (wie no. 7) gedacht) ſo bleibet das unreine auf dem Flachs liegen, welches ſie weg ſchwingen, das Flachs aber, und das darinn gebliebene Wachs brauchen ſie zu Kerzen. Man kann auch das Flachs in einen Durchſchlag legen, und das Wachs dadurch lauffen laſſen. 10) Der ledige Raht muß nicht 14 Tage liegen, ſonſt kommen die Maden darinn, und machen ihn durchaus zu nichte. Wo alſo deſſen ſo viel nicht iſt, daß es der Mühe lohnet, ihn, wie gedacht, auszumachen, ſo drücke man ihn mit den Händen in Ballen veſt zuſammen; oder ſchmelze ihn in einen Klump, ſo kann er dauern, bis mehr dazu kommt.

I. Buchſtabenzeiger.

A Der erſte Stiehl.
B Der andre Stiehl.
C oder D Die Oberbreite des Stiehls, alſo auch f.
E Die Seitenbreite des Stiehls.
F Die Verbohrung des Kumms.
G Die Schraubmutter.
H Die Verbohrung der Schraubmutter.
I Der eiſerne Band am Schraubenfuß.

KS Die Länge des Stiehls unter der Erden.
L Das Preßloch im Kumm.
MN Die Länge des Schraubenfusses.
O Das Zapfloch.
P Das Gefäß, welches unter dem Zapfloch gesetzet wird.
Q Der vorgestellte Boden des Preßkumms.
R Das eiserne Blech, so unten in das Preßloch gehöret, und viel Löcher hat.
ST Die Länge des Stiehls, zwischen der Erde und dem Kumm.
TV Die Höhe des Kumms.
VW Die Länge des Stiehls zwischen dem Kumm und der Schraubmutter.
WX Die Höhe der Schraubmutter.
XY Die Höhe des Knopfs am Stiehl über der Schraubmutter.
ZhM Die Länge der Schraube ohne den Schraubenfuß.
abcd Der Kumm.
e Die Zapfen des Kumms.
gikl Der Klotz, darinn die Schraubmutter ist.
m Der Preßklotz.
n Der Zapfen zum Zapfloch.
p Die Verbohrung der Preßmutter.
qr Die beyden Löcher in dem Schraubenfuß.

sM Der Diameter vom Obertheil des Schraubenfusses.

II. Die Theile der Presse, nach ihrer Bezeichnung und Maaß.

1) Zwey Stiehle AB jeder 10 Fuß lang, davon kommen 2 Fuß in die Erde, von K bis S, 1 Fuß von der Erde, bis ans Kumm ST 2 Fuß, als der Kumm hoch ist TV, 2 und einen halben zwischen dem Kumm und der Schraubmutter VW, 1 Fuß die Höhe der Schraubmutter WX, 1 und einen halben zum Knopf über der Schraubmutter XY, die Oberbreite D oder C, also auch f ist 1 Fuß; die Seitenbreite E ist 1 und einen halben Fuß.

2) Der Kumm NO abcd ist mit dem Zapfen e in der Länge 6 Fuß, davon kommen zu jedem Zapfen 1 und einen halben Fuß; seine Breite ist oben im Diameter oder zwischen beyden Stiehlen, bey dc 3 Fuß, nemlich mit dem untersten Theil der Schraubmutter ik gleich groß: des Kummes Unterbreite aber ab erweitert sich um etwas, damit er desto füglicher im Stiehl bey a und b 2 Zoll eingelassen werden, der Schraube und derselben Trieb nachdrücklich Wiederstand thun möge. Die Höhe TV hält 2 Fuß. Das Kumm-

loch L ist im Diameter 1 Fuß, in der Tiefe 1 und einen halben Fuß. Der Boden welcher bey Q abgebildet ist, wird vom Rande nach dem Centro zu abhangend, oder bösch gemacht, und mit Rinnen, die vom Rande nach dem Centro gehen versehen, hält 1 Fuß im Diameter. Aus dem Centro wird das Zapfloch O schrem nach der Seite, die vorn stehen soll, gebohret. Ein Blech R so im Diameter 11 und einen halben Zoll hat, und von starkem Eisen voller Löcher ist, gehöret zum Boden des Kumms. Der Preßklotz m hat 11 Zoll im Diameter, und zwey Handgriffe, oder Seulchen mit Knöpfen, daran man ihn fassen, und aus dem Loche ziehen kann; ist 6 Zoll dick von zähem Eichenholze. 3) Wenn der Fuß von der Schrauben nicht so lang ist, daß er den Preßklotz kann weit genug hinabdrücken, so muß man noch einen Klotz von 6 oder 4 Zoll dick haben, der sich auf den ersten schicket, und zu dem Ende 2 Löcher hat, darinn die Handgriffe oder Seulchen zu stehen kommen. Die Zapfen des Kumms e gehen einen halben Fuß hervor, damit die Verbohrung F destoweniger ausreissen könne. 4) Ein Gefäß P, welches unter des Kumms Zapfloch O gesetzet wird, darinn das

Wasser und Wachs abläuft. 5) Die Schraubmutter G, welche auch 6 Fuß lang ist mit den Zapfen pp, 1 und einen halben Fuß breit, und etwa 1 Fuß dicke WX. Von der Länge bekömmt jeder Zapfe HH 1 und einen halben Fuß, wie bey den Zapfen des Kumms erinnert ist. Dabey ist zu merken, das wie der Kumm, also auch die Schraubmutter 2 Zoll im Stiehl bey l und g eingelassen werde, damit die Gewält nicht allein von den Zapfen, sondern von dem Kumm, Schraubmutter und Stiehl getragen werde. 6) Die Schraube, welche hier getheilet wird in den Fuß MN und Leib MZ. Der Fuß ist oben bey M etwa 8 Zoll dick im Diameter Mf, hernach spitzt er sich zu, und wird etwas schmäler bey N, daß er in dem Loch des Preßklotzes Raum habe. Die Länge dessen ist MN etwan 1 und 1 halben Fuß. Dadurch werden oben, etwan ein Viertel Fuß unter der Dicke desselben, 2 Löcher gebohret qr, darinn man den Umzug sticht, wenn man die Schraube umdrehet. Unter den Löchern wird ein eisern Band I vest angetrieben, das der Fuß nicht aufbersten möge. Der Leib MZ ist nach Bedünken etwa 5 Fuß lang, und so dick, als die Mutter leidet. 7) Der Umzug ist ein rund Holz, etwa 4 Zoll im Diameter dick. Auf

dem einen Ende wird ein oder zwey eiserne Ringe getrieben, und ein Loch gebohret, darinn man einen eisernen Zapfen im Diameter 1 und einen halben Zoll dick treibet. Dieser Zapfen wird in das Schraubenloch gestochen, und die Schraube damit umgedrehet. Das Holz ist etwa 4 und ein halben Fuß lang, und spitzet sich auf dem einen Ende zu.

III. Der Gebrauch der Presse.

Dieser ist nöthiger zu den Bienenklüten (die Meißner nennen es Ballen, und ist das, was überbleibet im Beutel, wenn das Wachs ausgedrückt ist) als zu den völligen Wachstafeln, die zum erstenmahl zerlassen, und berichteter massen ausgemacht worden sind. Mit den Bienenklüten macht man es nun so: das Blech wird auf den Boden des Kummlochs, welches vorher mit warmen Wasser wohl erwärmet, das Loch angefüllet und abgelassen ist, also geleget, daß das Scharfe, so aus den Löchern des Blechs sich hinauf begeben hat, unterwerts stehe. Darauf wird drey Fuß lang Roggenstroh auf das Brett geleget, daß die Enden desselben um und um an dem Rande des Lochs in die Höhe stehen. Hat man alte Bienenkörbe, die nicht mehr gebessert und gebraucht

werden können, so zerschneide man dieselbe, und nehme das Stroh davon hierzu. Denn daran klebet viel Wachs, welches solcher Gestalt zugleich mit ausgepresset wird. Auf diesem Stroh wird ein Kranz von anderm Stroh, oder von alten Körben, gedrehet und niedergedrücket. Denn werden von den Bienklüten, die in einem Kessel gethan, und mit Wasser wohl warm gemacht sind, 3 oder 4 Kellen voll darauf gegossen, und das auffstehende Stroh über den Raht hergedrücket: wieder ander lang Stroh genommen, und auf die erste Lage gepasset, daß die Enden in die Höhe stehen: ein Strohkranz darauf gemacht, wie voriger, wieder 3 oder 4 Kellen voll des warmen Rahts darauf gegossen, und das Stroh an den Seiten darüber gedrücket. Zum dritten oder viertenmal machet man es eben wieder so, bis das Kummloch voll ist. Denn bewindet man den Preßklotz mit warmen Tüchern, daß er vermittelst derselben genau in dem Kummloch anliege: drücket denselben allgemach hinein, und fänget sachte an zu schrauben, und fähret damit fort, soweit der Schraubenfuß hinein gehen kann. Wenn der nicht weiter reichen will, so leget man einen andern Klotz auf, der auf den ersten sich eben schicket, zu dem Ende

2 Löcher darinn gemacht werden, darinn die beyden Handgriffe des Preßblockes treten. Wird der dritte Klotz erfordert, (der aber keine Löcher haben darf) so leget man ihn auf, und schraubet so lange, als die Bienenklüte weichen; wenn sie aber nun veste stehen, und nichts mehr von ihnen heraus fliesset, so ist genug gepresset. Denn kann man dieses heraus nehmen, und anders, so fern noch etwas von den Klüten in dem Kessel ist, auf vorige Weise hinein thun, und damit verfahren. Befindet man, daß der Rest, den man aus dem Kummloch nach dem Pressen nimmt, noch kleberig, und Wachs in sich habe, so thut man ihn wieder in den Kessel, giesset Wasser dazu, lässet es wohl warm werden, und preßt es noch einmal. So oft man zuschraubet, muß solches nicht geschwinde nach einander, sondern langsam, und mit einer Frist dazwischen geschehen. Sonst läuft das Wasser aus den Klüten herab, und das Wachs bleibet darinn.

Eilfter Abschnitt.

Von der Wartung der Bienen nach der Beschneidung bis zum Schwarmen.

Dieselbe bestehet erstens im Räumen, zweytens im Futtern, nnd drittens im Stärken.

Erster Artikel.

Vom Räumen der Bienen.

§. 1.

Das Wort Räumen wird auf zweyerley Art gebraucht. 1) Wenn die Bienen im Herbst beschnitten sind, und im Frühjahr noch einmal, und zugleich abgefeget werden. Weil nun die Märker aus Ursachen, nichts von der Zeidlung im Herbst halten, so wird dieselbe durch das Räumen hier nicht verstanden; sondern 2) das Ab- und Ausfegen der Körbe und Stöcke; Wenn nemlich das Unreine, so unter ihnen zu liegen kommt, indem sie oft etwas abbeissen, oder von dem Raht und eingetragenem Wachswerk fallen lassen, weggekehret wird. Die erste Abfegung geschicht bey dem Beschneiden, wie vorher gedacht ist. Die

andere

andere Abfegungen geschehen vor und nach dem Schwarmen, und sind sehr nöthig, wegen der Maden, die in gedachten Abfall von den Fliegen gesetzet werden, und, wo man ihnen Zeit läßt, sich an dem Korb oder Stock, immer höher in solchem vesten Gewebe hinauf spinnen, daß ihnen die Bienen mit ihren Stacheln darinn nichts thun können. Wenn sie denn in die Wachs- und Honigtafeln, und zuletzt in die Krone gelangen, so müssen die Bienen sterben, oder ausziehen.

§. 2. Es führete mich einmal einer, der einen Korb mit Bienen gekauft hatte, und denselben nicht genugsam rühmen konnte, daß ich ihn möchte besehen. Ich ward bald an dem einzeln und matten Ausfliegen der Bienen gewahr, daß es mit ihm nicht wohl stünde. Hub ihn darum ein wenig auf, befand auf dem Brett wohl einen Zoll dicken Abfall, und solchen Wust von Maden, daß mich davor grauete; die Maden waren schon in den Tafeln, welches an der Spinnenwebe, und dem Müll, so an dem Raht hieng, abzunehmen war. Ich verkündigte daher diesem unfleißigen Bienenhalter, daß er diesem Korbe nur sollte gute Nacht geben: gestalt denn auch in wenig Tagen keine lebendige Biene mehr darinn gesehen worden.

§. 3.

§. 3. Ist derowegen dieses Räumen nicht zu versäumen, sondern fleißig zu bestellen, und dabey in acht zu nehmen: *a*) daß nach der Beschneidung, wenn die Tage warm sind, und die Fliegen sich bey dem Bienenschuhr sehen lassen, die Körbe und Stöcke ohn Unterscheid müssen abgefeget werden. Hernach über drey Tage ist solches wieder nöthig. Nach solcher Zeit muß man unterscheiden die starken und schwachen Körbe und Stöcke. Die starken, so viel frische Bienen haben, lassen sich genügen, wenn sie hernach in 6 Tagen abgefeget werden. Damit muß man fortfahren, bis ihre Bienen auf das Brett zu sitzen kommen, oder bis man siehet, daß die Bienen sich selbst reinigen, und keine Maden in ihrem Korbe oder Stock mehr finden. Denn ist es Zeit, daß man mit dem Räumen aufhöre; sonst verstöret man ihnen die Hitze, die sie zur Brut hochnöthig haben, und verhindert also das zeitige Schwarmen: wie man denn aus der Ursache die Bienenkörbe und Stöcke bey kalter, schneeiger und feuchter Luft nicht eröffnen nnd abfegen soll, zumahlen die Setzfliegen und Maden alsdenn nichts auszurichten vermögen. Die Schwachen aber feget man alle drey Tage ab, bis ihre Bienen auch

auf das Brett kommen, wie vorher von den Starken erinnert ist. Die Stöcke, wenn sie umher viel Raum haben, können sich behelfen, wenn sie in 10 Tagen einmahl abgefeget werden.

§. 4. *b*) Wenn man die Körbe abgefeget hat, so setzt man den, der abgefeget wird, an einen andern Ort des Brettes. Zu dem Ende auf jedem Brette ein solcher Platz unbesetzt bleiben soll, als ein Korb erfodert: nemlich, wenn auf einem Brette 10 Körbe stehen können, so soll man nur 9 hinsetzen, den zehnten Platz aber offen lassen. Auf diesen zehnten nun setzet man den neunten, und feget des neunten Stelle rein ab, thut den Andorn oder ander Kraut, so darunter ist zum erstenmal weg, und leget sie auch nicht wieder hin, weil es nunmehr warm ist, und diese Kräuter bey dem Abfegen nur hinderlich seyn würden. Das Wachswerk feget man in ein Geschirr, und sammlet es auf, die Maden aber macht man todt, oder feget sie in ein Gefäß, und trägt sie den Hünern hin, die sie gern fressen, so darf man nicht besorgen, daß sie wieder herauf in die Körbe oder Stöcke kriechen. Darauf setzet man den 8. Korb auf des 9. Stelle, feget ab: den 7. Korb auf des 8. u. s. w. bis ans

Ende

Ende des Bretts, feget ab, wie gedacht; reibet mit Melisse, Thymian, u. d. g. das Brett fein reine: und setzet denn einen jeden Korb wieder an seine Stelle. Dieses ist besser, als wenn man die Körbe vorn oder hinten aufhebet, und sie reiniget. Denn die Bienen können das Rauschwerk des Flederwisches nicht wohl leiden; fahren derowegen herab, verstechen sich, oder verklamen, oder werden mit dem Flederwisch im Abfegen so sehr getroffen, daß sie nichts nütze sind; wenn man aber den Korb mit den Bienen behende auf eine andere Stelle setzet, so thut man ihnen nicht so viel Schaden. Fürchtet man sich, daß die Bienen hierdurch verwechselt und todt gebissen werden möchten, (wie nicht geschicht, wenn man die Bienen vom Brett erst wieder auftreibet, ehe man den andern Korb wieder hinsetzet) so setzet man den Korb, den man abfeget, auf den Leinwandrand, der auf der Erde lieget, und hernach beschrieben, und vorgebildet wird.

§. 5. c) Wenn man die Stöcke ausfeget, muß man das Unterbrett allemal ausnehmen, wie auch das Kraut, so darinn pflegt gelegt zu werden, und denn wieder zuschmieren. Will man dessen überhoben seyn, so kann man ein

Stück

Stück unten am Brett von 4 bis 5 Zoll absägen, und es wieder mit ledern Hespen (die können es wohl thun,) annageln, so kann es, so oft es nöthig, aufgehoben, und der Unrath ausgefeget; die Klappe hernach wieder niedergelassen, und ein Nagel davor gestochen werden, damit es nicht offen stehe, und die Mäuse und andere schädliche Thiere nicht hinein kriechen. Das Abfegen bey den Stöcken muß auch so lange geschehen, bis die Bienen so stark werden, und sich herunter legen, daß sie Maden und Koth selbst ausschaffen. Wenn sie sich beginnen um das Flugloch häufig heraus zu legen, so sind sie den Maden schon gewachsen.

Zweyter Artikel.

§. 6.

Von der Fütterung der Bienen ist zu wissen, daß sie mit der Räumung so weit verbunden: *a*) welche Bienen so schwach, daß sie lange müssen gefeget werden, dieselbe müssen auch gefuttert werden. Denn meistentheils kömmt der Bienen Unvermögen von dem Mangel des Honigs her. *b*) Wenn sie abgefeget werden, so können sie zugleich bequem gespeiset werden; es ist eine

Oeffnung, eine Fortsetzung. *c*) Die starken Bienen, die viel Honig und Volk haben, werden nicht gefuttert, sondern nur gestärket, davon hernach. *d*) Die Futterung der Honig-mangelnden Bienen ist entweder ordentlich, oder unordentlich. Die ordentliche geschiehet durch 1 Viertel Wasser und 3 Viertel Honig. Das Honig muß nicht lange in ausgeschnittenen Tafeln, in Tonnen und andern unsaubern Gefässen gewesen seyn, sonst essen es die Bienen nicht, oder, wo sie es essen, so werden sie matt davon, und sterben wohl gar. Das Wasser muß gekocht, aber wieder kalt werden. Man kann auch etwas Honig sparen, wenn man das Wasser, dessen bey dem Beschneiden, Honig- und Wachs- ausmachen gedacht ist, darzu anwendet. Man lässet das Wasser und Honig mit einander warm werden, damit das Honig wohl darinn zerfliesse, sonderlich wenn es vorher hart, und zuckricht gewesen ist; oder wenn die Bienen Zuckerhonig herunter fallen lassen, welchen man abfeget, und auch in dem Wasser kann zergehen lassen. Es muß aber dieses zugerichtete Honig wieder ganz kalt geworden seyn, ehe man den Bienen davon giebt: auch muß alle Unreinigkeit, so daraus zu gähren

und oben zu schwimmen pfleget, abgenommen und weggethan, oder den starken Bienen hingesetzet werden, daß diese es aussaugen und sich zu Nutze machen. Den schwachen aber wird lauter und klar Honig gegeben, damit sie nicht vollens erkranken und sterben. Wollen die Bienen nicht mehr an das Honig hinan, das ist ein böses Zeichen. Man muß aber alsdenn nicht nachlassen, sondern das Honig mit Fenchelwasser, oder gepülverten rothen Rosen, oder mit Malvasier, und andern wohlriechendem Wein vermischen, ihnen solches mit Näpfen oder Röhren so nahe hinan setzen, als möglich, oder sie damit besprengen, und sie mit warmen Steinen erquicken, wo sie von der Kälte Gewalt leiden.

§. 7. *e*) Die unordentliche Futterung geschicht alsdenn, wenn man kein Honig, oder kein gut Honig haben kann. Denn ehe man die Bienen verhungern läßt, so nimmt man 1) alt, schwarz und ander untüchtig Honig, läßt solches warm werden mit Wasser wie vorgedacht: seiget es durch eine reine Leinwand, und macht es so klar, als möglich ist; giebt es hernach den Bienen kalt, oder man nimmt Tonnenhonig, 2 drittel oder 2 viertel, 1 drittel oder 1 viertel Wasser in einem Kessel

so lange gekocht und abgeschäumet, bis 1 drittel eingesotten, und es nicht mehr schäumet. 2) Nimmt man Rosinen, klein und groß, kocht sie in Wasser, macht es klar, und giebt es den Bienen, wie gedacht, kalt. Denn warme Speise dienet ihnen niemals. 3) Nimmt man gute süsse gespaltene Birnen, so viel, daß die Suppe, die man davon kochet, fein süsse sey: giebts den Bienen allein, oder thut etwas Zucker oder Syrup, (das ist der Saft, welcher überbleibet, wenn der Zucker raffiniret ist) dazu. 4) Man kann auch vom Zucker oder gedachtem Syrup, (welchen man weiß und schwarz hat) und Wasser, oder unverdorbenen Kofent, eine Speise kochen, damit die Bienen eine Zeitlang unterhalten werden. 5) Nimmt man auch wohl ungarische Pflaumen, Zwetzken, und kochet eine Brühe daraus, thut auch wohl einige Feigen (die den Bienen sonderlich angenehm sind) dazu, auch etwas Zucker oder Syrup, machet es klar, und kommt den Bienen damit zu Hülfe. 6) Wird auch wohl süsse Mesch oder Meisch darzu gebraucht. Denn die Noth hat kein Gesetz, und ein fleißiger Hauswirth versucht alle Mittel, ehe er sein Vieh umkommen lässet. Wenn er denn alles gethan, was ihm möglich

lich gewesen, so kann er sich über seinen Verlust so viel eher zu frieden geben.

§. 8. f) Die Zeit betreffend, wenn die Bienen sollen gefüttert werden, ist eben die, da man sie abfeget, nemlich des Morgens, ehe sie ausfliegen. Hernach sehen sie es ungern, daß man sie verrückt, oder ihnen im Wege stehet, und ihnen hinderlich ist bey dem Aus- und Einfahren. Will man ihnen äusserlich in Trögen Honig zur Fütterung geben, so muß solches am Abend geschehen, damit die Raubbienen den Geruch davon nicht bekommen.

§. 9. g) Das Gefäß, darinn das Honig gethan wird, soll nicht von Zinn, Thon oder Glas seyn, weil diese kälten, und sie leicht darauf erfrieren; sondern entweder Wachstafeln, die noch fein weiß, und ohne durchgehende Löcher sind, oder Näpfe und Tröge von Holz. Die Näpfe müssen von Elsen-Birken-Laubespen undnicht von Eichenholz seyn. Das Holz muß aufgespalten, und die Näpfe also daraus gedrechselt werden, daß das Herz nicht darinn bleibe, sonst spalten sie auf, und das Honig wird verschüttet, wie mir selbst begegnet ist. Man macht sie so groß, daß ein halb Nössel darinn Raum finde.

Diese Näpfe und Wachstafeln brauchet man zu Körben und Stöcken; die am meisten Honig vonnöthen haben; die Tröge, Kummchen oder Kripplein aber zu denen, die sich mit wenigem Honig behelfen können. Denn man eröffnet die Bienen nicht gern alle Tage, sondern giebt ihnen auf einmal so viel, daß sie sich eine Zeitlang, etwa bis man wieder abfeget, behelfen können. In den Näpfen und Trögen werden kleine Reiser, Stroh oder Rohr geschnitten und geleget, damit die Bienen darauf stehen können, und den Honig geniessen, oder, wenn sie sollten hinein fallen, daß sie sich daran heraus helfen sollen. In den Stöcken sitzt oft der Raht hoch, daran die Tröge dicht sollen hinan reichen. Da muß man denn ein Stöcklein unten in dem Fuß einbohren, welches bis an die Tafeln langet, und in den Trog ein Loch, also daß der Trog auf dem Stöcklein zu stehen komme. Oder man bohret in einem Brettlein ein Loch, und stellet dasselbe auf das Stöcklein, und setzet darauf den Napf. Damit aber der Napf nicht herunter gleiten könne, bohret man in dem Brettlein 3 Löcher im Dreyecke, schläget darinn hölzerne Nägel, so lang, als der Napf hoch ist. Andere brauchen Rinnen, von Flie-

 der

der oder starkem Rohr, füllen dieselbe, und stechen ihnen dieselbe zwischen 2 Tafeln allemal ein, oder zum Flugloch hinein. In den Stöcken schickt es sich wohl, wenn man hinten in dem Ober- oder Unterbrett ein Loch bohret, das so groß ist, als die Rinne, und daß, nach dem die Bienen hoch oder niedrig sitzen, ihnen das Honig da hinein geschoben wird. Da haben sie es nahe an dem Hauffen und König, und verklamen nicht so leicht, wenn sie aus dem Wasen sich niederwerts begeben. Und das ist die Ursache, daß man die Tafeln, Näpfe und Tröge so dichte an den Raht setzet, als immer möglich ist. In den Körben leget man Stücke von Dach- oder Mauersteinen, Bretter oder Klötze, nachdem das Raht niedrig oder hoch sitzet, und stellet die Tafeln, Näpfe und Tröge darauf, doch also, daß sie nicht am Raht ankleben. Fällt Kälte ein, und man siehet, daß dieselbe den Bienen zu stark ist, so lässet man die Steine auf dem Kachelofen, oder gegen einen reinen Feuer ohne Rauch so warm werden, daß die Tafeln darauf nicht schmelzen mögen. Wenn man nun eine Reihe Körbe gedachtermassen abgefeget hat, so hat man den warmen Stein in Bereitschaft: leget denselben auf die Stelle

des Korbes, welcher die Fütterung vonnöthen hat, und zwar in der Mitte, oder wo es die herabhangende Tafeln nicht leiden, an einer Seite, da er Raum hat; setzet die gefüllete Tafel, oder den Napf oder Kumm darauf, und hebet den Korb darüber mit gebührender Vorsichtigkeit, daß das Futter nicht herab gestossen werde. Je höher das Honig an die Tafeln; oder in der gemachten Lücke bey dem Beschneiden zu stehen kommt, je besser ist solches für die Bienen. In den Stöcken muß man das unterste Brett aufmachen, und wo man vorgedachtes Stöcklein nicht will brauchen, eine Stelle dichte am Rahte durch einen Querboden bereiten, da man das Gefässe mit dem Honig kann hineinsetzen. Fället einem die Eröffnung des ganzen Bretts, und Zuschmierung zu mühsam, so kann er ein Loch, so groß, als das Gefäß erfordert, in dem Brett, recht gegen das Futterhonig, sägen, das Stück Brett mit dem Meissel losschlagen, und es wieder mit 2 ledern Hespen annageln, so kann er es als ein Thürlein, so oft es Noth, ohne viele Arbeit und Zeit, auf- und zumachen, und die Futterung verrichten. Mit den gedachten Rinnen durch die gebohrte Bretter oder Ziehlöcher, hat es auch eine feine Be-

quemlichkeit, und können hernach, wenn man die Rinnen nicht mehr gebraucht, die Löcher mit einem hölzernen Pfropf leicht zugemacht werden. Weil aber in die Rinnen wenig Honig gethan werden kann, so lassen sie sich besser zur Stärk- als Speisung gebrauchen. Doch könnte man die Rinnen und Löcher darzu in dem Hinterbrett etwa 2 Zoll hoch und breit, und so lang machen, als der Stock tief ist, so würde es ein bequem Werkzeug zum speisen seyn. Einen und einen halben Zoll müste es aus dem Brett hervor stehen, daran man greift, wenn man es ein- und ausschiebet. In den Körben lässet sich dieses nicht thun, sondern da bleibt es bey vorigem.

§. 10. Etliche, wenn die Bienen schwach sind, und das Wetter kalt ist, tragen sie in das Haus, setzen sie hin da es warm ist, auch wohl bey dem Ofen, und futtern sie da. Aber diese Weise habe ich nicht gut befunden. Dann macht man sie allzudichte zu, so sticken sie. Läßt man ihnen Löcher, und sie empfinden die Hauswärme, so kriechen sie heraus, flegen nach den Fenstern, und verklamen daran; oder bleiben in den Spinneweben hangen: oder sie treffen ein Loch,

und fliegen der Stelle zu, da sie gestanden. Wenn sie denn ihre Herberge nicht finden, so müssen sie erfrieren. Denn von andern Bienen werden sie nicht eingelassen. Darum ists besser, das man sie auf ihrer Stelle lasse, und warme Steine unter sie lege, wie vorher gedacht, damit kann man sie in Körben und Stöcken erquicken. Die Stöcke aber in das Haus zu bringen, würde ohne Ungelegenheit nicht geschehen. Wenn die Kirschen blühen, so sind die Bienen am schwächsten, darum muß man sie alsdenn fleißig hüten. Denn im Frühling haben die Bienen zu ihrer, und der Jungen Kost, in acht Tagen mehr Honig vonnöthen, als im Winter in acht Wochen. Je mehr denn die Bienen Futter haben, je hurtiger werden sie; nicht aber faul, wie etliche sich einbilden. Man muß ihnen also Honig geben, daß sie ihr eigen Honig zuletzt genieſſen können, und den ganz schwachen, die es nicht mehr können hinauf holen, muß es mit Rosen- oder Fenchelwasser vermischt, und zur Fastenzeit in Canälen von Flieder oder starkem Rohr zwischen zwo Tafeln, allemal eine fest eingestochen werden.

Dritter Artikel.

Wie man die Bienen stärken soll, daß sie gesund bleiben und wohl schwarmen. Und zwar

Erstens

Die Honigreichen.

Das geschiehet durch folgende Mittel: a) Nimm 1 Nössel Honig, ein halb Nössel Wasser, oder wenn mans haben kann so viel Birkwasser, oder spanischen und andern guten Wein. Ein Loth Eberwurzel, Gamelaeon niger, oder Beerwurzel, Anethum silvestre. Ein Quentlein Angelika. Ein Quentlein Alantwurzel. Ein Quentlein Pommeranzenschalen. Ein Quentlein Granatschalen. Alles klein zerstossen, durch ein Apothekersieb gesiebet, und durch einander gemenget, mit dem Honig und Wasser wohl vermischet, und umgerührt, wenn man den Bienen davon geben will. Hat man wenig Bienen, so kann man nur die Helfte des obigen nehmen; hat man aber viel Bienen, daß obige Masse nicht will auf einmal zulangen, so nimmt man 1 Viertel, oder 1 halbes, oder 3 Viertel u. s. w. mehr, daß die

Bie-

Bienen auf einmal alle davon kriegen. Alt muß es nicht werden, sonst ist es ihnen zu wider. Dieses giebet man ihnen erstlich, wenn sie stark auszufliegen beginnen. Zum andernmal im April, und denn im May zu vielmalen, den schwachen sowohl, als den Honigreichen. Sie bekommen davon einen solchen Geruch, daß andere Bienen, die dergleichen nicht geniessen, sie nicht gern im Korbe, Stock oder auf der Weide angreiffen, sondern lieber vor ihnen weichen. Wenn den schwachen hiervon gegeben wird, kann man die vorbeschriebene Futterung so lange zurück behalten. Diesen wird es inwendig hingesetzt; den Vermögenden aber wird es in Flieder- oder Rohrrinnen hinein geschoben, oder es wird ihnen in kleinen Trögen, die auf der einen Seite des Korbes, oder Stockes, mit hölzern Häklein; im Kupfer No. VII. nebst dem Flugloch angemachet, gegossen. Diese Häklein gehen in die Körbe von selbst hinein, in die Stöcke aber muß mit einem Wringelbohrer voran gebohret werden. Wenn ihnen diese Stärkung auswendig vorgesetzt wird, geschiehet solches, (wie auch schon zuvor gedacht) allemal am Abend, damit die Fliegen, Wespen und Raubbienen durch den süssen Geruch ihnen nicht zugezogen werden.

Und

Und also wird es auch mit den folgenden Stärkungen gehalten, welches allemal zu merken. Man sprenget oder giesset ihnen auch wohl die Stärkung in ihren Raht. *b*) Nimm auf 2 Körbe, oder Stöcke, das weisse von einem Ey. Kampfer 2 Erbsen groß. Honig- und Birkenwasser so viel als genug ist. Gib den Bienen davon, wenn sie allererst ausfliegen. Thue solches alle 14 Tage darnach. *c*) Nimm Birkwasser, Milch von einer weissen Ziegen, eine halbe Lorbeer, klein zerstossen, und laß es die Bienen auf-essen. *d*) Nimm Tormentillenkraut: drücke den Saft daraus, vermische den mit Honig. *e*) Nimm Kampfer eine Erbse groß auf einen Korb oder Stock, und drey Löffel voll Honig; gieb dieses den Bienen. 1. Wenn die Kirschen blühen. 2. Wenn der Roggen blühet. *f*) Nimm für 1 Groschen Cardemome, für 1 Groschen Biebergeil auf 8 Körbe oder Stöcke. Giebs ihnen in Ziegenmilch, die des Morgens gemolken ist; kannst du sie warm haben, wie sie von der Ziege gemolken wird, so ist es so viel besser. *g*) Nimm süsse Wadicke, und vermische die mit Honig. Herr Fabricius lobt hierzu den Menschenurin, sonderlich vom Knaben. *h*) Nimm das Kraut Sinau oder Sindo, mache

es zu Pulver, und gibs ihnen in Honig zu essen. *i*) Wenn die Bienen bald schwarmen wollen, denn gebrauche die Stärkung, die Seite 151 §. 15. beschrieben ist. *k*) Sitzen sie aber dicke und lange vor dem Korb, und wollen nicht abziehen, so nimm die Milch von einer Fäsen, die ein Fäsekalb erstlich dies Jahr gehabt hat, und besprenge damit die Bienen ein- oder dreymal. *l*) Etliche pflegen ihnen um Walpurgis oder Philippi Jacobi Schaafsmilch um das Flugloch ein bis viermal zu schmieren. *m*) Andere nehmen geseimt, das ist abgeklart Honig, oder sie nehmen die weissen Tafeln, darinn das Honig nicht dick oder zuckrig, sondern flüßig ist, thun sie in rein abgekochtes Wasser, und drücken das Honig heraus in das Wasser. Dieses Honigwasser, weil es von dem Raht, und dessen Unreinigkeit nichts in sich hat, ist den alten und jungen Bienen sehr angenehm, und hilft, daß sie bald schwarmen. Es nimmt zwar etwas Honig weg; aber sie bringens an Schwarmen und Honig alles wieder ein. *n*) Andere wählen aus allen Körben oder Stöcken 1. 2. oder mehr, wenn sie im Frühling die Bienen beschneiden, und zwar dieselbe, welche voll gut und weiß Raht, flüßig Honig, und gesunde Bienen sind; fegen die

wohl

wohl und rein aus, und nehmen ihnen sonst weder Honig noch Wachs. Weil nun diese Bienen ihre Zeit nicht auf das Eintragen des Wachses und Honigs wenden dürfen, so zeugen sie so viel eher und mehr Jungen, und bringet einer 4. 5. bis 6. Schwarme, also daß man von etlichen solchen Körben und Stöcken viel Junge in einem Jahre erlangen kann. Solte es geschehen, daß diese Körbe oder Stöcke, über dem vielen Schwarmen solten verdorben im Herbst gefunden werden, so stößt man sie alsdenn ab, und macht sich das übrige Honig und Wachs zu nutze, davon hernach ein mehreres. Also machen es die Altmärker und Lüneburger, daß sie im Herbst 20 bis 30 Körbe der mittelmäßigen behalten, die sie im Frühling nicht beschneiden, sondern nur absegen, und zum schwarmen abwarten. Die übrigen stossen sie zur Herbstzeit in Tonnen zum Verkauf. o) Andere loben sonderlich das grosse Bienenpulver: nimm Beerwurzel, Anethum ursinum, sive Meum, drey Theil, Fenchel ein Drittel, Granatschalen oder Körner ein Drittel, alles klein zerstossen, und durch ein klein Sieb gesiebet, Kampfer für 6 Pf. Dieses in Mandelöl klein zerrieben, und durch einander gethan, davon 6 Messerspitzen

spitzen voll in ein halb Nössel Honig gemischet, eine Erbse groß Biebergeil, ein paar Löffel voll guten Malvasier, oder spanischen Wein oder Sect; oder in Mangelung desselben einen Löffel voll Aqua vitae, oder guten Brantewein darunter gemenget, und davon den Bienen gegeben, so weit es zulangen will. Sind denn Körbe oder Stöcke mehr, so muß das Maaß so viel grösser seyn, damit sie alle davon zwey oder drey Löffel voll in ihr Tröglein bekommen. Ist das Honig dick, so muß es mit Wasser ein wenig dünne gemachet werden. Solch Pulver stärket die Bienen merklich, hingegen benimmt es andern, die nicht davon geniessen, die Kraft und Stärke. Darum muß allen davon gegeben werden; sonst werden die andere, so nicht davon bekommen, matt und geschwächt. Solches geschiehet, so bald die Bienen beschnitten sind, oder im Frühling auszufliegen beginnen, und zwar gegen Abend. Oder wenn die Kirschen blühen, da die Bienen am meisten der Stärkung zu bedürfen pflegen *p*) Das kleine Pulver kostet nicht so viel; hat aber auch nicht so viel Wirkung, und wird also bereitet: sechs Messerspitzen voll von gedachtem Beerwurzelpulver werden unter das Honig, so mit Wasser dünne

gemacht

gemacht ist, gemenget, und ein Löffel voll Brantwein, oder Aqua vitae, darzu gegossen. Solches wird den Bienen vorgesetzet, wenn sie beschnitten sind, oder wenn die Kirschen blühen. Den starken muß so wohl, als den schwachen davon gegeben werden; doch kann man den schwachen etwas mehr, oder zweymal davon geben. Solches muß auch gegen Abend geschehen, dann bleiben sowohl diese, als fremde Bienen zu Hause. Dieses kleine, aber noch besser das grosse Pulver, dienet unter andern auch darzu, daß die Raubbienen dieselbe nicht leichtlich angreiffen, welche davon genossen haben. *q*) Andere rathen, daß man eine Horniß, oder einen Weiser der Hornissen fangen solle, in kleine Stücke zerschneiden und ihn in Honig den Bienen hinsetzen, darnach sollen sie tapfere Weiser zeugen. Oder sie nehmen für 3 Pf. Cubeben, 3 Pf. Cardemome, 3 Pf. Zimmetrinde, stossen und mischen es mit Ziegenmilch. *r*) Andere nehmen Terpentin in einer Schüssel, giessen rein Wasser darauf, lassen es eine Zeitlang darauf stehen, giessens hernach ab in ein ander Gefäß, thun Honig darzu, und gebens den Bienen, wie vorher angezeiget. *s*) Es darf aber niemand hieraus die Meynung nehmen,

als wenn alle vorige Mittel in einem Frühjahr müsten gebraucht werden; sondern es ist genug, daß er eines und das andere hierzu anwende. Ich habe das, bey dem Buchstab a, i, k und o nützlich befunden, und stelle dem Leser frey zu erwählen, was ihm von den andern Stärkungen gefällt, die ich von einem guten Freunde zum Theil erfahren habe, der nicht mit Prahlen, sondern mit dem Augenschein und der großen Menge seiner Bienen bewies, daß er ein Meister in dieser Kunst zu nennen.

Zweytens.

Wie man die Körbe und Stöcke, die wenig Bienen haben, stärken soll.

Es träget sich bisweilen zu, daß die Körbe und Stöcke durch Kälte, Raubvögel und andere Zufälle schwach an Bienen werden. Die stärket man also: 1) Man schmieret die Fluglöcher mit Lehm und Ochsenmist unten und oben also zu, daß nur ein Loch unten und oben bleibet, dadurch eine Biene lauffen kann. Wenn hernach die Bienen sich mehren, so macht man die Löcher immer grösser. 2) Nimmt man eine weisse Honigtafel, die man zu dem Ende bey dem Beschneiden aufge-

gehoben hat, oder schneidet dergleichen aus einem starken Korb oder Stock, leget dieselbe in einen volkreichen Korb oder Stock, so nahe am Raht, als sich solches thun läßt, wie vormals oft gedacht ist. Den Korb setzt man auf seine Stelle, und den Stock macht man so lange zu, bis man merket, oder siehet, daß die Bienen häufig auf der Honigtafel sitzen. Alsdenn nimmt man Honig und Bienen, gehet damit zu den schwachen, leget dieselbe so nahe an ihre Tafeln, als man damit kommen kann; lässet auch ein wenig stärkenden Rauch von Klee, Galban und Ochsenmist, in den Korb oder Stock gehen, damit die alten, und diese darzu gesetzte Bienen einen Geruch bekommen, und sich so viel eher mit einander vertragen: schmieret darauf den Korb oder Stock veste zu, daß nur die Luftlöcher, die mit der Pose gemacht, offen bleiben; die andern aber, dadurch eine Biene lauffen kann, zugestopft werden. Wenn sie also ein paar Nächte bey einander gesessen, und mit einander bekannt worden, und Brüderschaft gemacht haben, so macht man die Löcher auf, und lässet sie ihrem Gewerb nachziehen. Merket man, daß ihnen Honig mangelt, so thut man von dem beschriebenen Futterhonig so lange Zuschub,

bis sie schwerer werden, und die Honigthaue sich angeben. Alsdenn müssen die Tafeln, Näpfe oder Tröge aus den Körben und Stöcken heraus genommen, und ihnen freyer Platz zum Anbau des Rahts, und Einsammlung des Honigs gemacht werden. Dieses muß des Abends geschehen, da die Bienen nicht wandern, sondern sich lieber mit dem Wirth vertragen, damit sie Herberge behalten.

Drittens.

Wie man die Bienen, die ihren Weiser verlohren haben, mit einem andern stärken soll.

Wenn der Weiser todt ist, so arbeiten die Bienen nicht mehr, setzen nicht Brut, fliegen wenig oder gar nicht aus oder ein, sondern bedauren ihn so sehr, daß sie alle darüber sterben. Diesem vorzukommen, muß man ihnen zu einem neuen König helfen. Wenn die Bienen Brut gesetzet haben, ehe der König gestorben ist, so rathen einige, man soll einen Weiser, der im Honig aufgehoben ist, klein zerschneiden, und mit Honig auf die Brut im Korbe streichen, oder einen Wespenkönig darzu nehmen. Bey oder nach dem Schwarmen, kann man hierzu besser gelangen.

Denn

Denn weil etliche Schwarme 2. 3. und 4. Weiser haben, so läßt man ihnen nur einen, die übrige hebet man auf, unterhält sie mit Honig, und wenn in einem Korbe ein König mangeln sollte, so setzet man von demselben einen hinein, oder man schläget einen kleinen Schwarm des Abends hinein bey einem stärkenden Rauch, damit sie bald eines Geruches werden. Vor dem Schwarmen aber kann dieser Mangel nicht anders ersetzet werden, als daß man aus einem guten Korb oder Stock eine Tafel voll Brut schneide: ist ein Weiserhäußlein daran, so ist es gut, sonst ist die Hoffnung umsonst, daß es gerathen werde. Wenn man die Bruttafel hat, so schneidet man in dem Weiserlosen Stock eine ledige Tafel von gleicher Grösse heraus, und setzet diese hinein, befestiget sie mit runden Hölzern und Stiften, oder spitzigen langen Nägeln, daß sie nicht kann herunter fallen. Darauf pflegen sich denn die übrige Bienen zu setzen, und einen jungen König auszubrüten. Wo es nun angehet (weswegen ich keinem die Eviction verspreche,) so ist diesen Bienen geholfen; wo nicht, so sind sie verloren. Hast du einen schwachen Korb, der nicht viel Bienen, aber einen frischen Weiser hat, so nimm

den Weiser, setze ihn in ein Häuselein etwa 3 Tage in den Korb oder Stock der weiserloß ist. Hernach laß ihn frey unter die Bienen, so tödten sie ihn nicht, sondern nehmen ihn an, und arbeiten wieder. Schließlich ist hierbey zu merken, daß man bey dem Abfegen, Futtern und Stärken, Ziel und Maaße halten müsse. Das Abfegen muß man, wie gedacht, nicht länger gebrauchen, wenn die Bienen häufig auf dem Brette sitzen, und in Körben und Stöcken sich selbst der Maden erwehren können. Das Futtern aber muß man nicht unterlassen, bis die Honigthaue zu fallen beginnen, etwa bis Urbani. Wollen sie denn nicht selbst ihre Nahrung suchen, so ist es verdorben Vieh, darauf man sich nicht zu verlassen hat; und dann ist (wie man sagt) Hopfen und Malz an ihnen verloren. Das Stärken verrichtet man so lange bis sie schwarmen; und zwar nicht täglich, sondern nur dann und wann, nachdem man siehet, daß sie es nöthig haben. Sie haben es aber nicht mehr nöthig, wenn sich viel junge Bienen ausserhalb sehen lassen. Dann müssen die Körbe nicht mehr gehoben, und die Stöcke nicht geöffnet, weniger ihnen das Gewirk zerrissen werden. Man soll nicht daran klopfen, stossen

oder

oder sie sonst stark bewegen. In grosser Hitze soll man sie ruhig stehen lassen, weil Honig und Raht alsdenn ganz weich ist, und leicht herab schießt, und alles verdirbt. Allzuviel mit ihnen plempern, salben und schmieren ist ihnen auch mehr schädlich, als nützlich. Sie sind lieber allein: haben den Tag nicht gern in ihren Körben und Stöcken, sondern verrichten ihre Arbeit im Finstern. Sie wollen nicht haben, daß man ihnen beym Aus- und Einfliegen im Wege stehen solle. Man thue darum an ihnen was Noth ist, das übrige befehle man Gott und der Natur. Sollten sich vor dem Schwarmen Raubbienen finden, so brauche die erklärten Mittel. Item, wenn man siehet, das sie krank sind.

Zwölfter Abschnitt.

Von der Wartung der Bienen bey dem Schwarmen.

§. 1.

Hierbey wird die meiste Aufsicht erfordert. Denn hierdurch wird die Bienenzucht erhalten, und Honig und

Wachs erworben. Gehen die Schwarmen fort, so ist beydes dahin. Nun findet bey den Bienen keine Langsamkeit statt, wie bey dem Putz-liebenden Frauenvolk: sondern in einem Augenblick bricht der König auf, und sein getreues Volk folget ihm; sie erheben sich in die Luft, und wo ihnen nicht gebührlich aufgewartet wird, so ziehen sie davon ohne Abschied. Die Schwarme im Martio und April sind seltsam. Sie ziehen alsdenn insgemein aus Mangel des Honigs aus, und werden schwerlich erhalten. Die im May, Junio und Julio treibt die Natur; doch selten daß sie sich allein ansetzen, und des abwesenden Imkers erwarten.

§. 2. Derowegen soll er zu dieser Zeit, nemlich von dem 15. May an, alle Tage, wo es nicht immer regnet, oder kalt ist, von 9. Uhr des Morgens bis nach 3 Uhr Nachmittage im Bieneugarten seyn, oder eine Person bestellen, die fleißig Achtung darauf habe, und entweder die Schwarme selbst bestätige, oder ihn ruffe, daß er es eiligst thue. Die Vorschwarme kommen gemeiniglich von 9 bis 12, selten um 8 oder 7 Uhr. Die Nachschwarme von 12 bis 3, selten 4, 5 oder 6 Uhr.

§. 3. Hierzu aber sind allerhand Werkzeuge vonnöthen, als: *a*) ein paar Handschuhe,

schuhe, eine Kappe oder Haube, Kragen, Futterhemde, Federwisch, Schürze, wie dieselbe vorhin angeführet sind. Ferner *b*) ein Becken oder Klöcklein, Cymbeln, Schellen, oder was sonst hell klinget, die alten Sensen werden hierzu sehr gerühmet. Etliche halten dafür, daß diese Dinge geerbet seyn müssen; aber solches bestehet mehr im Aberglauben, als gegründeten Ursachen. *c*) Ein Topf oder ander Geschirr voll rein Wasser. *d*) Eine Schüssel oder ander Gefäß voll klar Sand oder trockene Erde (darinn keine Steinlein sind, auch nicht Klösse) oder Sagespäne. *e*) Eine lange Leiter, damit man auf die hohe Bäume steigen kann, wenn dergleichen in deinem Garten, oder in der Nachbarschaft vorhanden sind. Diese Leiter wird von gespaltenen Fichten gemacht, und alles übrige Holz davon abgehauen, daß man sie behende forttragen und aufrichten kann. Sie muß aber so stark bleiben, daß sie einen Mann tragen kann, und nicht unter ihm zerbreche, sonst würde sich ein wunderlicher Krieg mit den Bienen erheben. *f*) Eine kurze Leiter von voriger Beschaffenheit. Denn wenn sie niedrig sitzen, so lässet sich die lange nicht gebrauchen. *g*) Die Körbe und Stöcke (da-

von im vorhergehenden Bericht zu finden, wie sie sollen gemacht seyn) müssen nun aus ihrer Verwahrung in den Garten gebracht, und dafern die Spillen und Zapfen noch nicht darinn sind, nunmehr darinn von dürrem guten Holze gemacht, mit reinem Wasser ausgewaschen, und auf das sauberste ausgewischet, hernach hingestellet werden, daß sie wieder wohl trocknen. *h*) Man muß einen Tonnenband, mit grober doch starker Leinwand, wie eine Trommel beziehen, und vest darum nehen. Siehe den Kupferstich No. VIII. N. Mit diesem Boden deckt man den Korb zu, wenn man den Schwarm eingeschlagen hat. Andere nehmen dazu ein Tischtuch, schlagen solches über die Schultern, und ziehen es über den Korb, wenn die Bienen eingeschüttelt oder eingefeget sind. Weil aber dieses letzte langsam hergehet, und oft der Weiser sich inzwischen wieder erhebet und davon kömmt; da denn alle Mühe umsonst ist, so ist der Leinwandrand besser hierzu; kann auch allemal im Garten bleiben, und ist sonderlich bequem, daß der Schwarm im Korbe des Abends damit auf das Schuhr getragen werde; es kann auch der Schwarm füglich auf diesem Rande so lange stehen. *i*) Zu

den

den Stöcken muß man ein Sieb, oder eine grosse Mulde oder Schwinge haben, damit man den Pferden den Haber zu schwingen, oder das Futter in die Krippe zu schütten pflegt. Diese Schwinge soll 2 und drey viertel Fuß lang, und 2 Fuß breit seyn. Hierin holet man die Bienen vom Baum, oder von dem Ort, da sie sich angesetzet haben; sucht den Weiser heraus, setzt ihn in den Stock, und schüttet die noch darinn vorhandene Bienen hinzu. Andere brauchen hierzu einen alten Sack, der fein glatt ist, und keine Löcher hat. Ein neuer Sack ist nicht so gut dazu, weil er viel rauhe Fisseln an sich hat, worin die Bienen sich mit ihren rauhen Füssen verwickeln, daß sie nicht abkommen können. Damit aber dieser Sack offen stehen möge, so nimmt man einen alten Rand vom Siebe, oder etwa die Helfte davon, nehet oder bindet den Sack in die Ränder daran, so dichte, als möglich. Wenn der Schwarm so hoch sitzet, daß man mit der Leiter nicht darzu kommen kann, so muß man eine lange Gabel 3 Fuß weit haben, an dessen beyden Zähnen oben Bänder sitzen, damit man den Korb, das Sieb, oder die Mulde, oder die Schwinge, oder den Sack in Löchern, so darzu gemacht

sind,

sind, anbinde, also daß sich dieselbe auf und nieder lenken könne, indem man dieselbe in die Höhe hebet, und nieder lässet; sonst könnten die Bienen leicht daraus seitwerts zu Boden fallen. Ist die Gabel von Natur also gewachsen, daß sie einen langen Stiehl, wie die längste Hopfstange, hat, so ist es gut; sonst muß man eine lange Stange von Fichtenholz daran binden, und vorher denselben an dem Stammende so dünne beschneiden, daß er der Mitten gleich, und so leicht sey als er, ohne Gefahr zu brechen, gemacht werden kann. Kann man solche weite Gabel nicht haben, so lasse man von dem Böttcher einen Bogen also zurichten, daß er 3 Fuß weit und so lang sey, daß die genannte Werkzeuge sich darinn wenden, und eine lange Stange daran veste gemacht werden kann. *k*) Es thut auch im vorigen Fall ein eisern Hake nöthig, der so stark und weit ist, daß ihn ein Mann nicht zerbrechen könne. Dieser muß auch an einer langen wohlbeschnittenen dürren Fichtenstange angenagelt werden, damit man den Ast, woran der Schwarm hänget, rüttelt, daß er in die Gefässe lit. I. hinein falle. Hieher gehöret auch ein Büschel grüne Reiser, den man an die lange Stange thut, wenn

der

der Ast, daran die Bienen sitzen, so stark, daß man ihn nicht rütteln kann. *l*) Eine ledige Tonne, oder ein Tisch wird gebraucht, den Schwarm mit dem Korbe darauf zu setzen; wiewohl man ihn auch auf die Erde, oder Leinwand am Rande, oder ein breites Brett zu setzen pflegt. *m*) Etliche Enden Stöcker, die man unter den Korb sticht, damit die Bienen, so bey dem Einschlagen nicht hinein gekommen sind, hinein kriechen. *n*) Eine Säge oder Stichsäge, wenn man etwas wegschneiden müste, das am Einfassen hinderlich ist. *o*) Ein Gefäß mit klarem Honig, damit man die Körbe und Stöcke inwendig bestreichet. Dieses Gefäß muß zugemacht werden können, damit die Bienen nicht hinein fallen. *p*) Der Einfasser selbst, und alle Personen so bey ihm sind, müssen rein und ohne übeln Geruch seyn. Stinkende oder stark-riechende, und die den Bienen zuwider seyn, müssen dabey nicht geduldet werden. *q*) Wenn kein Baum und bequemer Sitz im Garten ist, da die Bienen auffliegen können, so nimm 1, 2, 3, oder 4 Stangen, nachdem du viel Schwarme anwartend bist, binde daran Wische von grünen Fichten, oder Linden, oder Kirschen: besprenge die mit Honig,

nig, Rosen- oder Fenchelwasser: mache Löcher, daß sie fest stehen, und doch ausgezogen werden können.

§. 4. Bis hieher hat uns der Virgilius allein das Wort gelassen; hier aber beginnet er wieder mit anzustimmen. Er sagt man solle die Stellen, da man gern will, daß sich die Bienen ansetzen sollen, mit zerquetschter Melisse und Cerinthe bereiben. Du must aber aus kurz-vorher gedachtem Gefässe etwas Honig nehmen, und auch auf die Stellen schmieren, so wird der Geruch davon so viel durchdringender, und die Spürbienen, die vorher ausgeschicket werden, finden dieselbe desto eher, und führen den jungen König dahin. Ob nun gleich dieses nicht allemal angehet, so trift es doch zuweilen, darum es fleißig bestellet werden soll. Denn je bequemer die Schwarme sich ansetzen, je leichter sind sie einzuschlagen, und je beständiger bleiben sie in dem Korb oder Stock, den ihnen ihr Meister zugeeignet hat.

§. 5. Wenn sie nun beginnen, sich dicke heraus vor die Fluglöcher über einen Hauffen zu legen, oder, daß sie mit grosser Menge ausfliegen und wieder hinein ziehen; oder wenn du des Abends um 9 oder 10 Uhr, das

Ohr

Ohr am Korbe hälst, und höreſt den König pipen, (ſchreyen,) weil ihn der alte beißt, und nicht länger leiden will; oder wenn du ſieheſt die Spürbienen an die Bäume und Aeſte fliegen, und einen Ort zum Anlegen, ſuchen; oder daß die Waſſerbienen heraus getrieben werden, ſo iſt die Schwarmzeit da, und werden die Weiſer ihr Du, Du, Du, und die alten Könige ihr Scherpen, wie ein Laubfroſch, den jungen damit auszujagen, anheben: darauf an einem klaren Tage, oder da es bisweilen regnet, denn wiederum die Sonne ſcheinet (an ſolchen Tagen ziehen ſie gern aus,) häufig aus dem Korbe ſtürzen, und es das Anſehen hat, als wenn einer im Korbe ſie mit der Peitſche heraus triebe; wenn ſie ſich denn erheben, und von dem Stock 20 Schritt abſeyn, und man keine oder doch nur wenig Bienen mehr heraus kommen ſiehet; wenn ſie ſich ein- zwey- oder dreymal herum getummelt haben, ſo iſt es Zeit, daß du klingeſt mit dem Werkzeug, deſſen vorher gedacht iſt. Dieſes **Klingen** dienet darzu *a*) daß ſie dadurch beweget werden ſich zu ſetzen. Darum muß es nicht zu zeitig, auch nicht zu ſpäte verrichtet werden. Geſchicht es zu geſchwinde, ſo kehret der Weiſer bisweilen wiederum zu

ſeinem

seinem alten Sitz, und höret das Spielwerk an; wartet man aber zu lange damit, so ziehet er mit seinem Volk davon, und es hat hernach Kunst, daß man ihn wieder zum anlegen bringe. *b*) Daß man dadurch das Recht an dem Schwarm behalte, und es verfolge; also wenn er sich in eines andern Garten und an eines andern Baum, oder Zaun, Pfahl oder Mauern anleget, und du bist mit dem Geläute hinter ihn her, so bleibet er dein; wo aber das nicht geschicht, und er wird hernach von dem Herren des Baums u. d. g. gefunden, so ist er seyn. Kommt ein ander zuvor, so gehöret er demselben. Ob die Bienen aus Wohlgefallen des Klingens, oder aus Furcht vor demselben sich anlegen, darinn sind die alten Philosophi nicht einer Meynung. Viele halten dafür, daß den Bienen das Klingen eine Wohllust bringe, und sie sich darum damit aufhalten lassen; hingegen meynet Varro, daß sie sich davor erschrecken, und darum verbergen, gleich wie sie sich fürchten wenn es donnert, und daher zum Korbe oder Stock eilen. Aber dieses Gleichniß kommt der letzten Meynung nicht zu statten. Denn daß die Bienen sich nach ihrer Wohnung machen, wenn es donnert, geschiehet freylich

aus

aus Furcht; das Klingen aber beweget sie nicht, daß sie wieder in den Stock oder Korb fliehen. Derowegen müssen sie sich vor dem Klingen nicht fürchten; sondern es muß ihnen eine Ergötzung geben, welche zu geniessen sie sich in den Schatten eines grünen Baumes, oder lieblichen Geruch eines Krautes oder der Blumen niederlassen, und ihm weiter Gehör geben. Wie man siehet, daß die Jungfern hinter das Fenster oder die Thür treten, und der vorbeygehenden Musik sich freuen, nicht aber dadurch in Schreck gesetzt werden: also ist es zweifelsfrey auch mit den Bienen beschaffen. Will aber jemand mit dieser Muthmassung nicht vergnügt seyn, der kann eine bessere erfinden. Einem Bienenwarter gilt es gleich, sie freuen oder fürchten sich, wenn sie sich nur anlegen und einfassen lassen.

§. 6. Damit du aber dich dieses Gastes desto mehr versichern mögest, so nimm dein Gefäß mit dem Sande zur Hand, gehe um den obenschwebenden Schwarm herum, und wirf eine Hand voll nach der andern darunter. Bewegt ihn dieses nicht, daß er geruhe sich nieder zu lassen, so greif zum Topf mit Wasser, nimm den Quispel, und sprenge aufwerts unter den Trupp. Sonderlich tritt

vor ihn zu dorthin, wo du sieheſt, daß er ſeinen Zug nehmen will, und ſpiele mit dem Waſſer ihm entgegen, bis er ſich erniedriget, und Herberge in deinem Garten, oder der Nachbarſchaft zu nehmen ſich entſchlieſſet. Unterdeſſen muß ein Kind, oder was du für eine Perſon bey dir haſt, alle Künſte hervor ſuchen, auf der Pauke zu ſchlagen, und den Klepel zierlich um den Kopf gehen zu laſſen, wie die Pauker im Gebrauch haben, wenn ein groſſer Herr ſeinen Einzug hält. Wenn er nun einen Sitz genommen hat, und ſeine Unterthanen ſich um ihn herlegen, noch dichter, wie des Königs von Perſien Gemahlinn, und Frauenzimmer, auch andere Hofdiener, wenn er ausreitet, daß ihn niemand ſehen ſoll: alsdenn mache dich zu ihm, und ſchenke ihm, wie jener perſiſche Bauer, etwas Waſſer, welches du mit dem Quiſpel auf den Hauffen ſprengen kannſt, daß er etwas, doch nicht zu viel naß werde. Denn wenn eine Biene mit naſſem Leibe ihm begegnet, ſo meynet er, daß es regne, und hält alsdenn eine ebene Zeit mit ſeinem Aufbruch ein. Da muſt du denn nach dieſen verrichteten Ceremonien auch nicht ſäumen, ſondern bald daran ſeyn, daß in einer Stunde (länger iſt ſeinem Anſitzen nicht

zu trauen,) das Einfassen geschehen sey. Eile derowegen, daß ein guter Korb oder Stock mit Melisse, oder Wallnußlaub, oder Apfelblätter, oder Thymian, oder Eisenhartkraut, oder Beyfuß wohl gerieben, und mit Honig oben und um die Spillen und das Flugloch besalbet werde. Vorher solches zu thun ist nicht rahtsam, weil man nicht eben weiß, an welchem Tage ein Schwarm sich angeben möchte. Wenn nun der Korb oder Stock zugerichtet wäre, und der Schwarm bliebe aus, so würden andere Bienen, ja wohl Ungeziefer das Honig verzehren, und das Gefäß wieder verunreiniget werden. Darum ist am besten, daß man solches bis auf diesen Zeitpunct verspare. Melissenblätter, oder ander gedachtes Kraut und Laub in den Korb zu thun, ist nicht undienlich; sie fallen desto sanfter darauf.

§. 7. Des Königs von Persien Gefährten (wie vorher berühret) pflegen nicht gern zu leiden, daß jemand ihren König sehe. Darum schiessen sie mit Pfeilen auf die, welche sich solches unterstehen: ihre Weiber lassen die Persianer auch nicht gern sehen. Darum müssen sie ganz bedeckt seyn. Die Bienen wollen auch ungern haben, daß einer

ihren König (oder die Königinn, ihr gemeines Weib) sehen, und ihr zu nahe kommen solle. Darum stechen sie auf die Zuseher los, und treiben sie eifrig zurück. Und das ist es, was Virgilius sagen wollen. Da wir denn Gelegenheit hätten, von der Bienen Stechen, wie man dasselbe abwenden, und den Stich heilen soll, zu schreiben. Damit aber dieses Capitel sich nicht gar zu lang erstrecke, und die Gedanken nicht von der Schwarmwartung abgewendet werden, so wollen wir dasselbe hinter uns, für die Folge versparen, und nur dieses hier erinnern, daß der Einfasser sich mit Handschuhe, Kappe, Kragen und Futterhemde versehen soll. Er soll den Flederwisch, wie auch das Rauchfaß mit Feuer und Rauchwerk, und die Schürze bey der Hand haben. Er müß ferner die Werkzeuge, die angezeiget sind, vor Augen haben, damit er nach diesem oder jenem greiffen könne, so wie es die Nothdurft erfodert, und nachdem der Schwarm sich angehangen, oder auf die Erde gelagert hat. Insgemein muß er bey dem Einfassen der Schwarme sich in acht nehmen, daß er über eine Stunde damit nicht verziehe, und doch den Schwarm nicht eher anrühre, als bis die Bienen sich alle zum König gesetzt haben §. 8.

§. 8. Das Einfassen in den Korb und Stock, geschieht nicht auf eine Art; sondern das letzte erfordert andere Mühe, als das erste. Wir wollen derowegen von dem ersten anheben.

Dreyzehnter Abschnitt.

Wie man die Bienen in die Körbe fasset.

Wenn *a*) der König auf der Erde, oder im Kraut, Kohl, Gras, ꝛc. liegt, welches bisweilen geschieht, wenn er keine tüchtige Flügel hat, oder noch zu zart ist, oder vom Winde und andern Zufallen niedergeworfen wird, und die Bienen sich nun alle zu ihm gesammlet haben, so ist weiter nichts zu thun, als daß man den zugerichteten Korb mit dem offenen Ende (daran etwas Honig in diesem Fall zu streichen ist,) auf die Bienen setze, und zwar also, daß der Korb über den Hauffen, da die Bienen am dicksten sind, und gemeiniglich der Weiser lieget, zu stehen komme. Also wenn sich der

Schwarm an einen Zweig oder Wisch, gesetzt hat, so brich oder schneid den Zweig ab, und lege ihn, oder den Wisch an die Erde, und setze den Korb darauf. Man kann drey von den runden Hölzern, (derer vorher gedacht worden, und die bey dem Korbeinschlagen fast allezeit erfodert werden) unterstecken, damit die Bienen, die ausserhalb des Korbes sind, hinein kriechen können. Der Korb muß sanfte auf die Hölzer, die in einem Dreyeck zwischen den Bienen so weit, als der Korb mit dem Rande zu stehen kommt, von einander geleget sind, niedergelassen werden, damit man keine Biene zerdrücke. *b*) Wenn sich der König an einem niedrigen Ort eines kleinen Baumes ansetzet, und der Schwarm wie eine grosse Weintraube hernieder hänget, so nimm den zugerichteten und im Flugloch mit Melisse zugestopften Korb in die linke Hand, den Leinwandboden unter den linken Arm, und halt den Korb dichte an den Zacken hinan, daß der Schwarm hinein hange, rühre mit der rechten Hand den Zacken, daß alle Bienen mit dem Weiser in den Korb fallen: fasse darauf den Leinwandsboden und lege ihn auf den offenen Korb, daß der Band niederwerts komme: Greif hernach mit der rechten Hand

an

an die Krone des Stocks, und mit der linken mitten in den Leinwandboden unter dem Korbe, drücke ihn dichte an den Korb, und wende den Korb um, daß das offene Ende auf den Leinwandboden zu stehen, und dieser auf die Erde oder eine ledige Tonne zu liegen komme. Je näher man den Korb an den Ort, wo der Schwarm gesessen hat, setzen kann, je besser ist es: je besser kriechen die übrige hinein. Wende das Flugloch nach der Stelle, wo der Schwarm gesessen hat, und mache es auf: den Propf lege unter dem Flugloch auf die Leinwand, und das Becken, womit du geklungen hast, lege vor die Sonne oder den Regen auf die Krone des Korbes: wende den Korb allmählig, wenn die Bienen alle darinn sind, nach Mittage mit dem Flugloch. Wollen sie aber von dem ersten Sitz nicht ab, und in den Korb, so räuchere mit der Lunte, Rauchfackel oder dem Rauchtopf, bis sie abweichen und in den Korb sich verfügen. Brauche aber nicht mehr Rauch als die Noth erfodert, damit die bequeme Stelle darnach nicht stinke; bestreich sie vielmehr des andern Tages mit Honig und Melisse, so setzen sich mehr Schwarme daselbst. Also kann man es auch machen, wenn der Schwarm an einem kleinen Zweige sitzet, so

bricht man denselben ab, legt ihn in den Korb, und thut wie mit vorigen, räuchern aber darf man denn nicht. Der Korb muß nicht zu warm stehen, sondern Schatten haben. *c*) Ist aber der Ast, daran der Schwarm hängt, so hoch von der Erde, daß du nicht daran gelangen kanst, so setze einen Schemmel, oder eine ledige Tonne, oder die oben beschriebene kurze oder lange Leiter, daß du vest darauf auf- und absteigen könnest, zu rechte. Im übrigen mach es wie nächstvorher. *d*) Hat sich aber der Schwarm so hoch gesetzt, daß die lange Leiter nicht hinan reichen will, so nimm die Gabel mit dem langen Stiehl zur Hand: stich im Rande des Korbes Löcher durch, und binde ihn an die Spitzen der Gabel mit dem Bande, so schon daran sitzet, also daß er sich hin und her zwischen der Gabel drehen könne. Ingleichen muß der Haken (der vorher beschrieben ist) hierbey seyn. Die Person nun, die dir hilft, fasset die Stange mit der Gabel und den Korb, hält ihn genau an den Zacken, daß der Schwarm hinein reiche, und du hängest den Haken an den Zacken, rüttelst ihn mit voller Macht, daß der ganze Schwarm in den Korb zu liegen komme. Denn läßt dein Helfer die Stange allgemach sinken, daß die Bienen nicht verschüttet werden, und du eilest hinzu, legest den leinen

Boden

Boden auf, bindest den Korb los; und setzest ihn, wie vorher bey *b*) gelehrt worden. Ist aber der Ast so stark, daß er sich nicht will rütteln lassen, so binde den Wisch oder Büschel grüne Reiser an die Stange: besprenge ihn mit Honig, so mit Fenchelwasser dünne gemacht ist: halte den Wisch an den Schwarm, und rühre ihn damit, so wird er sich allmählig darinn setzen. Alsdenn laß die Stange behende herab, das die Bienen nicht abgestreift, oder abgestossen werden, thue sie in den Korb, und decke den Rand auf, und wende um, oder lege den Wisch unter den Korb. Bleiben noch etliche am Ast, so hole sie mit einem andern Wisch herab, oder räuchere sie von dannen, wo du merkst, daß der Weiser schon im Korbe ist. *e*) Wenn der Schwarm nicht wie eine Traube hänget, sondern längst einem Stamm, oder zwischen etlichen Aesten am Stamm, oder den Ast lang hin, oder an einem Zaunpfahl, oder an einer aufstehenden Stange sitzet, so mußt du ein Werkzeug hinzu setzen, daß du wohl daran gelangen könnest: Korb und Leinenboden nimmst du wie vorher, den Flederwisch in die rechte Hand: wo die Bienen am dicksten sitzen, da ist gemeiniglich der Weiser. Dahin halt den Korb,

und fege mit dem Flederwisch nicht zu gelinde, auch nicht zu hart, den grösten Hauffen erstlich hinein; bald rings herum die andere auch so: lege den Leinwandboden auf, und setze ihn wie bey *b*) gelehrt worden. Wo der König ist in den Korb gekommen, so lauffen die Bienen, die ausserhalb sind, zu ihm hinein, halten den Hinterleib in die Höhe, ihre Freude zu bezeugen, daß sie ihren König vor sich haben. Ist er aber nicht mit hinein gebracht, so lecken sie eine Zeitlang von dem Honig im Korbe; hernach stossen sie wieder heraus, und ziehen dem König zu, an die Stelle, wo er sich aufhält, und also wird der Haufen daselbst wieder am größten, und da muß man ihn wieder in den Korb streichen, und hernach den Sitz beräuchern, damit die übrige Bienen sich da weg machen. *f*) Also macht mans mit einem jeden, wenn sich zwey oder drey Schwarme in einander auf vorige Art setzen. Wenn ein Schwarm schon sitzet, und der andere will auch bey ihm anlegen, so decke auf den ersten ein Tuch, mit welchem du den andern Schwarm kannst in den Korb oder Stock schütten. Wenn sich ein Schwarm in viel Hauffen setzet, so schlage den größten ein, wo du nicht zu den kleinen gelangen kannst.

Kannst du aber darzu, so schlage sie alle ein. Sind sie aber schon in einander gezogen, so thue sie alle mit einander in ein weit Gefäß, und decke sie vest zu, besprenge sie mit Wasser. Am Morgen wird sich ein jeder König mit seinem Volk in einen sonderlichen Hauffen gesetzet haben, und einfassen lassen. g) Wenn sich ein Schwarm in einen Franzbaum setzet, der an Latten trallienweise, oder als ein Gitter angebunden ist, so kann man ihn nicht abschütteln auch nicht abfegen, sondern also muß man ihn zu Chore, d. i. in sein Honighaus treiben: an der Seite, da der grösste Hauffen sitzet, räume alle Zweige weg, so dir hinderlich, und dem Baum nicht schädlich sind. Nimm einen zugerichteten Korb, und streich über voriges Honig inwendig, neben den Rand herum noch etwas Honig, damit die Bienen den Geruch desto eher davon haben mögen. Diesen Korb drücke mit dem offenen Ende so dichte an die Trallien oder das Gitter; und den Baum, so weit er immer hinan zu bringen ist, nur daß die Bienen nicht gequetschet werden. Hangen die Bienen so hoch, daß der Korb für sich nicht kann hinan reichen, so lege Mauersteine, oder einen breiten Klotz unter, oder stelle einen Stuhl oder Schemmel also, daß der Korb darauf

liegen,

liegen, und mit seinem Munde den Schwarm umgeben könne. Bleiben auf der Seite etwa Lücken, da die Bienen Luft, Tag und Raum vorbey zu kriechen haben könnten, so verstopfe dieselbe mit frischer Wermuth oder Nesseln, und andern Gewächsen, zu denen die Bienen nicht gern zu nahen pflegen. Hernach mache dich auf die andere Seite, und treibe mit der Lunte oder dem Rauch von alten Lumpen, oder dem Rauchtopf die Bienen von dieser Seite nach dem Korb, doch allgemach, daß sie sich nicht erheben und davon ziehen. Wenn du sieheſt, daß die meisten Bienen in den Korb seyn, so setze auf der Seite, da sie weggejaget, den Leinwandboden, oder einen hölzernen Boden, der so groß ist, als der Korb weit ist. Und eine kleine Weile darnach, so setze den Korb mit dem offenen Ende auf den Leinwandboden also, daß er mit dem Flugloch gegen des Schwarmes Lagerstätte stehe: lege die 3 Hölzer unter, daß die übrige Bienen hinein können wandern, und thue ferner wie du bey *b*) gethan hast. *b*) Also wenn sich Bienen an einen rauhen Zaun von Reisern oder Büschen setzen, da man sie nicht einfegen kann, so handele auf vorige Weise mit ihnen. Du must aber alsdenn eine Leiter mit weissen Sprossen haben,

darinn

darinn die Krone des Korbes in etwas hinein tritt, also daß der Korb weder unterwerts, noch seitwerts weichen könne, sondern vest anhalte, wenn er in den Zaun so weit hinein über den Schwarm hergedrückt ist, als er ohne Schaden der Bienen gebracht werden kann. Die Leiter muß also gestellet werden, daß sie oben nach dem Zaun hinhange, und den Korb dorthin drücke. Um den Rand des Korbes müssen alle Löcher wohl verstopft seyn, daß die Bienen nirgends hin, als in den Korb können. Darauf muß auf der andern Seite der Rauchtopf tapfer gebraucht, und mit dem Blasebalg der Rauch den Bienen so lange auf die Haut geblasen werden, bis sie sich in den Korb gezogen haben. Wenn sie etwa eine Viertelstunde darinn gesessen, und das Rauchspiel vergessen haben, so setze den Korb auf eine ledige Tonne, wie bey *b*) geschehen. Hast du keine Leiter, so nimm Stangen, haue dieselbe spitz, und befestige den Korb damit am Zaun. *i*) Also wenn der Schwarm an einer Wand oder Mauer, oder einen Bohlzaun sich angeleget hat, so muß der Korb da, wo die Bienen am dicksten sitzen, angepasset, und einige Hölzer untergestochen werden, damit er nicht viele Bienen zerdrücke. Siehet der Imker, daß er in diesem

sem Fall den Schwarm mit dem Rauch nicht hinein treiben könne, so muß er Gedult haben, bis er von selbst sich hinein begiebt. Der Rand inwendig kann zu dem Ende desto milder mit Honig bestrichen seyn, denn Honig und süsser Geruch ziehet die Bienen nach sich, wie der Magnet das Eisen. *k*) Also verfähret man auch mit dem Schwarm, der in ein Mauerloch gekrochen ist. Sitzet er aber darinn so veste, daß ihn der liebliche Geruch des mit Honig gesalbten und mit Kräutern geriebenen Korbes nicht an sich ziehet, so muß man einen zugerichteten Wisch über das Loch vest machen, und so lange den bittern Rauch hinein blasen, bis er ausziehet, und sich an den Wisch, oder einen andern bequemen Ort setzet, da man ihn einkörben kann. *l*) Es wollte mir einmal ein Schwarm wegziehen, war auch schon über der Strassen, da lies ich klingen, und ein Mädchen ihm eine mittelmäßige Meye vorhalten: daran hieng er sich, und ich faßte ihn auf der Straße in den Korb: setzte ihn auf den Leinwandboden, und legte die Meye, daran er gesessen, vor das Flugloch. Wie die Bienen sich alle hatten in den Korb begeben, ließ ich ihn zu meinem Bienenschuhr tragen und darauf setzen. *m*) Zu einer andern Zeit

hatte

hatte sich ein Bienenvolk, das aus Hunger, Zweifels frey, einem andern im März entgangen war, am Ende des Brunnenschwengels hinten gesetzt, da nahm ich einen zubereiteten Korb, gab ihm unten am Rande desto mehr Honig, stellete ihn auf den niedergelassenen Schwengel, den Eymer daran ließ ich so lange frey fliegen, und trieb mit dem Rauch die Bienen nach dem Korb; welche auch den Geruch bald vernahmen, und da hinein eileten; hernach ward er auf den Leinwandboden gesetzt, und auf das Schuhr getragen. Weil aber kalt Wetter einfiel, daß er nicht Wachs setzen konnte, wollte ihm das hingesetzte Honig nicht helfen, sondern er verdarb. *n*) Aus diesen angeführten Fällen kann nun der Liebhaber des Bienenwerks abnehmen, wie ihm zu thun, wenn die Bienen sich auf eine Art, die hier nicht berühret, angeleget haben. *o*) Wenn die Bienen in der Nähe des Bienenschuhrs eingefasset sind, und sich anlassen, daß sie bleiben wollen, so setze sie bald auf das Bienenschuhr an den Ort, da der Korb stehen soll, so gewohnen sie bald des Flugs. Man muß aber langsam gehen, und das offene Ende nicht unterwerts, sondern nach dem Ort hin halten, da der Schwarm gesessen hat; so fol-

gen

gen die nachgebliebene Bienen dem Weiser und Geruch nach. Wo man aber geschwinde gehet, oder den Schwarm weit zu tragen hat, so können sie nicht nachspüren. Drum muß man, wenn der Schwarm weit ab vom Schuhr gesessen, so lange warten, bis die Bienen alle in den Korb gezogen: oder bis auf den Abend, da man ihn auf den Leinwandrand setzen, und auf das Schuhr tragen kann. Unterdessen muß einer dabey bleiben (wenn sie nicht im Gehäge stehen,) daß sie nicht umgestossen werden. Auch muß der junge niemals bey den alten gesetzt werden, daraus er gezogen, damit die junge Bienen nicht wieder zu den alten einziehen, oder sich einander todt beissen. Wenn die Bienen bis auf den Abend da bleiben, wo sie eingeschlagen, so fassen sie daselbst den Flug, lassen sich oft daselbst 3 Tage sehen, und versäumen sich viel. *p*) Findet man Bienen in einem holen Baum oder Ast, die man nicht als einen Stock ab- und durchschneiden, und demselben gleich machen kann, so müssen sie mit Rauch heraus getrieben werden, ob sie sich wollten an einen Ort anlegen, da man sie vorbeschriebner massen in einen Korb fassen kann. Ist es aber zu späte, daß sie wieder anbauen und Honig sammlen können, so läßt

man

man sie an ihrem erwählten Ort sitzen, bis im Herbst, da jagt man sie mit dem bittern Rauch davon, und nimmt Honig und Wachs zur Ausbeute. Man kann auch, wie ich es in einem Jahre versucht und gut befunden, ein Loch, oben da die Höle des Baumes aufhöret, hauen, den Korb so weit es sich thun läßt, da hinein setzen, mit einem Tischtuch unter dem Korbe das zu binden, was aus dem Baum noch offen stehet: denn unten im Baum Rauch machen, und die Bienen also in den ledigen Korb treiben, und sie auf den Abend zum Bienenschuhr tragen. Haben sie Raht und Honig, so nimmt man solches heraus, und stopfet Wermuth in den holen Baum. *q*) Wie soll es aber einer machen, wenn er einen guten Schwarm zur rechten Zeit im Felde oder Walde hangend findet, und keinen Korb bey sich hat? Antwort: Er muß einen Korb langen, wo er einen in der Nähe zu bekommen weiß. Wo nicht, so binde er ein Tuch, oder den Aermel seines Rocks, oder sein Hemde zu, und bringe den Schwarm da hinein, und also nach Hause. Ist ihm dieses alles nicht gelegen, so lasse er den Schwarm sitzen: der wird sich doch wohl eine Herberge suchen. *r*) Bey dem Buchstab *b*) ist gedacht, daß man die guten und bequemen Stellen nicht

sehr räuchern, sondern sie vielmehr mit Honig und allerhand wohlriechenden Sachen besalben, auch wohl einen todten oder lebendigen Weiser, den man nicht bedarf, darauf zerreiben solle. Hier ist hingegen noch zu gedenken, daß man die unbequeme Oerter, da sich ein Schwarm angeleget hat, aufs ärgste beräuchern soll, oder mit Wermuht reiben oder bestecken, oder mit Teufelsdreck beschmieren, oder ihn sonst also zurichten, daß die Schwarme kein Belieben haben daselbst anzufliegen. Mit dieser geringen Mühe kann man sich einer grossen Arbeit entschlagen.

Vierzehnter Abschnitt.

Wie man die Bienen, die nicht bald schwarmen wollen, abziehet oder abtreibet.

§. 1.

Vorher ist beygebracht, was man den Bienen thun soll, daß sie bald schwarmen. Es wollen aber bisweilen alle diese Künste nicht helfen, sondern

die jungen Bienen bleiben sitzen: hangen sich aussen als eine grosse Traube an den Korb, Brett oder Stock, etliche Tage an, ziehen entweder gar nicht ab, oder doch so späte, daß sie nichts nütze seyn, weil die beste Zeit zu ihrer Wachs- und Honigerndte verflossen. Diese Bienen machen es wie die faulen und verzagten Handwerksgesellen, welche lieber bey der Mutter hinter dem Ofen sitzen, als fortreisen, und in der Fremde etwas mehres lernen, und ihr Brod schaffen wollen. Denen pflegt ein guter Vater die Thüre zu weisen, und ich will dir, mein Leser, hier Unterricht geben, wie du die müßigen Bienen abtreiben und sie zwingen sollst, eine eigene Haushaltung anzufangen. Dies ist die Kunst, dadurch der bekannte Gastwirth in Berlin, Herr Bäbert, viele Körbe voll Bienen erlangete. Diese Kunst hielt er sehr geheim, und lehrete sie keinen, wo er ihm nicht einen oder zwey Ducaten zum Lehrgeld voraus gab. Ich will dir aber dieselbe umsonst mittheilen, und was der Anonymus (der 1689 und also lange nach Herrn Bäberten zu Magdeburg den Bienenhalter drücken lassen,) vergessen hat, ausführlich melden.

§. 2. *a*) Wenn du sieheſt, daß ein Korb viel junge Bienen hat, ſo nimm einen zubereiteten ledigen Korb, deſſen Rand eben ſo weit iſt, als des alten, daß er ſich auf dem alten genau ſchicke, nicht enger, auch nicht weiter ſey; doch iſt es beſſer, daß der ledige etwas weiter ſey, und der alte etwas in den neuen einſchlieſſe. Weiter aber muß der alte durchaus nicht ſeyn, ſonſt lauffen die Bienen im Aufſteigen bey dem ledigen hin, und fangen mit dir einen Krieg an. *b*) Gegen Abend, wenn die Bienen alle im Korbe ſind, ſo nimm den alten, und ſetze ihn auf die Krone, daß der Rand oben zu ſtehen komme. Iſt die Krone ſpitz, daß der Korb nicht veſte darauf ſtehen kann, ſo muß ein Loch in die Erde gemacht ſeyn, darinn er ohne weichen ſtehe, oder man muß drey Pfähle, in Geſtalt eines Dreyecks in die Erde geſchlagen haben, die den Korb halten, daß er ſich nirgends hinwenden kann. Man kann auch wohl einem alten Korb die Krone ausſchneiden, und den Korb, der abgezogen wird, füglich darauf ſetzen. *c*) Auf den alten vollen wird der ledige geſchwinde geſetzt, damit keine Bienen heraus fliegen. *d*) Das Handtuch, welches nicht ſtarre, ſondern weich ſeyn ſoll, muß zur Stelle

seyn, und geschwinde da herum gewunden werden, wo beyde Körbe zusammen stossen. Es muß so lang seyn, daß es zweymal um die Körbe herum lange, und sonderlich dahin gewunden werden, wo die Bienen heraus kriechen möchten. Die Enden werden mit der Eßgabel, oder andern spitzigen Eisen so geschwinde in den Korb angestochen, als es möglich ist. Den Anfang macht man an den ledigen Korb, und krimpft das Handtuch halb hinauf: und wenn der ledige auf den vollen Korb gesetzt ist, so macht man die Krimpe herab, und sticht sie wohl angezogen an den vollen Korb. Das Zubinden hält nicht so vest, ist auch langsamer, darum ziehet man ihm das Anstechen vor. *e*) Die gegen Abend das Abtreiben üben, haben die Ursach, warum die abgetriebene Bienen die Nacht über stille sitzen, und des alten Korbes vergessen. Dahingegen die Treiblinge des Morgens, wenn sie gleich weit weggetragen sind, ihren vorigen Flug erfassen, und sich wieder zu dem alten Korb verfügen, da denn die wenige junge mit dem König sitzen bleiben und verderben. Die es hingegen am Morgen verrichten, thun es aus der Ursach, damit die Bienen, die beym Abtreiben auf die Erde zu liegen kommen, sich

bey Tage wieder erholen, und zu dem alten Korb gelangen mögen. Es pflegen auch die Bienen des Morgens nicht so böse zu seyn, als am Abend; doch sind Handschuhe, Haube, und die andere vorbeschriebene Rüstung gut dazu, daß man ihre Boßheit nicht zu achten hat, sondern den Abend nützlicher, als den Morgen hierzu anwendet: gestalt die beyfallende Bienen zu dieser Sommerzeit in einer Nacht nicht leicht verderben. *f*) Man kann auch den ledigen Korb anfänglich unten, und den Korb voll Bienen oben setzen. Da muß man aber keine Pfähle brauchen, damit sie bey dem Umkehren nicht hinderlich seyn, sondern die Gebäude, oder der Korb ohne Krone, muß so zugerichtet werden, daß sowohl der ledige, als volle darinn vest stehen möge. In diesem Fall sticht man mit Gabeln oder spitzigen scharfen Nägeln das Handtuch auch um den ledigen Korb vest an, also daß die halbe Breite desselben, um den ledigen Korb, die andre Hälfte aber um den vollen zu liegen komme; die letzte aber muß so lange umgekrimpfet werden, bis der volle Korb auf dem ledigen stehet, da wird sie denn geschwinde hinauf gezogen, und an den vollen Korb vest angestochen. Darauf werden die beyden Körbe umgekehret, also daß

der

der volle unten, und der ledige oben zu stehen komme. Diese Art ist mühsamer und gefährlicher, als die vorher lit. d. *g*) Die Fluglöcher beyder Körbe müssen bald anfänglich, ehe der volle gerühret wird, mit Graß oder Melisse zugestopft werden. Denn räuchert man den vollen auf dem Brett, daß die Bienen erhitzen, und sich hinauf begeben, doch nicht zu sehr, damit die Brut nicht sticke. Denn hebe den vollen herab, und setze ihn wie bey *b*) vorher gesagt ist. Wenn aber der volle nun unten stehet, so macht man sein Flugloch auf, räuchert mit einer Lunten oder alten Lappen da hinein, daß der Rauch die Bienen wohl treffe. Denn fänget man mit den Fingern auf der Krone an, und so weiter hinauf zu spielen, als wenn man trummelte, und fähret damit, und dem Rauche so lange fort, bis die Bienen sich hinauf in des ledigen Korbes Krone begeben haben. Ob solches geschehen, kann man an ihrem Gesause hören. Ist dasselbe schwach, so schlage mit den Fingern unten weiter an, damit sich mehr hinauf machen; ist es aber so stark, wie eines Schwarms Brausen zu seyn pflegt, so höre auf. Denn wenn du alle hinauf treiben wolltest, so würde der alte Korb volklos und verstöret.

Wenn man zu viel Bienen austreibet, so können die wenig hinterbliebene die Brut nicht erwärmen und zur Vollkommenheit bringen, und so stirbt denn die Brut. Denn mache das Handtuch ab, und setze den neuen Korb mitten auf ein Tischtuch, den alten aber wieder an seine Stelle des Schuhrs. *h*) Vorher, ehe du anfängst ins Ziehloch zu räuchern und zu trummeln, so setze auf das Brett, da der alte gestanden hat, einen andern ledigen Korb, dessen Flugloch offen seyn muß, damit die Bienen, die aus dem vollen Korb stossen möchten, ehe das Handtuch darum angepasset wird, sich dahin begeben, oder auswendig ansetzen können, und nicht an andere Körbe gerathen, die sie todt beissen. Wenn du nun den alten, wie gedacht, an seine Stelle setzen willst, so nimm diesen ledigen davon zuvor weg, setze ihn vor dem Schuhr auf die Erde, so werden die Bienen, die darinn oder daran sind, wieder zu ihrem alten Korb fliegen. *i*) Den neuen Korb läßt man die Nacht vor den Bienen stehen, und am Morgen so viel daraus fliegen, als man nöthig erachtet, wenn etwa der alte übertrieben wäre, oder wenn er nicht getroffen, daß sie von sich selbst wieder zu dem alten einziehen. Ob aber der junge gewiß getroffen

sey, kann man 1) aus dem, wenn sie nicht mehr stark brummen, sondern wie andere Bienen, die nicht abgetrieben, sich nur hören lassen; 2) unfehlbar daraus abnehmen, wenn man auf dem Brett, oder Leinwandrand, darauf der junge stehet, ein oder mehr weisse länglichte Eyerchen (dem Ansehen nach) liegen siehet, welche der Weiser, weil er noch keinen Raht hat, fallen lassen; wornach man aber genau sehen muß, weil sie sehr klein sind. 3) Wenn man sie höret knaspern, das ist die Zäserchen im Korbe abbeißen, zu welchem Ende man das Ohr an den Korb legen muß. 4) Wenn man unter dem Korb die abgebissene Zäserchen oder Wachsabfall findet. Wenn sich solche Zeichen am Morgen ereignen, so soll der junge auf dem Leinwandrand, Brett oder Tischtuch an einen andern behegten Ort getragen werden, der etwa 500 Schritt, oder weiter von dem Ort des Einfassens ist. Daselbst muß ein Bienenschuhr fertig stehen, darauf der Treibling Südost gestellet werde. Wie das Bienenschuhr, und die Gegend da herum soll beschaffen seyn, davon suche im vorhergehenden. Ist kein Bienenschuhr da, so muß auf dem Korb den Sommer über eine grosse Mütze von Stroh gemacht werden, daß der

Regen und die Hitze ihm nicht schaden könne. *k*) Wenn man zweifelt ob ein König in dem Treibling sey, so muß man einen Nachschwarm darzu hinein schlagen, wie bald hernach Anweisung geschehen soll. *l*) Dieses alles muß im trocknen und warmen Wetter geschehen, damit der Treibling könne ausfliegen und eintragen. Flieget er aber dennoch nicht aus in 2 oder 3 Tagen, so laß ihn nur wieder in den alten Korb kriechen, sonst heißt es diesmal: Violentum non est diuturnum. Gewalt dauert nicht lange. *m*) Die ersten Schwarme sind die besten; ziehet der erste weg, so folget gemeiniglich der andere. Solches zu verhindern, ist das Abtreiben gut. In 9 oder 14 Tagen ist die andere Brut fertig. Denn Wachs und junge Bienen können sie bald zeugen, wenn sie nur Honig und gut Wetter finden.

Funfzehnter Abschnitt.

Wie man zwey schwache Schwarme in einander bringen soll, daß ein guter daraus werde.

§. 1.

Wenn man einen kleinen Schwarm bekommt, wie insgemein die Nachschwarme sind, so lässet man ihn doch nicht ziehen, sondern fasset ihn in einen kleinen Korb, und setzt ihn auf das Brett, bis noch ein ander kleiner Schwarm sich angiebet, denselben fasset man in einen Korb, der so weit ist als der vorige. Gegen Abend macht man eine Grube, oder nimmt einen Korb mit einer breiten Krone, oder ohne Krone: legt ein Tischtuch auf die Grube, oder den offenen Korb, und drückt das Tischtuch ein wenig da hinein, setzt den jüngsten Schwarm darauf, und schlägt geschwinde und hart oben und an den Seiten darauf, daß die Bienen alle auf das Tischtuch fallen. Denn hebt man den ausgeschlagenen Korb geschwinde davon, und setzt den ersten Schwarm über die Bienen auf dem Tischtuch, stopft das Tischtuch da hinein,

ein,

ein, wo der Korb nicht wohl anschließt, damit keine Biene heraus krieche. Bald aber macht man ihnen wieder Luft, so ziehen sie fein stille zusammen.

§. 2. Man kann sie auch also zusammen setzen: Räuchere den ersten Schwarm, der auf dem Brett stehet, wie auch den jüngsten, er sey aufgesetzt oder nicht, mit dem stärkenden Rauch, der im Acht und zwanzigsten Abschnitt beschrieben wird. Die Fluglöcher in beyden stopfe mit Gras oder Melisse zu. Hernach setze den ersten Korb auf die Krone in eine Grube, oder zwischen 3 Pfählen, oder auf einen Kronlosen Korb, daß das offene Ende oben sey, und den jüngsten Schwarm darauf. Schlage stark auf des jüngsten Krone und Seiten, daß die Bienen alle in den untersten Korb fallen.

§. 3. Es kann auch nicht schaden, daß man ein Handtuch um die Körbe winde, da sie zusammen stehen, und die Enden des Handtuches mit Gabeln, oder andern spitzen Eisen feste ansteche, so können die Bienen so viel weniger heraus kommen, und dir einen Stich versetzen, darwieder du mit Handschuhe und Kappe dich allemal wirst verwahren, ob ich gleich derselben nicht gedenke. Des Abends,

wie

wie gesagt, muß diese Vereinigung geschehen, sonst würden die beyden Völker nicht bey einander bleiben, sondern der schwächste König würde vor dem starken weichen, und sich zum Korbe hinaus machen, dem seine vorige Unterthanen folgen, und davon fliegen würden. In der Nacht aber reiset keine Biene. Darum bleiben beyde Könige, und wird so lange gekämpft, bis der eine todt zu Boden fällt, darauf du ihn am Morgen finden, und den Unterschied zwischen ihm, und einer andern Biene in Augenschein nehmen kannst. Den letzten Korb, daraus die Bienen geklopft sind, lege mit dem offenen Ende an einen luftigen Ort, damit der Geruch vom Rauch sich daraus verliere; hernach kannst du ihn wieder gebrauchen. Man kann auch ungeräuchert des Abends die Bienen zusammen setzen.

Sechzehnter Abschnitt.

Wie man die Bienen in Stöcke fasset.

§. 1.

Solches geschiehet nicht unmittelbar wie in den Körben, sondern mittelst eines Siebes und andern Werkzeuges,

zeuges, welches zuvor beschrieben; man wollte denn, wenn ein Schwarm sich auf die Erde geleget hat, den Stock wohl zugericht, mit dem offenen Bauch über ihn her stülpen, so müßten vorher zwey Enden Holz ausser dem Schwarm so weit ohngefehr von einander geleget werden, daß Haupt und Fuß des Stockes darauf zu liegen komme, sonst würde der Stock viel Bienen erdrücken. Der Rand des Bauches von dem Stock, müste mit Honig wohl geschmieret werden, ob der süsse Geruch den Weiser und sein Volk bewegen wollte, daß er von sich selbst in den Stock seinen Einzug hielte; zu dem Ende müste ein kurz Brettlein, eine Spanne breit, und anderthalb Spannen lang, in die Bienen gethan, und schrehm an den Bauch des Stockes angeleget werden, damit sie als auf einer Brücke, darauf den Gang in den Stock haben könnten. 2) Möchte man die Bienen unmittelbar in den Stock bringen, wenn sie sich an einen Zweig, den man behende abschneiden kann, oder einen Wisch, davon zuvor gedacht ist, angeleget haben, da kann man sie mit Zweig oder Wisch alsofort in den Stock thun. 3) Geschiehet solches, wenn man den Stock also zurichtet, wie man es mit den Büten macht, davon siehe die Folge.

Wenn

Wenn der Stock also die Bereitung empfangen hat, so wird er hin an die Stelle gesetzt, da er bleiben soll. Ziehet alsdenn ein Schwarm hinein, so bedarf es keiner Einfassung. Bisweilen gehet es an; aber meistentheils wird nichts daraus. Derowegen will ich anzeigen, wie man das Compelle intrare mit den Bienen spielen soll, damit die Stöcke bevolket werden.

§. 2. Der stehende Stock muß also gestellet werden, daß man Raum habe zu dem offenen Bauch zu kommen. Wenn man den König greiffen, in ein Häußchen setzen, und also den Schwarm in den Stock bringen will, so muß 1) ein Löchlein mit einem kleinen Bohrer gemacht werden, etwa 6 Zoll unter dem Haupte. 2) Muß das Häußlein also zubereitet seyn: schneide, oder laß dir den Drechsler ein Holz drehen, wie die Triebe in den hölzern Seygern, oder in den Mühlen sind, nur daß die Scheiben, darinn die Treibspillen stechen, nicht weiter sind als 1 und einen halben Zoll. Darinn mache Löcher, und schlage so viel kleinen eisern oder messingnen Drat, daß der König nicht dadurch kriechen kann. Das Häuselein muß eines Fingers Länge haben. Auf dem einen Ende laß einen Zapfen;

auf

auf dem andern ein Loch, dadurch du den König in das Häuselein unzerdrückt thun kannst. Wenn er hinein ist, so stich einen hölzernen Pfropf in das Loch, so ist der König gefangen. Der Zapfen wird in das gebohrte Löchlein in den Stock gestochen. Andere machen dieses Häuselein aus jungem Flieder, der daumsdicke ist, und viel Mark hat: schneiden drey oder vier Ritzen auf den Seiten, wie ein klein Rohr weit: auf dem einen Ende machen sie einen Pfropf, daran ein Zapfen; auf der andern einen blossen Pfropf, den sie hinein stechen, wenn der König darinn eingehauset, und hernach stechen sie es, wie voriges in den Stock. Andere machen es aus weichem Holze, als Linden, Tannen oder Fichten, u. d. g. ist, wie das erste, und so behende als möglich. Dieses letzte pflegen die Bienen entzwey zu beißen, und ihn also frey zu machen, ziehen auch wohl mit ihm bisweilen davon. Daher andere die erste Art erfunden haben, darinn muß er Stich halten. 3) Den König suchet man in dem hangenden Hauffen, wenn man darzu kommen kann. Wie er gestalt sey, und woran man ihn erkennet, daß siehe hernach. Kannst du aber nicht darzu gelangen, oder ihn in dem herabhangenden

Hauffen

Hauffen nicht finden, so must du von den Werkzeugen, die beschrieben sind, eines entweder allein, wenn die Bienen nicht hoch sitzen, oder an der Gabel gebunden, nehmen, und den Schwarm darinn thun, wie vorher von den Korbbienen der Länge nach angezeiget ist, und dasselbe kannst du mit Melisse, oder anderm guten Kraute oder Laub bedecken, daß er nicht zu hart falle. Wenn nun der Schwarm in deinem Werkzeuge lieget, so trage ihn an einen Ort, da es schattig ist. Man pflegt auch wohl ein Tischlein von einem Brett zu machen, das 3 oder 4 Beine hat. Das Brettlein muß einen Fuß lang und 6 Zoll breit seyn. Die Füsse unten sind 6 Zoll lang, und gehen durch das Brett 3 Zoll durch, daß man oben daran fassen, und das Tischlein aufheben kann. Wenn nun die Bienen in das Sieb, in die Mulde, oder Schwinge gebracht sind, so setzt man das Tischlein mitten darein, und wenn sich die Bienen darunter gehäuft haben, den Schatten und das Dunkele zu geniessen, so hebet man das Tischlein auf, suchet mit einer reinen Feder, oder dem blossen Finger, der mit Melisse gerieben ist, so lange in dem Hauffen, bis man den König ergreiffet, und thut ihn (wie gedacht) in das Häuselein. Man kann

ihn frey angreiffen, denn er sticht nicht leicht. 4) Wenn der König in das Häuselein eingesetzet ist, so legt man ihn so lange in das Gefässe, bis die Bienen sich alle darinn bey ihm gesammlet haben. Hernach sticht man ihn in das Löchlein des Stockes 6 Zoll unter dem Haupte, davon zuvor gesagt. 5) Dann feget, oder schüttet, oder bringet man auf eine andere Art, die hierzu am bequemsten ist, die Bienen, so noch in dem Gefässe sind, zu dem König in den Stock. Die in einem Sacke gefasset sind, werden von etlichen mit dem Sack vor das Oberloch des Stocks angenagelt, bis sie sich hinein gezogen haben, so wird der Sack abgenommen. Der Stock muß wohl zugerichtet seyn, wie vorher angezeiget. Etliche pflegen von reinem Wachse oben an dem Haupte Strichlein anzudrücken. Denn wie diese Strichlein gehen, also pflegen die Bienen ihre Wachsblätter anzuhängen. Weil nun die Blätter am besten bey dem Beschneiden, und sonst können besehen werden, so sie von hinten bis vorn gehen sollen, ist zu rathen, daß die Strichlein also angedrückt werden. 6) Wenn sich die Bienen von dem Rande ab, und in den Bauch des Stocks begeben haben, also, daß sie nicht zerdrückt werden können,

so

so werden die Bretter vor die Löcher gesetzet, die Nägel vorgesteckt, und die Ritzen mit weicher Leinwand oder Mosch verstopft, der Stock aber also gestellet, wie er allezeit stehen soll, nemlich mit dem Flugloch nach Südosten. Andere setzen den König allein in den Stock, machen die Bretter vor, wie gedacht, und lassen die Bienen aus dem Gefässe zum Flugloch hinein lauffen. 7) Soll die Stelle, da der Schwarm gesessen, ein wenig (wo sie bequem ist zum Einfassen) oder stark (wo sie unbequem) beräuchert, oder mit Wermuth oder Brennessel beleget werden, damit die übrige Bienen sich davon ab, und zum Stock begeben. 8) Wenn die Bienen anfangen zu führen, (welches man an ihren Beinen, und wenn sie häuffig aus- und einfliegen, sehen kann,) so muß man das Brett hinten wieder eröffnen, und den König zur späten Abenzeit aus dem Häuselein unter sein Volk frey lauffen lassen, wo er sich nicht selbst, oder seine Unterthanen unterdessen ihn nicht loß gebißen haben. Das Häuselein wird alsdenn aus dem Stock genommen, und zu weiterm Gebrauch verwahret. Wäre der Schwarm mit einem Reiß hinein gelegt, so muß das Reiß, und was sonst unreines darinn ist, heraus gethan werden.

9) Darnach werden die Bretter wohl zugemacht, und mit Lehm und Kuhmist verschmieret, nur daß oben eine Ritze Fingerslang zum ausgehenden Wasen, und unten im Brett ein Löchlein bleibe, wie vorher auch schon gedacht ist. 10) Begiebt es sich, daß die Bienen in diesem Stock nicht wollen in 5 oder 7 Tagen anfangen zu führen, so ist es ein Zeichen, daß ihnen der Stock nicht anständig ist. Willst du nun dieselbe in einen andern Stock wohnhaftig machen, so nimm den eingesperrten König heraus, lege ihn in ein Gefäß, und stelle solches bey dem Stock. Hernach räuchere die Bienen daraus, so werden sie zu dem König in daß Gefäß kommen, und du kannst sie in einen guten Stock bringen, wie vorher beschrieben. Wollen sie darinn auch nicht führen, so laß den König loß; er bleibe oder ziehe davon, denn er kommt doch sonst um durch Gram oder Hunger. 11) Findest du zwey oder drey Könige in einem Schwarm, so gieb ihnen den besten, die andern verwahre im Weiserhäuselein, oder tödte sie in Honig, so kannst du die Stellen damit salben, wo du wilt daß sich die Schwärme ansetzen sollen. Oder thue einen jeden in ein Weiserhäuselein, und stich sie alle in den Stock. Den sie am liebsten haben,

werden

werden sie loß beissen. Die andere nimm in etlichen Tagen heraus, und thue mit ihnen, wie gedacht.

§. 3. Etlichen gefällt dieses strenge Verfahren mit dem Könige nicht, halten es seiner Königlichen Hoheit schimpflich zu seyn, daß man ihn gleichsam in das Narrenhauß setze. Damit er aber gleichwohl nicht davon ziehen könne, so reißen sie ihm die halbe Flügel ab, und lassen ihn also in den Stock lauffen, thun die Bienen hinein, und machens im übrigen, wie vorher §. 2. angezeiget.

§. 4. Andern gefällt die Zerstümmlung der Könige auch nicht, weil sie dafür halten, daß er sich bisweilen aus dem Stock begebe, und in der Luft eine kurze Zeit belustige, welches alsdenn nicht würde geschehen können, wenn ihm die Flügel beschnitten wären. Diese fegen mit dem Federwisch die Bienen in den Stock, und sehen wohl zu, daß der König mit hinein komme. Das Flugloch machen sie so lange zu, und wenn die Bienen vom Rande abgetrieben, daß sie nicht entzwey gedrückt werden können, so setzen sie das Brett vor, und thun wie vorher bey §. 2. zu thun angewiesen ist.

§. 5. Mit den liegenden Stöcken wird es fast überall, wie mit den stehenden gehalten. Doch dürfen die eingesperrete Könige nicht in ein Loch des Stockes gestochen, sondern nur auf ein viereckig Brettlein geleget werden, etwa eine Spanne von dem einen Ende. Wollen sie nicht willig hinein, so muß man sie mit einem gelinden Rauch hinein treiben.

Siebzehnter Abschnitt.

Was man den Körben und Stöcken thun soll, wenn die Bienen nicht darinn bleiben wollen.

Vorher ist überhaupt gelehret, wie man die Körbe und Stöcke zurichten soll, wenn man die Schwärme darinn behausen will. Es träget sich aber bisweilen zu, daß sie dennoch darinn nicht bleiben wollen. Die Ursache desselben ist bisweilen offenbar, bisweilen verborgen. *a*) **Offenbar**, als wenn eine Kröte oder Heydechse unter dem Stock

Stock, oder Korb (wenn man ihn auf die Erde setzet) vorhanden ist, so bleiben sie nicht darein. Man muß sie derowegen hervor suchen, und ihr einen spitzen Stock dnrch den Leib jagen, so höret dieses Uebel auf. Also werden sie auch schwerlich darinn bleiben, wenn Korb und Stock voll Rauch und Wermuth gewesen sind; oder wenn in den Korb Windhalm, oder etwas anders eingebunden ist, das den Bienen zuwider ist. *b*) **Verborgen**, da man keine Ursach erfinden kann, warum die Bienen in dem Korb oder Stock nicht bleiben wollen. Dieses hat den Bienenvätern Anlaß gegeben, einige Mittel zu gebrauchen, sie dadurch in dem Gefässe zu behalten. Diese will ich dir mittheilen, wie ich sie von meinen Lehrmeistern empfangen, aber nicht alle geprüfet habe, nemlich: 1) Nimm das Kraut Tag- und Nacht, welches gelb und blau blühet, lateinisch Perdicium, auch Parietaria genannt, und stich es in den Korb oder Stock. 2) Nimm den Mist von einem Fäsekalb, den es zum erstenmal lässet, beschmiere das Flugloch damit. 3) Nimm Stahl, lege es auf den Korb oder Stock. Etliche nehmen eine Nehenadel, damit noch nicht genehet ist, stechen sie stillschweigend dar-

ein. Das Stillschweigen aber mag dabey nur eine Einbildung seyn. 4) Zerstoß große Rosinen und mische etwas Saturey darunter, daß es als ein Teig werde, lege denselben in den Korb oder Stock. 5) Nimm immer andere reine Körbe. 6) Herr Fabricius, Inspector zu Lindo, schreibet mir, daß er von einem alten Imker in Meklenburg erfahren, wenn man einen Eymer Wasser in den Korb giesset, darinn man Bienen einschlagen will, und das Wasser nicht aus dem offenen Rande, sondern durch die Krone lauffen lasse, daß die Bienen denn darinn bleiben, welches auch viele wahr befunden haben.

Achtzehnter Abschnitt.

Ursachen, warum die Bienen bisweilen nicht schwarmen.

Wenn 1) kalt und naß Wetter ist, und die Sonne selten oder gar nicht scheinet, oder der Wind herbe wehet. 2) Wenn die Bienen in die

Häuser nach Honig fliegen, und daselbst erschlagen werden. Oder wenn sie die Störche, Kröten, Heydechsen, Spinnen, und sonderlich die Schwalben, häufig wegfangen. Denn die Schwalben ernähren fast ihre jungen mit lauter Bienen. Wenn nun so viel Bienen täglich abgehen, als junge gezeuget werden, so können keine Schwarme erfolgen. 3) Wenn keine gute Honigthaue fallen. 4) Wenn viel Vieh an einen Ort kommt, welches die Blumen, und worauf die Honigthaue fallen, wegfrisset, oder überläuft und abstosset. 5) Wenn sie zu viel Raum in den Korb oder Stock haben, so bleiben die alten und jungen bey einander, und die Könige werden getödtet bis auf einen. 6) Wenn die Körbe oder Stöcke stets im Schatten stehen. 7) Wenn die Bienen zu sehr an Rath und Honig, sonderlich an der Brut beschnitten werden. 8) Wenn die Gelegenheit des Standes nicht gut ist, so sind die Bienen auch nicht fruchtbar.

Neunzehnter Abschnitt.

Ursachen, warum ein Schwarm, oder auch wohl zwey alte Stöcke, die bey einander stehen, an Honig einander nicht gleich werden.

Die Antwort insgemein könnte seyn, daß es daher käme, woher es entstehet, daß ein Nachbar reich, der ander arm ist, und wohnen doch bey einander in einer Nahrung. Insonderheit verursachet solches 1) daß ein Weiser oder die Bienen, oder beyde zusammen, nahrhaftiger und fleißiger sind, als die andere. 2) Daß ein Volck auf einen gefallenen Honigthau geräth, da das andere nicht hinkommt: da jenes in einem oder zweyen Tagen mehr findet und einträget, als dieses in 4 Wochen. 3) Wenn dem einen Korbe oder Stock bey dem Beschneiden zu viel genommen, oder ihm der Weiser beschädiget wird, so kann er nicht in dem Jahr wieder aufkommen. 4) Wenn der Weiser oder die Bienen krank sind, oder beyde, oder daß ihnen von den Raubbienen, Mieren, Vögeln und andern ihren Feinden Schaden geschiehet, so blei-

bleiben sie dahinten, und ihr Nachbar, dem dieses nicht wiederfähret, oder selbst raubet, erlangt den Vorzug.

Zwanzigster Abschnitt.

Zeichen, wenn die Bienen gar nicht schwarmen wollen.

Wenn sie 1) häufig auf die Nahrung ausziehen. 2) Wenn sie hauffen = weise vor dem Korb oder Stock liegen, und also 5 bis 7 Tage sitzen bleiben. 3) Wenn sie krank sind. 4) Wenn sie die Dränen oder Hummeln todt beissen.

Ein

Ein und zwanzigster Abschnitt.

Wie man den Schwarmen, oder Alten in den Stöcken, die Tafeln versetzet.

In den Körben ist dieses gar nicht nöthig, weil dieselbe rund sind, und man sie bey dem Beschneiden kann so lange wenden, bis die Tafeln zum Schnitt bequem stehen, nemlich von oben bis unten. In den Stöcken aber stehen bisweilen die Kuchen querüber von einer Seite zur andern. Das ist nun etlichen nicht gefällig, sondern wollen, daß sie von hinten des Stocks, bis vorn, und also gerad aus stehen sollen, damit sie zwischen zweyen Tafeln hinein, und ihre Beschaffenheit besehen können. Solches zu erhalten, schneiden sie Raht und Honig rein aus, setzen hernach von dem ausgeschnittenen Honig über das Kreuz alles voll, nemlich von hinten bis vorn, befestigen solches mit durchgebohrten Spillen, welche sie wieder ausziehen, wenn die Bienen das Honig angeklebt haben, oder stechen noch ein breit

Holz

Holz neben dem Querholz des Kreuzes, daß die Honigtafeln darauf unbeweglich ruhen, welche auch wieder weggenommen werden, wenn die Bienen das Honig an dem Stock befestiget haben. Hierbey ist viel Gefahr und wenig Nutzen. Man kann die Stöcke doch wohl beschneiden, wenn gleich die Kuchen quer über gebauet sind, nemlich halb durch.

Zwey und zwanzigster Abschnitt.

Ursachen, warum die Schwarme sich bisweilen nicht ansetzen wollen, oder bald wieder in den Korb und Stock ziehen, wenn sie sich angelegt haben.

Weil *a*) der König noch nicht so flüge, d. i. flugbar ist, daß er mit ausfliegen kann. Wenn nun die Bienen dessen Abseyn merken, so ziehen sie auch wieder in ihre alte Herberge. Hierbey ist nichts mehr zu thun, als das man am andern und folgenden Tage fleißig aufwarte,

so

so wird der König unterdeß vollkommen, und mit seinem Volk sich fortmachen. *b*) Hat aber der König Mangel an den Flügeln, und ist ein Krüppel gebohren, so kann er nicht fliegen, sondern fällt bald vor dem Korb oder Stock nieder, da muß man ihn suchen; zu dem Ende das Gras vor dem Schuhr rein weggethan, ja wohl eine weisse Leinwand hingeleget seyn muß. Wenn man ihn gefunden, so muß man ihn in den Korb, oder ein von den oft genannten Gefässen, thun, und die angehangene Bienen auf ihn schütteln oder fegen. Ziehen aber die Bienen wieder nach dem Korb oder Stock, so setzt man das Gefäß davor, und sie sammlen sich zu ihrem König. Siehet man aber daß sie seiner verfehlen, und wieder in den Korb oder Stock ziehen wollen, so stopft man das Flugloch zu, bis auf ein kleines, da keine Biene durchgehen kann. Wenn sie dann häuffig angeflogen sind, so feget man sie zu dem König in das Gefäß, wohin die übrige nachfolgen. Hernach macht man das Flugloch wieder auf, damit die Bienen, so anfänglich hinein gekommen, ihren König suchen und finden können. *c*) Ist er aber vollkommen, ziehet ab, und kehret wieder zu seinem Geburtsort,

so ist er bisweilen ein fauler Gesell, der keine Mühe haben, sondern bey des Vatern Kost still sitzen will, wie die ungerathene Söhne, die immer von dem Vater wollen unterhalten seyn, von denen man saget, quod fruges consumere nati. Diese jäget man billig aus, und dem Bienenkönig giebet man also ausgelehrt. 1) Daß man ihn mit seinem Volke abtreibet, wie solches vorher gezeigt worden. 2) Wenn er zum andernmal wieder in den Korb oder Stock gezogen, so gib am folgenden Tage gute Achtung auf ihn, wenn er wieder fortgehet, und seine zugehörige Bienen heraus sind, alsdenn mache die Löcher des Korbes oder Stockes zu, daß nur ein kleines Luftloch bleibe, darinn keine Biene kriechen kann: Kehret er denn zum drittenmal wieder um, und setzet sich an den Korb oder Stock, so erwische ihn, und stecke ihn bey in ein Weiserhäuselein: lege ihn in einen zugerichteten Korb; oder, so er in einem Stocke wohnen soll, in eine Mulde, ꝛc. laß die Bienen sich zu ihm sammlen, oder fege sie zu ihm hinein, und handthiere im übrigen mit ihm, wie du vorher gelernet hast, Bienen in Körbe oder Stöcke einzufassen. *d*) Bisweilen ist die Ursach, daß 2 Könige im Schwarm

sind,

sind, welche mit einander in der Luft eine Schlacht halten. Wenn du diesen Krieg wahrnimmst, so mache alsofort die Flug- und andere Löcher des Korbes oder Stockes zu, und laß nur ein klein Luftloch darein, daß keine Biene dadurch lauffen könne. Wenn nun die Könige wieder an den Korb oder Stock ansliegen, so fasse einen nach dem andern, und setze sie in ein Weiserhäuselein, die Bienen fege zu ihnen in einen Korb, oder anders vorbeschriebenes Gefäß. Hangen sie sich aber an einen Baum, oder setzen sich an einen andern Ort, so bring die Könige mit dem Volk in ein Gefäß; suche die Könige, setze jeden in ein sonderlich Häuselein, und verfahre im übrigen damit, wie verhin gelehrt worden. Ist aber des Volkes so viel nicht, daß 2 Körbe oder Stöcke besetzt werden können, so nimm den besten König, thue den in den Korb oder Stock, den andern verwahre, oder tödte ihn.

Drey-

Drey und zwanzigster Abschnitt.

Woran man den Bienenkönig, und seine Güte erkennen soll.

Es giebt zweyerley Bienenkönige, gute und böse. Der guten Kennzeichen sind, nach der Meynung des Virgilius, und einiger andern, diese: 1) Die Farbe, nemlich Goldgelb und fleckig, Feuerroth, Fuchsroth, Gelb. 2) Die Grösse, nemlich anderthalbmal so groß, als eine gemeine Biene. 3) Gerade und schmahle Beine, nicht so breit hinten als die Bienen. Diese Beine setzen sie höher, als die Bienen; haben also einen erhobenen Gang, und die Beine sind an etlichen etwas gelb. 4) Haben nicht so lange Flügel, als die Bienen. 5) Hingegen einen längern Hinterleib, der doch rund und nicht breit ist. 6) Sind glatt ohne Haar und Stachel. Die bösen sind von den guten unterschieden: 1) An der Farbe. Denn sie sind schwarz oder von mancherley Farbe. 2) An der Grösse. Denn sie sind zweymal

so groß, als die Bienen, haben einen breiten, nicht runden Hinterleib. Und hieran sind sie zugleich unterschieden von den Wasserbienen, oder Hummeln. Denn diese sind zwar auch so groß, als die Könige; aber sie haben nur einen kurzen Hinterleib, wie die Bienen, nur daß der Leib dicker ist, als die Bienen. Hingegen hat diese Art Könige kürzere Flügel, als die Wasserbienen. 3) Sind sie haarig, nicht glatt. Im übrigen haben sie die Kennzeichen, die bey denen guten angezeiget sind. Findest du nun einen guten und einen bösen König in einem Schwarm, so behalt den guten, und den bösen bewahre in einem Weiserhäuselein. Hat aber der Schwarm nur einen Weiser, der die bösen Zeichen hat, so ist dein Wählen umsonst. Denn es ist doch besser, einen schlechten König, als keinen zu haben, und den Schwarm untergehen lassen. Sintemal ohne König kein Bienenvolk das Leben behält. Die Könige, so ich gesehen habe, sind zwar mit den Kennzeichen, die bey dem guten vorgestellet sind, meistentheils bemerket gewesen; aber von den rothen und gelben Farben und Flecken habe ich wenig wahrgenommen, sondern sie haben einen langen Hinterleib gehabt, von Farbe als eine lange Rosine,

sine, und also ist der Leib auch etlicher Massen gestalt gewesen. Italien und Spanien sind andere Länder, sie haben mehr Hitze, und andere Blumen und Kräuter: vielleicht auch andere Honigthaue und Könige, die anders gefärbet sind, als die märkische. Welches ich darum erinnern muß, daß der Bienenschüler nicht irre gemacht werde, wenn er den König nicht also in allen gebildet findet, als andere ihn beschrieben haben; die Meister werden solches ohne das wohl wissen. Zwar bey dem Einfassen des Schwarms in den Korb, ist so groß nicht daran gelegen, ob man den König zu sehen bekomme oder nicht: Es ist genug, daß er mit dem größten Hauffen (darinn er sich aufzuhalten pflegt) in den Korb kömmt; aber bey dem Einfassen in den Stock und die Büte, ist fast das ganze Werk an der Erkenntniß und dem Finden des Königes gelegen.

Vier und zwanzigster Abschnitt.

Wie die Bûten mit Schwarmen zu besetzen sind.

Die Schwarme werden auf zweyerley Art darinn gebracht: 1) Daß man den König unter dem Schwarm suche, und wenn man ihn gefunden hat, ihn in ein Weiserhäuselein setze, in eine Mulde, oder in einen Sack lege, die Bienen ihm zuziehen lasse, oder sie zu ihm fege. Wenn nun der Schwarm in deinem Gefäß ist, so trage ihn hin in den Wald, da du eine Bûte hast, die schon ein Jahr offen gestanden, und wohl ausgetrocknet ist, reibe sie mit Wachs, Melisse, ꝛc. und etwas Honig. Hernach stich den König mit dem Häuselein in die Bûte, oben etwa 6 Zoll vom Haupte, laß die Bienen zu ihm hinein lauffen, mach das Brett vor, und handele mit ihm, allerdings, wie mit den stehenden Stöcken vorher angewiesen. 2) Wenn schon Bienen auf der Heyde, oder in der Nachbarschaft sind, so haben die Zeidler

ler einige Salben erfunden, damit sie die Bü-
ten beschmieren, und ihnen einen Geruch
machen, welchen die Spurbienen, die der Kö-
nig als Fourirer pflegt auszuschicken, ihm eine
Behausung zu suchen, von weiten empfinden,
derselben zufliegen, und wann sie Erkundigung
eingezogen, den König abholen, und ihn in
sein neues Lager abführen. Dergleichen sind:
a) Nimm die erste Werte, wenn man brauet,
die Märker nennen es: süte Mes, oder Meisch,
oder süte Hänicken: rheinschen Wein, oder in
Mangelung dessen, süssen Landwein, thue
darinn eine Handvoll Salbey, so viel Raute,
klein gerieben, 1 Quentlein Zimmetrinde,
langen Pfeffer, Mosch, Melisse, Kienpost,
Thymian, Saturey und etwas Zucker: hast
du viel Büten, so must du viel dieser Dinge
nehmen, daß alle damit können bestrichen
werden, siede es, und wenn es kalt worden
ist, so thue es in einen glasirten Topf, oder
in ein Glas, setze es hin wo die Sonne warm
scheinet, und rühre es oft um. Damit be-
streich die Büte inwendig allenthalben, auch
um das Flugloch, so ziehet der Schwarm von
sich selbst hinein. *b*) Wenn im Herbst der
Wein wohl reiffe worden ist, so nimm Mus-
cateller, ungarische Leibfarbe, oder Kleberoth,

denn schöne weisse Honigtafeln, wie man im Herbst dieselbe bekömmt, wenn man die Körbe oder Stöcke abstosset, die nicht überstehen können. Diese thut man in ein Glas, oder in ein glasirtes Gefäß, also, daß erstlich eine Schicht Weintrauben, hernach ein Fach Honig gedrückt werde, damit fahre fort bis das Gefäß fast voll ist. Hernach muß es mit einer rindern Blase, und Papier wohl verbunden werden, daß Honig und Trauben wohl durch einander gähren mogen, und die Decke doch nicht zerberste. Im May wenn es Zeit ist, die Büten zu schmieren, damit die Schwarme hinein ziehen, so presse die Weinbeeren wohl aus, wie auch das Honig, seige es hernach durch einen reinen Tuch, und was darinn bleibet, thue weg. Hierzu thue 3 Nösset abgeklartes Honig, und ein Quart spanischen oder rheinischen Wein, ein halb Quentlein Zimmet, Muscaten, Muscatenblumen, weissen Ingwer, ein jedes ein halb Loth. 1 Loth Zuckercandi. 2 Loth Anis. 3 Loth Johannisbrodt. 1 halb Loth Kampfer. 3 Loth Liquiritienwurzel. Balsam ein Quentchen. Eberwurzel 2 Loth. Thymian, grossen und kleinen Klee, Melisse, Möserick, oder Mutterkraut, etwa 1 Loth. Solches alles klein zer-

zerstossen, durch einander gemischt, wohl umgerühret, und das gröbste, was oben schwimmet abgeklaret. Mit dieser Salbe schmieret man die Büte inwendig, und um das Flugloch. Man reibet auch wohl zuvor die Büte mit Nußlaub und Heydekraut. Diesen anmuthigen Geruch vernehmen die Bienen von ferne, und ziehen zur Büte ein. *c*) Etliche nehmen nur Bier von Weitzen mit Honig vermischt. *d*) Andere; Malvasier, Alikant, oder spanischen Wein mit Honig. *e*) Andere; Menschenfett. *f*) Andere; Kienpost (sonst wilder Roßmarin oder Giench genannt) Melisse, und Wachs von Jungferbienen, und damit die Büten gerieben. *g*) Andere; Melisse, Eberwurzel, Biebergeil, Engeltritt und Sadebaum, stossen es klein in einen Mörsel, thun es in klar Honig, und schmieren die Büten damit. *h*) Andere nehmen auf 5 Büten, für 2 Pfenn. Kampfer, für 6 Pf. Zimmetrinde, für 6 Pf. Zuckercandi, für 3 Pf. Muscatenblumen, für 2 Pf. Johannisbrodt, für 2 Pf. Leckritzenwurzel, für 1 Gr. Diesem, für 2 Pf. Negelken, für 3 Pf. Biebergeil, für 3 Pf. Aniskörner, für 2 Pf. Eberwurzel, für 6 Pf. Balsam, für 3 Pf. Violenwurzel, für 6 Pf. eine frische Muscatennuß, für 2 Pf. weissen

Ingber: alles klein zerstossen, und durch ein klein haaren Sieb gelassen. Hernach nimm einen neuen wohl glasirten Topf, gieß rein Wasser darinn, daß sich davon so viel hinein ziehe, als nur kann, und hingegen von der Salbe sich nichts hernach einziehen möge. Das Wasser muß wieder ausgegossen werden. Thue etwa noch zwey Löffel voll unausgemachtes Jungferhonig hinein, oder, wo du das nicht hast, zwey andere Löffel voll klar gelb Honig, so ausgemacht ist. Darzu ein halb Nössel spanischen Wein, rühre es wohl durch einander. Denn thue voriges Pulver halb hinein, und rühre es auch wohl durch; endlich thue auch den Balsam hinein, rühre es fleißig untereinander, laß es also etliche Tage wohl durch einander wirken. Hernach kann es lange Jahre dauren, wenn etwas frisches von obigen darzu gethan, und an einem Ort, da es nicht zu kalt, auch nicht zu warm stehet, verwahret wird. Es muß aber keine Frau oder Magd bey ihrer Monatzeit dazu kommen. Reibe die Büten inwendig mit Post: thue Heyde und Möserich fein klein gerieben, in voriges, und beschmiere mit dieser Salbe die Büten überall. 2) Andere machen nicht so viel davon, sondern nehmen nur Kampfer,

Myrr=

Myrrhen, Sadelbaum, Melisse, zerstossen dieses alles wohl klein, und wenn sie Honig in Weitzenbier wohl gerieben haben, so thun sie das Pulver hinein, rühren es durch einander, und salben die Büten damit. Hernach machen sie dieselbe zu mit dem Brett, das so genau einpassen muß, daß es Wasser halten möchte, wenn etwas darinn wäre. Verschmieren es mit Lehm und Ochsenmist: binden auch wohl ein Birkenbündelein davor, daß der Grünspecht und die Marder nicht darzu können. Machen ein Flugloch, und bereiben solches mit der Schwarte von einem Borgschweinen Speck, damit die Bienen nicht in dem Harz bekleben bleiben mögen, welches aus dem Kienenholz durch die Sonnenhitze pflegt hervor zu dringen. Man macht auch wohl eine Flugschiene, (ein Brettlein von dünnem dürren Holze,) und sticht es vor das Flugloch, damit die Bienen sich darauf bequem niederlassen, und in die Büte lauffen können. Prüfe, mein Leser, von diesem was dir gefällig, und gebrauche hernach das beste. Vorher ist erwehnet worden, daß die Bienen sich auch bisweilen in die Stöcke selbst zu begeben pflegen, wenn sie recht zugerichtet sind. Wer nun solches in seinem Garten versuchen

will, kann eine von vorigen Salben bereiten, und die Stöcke damit beschmieren, sie zumachen, und die Wirkung darauf erwarten.

Fünf und zwanzigster Abschnitt.

Wie oft die Bienen in einem Korb oder Stock schwarmen sollen?

Zum Beschluß der Lehre, wie man die Bienen bey dem Schwarmen warten solle, wollen wir nicht vergessen hier anzuzeigen, wie oft man zugeben solle, daß ein Korb oder Stock schwarme. Hieran ist so viel gelegen, wo man es nicht wohl beobachtet, daß ein Korb oder Stock Volkloß wird, und die Maden ihn zu Grunde verderben. Oben ist beschrieben, wie man die Bienen stärken solle, daß sie wohl schwarmen. Dieses aber ist nicht unendlich, sondern biß zum drittenmal zu verstehen. Denn wo mehr als drey Schwarme aus einem Korb oder Stock kommen, so verlieret man gemeiniglich

den

den alten. Solchem vorzukommen, muß der Bienenwarter fleißig Achtung geben, welcher Korb oder Stock schwarmet, und wenn solches geschehen, und der Schwarm eingefasset, so mag er dem alten ein Zeichen geben, entweder mit Kreide, oder Rothstein, oder einer Kohle: oder er kann eine Feder, oder ein Hölzchen daran stechen. Wenn nun das dritte Zeichen sich daran ereiguet, so ist es Zeit die Mittel zu gebrauchen, dadurch das fernere Schwarmen gehemmet wird. Nemlich 1) wo es ein Korb ist, so muß er vom Brett abgebrochen, und etliche runde Hölzer darunter gestochen werden. Durch diese Oeffnung werden die Bienen gezwungen, von dem Brüten abzulassen, und zu derselben sich zu begeben, die Raubbienen, Wespen und Fliegen zu wehren, daß sie nicht durch die Lücke in den Korb kommen, und ihnen Schaden thun. Wollen aber solche Hölzer nicht zulangen, die Bienen von dem Schwarmen abzuziehen, so muß 2) ein Ring etwa drey Drat hoch, und mit Kreuzspillen versehen, in Bereitschaft seyn, welchen man auf die Stelle da der Korb gestanden, leget, und den Korb also darauf setzet, daß er wohl anschliesse, und keine Löcher bleiben. Woraus ein jeder selbst abzunehmen hat,

hat, daß der unterste Drat vom Korbe, und der oberste vom Ringe, müssen gleich weit und gleich rund seyn, welches vorher mit einem Schnur kann erforschet werden. Einige machen oder lassen zu dem Ende die Ringe alsofort machen, wenn der Korb verfertigt wird. Es muß aber in diesem Fall der Ring wohl gezeichnet werden, daß man ihn hernach kennen könne, zu welchem Korbe er gehöre. Denn es gehen bisweilen etliche Jahre hin, ehe man den Ring gebraucht. 3) Ist es ein Stock, so machen etliche einen Kasten, der sich gegen das Unterbrett genau schicket, nageln denselben vest an, wenn sie das Brett weggenommen haben. Dieser Kasten, wie auch voriger Ring, muß mit Ochsenmist und Lehm wohl verstrichen werden, daß keine Ritze offen bleibe. Wenn ihnen also Raum gemacht ist, pflegen sie keine Schwarme mehr auszulassen, sondern die jungen Könige, oder den alten (wo er den Bienen nicht mehr gefällig ist) zu tödten, und das Volk zur Ausfüllung des Ringes, oder Kastens zu gebrauchen. Merke, wenn die Bienen die Hummeln todt beissen, so schwarmen sie nicht mehr, und darf ihnen dann von vorigen keines gethan werden. Nach etlichen Wochen, etwa um

Jacobi, siehet man nach dem Ring oder Kasten: haben die Bienen angefangen darinn Tafeln zu setzen, so lässet man ihnen dieselbe, bis zur Zeit der Beschneidung, da nimmt man alles heraus, und den Ring und Kasten ab, daß Korb und Stock wieder zu stehen kommen, wie sie vorher gewesen. Haben aber die Bienen darinn nichts angebauet, so thut man alsobald den Ring und Korb wieder weg, setzet den Korb auf seinen untersten Drat, und macht das Brett vor den Stock, und lässet sich daran genügen, daß man ihnen das Schwarmen über die Zahl benommen hat. 4) Ist eine gemeine Art, damit man den Körben und Stöcken Ziel und Masse im Schwarmen setzet, nemlich man eröffnet sie, und schneidet ihnen die Weiserhäuselein im Rathe (die etwas grösser sind, als die Cellen der andern Bienen, und gemeiniglich an dem Rande der Tafel zu finden) hinweg, bis auf drey, so zeugen sie nicht mehr als 3 Könige, und lassen auch nicht mehr Schwarme. Andere warten bis die Könige schon ausgekommen sind, nehmen alsdenn dieselbe bis auf 3 heraus. Weil aber, wie leicht zu erachten, dieses kitzliche Arbeit ist, die mit den Handschuhen nicht wohl geschehen kann, und ohne Handschuhe

geschwollne Finger giebt, so lassen 5) etliche den 4. oder 5. Schwarm abziehen; nehmen aber hernach den König davon, und schlagen die jungen wieder in den alten Korb, oder lassen sie (wenn sie den König gefangen haben) wieder in das Flugloch des alten Korbes hinein lauffen, und tragen Sorge, daß in den alten Körben Bienen genug bleiben, die Honig sammlen, wieder die Raubbienen sich wehren, und im Winter mit ihrem Broden sich erwärmen können. Sonst, wie gedacht, überwältigen sie die Raubbienen oder Maden, oder erfrieren im Winter. Nun wollen wir uns wenden zu der **Wartung der Bienen nach dem Schwarmen.**

Sechs und zwanzigster Abschnitt.

Von dem Abfegen der Maden in den neuen Schwarmen, und Besehen der alten Körbe nach dem Schwarmen.

Es ist zu merken, daß die Schwarme nicht allein fleißig eintragen, und die Wachstafeln bilden, sondern daß sie auch alles rauhe,

rauhe, so im Korbe oder Stocke ist, abbeissen. Dieses, wie auch einiger Abgang von der Materie, daraus die Wachstafeln bereitet werden, fällt auf das Brett, darauf der Korb stehet, und auf den Fuß des Stockes, und ist den Maden ein solch verlangtes Geäs, wie den schwarzen Käfern der Pferd- und ander Mist. Wie diese selbigem von weiten zufliegen, denselben verzehren, und jungen darinn brüten; also sammlen sich die grossen Setzfliegen bey den Bienen, setzen unten am Rande des Korbes, in den Ritzen des Stockes, und in gedachtem Müll, oder Abfall, kleine Maden, welche bald zunehmen, und Zoll lang, und eines Kindes Fingers dick in kurzer Zeit wachsen. Zwar die wehrhaftigen Bienen widersetzen sich diesen Räubern mächtig, und bohren ihnen mit den Stacheln also in die Haut, daß man sie zuweilen todt findet: nagen und beißen sie mit ihren Zähnen, daß sie weichen oder sterben müssen; aber dieses Ungeziefer weiß sich mit einer dicken Spinnwebe, in Gestalt des innern Gewirkes des Seidenwürmer, also vest zu verwahren, daß der Bienenstachel und Zahn ihnen darinn nichts anhaben kann. Wenn sie nun also in diesen ihren Bedeckungen und Laufgraben Posto gefasset, so ap-

pro-

prochiren sie von unten auf immer weiter, bis sie die Wachs- und Honigtafeln erreichen, welche sie alsdenn dergestalt zerwühlen, daß die Bienen kein Bleiben darinn haben können. Diesem Uebel vorzukommen, und den Bienen Schutz zu halten, muß man das Ab- und Ausfegen ergreifen, und wenn der Schwarm drey Tage eingefasset gewesen ist, und man siehet, daß er schon einträget, so fänget man an mit dem Federwisch oder kleinem Kehrbesem alle 3 oder 6 Tage, nachdem man viel Unsauberes findet, wegzuräumen, wie solches vorhin angewiesen ist. Damit fähret man den Sommer über so lange fort, bis der Schwarm mächtig wird, und die Bienen anfangen auf dem Brette zu sitzen, und in den Stöcken sich zu dem Fusse nahen. Alsdenn werden sie sich selbst von diesen Feinden wohl Friede schaffen. Also müssen die alten Körbe und Stöcke, die durch das Aussteuren der jungen oft schwach an Bienen und Honig geworden sind, eröffnet und besehen werden, ob sie das Abfegen vonnöthen haben. Solches fänget man um Margarethen an, und fähret damit fort, bis man versichert ist, das ihnen die Maden nichts anhaben können. Man kann auch von aussen bald merken, ob man einem alten Korb oder Stock

müsse

müsse zu Hülfe kommen, oder nicht. Fliegen die Bienen häufig aus und ein, und haben die Hosen mit Wachs behangen, stechen frisch von sich, und wollen ihren eigenen Warter kaum nahe am Korbe oder Stock leiden, so hat es mit ihnen keine Noth, und werden sie sich die Maden wohl vom Halse halten; fliegen sie aber einzeln, und in einer Viertelstunde kaum 3 oder 4 zu Felde, und kehren wieder, so ist es Zeit, daß sie eröffnet und gereiniget werden. Befindet man sie denn schwach an Volk, so schläget man einen Nachschwarm zu ihnen, wie oben erinnert ist.

Erste Anmerkung.

Woher die jungen Bienen kommen.

§. 1.

Wie die jungen Könige mit ihrem neuen Volke abziehen, welches man Schwarmen heißt, davon ist vorher weitläuftig gehandelt worden; wie aber die jungen Bienen entstehen und gezeuget werden, das wollen wir an diesem Orte überlegen. Die Philosophi sind hierinn nicht einerley Meynung. Denn Aristoteles führet verschiedene Meynungen davon an, wenn er lib. 5. hist. anim. cap. 21.

also schreibet: Von der Zeugung der Bienen ist die Meynung mancherley. Denn andere leugnen, daß sie gebähren, und beyschlafen, sondern halten dafür, daß sie die Jungen anderswo herhohlen; und ist doch bey allen keine Eintracht, woher sie dieselbe bringen. Sondern andere sagen, daß solches geschehe aus den Blumen der Cerinth; andere aus den Blumen des Rohrs; andere aus den Blumen des Oelbaums; zum Beweis bringen diese, daß, wenn die Oliven häufig wachsen, alsdenn viel Schwarme hervor kommen. Im folgenden Kapitel sagt eben derselbe: Erstlich machen sie die Wachstafeln, bald setzen sie jungen darein, die sie aus dem Munde hervor geben, wie denen gefällt, die da erachten, daß der Anfang der Jungen anderswoher zusammen geholet werde. Es gestehet zwar der Aristoteles im folgenden Kap. daß dieser zuletzt angeführte Beweis schlecht gegründet sey, wenn er eine weit andere Ursache anführet, warum die Oelbäume und die Vielheit der Schwarme sich zugleich finden, indem er sagt: Wenn grosse Dürre ist, führen die Bienen mehr Honig ein; ist aber eine feuchte Zeit, so erfolgen viel Schwarme. Daher geschiehet es auch, daß sich zugleich die Oelbäume ver-

vermehren, und viel Bienenschwarme sich angeben. Er gestehet auch, daß einige zu seiner Zeit waren, welche meyneten, es würde zwar die Brut der Hummeln zusammen getragen, und aus denen Blumen gesammlet, die Brut der Bienen aber komme von den Weisern her. Er spricht auch, daß diese von einigen Mütter genannt werden, als die da zeugen. Endlich auch Cap. XXII. Die Biene, wenn sie die Brut von sich gelassen hat, bebrütet sie dieselbe wie ein Vogel. Aus diesem allen aber kann keine gewisse Meynung von dem Geschlecht des Weisers gezogen werden. Allein de Gen. Anim. lib. III. Cap. X. spricht er vom Weiser etwas deutlicher also: Es stehet auch denen Bienenkönigen das zu Hause bleiben wohl an, die von denen nöthigen Geschäften frey sind, als welche geschaffen sind die Brut zu zeugen. Wie auch daß sie grösser seyn, als die andern, als ob ihr Leib die Brut zu zeugen geschaffen sey. Und ferner; die Weiser zeugen zuerst die gemeine Bienen; zuletzt aber etliche wenig Weiser, und zwar jene kleiner, als diese. Denn was die Natur denen Weisern an der Anzahl benimmt, das bringt sie an der Grösse wieder ein. Darauf schließt Aristoteles: Es schei-

net, daß es sich sowohl nach der Vernunft, als auch nach denen itzt kündigen Umständen der Zeugung der Bienen, also mit ihrer Zeugung verhalte. Doch hat man die Umstände (der Bienenzeugung) noch nicht gnugsam erkundet; sollte man aber dermahleins Nachricht befinden, so wird man dem Sinn (Gesicht) mehr, als der Vernunft Glauben beylegen müssen. Denn der Vernunft muß man glauben, wenn das, was angeführet wird, mit den Sinnen überein kommt.

§. 2. Plinius lib. II. c. 16. führet davon diese Worte: Das ist gewiß, daß sie (die Bienen) nach Art der Kluckhennen brüthen. Was ausgebrütet wird, das hat das Ansehen eines weissen Würmleins, das da querüber lieget, und also anhänget, als wenn es weidete.

§. 3. Daß sowohl des Virgilii, als des Aristoteles Meynung darinn ungegründet sey, als holeten die Bienen ihre Jungen von aussen herein, und sammleten sie auf von den Blättern und Kräutern, das erhellet aus folgenden Ursachen. Denn 1) habe ich die 30 Jahr über, da ich fleißig auf die Bienen Acht gegeben, und sonderlich im Frühling, wenn sie Jungen gesetzet, dennoch niemals gesehen,

daß

daß eine Biene etwas weisses in ihrem Munde gehabt hätte, und es in den Korb getragen. Ich zweifele auch, ob jemand werde auftreten und sagen, daß er dergleichen bey den Bienen sey ansichtig geworden. Daß sie Wachs an den Beinen, auch wohl an dem Kopf gehabt, hat uns der Augenschein gezeiget. Daß sie in der Blase ihres Leibes Honig gehabt, dessen sind meine Augen, und der Geschmack Zeugen. Wenn ich den Ameisen ihren Hauffen gerühret, habe ich befunden, daß sie die weissen Eyer, woraus ihre Jungen geheckt werden, in den Mund genommen, und sie fortgetragen haben; Aber von den Bienen kann ich nicht beybringen, daß ich in ihrem Mund ein weisses Ey, oder eine weisse Made, oder etwas weisses, das die Gestalt einer jungen Biene im geringsten vorgestellet, gesehen hätte. Weisse, und junge todte Bienen habe ich wohl gesehen heraus aus dem Korbe mit dem Munde tragen, aber niemals hinein. 2) Wo sollten die jungen Bienen auf den Blättern und Kräutern herkommen? Vielleicht aus dem Schweiß des Himmels, oder aus dem Speichel der Sterne, wie man von dem Honig fabuliret, davon vorher geredet worden. Daß die Bienen sie darauf

setzen sollten, wird von den Urhebern dieses Wahns geleugnet, als welche vorgeben, daß die Bienen stets Jungfern bleiben. Zu dem würde es thörichte Arbeit seyn, wenn sie ihren Saamen auf die Blätter und Kräuter ausliessen, und trügen ihn hernach mit dem Munde wieder zum Korbe, da sie doch denselben mit weniger Mühe alsofort in die Zellen könnten von sich geben, wie auch ohne Zweifel von ihnen geschiehet. 3) Habe ich bey meinem langen Gartenbau auf die Blätter und Kräuter fleißige Aufsicht gehabt, und fast ein jedes Blatt bey den jungen und Franzbäumen in meinem Bienengarten betrachtet; ich habe wohl darauf bunte, schwarze und die leidige grüne Raupen: ingleichen die Eyer der Spinnen, und das Geschmeisse der Mücken an den Zweigen und Blättern gefunden; aber Eyer oder weisse Maden, daraus die Bienen entspringen sollten, sind meinen Augen nicht vorgekommen. 4) Hier in der Mark und Moscau giebt es keine Oelbäume, und dennoch mehr Schwarme als in Italien und Griechenland: widerleget sich also der Wahn selbst, daß die Bienen ihre Jungen sonderlich von der Olivenblüte holen sollen. 5) Habe ich bey dem Beschneiden im Februarie,

wo nicht in allen, doch in etlichen Körben, jedesmal Brut, d. i. junge Bienen, die schon in dem Raht, als im Neste gesessen, gefunden. Nun sind in diesem Monat noch keine Blätter und Kräuter. Daher ist offenbar, daß die Jungen von den Blättern nicht gesammlet sind. 6) Stehet der Grund des wittenbergischen Professoris Herrn Sperlings, meines berühmten Præceptoris in Physicis noch feste, daß eine jede vollkommene Zeugung einen Saamen erfordere. Da wir nun sehen, daß die unnützlichen Fliegen sich begatten, und Saamen erwecken, daß die Seidenwürme nach einer wunderlichen Verwandelung (davon in meiner Seidenkunst Nachricht zu finden) Eyer hinterlassen, aus welchen im folgenden Jahre kleine Würmlein, durch die Hitze hervor kommen; daß die Flöhe und Läuse ihren Saamen ausstreuen, welcher oft in langer Zeit erst erwachet, wenn die Hinderungen aufhören, die nemlich dem Auskommen im Wege zu stehen pflegen, warum wollten wir denn zweifeln, ob die Bienen auf gleiche Weise ihren Ursprung haben.

§. 4. Auch andere können nicht umhin, dem wittenbergischen Philosopho die Ehre zu geben, und mit ihm ungezweifelt zu lehren:

daß die junge Bienen von Bienen männliches und weibliches Geschlechts gezeuget, und in den Wachstafeln unmittelbar gesetzet, und hernach ausgebrütet werden. Ob nun wohl die Bienen sehr heimlich und verborgen mit dem Venuswerk und ihren andern Verrichtungen im Korbe umgehen, und als eine grosse Traube den König stets umgeben, so ist doch kein Zweifel, daß die alten Bienen, sobald die jungen das Leben und die Bewegung erhalten, und die Schale oder den Kleister, damit die Celle, in welcher sie als ein Küchlein im Dopfe enthalten, eröffnet ist, dieselbe mit Honig tränken werden, und also ihren völligen Wachsthum befördern. Wir sehen, wie die Störche und andere Vögel ihren Jungen das Geäse mit dem Schnabel in den Hals lassen. Also ist wohl zu erachten, daß die alten Bienen ihrer lebendigen Brut das Honig mit dem Röhrchen, so sie am Kopf haben, werden beybringen. Wobey ich mich erinnere, was mir der Herr Fabricius erzehlet, daß er nemlich der Brut, die schon durchgebrochen, den Finger mit Speichel naß gemacht, hingehalten, und sie von dem Finger abgeleckt haben, so daß er ihr Absaugen merklich empfinden können: daß sie sich wie die junge

Vögel in dem Nest erhoben hätten. Nach der Zeit den 17. April des 1695. Jahrs, habe ich unter einem Korb eine abgebrochene Tafel gefunden, darinn waren junge Bienen, als kleine Mädchen, in der Grösse eines Nadelknopfs: andere immer etwas grösser. Dieselbe lagen an dem Boden der Celle, mit dem Schwanz am Kopf krumm zusammen, und in einem Saft, den ich süß befand. Zu diesem Saft brauchen ohn Zweifel die Bienen den Urin, den sie unter den Priveten holen. Diese waren offen, andere waren zugekleistert. Als ich dieselbe eröffnete, reichten sie mit dem Schwanz bis oben an: hatten den Kopf am Boden der Celle, und dabey viel des gedachten Saftes: vermuthlich hätten sie solcher gestalt würden zur Vollkommenheit kommen. Andere waren schon wieder offen, und die Köpfe und Flügel an ihnen oberwerts zu sehen. Und diese sind es, wie oben gedacht, die von den alten getränket werden, biß sie ausfliegen, und selbst Honig sammlen. Darum ist in Acht zu nehmen, was vorher erinnert worden, daß man nemlich die Stärkung, womit man das Schwarmen befördern will, fein dünne machen solle, damit es die alten und jungen einsaugen können. Daß etliche

jungen im Rathe nicht das Leben erhalten, sondern von den alten todt hervor getragen werden, etliche Krüppel ohne Beine, Flügel, u. s. w. sind, kann wohl daher kommen, daß der starke Schall sie in den Zellen, wie die Hüner im Dopfe tödtet; Es sind auch alle junge Hüner nicht vollkommen, und so weit ist ihre generation gleich.

§. 5. Es bleibet aber bey der Bienenzeugung noch eine Schwierigkeit, nemlich, welche Bienen männlich, und welche weiblich sind? Daß zur Schwarmzeit dreyerley Bienen im Korbe, solches ist vor Augen, als 1) die kleinen Bienen, 2) der König, 3) die Hummeln oder Dranen. Daß die Hummeln weder als männlich, noch weiblich etwas bey der kleinen Bienenzeugung thun, solches ist daraus offenbar, weil sie im Korb oder Stock vor dem April nicht angetroffen werden, sondern mit den jungen erst hervor kommen, und gegen den Herbst von den kleinen Bienen getödtet werden. Was nun im Gefäß der Bienen nicht gewesen ist, das hat auch keine jungen können zeugen helfen. Muß derowegen der Weiser männlich, und die kleinen Bienen weiblich seyn, oder umgekehrt. Aber wer ist nun Mann, oder welche ist Weib? Gewiß

es lässet sich auf beyden Seiten disputiren. Die der Meynung sind, daß der Weiser der Mann zu nennen, haben folgende Ursachen: 1) Ist der gemeine Wahn, der doch in zweifelhaftigen Dingen, auch in jure, viel gilt, auf ihrer Seite. Von den Griechen und Lateinern wird der Weiser der Führer oder der König genannt. Bey den Deutschen aber heißt er der Weiser; Weiser, von weisen, weil er von vielen dafür gehalten wird, daß er den Bienen anweiset, was eine jede thun soll. Diese Wörter aber sind alle männlichen Geschlechts, und also aus denselben abzunehmen, daß diese Völker dafür gehalten, der König sey der Mann unter den Bienen. 2) Wie der Gänter unter den Gänsen, der Erpel unter den Enten, der Bull unter den Kühen, der Beschäler unter den Stuten, genug ist zur Zeugung; hingegen die Thiere, so nur ein Weiblein haben, dieselbe nicht gemein machen, sondern bis auf den Tod kämpfen, daß sie dasselbe allein behalten: Also sey muthmaßlich, daß der König der Mann unter so vielen Bienen sey, und daß so viel Bienen (wenn sie männlich wären,) mit einem Weibe ohne Streit, und daher erfolgendem Verderben sich nicht behelfen würden.

den. Amor enim non fert sodalem, d. i. Zwey Hunde an einem Bein, bleiben selten eins. 3) Wie wollte es möglich seyn, daß von einem Weibe (wenn der Weiser dasselbe wäre) so viel hundert Bienen in so kurzer Zeit herkommen sollten? Ein Mann kann sonst mit vielen Weibern wohl viele Kinder zeugen; aber daß ein Weib mit vielen Männern mehr als mit einem zu seiner Zeit sollte zu Wege bringen, ist wider die Erfahrung. 4) Die Natur hat das männliche Geschlecht in allen Gattungen etwas grösser oder stärker geschaffen, als das weibliche. Also siehet man die Ochsen höher und länger als die Kühe: die Hengste grösser und muthiger, als die Stuten: die Hahnen gefärbter, gezierter und belebter, als die Hüner. Ja der Mann selbst unter den Menschen ist an der Masse des Leibes und Kräfte dem Weibe fast allemal überlegen. Weil nun der König anderthalbmal grösser, zierlicher und ansehnlicher, als die Bienen; so ist dieses eine Anzeigung, daß er der Mann, die Biene aber das Weiblein sey.

§. 6. Hingegen fehlet es dem andern Theil, welches dafür hält, daß die Bienen männlich sind, auch an Gründen und an

Ant-

Antwort auf der Gegner Einwürfe nicht. Denn das erste, daß die Weiser das männliche Geschlechtswort haben, fertigen sie damit ab, daß es auf einem falschen Vorsatz berühre, nemlich, als wenn die Weiser die Bienen führeten, regiereten, und unterwiesen, welches doch alles nichts ist. Denn die Weiser führen die Bienen nicht, sondern die Bienen bringen die Weiser an einen bequemen Ort, wie alle Bienenwarter wissen, daß die Weiser nicht eine Stelle ersehen, wenn sie abziehen wollen, sondern das thun die Spurbienen. Sie gebieten ihnen auch nicht, wo sie hinfliegen und Wachs und Honig holen sollen, sondern das lernen die Jungen von den Alten, und die Kraft ihres Geruchs bringet sie dahin, wo sie Wachs und Honig finden. Die Weiser kommen nicht aus ihrer Wohnung; woher sollten sie denn die Oerter wissen, da die Bienen etwas einsammlen könnten? Zwar hat Herr Muchäus einsmahls in der Herbstzeit einen Weiser gesehen aus dem Felde kommen, so auf seine Achsel sich gesetzt, und hernach in den Rumpf geflogen; aber das ist nur einmal geschehen. So wenig nun ein Blinder dem andern kann den Weg weisen: ja so wenig als ein Blinder den Sehenden im

Reisen wird meistern, so wenig vermögen die unbereisete Weiser die Bienen zu verschicken, zu unterweisen und zu regieren; sondern daß die Bienen sich an ihnen hangen, und ohne sie nichts thun, sondern endlich ertrauren und sterben, das macht die grosse Zuneigung junge zu zeugen, das Geschlecht zu vermehren, und die Gattung zu erhalten. Wie die Hähne sich zu den Hühnern, die Gänter zu den Gänsen, die Hunde zu den Hündinnen, die Hirschbullen sich zu den Hinden halten, und doch von ihnen nicht beherrschet oder regieret werden: also halten sich die Bienen zu der Mutter der Bienen, die man den König nennet, und zwar mit einer grössern Begierde oder Liebe, als ein einiges Thier gegen das Weiblein zu tragen pfleget, man wolle dann den Menschen davon ausnehmen. Denn wie mancher Mann lauft durch dick und dünne, über Berg und Thal, reiset über See und Land, in Ost- und Westindien, damit er seine zu Hause sitzende Frau mit ihren Kindern ernähren möge. Was er erwirbet, das bringet er zu Hause, und verzehret es mit Weib und Kind. Nichts destoweniger ist er Mann, ob er gleich ausziehet, und sie daheim bleibet. Auf das andere und dritte Argument antwor-

ten

ten sie, daß nicht allein bey dem Leichen der Fische viel Männlein bey einem Weiblein gesehen werden, und daß die Fischmeister dafür halten, daß etliche Milcher bey einem Rögener seyn müssen, wenn die Fischeyer bemilchet und lebendig werden sollen; sondern daß auch ein grosser Rögener so viel Eyer von sich lasse, die unzählich sind, und auf etliche Tonnen Fische mit der Zeit die Wässer vermehren. So weit ist es gefehlet, daß von einem Thier weibliches Geschlechts nicht eine Menge der jungen entspringen könnte. Man betrachte nur den Eyerstock der Hühner, wie eine grosse Zahl kleiner Eyer schon wieder hervor wachsen, wann die grossen kaum sind zeitig worden. Man suche in den Nestern der Riedwürme, so wird man sehr viel Eyerchen finden, die von der Sonne im folgenden Jahre das Leben erlangen. Wie viel Eyer lässet eine Schlange? und daß wir näher zur Sache kommen, so zähle man die Eyerchen, welche das Weiblein von den Seidenwürmern auf das Papier oder Tuch, worauf es sitzet, anhänget: Man zerreisse eine Setzfliege: so wird man fast unzählliche junge Mädchen, woraus endlich junge Fliegen werden, finden, und sich zu verwundern keine Ursach haben,

daß

daß von einem Bienenweiblein, so auch ein Geschlecht der Insecten ist, so viel junge Bienen geboren werdeu. Die vierte Ursach, daß die Männlein allemal grösser als die Weiberchen sind, nennen sie falsch, und beweisen es damit, daß viel Stuten grösser als etliche Hengste: viel Kühe erwachsener, als etliche Bullen. Gesetzt auch, daß in etlichen Gattungen das männliche dem weiblichen Geschlecht an der Grösse überlegen sey, so befindet sich doch das Gegentheil bey den Insecten. Da sollte man nur besehen die Seidenwürme, wenn sie ausgeschlafen, und die Gestalt eines Eulchen erlanget haben: der Augenschein, welcher in diesem Fall mehr ist, als die beste Schlußrede, würde erhalten, daß das Weiblein länger und breiter vom Leibe sey, als daß Männlein. Auch lassen sich die Setzfliegen, als die Mütter, viel grösser, als die männliche Fliegen finden, und wenn man die übrigen Arten der Insecten genau betrachten wird, werden sie auch also beschaffen seyn. Demnach sey die Grösse des sogenannten Bienenköniges vielmehr ein Zeichen des weiblichen als männlichen Geschlechts. Daß sich die Bienen bey diesem gemeinen Weibe vertragen, und deswegen nicht Streit erheben; solches

thun sie nach Art der andern Insecten. Zu dem vorgedachten Weiblein der Seidenwürmer findet sich ein Männlein nach dem andern, und ohne Krieg. Also machen es die Fliegen, die Eulchen der Raupen und die Schilbölter, und lässet sich daher von der Gattung der Insecten nicht schliessen zu andern Gattungen: dieselbe sind von dem Meister der Natur unterschiedlich geschaffen, und unterschiedlich muß davon geurtheilet werden.

§. 7. Die Ursachen, welche dieses Theil anführet, sind 1) daß die Natur insgemein dem männlichen Geschlecht das Gewehr verliehen hat, womit es die Gewalt von sich, seinem Weibe, und Jungen abhalten soll. Solches Gewehr befinden wir an den Bienen, nemlich den Stachel, womit sie Menschen, Vieh und Maden angreiffen, wenn sie ihnen zu nahe kommen. Die Weiser hingegen sind unbewehrt, und haben keinen Stachel. Einige sagen, daß sie kurze Stachel besitzen; aber dieselbe nicht gebrauchen. 2) Die Männer treiben Nahrung, und reisen derselben nach, und was sie erwerben das bringen sie zu Hause, Weib und Kind damit zu versorgen; Also fliegen die Bienen aus, und tragen Wachs und Honig ein, das Weib aber

bleibt zu Hause, gebieret Junge, und setzet sie in die Wachstafeln, da sie von dem Wassen der Bienen zur Vollkommenheit gebracht, und mit dünnem Honig getränket werden, bis sie mit ausfliegen können, und endlich abziehen, und ein eigen Volk machen. 3) Wenn man die Bienen zerreisset, so wird man weder Eyer noch Maden bey ihnen finden; wer aber seinen Korb oder Stock nicht achtet, der suche im Frühling den Weiser, reiße ihn von einander, so wird er finden, woraus die junge Bienen entstehen. 4) Die Erfahrung, die in natürlichen Dingen die beste Leuchte ist, dabey man sehen kann, stehet auf Seiten dieses Theils, und machet klar, daß der sogenannte König, der aber billig die Königinn, oder Mutter, (wie er von etlichen bey dem Aristotele in oben angeführtem Ort genannt wird,) heißen sollte, die Jungen zur Welt bringe. Ein Zeuge dessen ist der jetzige Herr Inspector zu Lindo, Herr Fabricius. Dieser als er einmal den Weiser in seiner Hand gehabt, und damit als ein sonderlicher Liebhaber und Warter der Bienen gespielet, hat den Glauben in die Hand bekommen, indem etliche längliche Eyerchen von dem Weiser sind geleget worden, daß also sein Herz daran

nicht

nicht mehr hat zweifeln können, was seine Augen gesehen haben.

§. 8. Ich habe vorher gesagt, daß sich auf beyden Seiten disputiren läßt, ob die kleinen Bienen weibliches oder männliches Geschlechts sind, und ob der sogenannte Weiser der Mann, oder das Weib im Volk sey. Hierzu hat mich bewegt, daß ich bey meiner langen Bienenwartung weder coitum, noch ein männlich oder weiblich Glied an dem Weiser, oder den andern Bienen selbst bisher nicht gesehen habe. Als aber dieses Buch so weit seine Endschaft schon erreichet hatte, daß es gedruckt werden sollte, so habe ich folgende Erfahrung in diesem erlanget. Mit Ausgang des Maymonats 1695 wenig Tage ante Solstitium, da es in der Mark Brandenburg am wärmsten zu seyn pflegt, traf uns ein so ungemeiner starker Frost, daß der Roggen, Wein und andere Früchte davon grossen Schaden nahmen. Meine Bienen waren davon also geschwächt, daß die Steige und das Land mit todten Bienen bedeckt lagen. Insonderheit war ein Korb davon sehr gerühret, daß wenig Bienen mehr aus- und einflogen. Brach derowegen denselben auf, und befand, daß wenig lebendige übrig, und die Jungen in den

Wachstafeln ohne Zweifel aus Mangel der Futterung, todt waren, und zu stinken anfingen. Damit nun die faule Brut hieraus nicht entstehen möchte, und den wenig Alten, wo möglich, noch geholfen würde, schnitt ich die unterste Brut heraus, und besprengete die Alten mit einem dünnen stärkenden Honig, wie solches vorher beschrieben ist. Endlich wie ich am 19. Junii des 1695. Jahres die todte Bienen und den Abfall abfegen wollte, war der Weiser herab gefallen, und lag todt auf dem Brett. Ich nahm denselben, daß ich ihn nach meiner Art betrachten wollte, hatte ihn aber mit den Fingern so sehr gedrückt, daß der Bauch unten aufbarst, und ein Hauffen lebendige Mädchen heraus kamen: diese legte ich auf ein weiß Papier, und befand, wenn das Papier stille lag, daß die Maden Kopf und Schwanz einzogen, und wie ein klein weiß und länglicht Ey anzusehen, wenn ich aber das Papier bewegte, so rührten sie sich und liessen Kopf und Schwanz wieder sehen. Solches habe ich etlichen Rathspersonen allhier gezeiget, nebst dem todten Weiser, welche sich darüber verwunderten. Die Madchen sahen eben so aus, wie ich vorher in dieser Anmerkung beschrieben,

daß

daß ich den 17. April 1695 in einer abgebrochenen Tafel dergleichen in Acht genommen habe. Ist also nunmehr bey mir kein Zweifel, das die Zuchtbiene, Weiser genannt, die Mutter, und die kleinen Bienen die Väter der jungen Bienen sind. Diese Zuchtbiene setzet ohne Zweifel in jede Celle mit ihrem Hinterleibe ein solches Mädchen. Wenn sie es aber versiehet, und lässet das Mädchen bey der Cellen hinfallen, so kommt es auf das Brett zu liegen, ziehet den Kopf und Schwanz ein, sonderlich wenn es kalt ist, und hat das Ansehen, als ein länglich weisses Ey. Daher es denn auch geschehen, das vorgedachtem Herrn Fabricio als ein Ey vorgekommen ist, was ihm der gefangene Weiser in die Hand gelegt hat. Es lege aber einer, der solch Ey findet, dasselbe auf ein Papier, halte und rüttele es an der warmen Sonne, oder einem reinen Feuer, so wird er befinden, daß es sich bewegen, und Kopf und Schwanz wird sehen lassen: Gestalt der angeführte 19. Junius, daran ich dieses in Erfahrung gebracht habe, ein klarer warmer Sonnentag gewesen. Wollte aber jemand sich bedünken lassen, daß eine Setzfliege die Maden in den Weiser gelassen habe, wie sie in die Käse und Wunden der Thiere

zu thun pflegt, dem steht entgegen. 1) Daß keine todte Biene voll Maden durch die Fliegen werde, wenn man sie gleich hinleget, da die Fliegen am häufigsten sind. 2) Bey dem todten Weiser war keine Wunde, darinn die Fliege setzen können; per genitale aber kann sich Weib mit Weib nicht vermischen. 3) Die Maden der Fliegen haben allemal die Gestalt einer Maden; diese von dem todten Weiser aber, hatten die Gestalt eines Eyes, wenn sie gedachter massen Kopf und Schwanz einzogen. 4) Wie die Maden (die ich den 17. April in der Wachstafel gefunden, und vor beschrieben) gestalt, also waren diese gebildet, die aus der todten Zuchtbiene kamen. Woraus gnugsam erhellet, daß diese Maden nicht von einer Fliegen hergekommen, sondern die Leibesfrucht des Weisers, und daß der Weiser das Weib bey den Bienen ein viviparum sey, und billig in genere fœminino genennet werden sollte. Daß ich aber diese Zuchtbiene fast in dem ganzen Buche in masculino anführe, wird sich der günstige Leser nicht irren lassen. Denn ich habe also schreiben müssen, daß man mich verstehe. Man hätte mich aber nicht würden verstehen, wenn ich vor dieser Anmerkung den Weiser die Zuchtbiene genannt hätte.

Zweyte Anmerkung.

Von den Jungferbienen.

§. 9.

Die Jungferbienen sind nicht eine sonderliche Art Bienen; sondern wenn ein Schwarm in dem ersten Jahre wieder schwarmet, welches etwa 4 Wochen nach der ersten Schwarmzeit zu geschehen pfleget, so wird der Schwarm vom Schwarm Jungferbienen genannt, und gewartet wie die ersten. Dergleichen Schwarme giebt es zwar wenig; man siehet aber daraus, wie bald die Bienen Jungen zeugen können, wenn sie nur Honig und warm Wetter haben.

Dritte Anmerkung.

Wie alt die Bienen werden.

Davon ist oben gesagt, daß die Bienen nicht über 7 Jahr leben, wie sie denn in den Körben bey mir nicht älter geworden sind. Die Ursache ist ohn Zweifel, daß man bey der Beschneidung nicht so eben, als in den Stöcken damit umgehen kann, und den alten Raht aus der Krone schneiden; sondern darüber oft den Weiser verletzet. 2) Daß sie in

den Körben wärmer wohnen, und daher mehr schwarmen, geschwächet werden, und abgehen; in den Stöcken aber geben sie so viel Schwarme nicht, und darum erlangen sie darinn auch ein höher Alter. Vieleicht mag die Hitze auch in den Körben das Honig eher Zuckerhart machen; oder sonst verderben, als in den Stöcken, daß die Bienen daher so lange nicht dauren können, als in den Stöcken und Bü-ten. Denn von den Stöcken und Büten findet man Gezeugniß, daß oft die Kinder nicht gewußt haben, wie lange die Väter den Stock, oder die Büte genossen. Und ob gleich dieses wider des Virgilii Meynung lautet, so ist sie doch mit der andern leicht zu vereinigen. Denn Virgilius redet von dem Individuo des Königes und der Bienen, daß dieselbe nicht über 7 Jahr leben. Wenn aber der Abgang der Alten mit dem Zuwachs der neuen ersetzet wird (wie ohne Zweifel in den Stöcken und Büten geschiehet,) so haben sie bisweilen dem Vater und Sohn Nutzen gebracht. Also sterben oft aus einem Hause Vater, Groß-vater, Aelterväter, und das Geschlecht lebet durch den Sohn darinn, als wären jene nicht gestorben.

Sieben und zwanzigster Abschnitt.

Von der Bienen Stechen und den Mitteln darwieder.

Die Bienen sind im Frühling nicht so arg, als im Sommer, welches daher kommt, weil die Wärme im Anfang des Frühjahrs geringe ist, und der im vorigen Jahre gesammlete Gift seine Kraft durch die Kälte merklich verloren hat. Wenn aber durch der Sonnen Höhe die Hitze zunimmt, und aus den frischen Honigthauen die Bienen frischen Gift gesogen, und unter ihre Stachel gefasset haben, so sind sie leicht zu erzürnen, und zum Stechen zu bewegen, welches schmerzliche Pein zu hinterlassen pfleget. Wenn sie erzürnet werden, schonen sie weder Menschen noch Vieh: die Hühner auf dem Mist, die Tauben auf den Dächern müssen herhalten, ja im Stürmen haben sie die Türken vor Stuhlweissenburg abtreiben helfen, als sie unter ihnen geworfen waren. Wenn ein Auge davon getroffen wird, so wird es

blind; ist es die Puls oder Herzader, so schwillt sie gefährlich. Darum habe ich versparet davon zu schreiben, bis nach der Schwarmzeit. Daß sie über die Masse dem Zorn ergeben sind, und aus Rachgierigkeit sterben, solches zeiget Virgilius selbst an, und widerleget zugleich dieselbe, welche vermeynen, daß aus den Bienen, die durch den Stich ihren Stachel verloren haben, Wasserbienen oder die Hummeln werden. Weit gefehlt! Sie müssen sterben. Denn der ausgerißene, und in der Wunde gebliebene Stachel, hat ihre Gedärme sogar mit verletzet, daß sie das Leben nicht behalten können. Hierwider ist nun kein besser Mittel, wenn man mit den Bienen etwas vornehmen muß, das ihnen pflegt widerlich zu seyn, als daß man eine gute Kappe, und ein paar gute Handschuhe, und andere gute Kleidung habe, damit man sich verwahre, daß sie die Haut mit dem Stachel nicht erreichen können. Weil es aber so eben nicht hergehet, daß man nicht sollte von ihnen gestochen werden, sonderlich wenn man ohne Kappe und Handschuhe in den Bienengarten kommt, oder mit blossen Fingern den König auffsuchet, so rühmet man diese Mittel hierzu:

1) Nimm Wermuth und Wolfswerthsaft, be-

bestreiche die Hände damit. 2) Nimm Spargenkraut, zerquetsche es und mische Baumöl dazu: schmiere dich damit, so kann dich, nach des Plinii Meynung, keine Biene stechen. 3) Also auch das Pappelkraut (Malva). 4) Reibe die Hände mit Melisse oder Fenchel, so schonet sie der Bienen Stich. 5) Oder laß die Hände wohl beräuchern über dem Rauchtopf, darinn trockene Wermuth brennet, die ist ihnen sonderlich zuwieder; sie meiden, was damit beräuchert ist. Wenn du aber dennoch gestochen bist, so brauche diese Mittel den Schmerzen und Schwulst damit zu legen: 1) Den Stachel zeuch geschwinde heraus, daß nichts davon in der Wunde bleibe, so kann sich der Gift so sehr nicht ausbreiten, und keinen sonderlichen Schwulst erwecken. 2) Wasche den gestochenen Ort mit eines Knabens Harn (Urin). 3) Oder nimm Ophioglossum (Natterzungen) zerreibe es zwischen den Fingern, und schmiere es darauf. 4) Zerreibe Kuhkoth in Essig, mache es warm, und lege es auf. 5) Pastinacblätter zerrieben und aufgeschmieret. 6) Nimm Rosenwasser, Eyerweiß und Weibermilch, jedes gleichviel; tunke ein leinen Tüchlein darein, und lege es über. 7) Nimm Lorbeerblätter,

zer=

zerreibe sie klein, und streich sie auf den Stich. 8) Nimm Ibischblätter (sonst Eibisch Althæa genannt, dergleichen zu Cremmen viel wild wächset) zerreibe sie mit der Hand, und streich sie auf den Schaden. 9) Nimm Quendel oder wilde Poley, zerreibe es und schmiere es auf. 10) Pappelwurzel mit den Zähnen klein gekauet, in Essig gethan und aufgestrichen. 11) Wenn man den Bienenstich bald mit einem kalten Eisen, oder Stein drücket; hernach Bolum Armenum und Kampfer in Rosenwasser thut, und darauf schmieret, so lindert dieses den Schmerz und Schwulst, ist auch gut wieder der Wespen Gift. 12) Die Biene so dich gestochen hat, oder eine andere auf den Stich zerrieben. 13) Mosch von einem grünen Baum ins Rauchfaß geworfen, und die Bienen bey dem Beschneiden damit geräuchert, soll machen, daß sie nicht so sehr stechen. Es kann nicht geläugnet werden, daß die Bienen einigen Menschen mehr auffetzig sind, als den andern. Darum haben einige die gedachte Bewährungs- und Heilmittel mehr vonnöthen, als andere. Sie sind auch allen Farben nicht gleich gut, sondern lieben die grüne, gelbe ꝛc. Der schwarzen und rothen hingegen sind sie

feind.

feind. Lieblicher Geruch ist ihnen angenehm, sonderlich der Melissen; die Zech- und Tobacksbrüder, die von allzuvielem Bier und Toback stark riechen, können sie nicht leiden. Wer demnach davon genossen hat, der wasche sich vorher wohl mit Wasser, reibe die Hände mit Melisse, die Zähne mit Krebsstein, Iris- oder Violwurzel, Nelken, oder Zimmetrinde: oder nehme Honig im Munde. Knoblauch, Zwiebel, Schalotten, Gärber- und andern bösen Geruch hassen sie, und weisen dem, der damit behaftet ist, bald die Thüre zum Gartert hinaus. Zwar ihres Wärters werden sie bald gewohnt, und durch eine sonderliche Kraft, die mit der Vernunft einige Verwandschaft hat, lernen sie ihn kennen, und halten ihm etwas zu gute; aber ein Fremder komme ihnen nicht zu nahe, oder verwahre sich nur wohl, wo er nicht will gestochen seyn. Ich habe die Freyheit bey meinen Bienen gehabt, daß ich vor ihren Körben wohl habe dürfen auf und niedergehen: die Spinnweben wegnehmen, und das Unreine so sich ausserhalb auf den Brettern sammlet, wegfegen. Wenn ich aber angefangen ihre Körbe zu heben, den Wust und die Maden inwendig wegzuräumen, so ist die Bekannt- und Freundschaft ausgewesen,

wesen, und es hat Stiche gegeben, die zwar nicht geblutet, aber Schmerz genug verursacht haben. Darum habe ich diesen zürnenden Freunden nachmals bey solcher Verrichtung ohne Sturmhaube und Tartschen (die Kappe und Handschuhe meyne ich) nicht getrauet. Und diese will ich meinem Leser über alle vorige Künste und Heylmittel gerühmet haben. Denn besser bewahren, als Heilung erfahren.

Acht und zwanzigster Abschnitt.

Wie man einen Rauch machen soll, damit man die Bienen stärket.

Vorher ist zu finden, wie man einen Rauch erwecket, damit man die Bienen schwächet, und sie bezwinget, die Beschneidung zu leiden. Hier ist nun der Ort, da anzuzeigen ist das Rauchwerk, dadurch die Bienen kräftig werden.

Vir-

Virgilius sagt, man soll darzu nehmen Thymian, Gummi Galbanum, Columella heißt hinzuthun Ochsenmist. Aelianus Flöhsaamenkraut. Man kann auch Melissenkraut oder Weyrauch darzu gebrauchen. Dieses alles gedürret und auf glühenden Kohlen in den Rauchtopf gethan, stärket die Bienen. Item faul Lindenholz. Späne von Kien, Dill, schwarzen Kümmel, Mosch von einem grünen Baum. Durchaus muß hierzu keine Wermuth genommen werden.

Neun und zwanzigster Abschnitt.

Von den Hummeln oder Wasserbienen, Dränen oder Dranen.

Sechs Thiere werden vom Virgilius angeführet, die den Bienen schädlich sind, 1) die Heydechse, 2) die Hummel, 3) die Maden, 4) die Wespe, 5) die Molkendiebe, 6) Die Spinne. Die

Hum-

Hummeln finden sich anfänglich nicht, sondern werden von den Bienen nebst andern Jungen ausgebrütet; sind ihnen auch zu erst nicht schädlich, sondern fast nöthig zum Wasserholen, dessen sie bey ihrer Arbeit nicht entrathen können, wie etliche meynen; wiewohl ich niemals eine Dräne bey dem Wasser oder auf der Erde gesehen habe. Ohne Dränen schwarmet kein Korb, sondern ist mangelhaftig. Darum hält man auch dafür, daß sie zum Ausbrüten der Nachschwarme erfordert werden, und daß sie stets darauf sitzen, und mit ihrem Wasen und Flittern der Flügel die Brut lebendig machen helfen. Zwar weil die kleinen Bienen nebst dem Weiser allein genug sind, die ersten Jungen, und mit ihnen die Hummeln zu zeugen und hervor zu bringen, so wird dadurch offenbar, daß die Hummeln zur ersten Zucht nicht erfordert werden; sondern daß sie bey der andern Brut, wenn die kleinen Bienen nicht brüten, sondern Honig holen, nöthig sind, und bey der grossen Hitze zu der andern Arbeit, ohne zum Honig sammlen, das ihre thun. Wenn solches verrichtet, sind sie nichts mehr nütze, fressen nur den andern das Honig aus. Darum leiden sie dieselbe alsdenn nicht länger bey sich, sondern

dern beissen sie todt, und werfen sie zum Flugloch heraus. Wenn der Bienenwarter dieses siehet, so muß er den kleinen Bienen zu Hülfe kommen, und die Hummeln, wenn sie wiederkehren, und zum Korb hinein wollen, ergreiffen, und sie tödten, oder ein Reuselein, nach Art der Fischkörbe, vor dem Ziehloch stellen, da fliehen die kleinen Bienen durch, die grossen Dränen bleiben darein: oder die letzte Tafeln, darinn die Hummeln sollen geheckt werden, bey Zeit, wenn sie dreymal geschwarmt, heraus schneiden, so dürfen die kleinen Bienen damit die Zeit nicht zubringen, sondern können ihr Honiggewerb unterdessen fortsetzen. Dieses geschiehet bald nach Margarethen oder dem Roggenaust, und gehört zu derjenigen Pflegung, die ein fleißiger Imker nach dem Schwarmen zu beobachten hat. Er darf sich nicht fürchten, daß sie ihn stechen werden, wenn er sie angreift, denn sie haben keinen Stachel. Der Hauswirth kann von den Bienen ein Exempel nehmen, und die Tagelöhner nicht länger halten, bis die Arbeit geschehen, alsdenn mag er sie abschaffen. Es ist auch ganz gewiß, daß sie nicht mehr schwarmen, wenn sie die Hummeln todt beissen. Daß einige meynen, als wenn die Hummeln

sich im Winter bey den wilden Bienen aufhielten, und im Frühling sich in die Körbe spieleten, und ihren Saamen in die Cellen liessen, wie der Kukuck den Vögeln, ist nicht wahrscheinlich.

Dreyßigster Abschnitt.

Wie man die alten oder jungen Körbe abtreibet, wenn sie ganz voll Honig sind, und noch so viele Sommerzeit übrig ist, daß sie in einen ledigen Korb so viel Honig und Wachs einführen können, davon sie den Winter über leben.

Etliche beschneiden die Bienen im Sommer, wenn sie den Korb voll haben, und nicht mehr arbeiten können, welches man daran merkt, wenn sie stille sitzen, und wenig aus oder einfliegen, ob gleich das Wetter gut ist. Es findet sich auch solches, wenn man die Körbe aufbricht und besiehet. Weil aber die Bienen im Sommer stark und böse sind, und auf den Zeidler grim-

mig

mig zustechen, so hat man das Abtreiben erfunden, dadurch der Weiser nebst allen Bienen aus dem vollen in einen ledigen Korb zu gehen gezwungen wird. Dieses geschiehet auf zweyerley Art. 1) Schneidet man dem alten Korbe die Krone loß, also das man sie kann aus den Oberdraten heraus brechen, und also oben ein Loch bekomme, dadurch die Bienen ausziehen können. Den vollen Korb setzet man auf einen niedrigen Tisch, daß er mit dem offenen Ende den vierten Theil herüber stehe, und man mit dem Rauchtopf von unten auf könne hinein räuchern, entweder mit schwächendem oder stärkendem Rauche, welcher in diesem Falle willkührig ist. Auf den vollen Korb setzet man einen ledigen, der wohl anschliesset. Damit aber kein Loch bleibe, so bindet man ein Handtuch herum, da, wo beyde Körbe zusammen stossen, und sticht es mit Gabeln fest an. Die Zuglöcher im vollen und ledigen Korb macht man mit Gras oder anderm Kraute wohl zu. Dann lässet man allgemach den Rauch in den vollen Korb gehen, und treibet damit die Bienen mit dem Weiser oben zum Loche heraus in den ledigen Korb: trümmelt unterdessen mit den Fingern unten in dem vollen Korb: nimmt auch wohl

ein Stöcklein, und läßt dasselbe von unten zwischen den Tafeln reichen, und auf beyden Seiten anschlagen, damit keine Biene im vollen Korbe bleibe. Wenn man nun merkt, daß sie sich alle in den ledigen gezogen haben, so macht man das Handtuch loß, und setzet den ledigen Korb mit den Bienen auf die Stelle des Brettes, da vorher der volle Korb gestanden hat. Den vollen Korb aber träget man in ein Gebäude, da es etwas finster ist, damit die Bienen, so etwa noch darinn seyn möchten, sich heraus uno nach ihrer alten Stelle in den ledigen Korb begeben. Aus solchem Korbe kann man bisweilen zu zwey Thaler Wachs und Honig haben, und die Bienen führen dennoch wieder so viel in den ledigen Korb, daß sie überstehen können. Darum muß dieses Abtreiben vor Margarethen geschehen, wenn gut und trocken Wetter ist, dazu Nahrung für die Bienen aus den Honigthauen sich spüren lässet. Es ist auch gut, daß man an die Stelle, da der volle Korb gestanden, inzwischen daß man abtreibet, einen andern ledigen Korb stelle, damit die Bienen die aus dem Felde kommen, oder aus dem vollen Korbe entfliegen, sich daran setzen können, und nicht von den Bienen in

den

den andern Körben getödtet werden, wenn sie zu ihnen kämen: 2) Lässet man den vollen Korb ganz, und verfähret allerdings mit ihm wie oben gelehrt worden. Nur ist dieser Unterscheid, daß dort nur der junge Weiser und seine Bienen ausgejaget werden; hier aber wird der alte Weiser und alle Bienen heraus getrieben.

Ein und dreyßigster Abschnitt.

Wie man die Bienen verführet an nahrhafte Oerter.

Es sind etliche Bienenstände so gut und nahrhaftig, daß die Bienen daselbst Jahr ein und aus können stehen bleiben. Von solcher Bequemlichkeit ist oben gehandelt worden. Weil aber gute Gelegenheiten nicht oft pflegen bey einander zu seyn, und ein Liebhaber der Bienen dennoch dieselbe halten will, so lässet er die Bienen nahe an

seiner Wohnung abschwarmen, hernach etwa um Margarethen oder etwas eher, um Petri und Pauli Tag, bringet er sie zu Felde, wo viel Hederich oder (wenn es des Landes Art) wilder Kohl, oder viel Buchweitzen, oder Hanf, oder Klee, oder rothe Wassermünze blühet; zuletzt bringet er sie hin, wo viel Heidekraut wächst. Hier in der Mittelmark ist solch Verführen nicht sehr gebräuchlich; aber in der Altenmark desto mehr, da sie im Julio um Petri und Pauli die Bienen in das Heidekraut bringen, welches dem meißnischen Bienenmeister, Magister Höflern, auch bekannt gewesen, wie zu sehen in seiner Bienenkunst lib. I. c. 4. Mit den Stöcken will sich solches sowohl nicht thun lassen, als mit den Körben.

Zwey und dreyßigster Abschnitt.

Von der Bienen Krankheiten und Beschwerungen.

Nach dem Schwarmen (wiewohl es auch bisweilen vor oder bey dem Schwarmen geschieht) werden die Bienen oft krank

krank. Darum müssen wir hier unterrichtet werden, woran wir die Krankheit erkennen, und wie wir sie heilen sollen.

§. 1. Erkannt werden sie 1) aus Veränderung der Farbe. Denn da die gesunden Bienen sonst braun und glänzend sind, so lassen sich die Kranken schwarz und rauh sehen. 2) Aus der Magerheit. Die Gesunden sind rund und völlig; die Kranken sind klein und eingeschrumpt. 3) Man siehet daß sie todte Bienen aus den Fluglöchern schleppen, und wenn man die Körbe aufhebet, und die Stöcke eröffnet, so findet man viele todte Bienen am Boden. 4) Sie hangen auch wohl mit den Füssen zusammen vor den Löchern, und sind todt. 5) Oder sie sitzen alle still im Korb und Stock aus Hunger. Oder 6) aus Frost. 7) Oder man merkt es daran, wenn sie einen starken Laut von sich geben, und überall brummen.

§. 2. Die Heilmittel wider solche Krankheit sind diese: insgemein 1) soll man sie räuchern mit Galbanum. Man kann auch wohl darzu nehmen den vorgerühmten Thymian, oder dürren Ochsenmist, oder Melisse. Oder nimm eine halbe Muscate, Biebergeil, Citronenschalen und Honig auch Wasser. Be-

sprenge die Bienen damit, oder gib es ihnen zu essen. Oder lege Thymian, Melisse, Corianderkraut in die Körbe und Stöcke: oder reibe das Brett oder den Stock damit. Dieses ist wider allerhand Krankheit. 2) Insonderheit

(A) Vor dem Hunger.

Soll man ihnen *a*) mit Rönnen aus Rohr oder Flieder, oder ausgehöltem Holze Honig zum Flugloch hinein schieben. Oder man giesset das klar und dünne gemachte Honig in Näpfe, oder ledige Wachstafeln, und setzet es in den Korb oder Stock, wie man es bey dem Futtern gemacht hat, davon oben gesagt ist. Dieses ist ein Mittel wider den Hunger, welcher bey den Bienen nach dem Schwarmen zu entstehen pflegt, wenn es kalt Wetter ist, oder es allezeit regnet, oder daß ihnen sonst die Nahrung gebricht, wie in etlichen Sommern zu geschehen pflegt. *b*) Soll man die Wurzel von dem Amello (davon oben,) nehmen, und sie mit wohlriechendem Wein kochen, Honig darzu thun, und es vollauf in Trögen ihnen vorsetzen. Dieses ist das andere Mittel, damit man ihnen hilft, wenn

sie

sie Hunger leiden, stärket sie darneben, wenn sie krank sind.

(B) Vor dem Durchlauf oder der rothen Ruhr.

Soll man 1) in den Honig thun zerstossenen Gallapfel, dürre Rosen, gut und wohlgekocht Weinmus, und kleine Rosinen, Thymian und Tausendgüldenkraut, und es ihnen vorsetzen. Diese Arzeney ist ihnen gut, wenn sie den Durchlauf haben. Sie bekommen aber den Durchlauf, wenn sie nicht gut Honig (welches etliche das Bienenbrodt nennen) haben, sondern unnatürliche und ihrer Gesundheit widerliche Dinge geniessen müssen, wie geschicht, wenn sie auf die Blumen der Wolfsmilch, oder auf den Saamen der Rüsterbäume (Ulmus, Ulmbäume genannt) oder Christwurzel gerathen. 2) Andere pflegen ihnen bey dieser Krankheit Menschen- oder Ochsenharn in ein irden Gefäß, unten im Korbe oder Stock zu setzen. 3) Andere nehmen Granatäpfel, (malicorium) stossen sie mit Kern und alles entzwey, daß sie werden als ein Brey, thun sauren Wein und klaren Honig darzu, und geben es ihnen zu essen. 4) Oder sie zerstossen grosse Rosinen, (Uvas

passas) die Kernen von Granatäpfel, vermengen sie mit Honig, machen alles dünne mit gutem Wein, und besprengen die Bienen damit, oder geben es ihnen in Trögelein zu essen. 5) Andere nehmen eine Muscate, halb Biebergeil so viel als eine Erbse groß, gut lauter ausgemacht Honig 2 Löffel voll, 1 Löffel voll klar Brunnenwasser; wenn dieses vermischet, so geben sie den kranken Bienen über den andern Tag einen Löffel voll. Dies ist auf einen Korb: sind mehr, must du mehr nehmen. Eine Muscatennuß klein zerrieben, und ihnen in Honig zu essen gegeben, heilet diese Krankheit. NB. Diese Krankheit des Durchlaufs aber erkennet man an den Bienen, wenn das Flugloch, oder die Tafeln inwendig, oder der Korb und Stock mit ihrem Kothe, der als Eiserrust aussiehet, beschmieret ist, welches man nicht findet, wenn sie gesund sind, sondern alsdenn lassen sie ihren Koth fallen, indem sie fliegen, oder auf dem Bienenschur, oder ausser dem Korb sonst, wo sie sitzen; gestallt eine Biene ein sauberes Thier ist, das nichts unreines leidet, wenn es gesund ist.

(C) Vor dem Frost.

Wenn ihnen die Kälte im Frühling, oder das nasse Wetter im Sommer (da wir jetzo die Bienen warten) zu starck fällt, so lasse man Stücken von Mauer- oder Dachsteinen bey einem klaren Feuer also warm werden, daß der Rauch sie nicht berühre, und lege diese unten in den Korb oder Stock, so erwärmen sie sich wieder, und bleiben. Es muß aber darneben ihnen nicht an gutem Honig mangeln; sondern, wie gedacht, ihnen dasselbe vollauf gereichet werden. Auch müssen die Steine nicht glühen, sondern nur so warm seyn, daß man sie in der blossen Hand tragen kann; sonst möchten sie den Korb anbrennen, oder die Tafeln zerschmelzen, und die Bienen versengen.

(D) Vor der faulen Brut.

Von dieser Krankheit hat zuvor der Virgilius nicht; wir müssen sie aber nicht vorbey gehen. Denn es kann dadurch ein ganzer Korb zu Grunde verderben. Diese Krankheit ist eine Verfaulung der jungen Bienen, die in dem Raht stecken, und häßlich stinken. Woher diese Fäulniß entstehe, davon ist die

1) Meynung, wenn die Bienen im Frühling sich auf todte Hunde setzen, und von dem Aase etwas in den Korb oder Stock bringen, so sterbe die Brut (die junge Bienen im Rath) davon, und fange an zu stinken. Es ist zwar nicht glaublich, daß sich die saubern Bienen auf ein solch stinkend Aas setzen, oder etwas davon mit sich in den Korb oder Stock tragen sollten. Doch kann ein sorgfältiger Bienenvater das Aas von Hunden, das etwa in der Nähe seines Bienengartens angetroffen wird, aus dem Wege schaffen und begraben lassen. Sintemal doch gewiß ist, daß der Gestank von den todten Hunden nur die Luft verunreinige, und also dem Vieh sowohl, als den Menschen nichts gutes bringe. Die 2) Meynung ist, daß diese Krankheit von dem Mangel des Honigs, oder tüchtigen Honigs herrühre, nemlich, wenn die Bienen so viel Jungen gesetzt haben, und kein Honig mehr vorhanden ist, oder derselbe glasig, das ist zuckerhart und weiß geworden ist, daß sie denselben nicht einsaugen, und mit dem Röhrchen, so sie am Kopf haben, den Jungen in den Cellen einspritzen können, wie die Störche und andere Vögel ihren Nestlingen mit dem Schnabel die Speise in den Hals lassen, so erhungern

gern sie dann, sterben, und fangen an zu stinken, das ist denn die faule Brut. Derselben vorzukommen ist vorher erinnert, daß man allen Zuckerhonig bey dem Beschneiden wegnehmen solle, und den Bienen vor dem Schwarmen so viel gut klar und dünne Honig geben, daß sie selbst davon leben, und ihren Jungen die Nothdurft reichen können. Ist es aber versehen, und man findet den Stank der faulen Brut in dem Korb oder Stock, so muß man unverzüglich dieselbe so rein als immer möglich, heraus schneiden, den Bienen gut Honig, und von dem grossen Pulver geben, und sie räuchern, bis sie sich erholen, neu Wachs und Honig führen, und ihre Nahrung wieder fortsetzen. Man sollte dieses billig vor, oder bey der Schwarmzeit erforschen, und dem Uebel vorbeugen; es schickt sich aber oft als durch ein Verhängniß, daß man es nicht eher, als bis die andere Körbe abgeschwarmet haben, gewahr wird, wenn man nehmlich siehet, daß der Kranke sich nicht hervor leget, und die Bienen einzeln, darzu matt und ungestallt, aus- und einfliegen, und die andere vorgesetzte Zeichen des Siechthums dem Bienenwarter zu erkennen geben, daß es hohe Zeit sey, die Heilung dieses kranken Volks zu beschleunigen.

3) Wenn

3) Wenn die Bienen zu sehr geräuchert oder beschnitten werden, so ersticken die jungen, und die alten sind verdrossen sie auszutragen. Da fangen sie denn an zu stinken.

Mittel vor die Bienendiebe.

I. Vor den Spechten, Meisen, Sperlingen, Schwalben, Mäusen, Wespen, Spinnen, Kröten und Fröschen.

Diese Thiere sind zwar nicht Krankheiten der Bienen zu nennen; weil sie aber als Räuber und Diebe denselben sehr schädlich seyn, so wird ihrer an diesem Ort nochmalen billig gedacht. Die Mittel darwieder findet man im dritten Abschnitt. Im Julio und August soll man sonderlich auf die Wespen Acht geben, denn sind sie am ärgsten.

II. Vor dem Marder.

Dieses raubbegierige Thier isset gern Honig: klettert darnach auf alle Bäume im Walde hinauf, und wenn es bey den Städten und Dörfern zu den Bienen kömmt, frißt es die Körbe und Stöcke entzwey, zerreisset den Bienen ihr Gewirke, und verstöhret manch Bienenvolk. Demselben vorzukommen, stellet

man

man ihnen eine Falle auf, welche von 3 Brettern zusammen genagelt wird; jedes Brett ist 4 Fuß lang und 1 Fuß breit. Dann schneidet man 2 Bretter, jedes 1 Fuß 9 Zoll lang, und so breit, daß sie oben zwischen den beyden langen aufstehenden Brettern Raum genug haben, hinein zu gehen. An derselben beyden Enden nach vorn zu wird ein Brett angenagelt, etwa 9 Zoll lang und 9 Zoll breit. Hernach werden diese beyde kurze Bretter in der Mitte der langen Bretter oben zusammen gestossen, und also durch die Seite der langen Bretter verbohret, daß sie sich vorn aufheben lassen, und fertig niederfallen können. Denn schläget man vorn in beyden, und zwar oben einen eisernen Nagel mit einem Kopf und bindet daran ein Ende starken Sackband, etwa 7 Fuß lang, nachdem es das Maß zum Stellholz erfodert. Vorn, an beyden Enden der Falle, werden an den Seiten 4 Leisten, etwa 2 Fuß lang und 2 Zoll breit, mit eisern Nägeln angenagelt, wenn vorher in jeder Leiste ein Loch eines Fingers groß gebohret ist. In das Loch wird eine Spille geschnitten, und eingedränget, die so lang ist, als die Falle breit. In der Mitte der Spille, wird ein kleiner runder hölzerner Nagel eingebohret, daran das

gedachte Schnur zu liegen kommt, wenn man aufstellet. Das Stellholz wird von einem Holze gemacht, etwa 6 Zoll breit, und 1 Fuß und 2 Zoll lang. Daran macht man einen Zapfen 3 Zoll lang, und 1 Zoll dicke. Vorn an dem Zapfen wird ein Kerb geschnitten 1 viertel Zoll tief. In dem einen langen Brette grade in der Mitten unten an dem Boden der Falle wird ein Loch gemacht, etwa 2 Zoll lang, und 1 und ein viertel Zoll breit. In dem Stellholze etwa ein Zoll vom Zapfen, wird ein Loch gemacht, darinn ein Ey liegen kann. Man bohret auch wohl ein Löchlein darinn, bindet einen starken Faden in dasselbe, womit man ein Küchlein oder einen Vogel anheftet, dem Marder zum Geäse. Ehe man das eine lange Brett, darinn besagtes Loch ist, anschläget, muß das Stellholz mit dem Zapfen darinn gestochen werden; ingleichen müssen die kurzen Bretter (die wir die Fallbretter oder Klappen nennen wollen.) zuvor hingestellet werden, wie sie stehen sollen, ehe gedachtes lange Brett unten am Bodenbrette mit eisern Nägeln angenagelt wird. Wenn dieses geschehen, so bindet man das Stellschnur an, zuvor aber ziehet man darauf ein zähes Holz 3 Zoll lang, in der Mitten so dicke, daß ein

Loch

Loch dadurch gebohret sey, dadurch das Stellschnur gehen kann. Dieses Schnurholz muß auf beyden Enden scharf und breit zugeschnitten seyn, damit es sich in der Kerbe des Zapfens, und in der Höhle des langen Brettes über dem durchgehenden Zapfenloch schicken möge. Man pfleget auch wohl in den Zapfen des Stellholzes etliche Kerbe, und in das lange Brett etliche Höhlen zu machen, damit wenn das Schnurholz sich nicht in dem ersten, doch in dem andern passen möge. Wenn alles bereitet ist, stellet man die Falle an den Ort, da die Marder ihre Gänge zu haben pflegen: leget ein Ey, oder ein Stücklein Honig, das noch im Rathe ist; oder einen frischen Vogel in das Loch des Stellholzes: oder man bindet ein Küchlein lebendig darinn an, oder sonst was, das die Marder gern fressen: setzet das Schnurholz mit dem einen Ende in die Höhle des langen Brettes; mit dem andern Ende in die Kerbe des Zapfens, den man einen Zoll hoch vom Boden aufhebet, und erwartet den Fang des Honigfressers, der mit dem Balg bezahlen soll.

III. Vor den Bären.

In der Mark giebt es keine Bären. Darum nehmen die Bienen daselbst nicht Schaden

durch sie. Wenn aber einer an solchem Orte wohnete, da die Bären seinen Bûten in dem Walde Einbruch thun möchten, so mache ers so mit ihnen, wie der Immenhans bey dem Froschmäuseler, davon mit Lust zu lesen bey demselben am Ende des XI. Cap. im andern Theil, oder L. III. b.

IIII. Vor den Ameisen.

Wenn die Ameisen (Mieren) den Bienen in die Körbe oder Stöcke gerathen, thun sie ihnen groß Leid an, und verursachen bisweilen, daß die Bienen ihre Wohnung verlassen, und sie den bösen Gästen Preis geben. Man soll derowegen bey dem Beschneiden und Futtern mit dem Honig behutsam umgehen, daß nichts davon beytriefe, sonst riechen die Ameisen dasselbe, und wenn sie dessen Süßigkeit gekostet haben, so spüren sie dem Honig in den Körben und Stöcken nach, und sind übel wieder heraus zu bringen. Den Gesunden, die rein Honig haben, thun sie nicht leichtlich etwas; die erwehren sich auch wohl ihrer; aber den Kranken setzen sie sehr zu, wenn sie auch auf dem höchsten Brette stehen. Doch kann man sie folgender Gestalt vertreiben.

1) Daß man wohl zusehe, wo sie ihre Wohnung

nung in der Erde, oder hohlem Baum, oder anderm Holze haben. Darauf streuet man ungelöschten Kalk eine aufstehende Hand hoch, wenn derselbe naß wird, so brennet er nicht allein, sondern beisset sie mit seiner Schärfe zu Tode. 2) Oder man leget 1. 2. oder 3 mal frischen Menschenkoht darauf, so sterben sie. 3) Kann man aber ihre Wohnung nicht finden, so beschmiere man alle Pfosten, darauf das Bienenschur stehet, mit Theer, darauf kleben sie an, und bleiben wegen des starken Geruchs endlich zurück. 4) Man streuet auch wohl dürre ungebrauchte Asche um die Körbe oder Stöcke, darüber gehen sie auch nicht gern; den Bienen aber kann solche nicht schaden.

V. Vor den Maden.

Etliche nennen die Maden den Wolf, oder die Motten, und wenn sie sich eingesponnen, wieder heraus fressen, und in weisse Eulchen (nach Art der Seidenwürme) verwandelt haben, Zweifalter, oder Wolkendiebe. Welches ich darum anführe, damit mein Leser wisse, wenn er von andern sie also nennen höret, oder sie also beschrieben findet, daß es einartig sey. Wie man verhüten soll, daß diese ärgste und gemeinste Feinde die Bienen

nicht überwältigen, davon ist oben ausführliche Anweisung geschehen, und zugleich abgebildet, wie sie gestalt sind, da es der günstige Leser nochmalen anzusehen wird Belieben tragen. Hier will ich Nachricht geben, wie ihm zu thun sey, wenn dieses Ungeziefer schon überhand genommen hat. Nemlich, wenn sie allbereit sich eingesponnen, und bis an die Wachstafeln fest sitzen. Da nimm einen kleinen Drat, eines kleinen Strohhalms dick, mache ihn mit der Feile scharf, und beuge ihn um: oder nimm die eine Spitze von einer alten Eßgabel, beuge die um, daß sie als ein Hake werde. Mit diesem Haken reiß die eingesponnene Maden mit Gewirck und alles heraus, schmeiß sie den Hühnern vor, welche sie mit grosser Lust ohne Schaden essen: oder wirf sie in den Weg, daß sie zertreten werden: oder ins Feuer oder Wasser, da sie umkommen müssen. Sind sie aber schon im Raht oder Honig, welches man an der Spinnweben sehen kann, so muß man sie ungesäumet mit einem scharfen Messer heraus schneiden. Dafern sie aber die Krone allbereits erreicht haben, da man sie wegen der Bienen und Kreuzhölzer nicht erreichen kann, so mache einen Rauch, thue aber keine Wermuth dazu, damit die matten Bienen

davon

davon nicht noch mehr geschwächt werden. Räuchere mit dem Rauchtopf so lange, bis die Maden herab fallen, die wirf in den Rauchtopf, nnd laß sie verbrennen. Wollen sie auf einmal nicht alle heraus, so wiederhole es zum andern und drittenmal. Will solches nicht zureichen, sondern die Maden bleiben dennoch oben sitzen, so nimm ein Brodt, wie es aus dem Backofen warm kommt, lege es auf die Krone, so pflegen die Maden von der Hitze herunter zu fallen. In den Stöcken gehet dieses nicht an; hingegen kann man mit dem Schnitt und Rauch desto besser darzu kommen. Da aber alle diese Mittel nicht helfen wollen, so ist das äusserste zu ergreiffen, daß man im Sommer, wenn noch davon etwas übrig ist, sie in einen ledigen Korb oder Stock treibe, und Raht und Honig gebrauche, ehe es die Maden gar verzehren. Ist es schon um die Herbzeit, so ist nichts mehr zu thun, als daß man alsobald den Korb oder Stock abstosse, die Bienen tödte, und ihren Vorrath sich zu Nutzen mache. Also werden die Holzmaden in den Stöcken auch mit dem Rauch vertrieben, oder wenn man sie damit nicht heraus kriegen kann, so werden die Bienen zur Sommerszeit in einen andern Stock gebracht, oder

im Herbst getödtet, und was noch unverdorben von ihrem Wachs und Honig ist, wird bey Zeiten gebraucht.

VI. Vor den Lichtfliegen, Lampyrides genannt.

Wenn sich dieses Geschmeiß in und bey den Bienenkörben und Stöcken findet, und ihnen beschwerlich ist, so zünde man ein Licht des Nachts an, wenn der Wind stille und das Wetter trocken ist: setze es bey den nothleidenden Bienen, so werden die Mücken darinn fliegen, die Flügel verbrennen, und hernach nicht wiederkommen, wenn sie von dem Brett abgefeget sind.

VII. Vor den Raub- oder Heerbienen.

Die Raubbienen finden sich nach Jacobi sonderlich, wenn keine Honigthaue mehr fallen, und die Blumen auf den Feldern und Wiesen meistentheils abgemehet, oder vergangen sind. Es kann aber auch wohl geschehen, daß sie im Julio und Junio anfangen zu rauben, wenn nemlich das Wetter naß, und ohne Honigthau ist; ja im May und April finden sich Raubbienen, und das sind diejenigen, die keinen Vorrath an Honig haben,

ben, und gleichwohl essen sollen, und wollen, ihr Leben zu erhalten. Sie machen es, wie die hungerigen Soldaten, die kein Geld und Commiß haben: will ihnen keiner etwas geben, so nehmen sie es, wo sie es bekommen können, und wollen sich lieber todt stehlen, als hungern. Es ist aber noch eine andere Art Bienen, die nicht eben aus Noth, sondern aus Muthwillen rauben, wenn sie nemlich merken, daß ihre Nachbarn matt und krank sind, oder von ihren vorgenannten Feinden geplaget werden, so fallen sie zu ihnen ein, nehmen ihnen den Vorrath, und bereichern sich damit. Ja drittens sind Raubbienen, die von ihren ungerechten Herrn dazu gemacht werden, damit sie andern die Bienen verderben, und selbst viel Honig zur Ausbeute geben können. Diese Eigenthümer handeln nicht ehrlich, sondern diebisch, und sind werth, wenn sie darinn überwiesen werden, daß sie die Obrigkeit der Schärfe nach strafe. Mir hat ja wohl gesagt werden wollen, womit die Bienen zu Räuber gemacht werden; weil es aber keine ehrliche Kunst ist, so habe ich sie nicht zu wissen begehret; sondern wünsche daß sie mit allen, die sie lieben und treiben, verloren gehe. Meine Wissenschaft aber, wie

man der Bienenräuberey wehren soll, will ich dir, geehrter Leser, nicht verhalten; dieselbe bestehet darinn, 1) daß man den Bienen bey dem Beschneiden Honig genug lasse, oder, so sie daran Mangel leiden, ihnen so lange mittheile, bis sie in Gärten und Feldern Nahrung finden, davon will ich hier nichts mehr melden, weil es schon geschehen ist. Wenn auch nach dem Schwarmen naß und Honigmangelndes Wetter einfallen sollte, so ist zuvor von mir erinnert, daß ein treuer Bienenvater etliche Quart Honig nicht ansehen solle, seinen Bienen damit auszuhelfen, damit sie nicht rauben dürfen. Aber, mancher, ehe er seinen Bienen zur Sommerzeit bey kaltem Wetter Honig schenkte, so ließ er sie verhungern, oder des Nächsten Bienen mit Diebstahl und Raub zu Grunde verderben. Dawieder nun muß man 2) gehörige Mittel gebrauchen, nemlich, wann man weiß, wem die Raubbienen gehören, so soll man ihn anreden, daß er ihnen ihre Honigtafeln durchstosse, oder Honig gebe, und damit das Rauben benehme, oder sie abschaffe. Will er solches nicht mit gute thun, so lasse man ihn die Obrigkeit dazu zwingen. Weiß man aber nicht wem die Bienen gehören, so pflegen etliche

liche Mähl darauf zu streuen, und denn hinzugehen, wo die Bienen sind: finden sie da die Bienen, die mit Mähl bestreuet sind, und ihre Blase im Leibe voller Honig, so wissen sie den Herrn derselben, und machen mit ihm wie gedacht. Es träget sich aber hierbey bisweilen zu, daß es dessen eigene Bienen sind, die da rauben. Wenn er solches siehet, so streue er kein Mähl auf sie, sondern Asche, sonst verdirbet er den Korb oder Stock. Denn nach dem Mähl pflegen sich die Ameisen zu finden, welche den Bienen sehr schädlich sind, als gedacht ist an seinem Ort. Er kann aber die Raubbienen daran erkennen, wenn sie vor dem Korb oder Stock, der beraubet wird, lange Weile herum ziehen, ehe sie in das Flugloch hinein kriechen, oder wenn die Bienen aus dem beraubten Korbe im Flugloch ihnen auf die Haut fallen, sich mit ihnen herum beissen, bald unten bald oben mit ihnen liegen. Hingegen wenn die Räuber aus dem beraubten kommen, und an das Ziehloch ihres Korbes oder Stockes gelangen, so gehen sie bald hinein. Diesen Korb muß er aufheben und betrachten, ob er aus Mangel des Honigs raube oder aus Muthwillen. Ist es jenes, so gebe er ihm Honig; ist es dieses, so

zerbreche er einige Tafeln darinn, daß sie Raum und Arbeit bekommen, so pfleget er aufzuhören mit rauben. Dem beraubten aber muß er bald zu Hülfe kommen, die Krankheit so ihn schwächet, beschriebner massen heilen, die Maden, so er damit behaftet, abschaffen. Hernach den Korb oder Stock dichte zuschmieren, daß nur ein einziges Loch bleibe, dadurch eine Biene aus- und eingehen kann. Dieses Loch soll mit Biebergeil, Kampfer und Brandtwein, wenn alles wohl untereinander gerühret ist, stark beschmieret werden. Solchen Geruch werden die beraubte bald gewohnt, und dadurch gestärkt; die Räuber aber scheuen davor, dürfen dazu durch das enge Fluglochj sich nicht wagen einzufallen, weil die beraubte solches leicht bewahren können, und also erlangen sie Friede. Man soll hierbey nicht lange Bedenkzeit nehmen, sondern den Augenblick, da man die Raubbienen vernimmt, zuschmieren, hernach die andere Mittel gebrauchen. Dann sonst ist es in einem oder zweyen Tagen geschehen, so ist der beraubte sogar verdorben, daß ihm nicht mehr zu helfen ist.

α) Andere brauchen folgende Künste; sie nehmen Meerschweinfett (Sehlspeck genannt) und Biebergeil, machen daraus eine Salbe,

und

und beschmieren das Flugloch, das auf obige Art zugemacht ist, so scheuen sie davor. *b*) Knoblauch zerquetscht und mit Brandtwein vermischt, lässet sich mit einer Feder in das Flugloch streichen, und scheucht die Raubbienen kräftig zurück. *c*) Muscatennuß zerstossen, und mit weissen Kampfer, der in reinem Wasser zergangen ist, vermischt, damit besprenge den zugeschmierten Korb oder Stock. *d*) Nimm zerstossenen Pfeffer und Honig, und schmiere das Ziehloch damit, so können die Raubbienen keinen Schaden thun, oder sterben gar davon. *e*) Daß deine Bienen in einem Jahr nicht beraubet werden von andrer Leute Bienen, so nimm Alaun klein zerstossen, oder Eberwurzel, vermenge es mit Honig, und gieb es ihnen, wenn sie allererst anfangen auszufliegen. Davon bekommen sie einen Geruch, daß ihnen die Raubbienen nichts thun können. *f*) Nimm Mauerpfeffer gedürret, und zu Pulver gestossen, giebs den Bienen mit Honig. Auch sollst du dieses Pulver des Morgens früh vor die Ziehlöcher streuen. *g*) Wenn diese höfliche Dinge nicht verfangen wollen, wie denn die gemachte Raubbienen insgemein sich nicht daran kehren, so muß Gewalt mit Gewalt gesteuret werden. Nemlich, nimm schwar-

zen Kümmel, zerstoß denselben, und menge es in Honig; oder nimm klein zerstossenen Arsenicum in Honig vermischt, oder Schweinkoth mit Honig vermischet, thue es in eine breite Schüssel, damit viel Bienen Raum dabey haben. Den beraubten Korb nimm weg, und setze ihn an eine andere Stelle; einen ledigen hingegen an diese, und die zugerichtete Schüssel darunter. Alle deine Bienen mußt du an dem Morgen, da du dieses brauchen willst, vest und überall zumachen, und ihnen mit dem Federkiel nur viel Luftlöcher stechen, damit sie genugsam Athem und Luft dadurch schöpfen, nicht aber aus- und einkriechen können, sonst möchten sie auch in den ledigen Korb gerathen, und von dem zubereiteten Gift den Tod fressen. Denn alle Bienen die davon geniessen sind des Todes, und du, und deine Bienen sind von den Räubern befreyet. Etliche brauchen zu diesem Ende Niesebeutel (sonst Helleborus albus, Schafänicken, Prustebeutel genannt,) oder Frauenmilch.

b) Man hat auch andere Arten, die Raubbienen zu tilgen, nemlich man setzet an des beraubten Stockes Stelle einen ledigen Korb oder Stock, macht alle Löcher und Ritzen zu, bis aufs Flugloch: in dieses sticht man eine

Düte

Düte von Papier, die als die Kehlung im Fischkorb gemacht ist; oder man lässet ein lang Ende von einem Flieder, oder anderm holen Holze, dadurch eine Biene hinein kriechen kann, hinein gehen: schmieret im übrigen das Flugloch wohl zu, das bey der Düte oder dem hohlen Holze nichts heraus kriechen kann. In den Korb oder Stock stellet man einen Topf mit Wasser halb voll: schmieret ein wenig Honig daran. Wenn nun die Raubbienen da hinein kommen nach ihrer angefangenen Art, so versauffen sie im Topf; oder ist dergleichen nicht darinn, so verhungern sie. Denn sie könen nicht wieder heraus kommen. Weil aber etliche Tage hierzu gehören, da deinen Bienen das lange Einsitzen beschwerlich seyn, und Versäumung bringen würde, so sind die ersten Stücke diesen langsamen vorzuziehen. *i*) Man pfleget auch wohl den beraubten an einen abgelegenen Ort, auf eine viertel- oder halbe Meile zu bringen: da denn die Raubbienen von diesem zwar ablassen; aber gemeiniglich einen andern schwachen wieder antasten. *k*) Mein Anfangs gedachter Bienenmeister berichtete mir, wenn man die beraubte mit Zimmetsaft im Flugloch besprengete, daß die Raubbienen zu ihnen kämen, sich mit ihnen

vereinigten, und ihr Honig mitbrächten. Wenn dieses angienge, (davon ich keine Probe gemacht habe) so wäre es eine preißliche Art der Rache wieder die Raubbienenmacher, und es würde hier alsdenn heissen: Sic ars deluditur arte. *l*) Die Bienen, so im Frühling das grosse Bienenpulver (welches oben beschrieben ist) geniessen, werden von den Raubbienen nicht leichtlich beschädiget. *m*) Noch ein Mittel wieder die Raubbienen, (so mir ein grosser Freund gerühmet, und, daß er es geprüfet, und gut befunden, berichtet hat) ist folgendes: mache einen Hund böse, und wirf einen Stein nach ihm, daß er darinn beisse, und mit seinem Geifer wohl benetze. Diesen Stein leget man neben oder unter den Korb, so wehren sich die Bienen, und überwinden die Räuber. Er hält dafür, daß diese Kraft nicht eben von dem Stein, sondern von dem Geifer des erzürneten Hundes herrühre; und per Sympathiam bey den Bienen wircke. *n*) Eben derselbe schreibet mir, daß es eine gewisse Art sey, die Bienen von den Räubern zu erretten, wenn man es also machet, daß man den beraubten Korb ganz veste zustopfe, doch also, daß er nicht sticke, sondern durch etliche kleine Löcher, die mit dem

Feder-

Federkiel im Flugloch und unten gestochen werden, Luft behalte. Wenn die Räuber nun nicht einkommen können, so fliegen sie wieder weg. Am Abend wenn es will schumrig werden, macht man den Korb auf, so sind schon die Raubbienen am Flugloch, und fliegen so fort davon, mit grosser Freude, daß sie erlöset werden. Dann machet man den Korb oder Stock wieder zu, wie vorher; am Morgen aber, ehe die Bienen ausfliegen, und also gar frühe, öffnet man das Loch wieder, so noch etliche Raubbienen wären zurück geblieben, so geben sie sich bald an und reisen nach ihrem Korb oder Stock. Sobald dieses geschehen, so kommen die Räuber häufig wieder. Darum muß der beraubte Korb auch ungesäumt wieder zugestopft werden; da denn die Raubbienen sich wegbegeben, weil sie nicht einkommen können. Hiermit fähret man 3 oder 4 Tage fort, bis man siehet, daß die Räuber nicht wieder kommen. Auf solche Art wird der Korb oder Stock gerettet, ohne Unkostungen: die andern Bienen dürfen nicht verstopfet, und von ihrer Arbeit versäumet werden: man thut dem Nächsten keinen Schaden, welcher oft nicht dafür kann, daß seine Bienen rauben. Sintemal alle Bienen

Räuber sind, wenn sie was bekommen können, und merken, daß die andern schwach und krank sind. Wie ich denn einen jeden vermahne, daß er sich vorgedachter harten Mittel christlich gebrauche, nemlich wenn es die höchste Noth erfordert, und er seine Bienen sonst nicht retten kann. Dieses Mittel ist nicht hart; aber mühsam und erfordert unverdrossene Aufsicht. *o*) Bisweilen geschiehet es, daß die Bienen in einen Garten sich unter einander angreiffen, und scharmutziren; fliehen aus 2 oder 3 Körben zugleich aus und ein: da weiß man denn nicht, wer Räuber oder Beraubter ist, ob man sie schon mit Asche bestreuet. In diesem Fall gehe vor den Korb, da du vermeynest die ärgsten und meisten zu seyn: greif eine oder zwo Bienen, und reiß sie von einander: findest du ihr Bläßchen voller Honig, so rauben sie; wo nicht, so gehe nahe bey zum andern, und mache es auch so. Haben sie ihre Bläschen nicht voll Honig, so erlustigen sie sich nur, und geben sich bald wieder zufrieden.

Mittel vor der Bienen Pest.

Dieselbe kömmt aus bekannten oder unbekannten Ursachen. Unter den be-

bekannten Ursachen wird gezehlet, wenn die Bienen auf dem Felde, oder auf der Heyde gestanden haben, naß zu Hause gebracht, in ein unluftiges Gemach gesetzet, und die Fluglöcher ihnen ganz zugemacht werden, daß sie niemals auskommen können; da verursachet die Feuchtigkeit, die also eingeschlossen ist, und nicht austrocknen kann, und der Wasen, den die Bienen insgesammt machen, daß ihr Gewirke beschimmelt: es entstehet bey ihnen ein Gestank, weil sie sich nicht auswärts reinigen können: da lauffen sie hin und wieder einen Ausgang zu finden, erkälten darüber, daß sie nicht können zu dem grossen Hauffen kommen, sterben, und kommen so häufig auf einander zu liegen, daß eine Entzündung, und aus dieser eine Pest entstehet. Derselben vorzukommen, müssen die Bienen nicht in die Wohnhäuser gebracht, und in Zimmer gestellet werden, da die Luft nicht ihren freyen Ein- und Ausgang hat (wie ich vorher schon gewahrschauet habe) sondern in das Bienenschuhr, da die Sonne und Luft sie fein austrocknen kann. Es müssen auch in Ansehung dessen die Bienenkörbe und Stöcke nicht ganz zugeschmieret werden; sondern also, daß sie einen freyen Ein- und Ausgang behalten, bis es schneyet, davon hernach ein mehreres.

reres. Sie müssen fleißig abgefeget, bisweilen auch mit Stärkungen geräuchert werden. Die unbekannten Ursachen werden deswegen also genannt, weil man sie nicht kennet. Und daher kann auch nichts gewisses davon geschrieben werden. Es geschicht bisweilen dadurch, daß alle Bienen, die im Lande sind, umkommen. Davon, und wie in diesem Fall der Mangel an Bienen zu ersetzen, handelt Virgilius im §. 18. Schade nur, daß die Sache nicht so gewiß ist, als sie uns der Dichter vorstellet.

Drey und dreyßigster Abschnitt.

Wie die Bienen im Herbst zu warten.

Wir haben nun geendiget was bey den Bienen im Frühling und Sommer in Acht zu nehmen, und kommen nun an die Herbstwartung. Da man denn anfänglich das Abfegen noch zur Zeit nicht unterlassen muß, damit die Maden nicht die Ueberhand bekommen. Es muß auch noch auf die Raubbienen Achtung gegeben werden,

welche um diese Zeit aus Mangel der Nahrung sonderlich sich zu finden pflegen. Wenn nun Tag und Nacht abermal gleich erscheinen, so im Herbst ohngefehr den 21. September sich begiebet, so müssen alle Körbe gehoben, und alle Stöcke eröffnet werden, um zu erkundigen, ob sie voll Honig und Bienen sind, oder Mangel daran haben. Mangelt ihnen eins daran, so müssen sie verbessert oder abgestossen werden. Dann um diese Jahrszeit zeugen sie keine Jungen, und schaffen auch kein Honig, weil die Sonnenhitze so stark nicht mehr ist, daß sie Honigthaue auswirken könnte; die Blumen und Kräuter haben sich nun auch meist dem Gesicht entzogen, daß daraus so viel nicht zu hoffen ist, welches den Korb oder Stock zur Winter- und Frühlingszehrung füllen könnte. Zwar das Heydekraut blühet noch vollkommen, und fähret damit fort bis an den Winter, daher vorhin gerathen, daß ein solcher Ort, wo viel Heydekraut befindlich, zum Bienenstande zu erwählen sey; es möchte auch wohl seyn, wenn der Herbst warm und trocken ist, daß die Bienen so viel Nahrung darinn finden, als sie täglich verzehren; aber weil im Herbst das gute Wetter nicht ganz gewiß ist, so ist am sichersten, daß man die Heybe-

halte, die so viel Vorrath haben, daß sie können auskommen; die andere aber abschaffe, und ihren Honig sich zu Nutze mache, oder andern Körben und Stöcken davon Zuschub thue, damit sie die Blumenzeit des künftigen Jahres erreichen können. Hierinn haben die Körbe und Stöcke etwas gemeines, und etwas unterschiedenes.

§. 1. Gemein ist beyden, 1) daß man den Bienen, die sogar wenig Honig haben, daß sie nicht überstehen können, alles mit einander nimmt, und sie tödtet. Das Tödten, welches an diesem Orte Abstossen genannt wird, geschiehet also: Nimm Schwefellicht, eines kleinen Rohres dicke, so du aus zerlassenem Schwefel und Flachs selber machen kannst, 1 oder 2 Spannen lang, zünde es an und halte es ins Flugloch; je mehr es abbrennet, je mehr stich nach, ob schon etwas Raht mit versenget, schadet nicht; den Rumpf laß stehen an seinem Ort auf dem Schuhr, der Rauch und Schwefel schadet solchen Honigtafeln nichts, weil die Luft es wieder reiniget. Oder man macht eine Grube in der Erde, und darinn ein Feuer, welches zu den Körben rund, zu den Stöcken aber länglicht seyn muß. Darüber setzt oder legt man die Körbe und Stöcke,

bis die Bienen darinn vom Rauch und Feuer todt sind, alsdenn nimmt man Wachs und Honig ohne Widerstreit der Bienen heraus. Hierbey muß ein Bienenvater Sorge tragen, damit das Feuer an solchen Oertern gemacht werde, da es den andern Gebäuden, oder dem Bienenschuhr nicht könne Schaden thun, wie die Erfahrung gezeiget hat, daß von unvorsichtigen Leuten hierbey der rothe Hahn ist zum Giebel hinaus gejagt worden. Weil aber das gemeine Feuer hierzu fast zu langsam ist, so habe ich gestossenen Schwefel genommen, solchen auf die Kohlen geworfen, den verstopften Korb geschwinde darüber gesetzt, so ist es mit den Bienen bald gethan gewesen. Wenn solches verrichtet, schneidet man entweder das Gewirke heraus, oder man ziehet in den Körben die Spillen heraus, breitet ein rein Tuch hin, und stösset den Korb mit dem offenen Erde stark darauf, so fällt das Guth darauf, welches man hernach in Tonnen stossen, oder ausmachen kann, wie vorher zu finden. 2) Kann man die Körbe und Stöcke, die bey zehen Pfund schwer sind, folgender Gestalt verbessern, daß sie sich künftig der frischen Blumen bedienen können: man nimmt die besten Honigtafeln, die man von den abgestossenen Körben oder

Stöcken erlanget hat, und zwar ohne Rauch und Schwefel, (denn solche würden das Honig nur ekelhaft machen) schneidet in dem Korb oder Stock, dem man will zu Hülfe kommen, die ledige Tafeln in der Mitte weg; setzet hingegen gerade darauf die Honigtafeln, und befestiget sie mit runden spitzen Hölzern, daß sie nicht weichen können. Die Körbe setzet man also, daß sie die folgende Nacht über mit dem offenen Ende abstehen bleiben; leget ein Tuch darauf nebst einem Brette, daß der Wasen nicht heraus gehe. Des andern Tages wird man befinden, daß sie die angesetzte Honigtafeln werden fest gemacht haben, alsdenn man den Korb wieder umkehret, und setzet ihn, wie er vorher gestanden hat. Das Umkehren geschiehet deswegen, weil die Bienen gewohnt sind oben zu sitzen. Wenn nun der Korb umgekehret wird, so kommt das Verbundene oben zu stehen, und nehmen die Bienen darauf ihren Sitz, da sie nicht säumen an einander zu kleben, wo es zerbrochen ist. Wenn er aber bleibet wie er vorher gestanden, so lassen sie es unten wie es ist, und fällt bisweilen, wenn die Verbindung von ihnen nicht erfolget, das angekünstelte gar herab, da denn alle Mühe mit dem Korbe verlohren gehet. Mit dem

Stocke habe ich dieses nicht versucht; halte aber dafür, wenn er auch umgekehret würde, daß die Bienen den Zusatz desto eher verkleistern sollten. Befindet man aber, daß dieses etwas gezwungene Werk nicht verfangen will, so hat man seinen Willen, ob man den Korb und Stock bald darauf will abstossen, oder es mit ihm wagen, und im Frühling ihn futtern, wie oben Bericht geschehen. Hat man keine geringe Körbe oder Stöcke abgestossen, und von ihnen gute Tafeln erlanget, damit man berichteter massen, diejenige stärken kann, die man gern erhalten wollte, so nimmt man von den besten Körben oder Stöcken, doch nur unten so viel Honigtafeln, als man benöthiget, und braucht sie hierzu: wiewohl man das Ausschneiden der Körbe und Stöcke, die zum Winter gebracht werden sollen, in den kalten Ländern billig so viel meidet, als möglich ist. Will man die geringe Körbe und Stöcke mit ausgemacht Honig den Winter über erhalten, so muß man ihnen bald nach Michaelis den Honig in Näpfen setzen, damit sie, weil es noch warm ist, denselben oben tragen. In den Stöcken kann solches füglich durch ein Loch im Brett hinten mit einem Trögelein oder Kästlein geschehen. Das Loch wird also gemacht,

daß es eben da sey, wo der Raht aufhöret, damit das Trögelein mit dem dünnen kalten Honig dicht am Rahte zu stehen komme.

§. 2. Sonderliches haben die Stöcke für die Körbe, daß jene von ihren Herren, wenn sie wohl beschaffen, und an Honig und Volk unmangelhaft sind, nicht abgestossen werden; sondern dieselbe lassen sich daran genügen, was die Stöcke bey dem Beschneiden an Ausbeute geben. Sie können auch mit ihnen nicht anders verfahren. Denn weil die Stöcke nicht so oft zu schwarmen pflegen, als die Körbe, so nehmen sie die erlangte aufs genaueste in Acht, und geniessen sie so lange, bis sie von sich selbst abstehen. Hingegen hat man erfahren, daß die Korbbienen von 30 alten sich bis auf 100 in einem Jahre vermehret haben. Wenn man dieselbe alle beybehalten wollte, würden sie im folgenden Jahre nicht allein grosse Mühe bey dem Beschneiden geben; sondern sie könnten muthmaßlich solche Menge jungen auslassen, da es an Platz fehlen sollte, da man sie hinstellete, und da einer Person zu schwer fallen möchte sie abzuwarten; ja da den vielen Bienen die Nahrung entstehen, und sie zusammen endlich verderben, die Herren aber würden anstimmen müssen: Copia me perdit;

dit; wie es denn an Exempeln nicht mangelt, da aus der grossen Anzahl wenige, oder gar keine geworden sind. Und wie aus denen Deichen, die mit zu vielen Karpen besetzt werden: der Saat, die zu dicke ist: dem Vieh, damit die Weyde übertrieben ist, nichts gutes wird; also auch aus den zu vielen Bienen. Derowegen will bey der Imkerey dieser Unterschied beobachtet werden, ob dreyßig oder weniger gute wohlbestellte Körbe mit Bienen oder mehr vorhanden, sind ihrer nur dreyßig oder darunter, so wird keiner davon abgestossen. Merke, ich rede von guten vollen Körben. Denn wenn sie nicht vollkommen sind, so müssen sie gebessert, oder getödtet werden, wenn gleich nicht dreyßig bleiben, wie vorher angezeiget ist. Sind aber ihrer mehr, so nimmt man die übrigen schlimmsten, hernach die besten, und läßt sie im Rauche oder Schwefel ersticken: stösset das Gut in Tonnen, oder macht es aus wie mehrmals gesaget. Die mittelmäßige dreyßig hingegen bringt man zu Winter, und lässet ihnen im folgenden Frühling Wachs und Honig ohne einige Beschneidung, es wäre denn, daß ihnen etwas schimmlich geworden wäre, so schneidet man dasselbe, und nicht mehr, weg. Mittelmäßig

nenne ich die, so von 20 bis 30 Pfund sind. Geringe, die unter 20 bis 10 Pfund befunden werden. Von zehen, oder weniger Pfunden (nemlich mit Korb und Guth darinn) sind die geringsten, die man nur bald tödten, und ihr weniges Vermögen sich zu Nutze machen kann, ehe sie es verzehren, und hernach dennoch verhungern.

§. 3. Findet es sich bey dieser Besichtigung, daß die Körbe und Stöcke voll Honig, und doch ohne Bienen sind, so müssen dieselbe auch ausgestossen, oder ausgeschnitten, und Honig und Wachs entweder mit in die Tonne gestampfet, oder ausgemacht werden, wie zuvor davon Unterricht zu finden. Die Ursach, warum die Honig-volle Körbe bisweilen wenig Bienen haben, ist, weil sie sich verschwarmet, oder Weiserlos geworden sind; welches man daran abnehmen kann, wenn im Anfang des Septembers noch viel Dränen aus- und einfliegen; die kleine Bienen aber im Flugloch sich blos der Raubbienen erwehren. Wenn du nun diese volle Körbe gern beybehalten willst, und findest unter deinen Körben, die voll Bienen; aber ohne Honig sind, so mache es also: 1) Setze einen reinen Waschtisch bey den Korb, der viele junge und frische Bienen

nen hat. 2) Nimm ein Brettlein, das ein wenig breiter ist, als der Korb, (oder nimm den Leinwandrand, dessen vorhin gedacht ist, lege es auf ein Ende des Tisches. 3) Nimm den vollen Korb, der wenig Bienen hat, setze ihn bey dem Tisch auf die Krone, und drehe ihn oft um, schüttele ihn, und schlage daran, daß Bienen und Dranen heraus fliegen. Dann beschneide ihm das Rath etwa drey Finger breit in die Höhe, und setze ihn auf den Tisch, dichte bey dem Brett. 4) Nimm von dem Schuhr den volkreichen Korb, und setze ihn auf das Brettlein, oder den Leinwandrand. 5) Schlage stark auf dessen Krone, daß Bienen und Gut herunter fallen. 6) Nimm bald den ledigen Korb weg, und setze den Honigreichen über Bienen und Gut auf das Brett, oder den Leinwandrand. 7) Setze diesen sofort mit dem Brette ꝛc. an den Ort des Bienenschuhrs, wo der junge gestanden hat, so wirst du mit Lust sehen, wie die Bienen, so abgeflogen, sich nach ihrer alten Stelle und Herberge, wo sie nunmehr Honig genug finden, begeben werden. 8) Sind noch Bienen im ledigen Korb, so kehre man sie mit dem Federwisch aus, daß sie sich auch zu ihrem alten Sitz machen. 9) Des andern

Tages

Tages hebe den Korb auf, und nimm das Brettlein, oder den Leinwandrand mit dem Rathe weg, so wirst du die Bienen oben finden, und einen guten Korb haben.

§. 4. Wenn die Körbe und Stöcke, die man behalten will, auf ihre Stellen gesetzet sind, so schmieret man dieselbe mit Lehm und Ochsenmist wohl zu: stösset mit dem Federkiel viel kleine Löcher, dadurch die Luft zur Gnüge gehen könne, so, daß die Bienen nicht ersticken; oder Wachs und Honig schimmlich werde. Dazu lässet man in den Fluglöchern oben, und zwischen dem Rand, und Brett einen solchen Gang, dadurch eine Biene aus- und einfliegen kann, und beschliesset also die Herbstwartung.

§. 5. Frageſt du endlich, woher man wisse, ob ein Korb oder Stock 10, 20 oder 30 Pfund halte, so siehe davon was oben gesagt ist. Fällt dir aber das Urtheil in den Stöcken schwer, so stich mit einem Drat, oder Rüthlein von hinten, wenn das Brett abgenommen ist, hinein: von vorn, und von der Seiten aber muß zuvor mit einem Böhrerchen durch das Holz gebohret werden. Ist Honig im Stock, so wird es sich am Drat oder Rüthlein zeigen, und wie viel es ohngefehr ist, daraus abzunehmen seyn.

Vier und dreyßigster Abschnitt.

Wie die Bienen im Winter verwahret werden sollen.

So lange der Herbst ohne Schnee ist, läßt man die Bienen also zugemacht, wie kurz vorher gedacht ist; im übrigen aber unbedeckt stehen, und befleißiget sich, daß man unterdessen so viel Matten von gutem langen Rohr bekomme, damit das ganze Schuhr vorn zugesetzt werden kann. Stroh nimmt man wegen der Mäuse hierzu nicht gern. Das Rohr muß gleichwohl nicht länger seyn, als das Schuhr vorn hoch ist, also daß es eben von der Erde bis an das Dach reiche. Solche Matten erfordern nicht so viel Kunst, als starke Haut auf dessen Händen, der sie macht, folgender Gestalt: Es werden unten zwo leichte Latten gelegt, und das Rohr etwa 2 Zoll dicke darauf gebreitet. Hernach werden oben auf dem Rohr wieder zwo Latten gestreckt, welche mit der breiten Seite gerade gegen den untersten zu liegen kommen. Je

leichter die Latten sind, je behender und bequemer sind die Matten bey dem Hinsetzen und Wegnehmen. Denn werden sie mit hölzern oder eisern Nägeln zusammen geschlagen, die hölzern Nägel verspillet; die eisern aber (denen mit einem Wringelbohrer vorgebohret ist, damit sie gerade durchgehen, und sich im Holz nicht umlegen,) umgenietet. Ist das Rohr länger, als das Schuhr vorn hoch, so muß es so lang abgebrochen werden, damit es gerade eintreffe. Wenn die Matten vorgesetzet sind, so schläget man einen Pfahl vor, oder setzet eine Stütze dagegen, damit die starken Winde sie nicht umwerfen können. Wäre das Schuhr hinten offen, so müßte es mit dergleichen Matten auch daselbst verwahret werden; wenn aber eine Wand, oder ein Zaun in der Nähe dahinten stehet, so sind die Matten hinten nicht nöthig. Denn ob zwar die Bienen in dem Schuhr also sollen befestiget werden, daß der Specht, der Schnee, und die Kälte sie nicht treffe, so ist ihnen doch so viel Luft zu lassen, (merk es wohl) daß der Wasen, den sie selbst von sich geben, einen freyen Ausgang habe, sonst verschimmelt ihnen dadurch Honig und Wachs, und verderben vor der Zeit, die sie sonst zu erreichen pflegen. Darum lässet man

ihnen

ihnen in den Körben zwey Löcher, eins oben, und eins unten, dadurch hat die Luft ihren freyen Gang, und dem Schimmel ist dadurch vorgekommen. In den Stöcken aber lässet man einen Gang in dem Flugloch, und hinten am Kopf bleibet eine Ritze Fingerslang, und eines Strohhalms weit, unzugeschmieret, damit der Broden daselbst aushauchen, und das Bienengut nicht verderben möge. Die Matten dienen auch unter andern dazu, daß die Bienen, wenn heller und warmer Sonnenschein im Winter vorfällt, nicht verleitet werden, und aus den Körben oder Stöcken fliegen, auf den Schnee niederfallen und verklamen, Denn alle Bienen, die im Winter den Schnee berühren, kommen nicht wieder auf, sondern sind des Todes. Weil nun die Matten das Schuhr ganz zudecken, so kann die Sonne die Körbe und Stöcke nicht treffen, und also auch die Bienen nicht zur Unzeit daraus locken. Sollte es sich aber dennoch zutragen, daß die Bienen die Wärme empfünden, und durch die Matten durchdrüngen, so müssen die vorgedachte Pfropfen von Flieder, oder anderm hohlen Holz in die beyde erwähnte Löcher gestochen werden: durch solche Propfen kann zwar die Luft; aber keine Bienen gehen, sondern müssen

im Korbe oder Stock Stand halten, bis der Schnee vergangen, da man denn auch nicht säumen soll, die Pfropfen wieder aus den Löchern zu ziehen, und sie bey Seite zu legen, bis man sie abermals vonnöthen haben möchte. Wenn kein Schnee vorhanden, so ist es besser, daß die Bienen können heraus kommen, und ihren Koth ausserhalb des Korbes oder Stockes von sich geben, sonst gerathen sie in Gestank und Schaden. Mit Stroh die Bienen zu besetzen ist nicht rathsam. Auch müssen die Stöcke nicht mit Stroh bebunden werden. Denn die Bienen ersticken leicht darunter, leiden von den Mäusen Schaden, und wenn der Regen oder Schnee darinn fällt und schmelzet, so vermag die Luft unter dem Stroh die Feuchtigkeit nicht auszutrocknen, und beschimmeln also das Gewürke; oft verderben die Bienen gar. Wenn also die Bienen sind zu Winter gebracht, und sie wie die Dachsen, Ameisen und dergleichen Thiere, von ihrem Vorrath zehren, oder dabey schlafen, und durch die lange Ruhe sich von der früh und späten Arbeit im Frühling, Sommer und Herbst erholen, so hat der Bienenmann auch nicht groß mit ihnen zu thun; genieſſet der warmen Stuben, es wäre denn, daß er Körbe

und Stöcke in Vorrath machte, und bisweilen nach seinem Bienenschuhr sehe, ob sich die Spechte, Mäuse oder Marten dabey merken lassen, dawider er die oben angegebenen Mittel nützlich befinden wird. Dieselbe hier zu wiederholen trage ich Bedenken: Denn (nach der Meißner Aussprache)

Ein aufgewärmter Kohl
Schmeckt wenig Leuten wohl.

Etliche halten viel davon, wenn die Bienen im Winter schwach werden, und wegen grosser Kälte das Honig nicht zu sich nehmen können, daß man sie in ein Sommer-lauliches Gemach des Hauses, darinn es nicht zu kalt oder zu warm ist, trage, und sie daselbst speise. Wer ein solches Stübchen nicht hat, der kann sie auf den Boden, der über einer warmen Stuben ist, hinstellen. Er muß sie aber so fest zumachen, daß nicht eine einzige heraus kann. Denn wenn sie die Wärme empfinden, so meynen sie, es sey Frühling, und Zeit auf die Nahrung zu gehen; fliegen heraus, und bleiben in den Spinnweben hangen, oder verklamen an den Fenstern. Denn in den Korb oder Stock kehret keine wieder ein. Weil man nun die Stöcke fester zuhalten kann,

als die Körbe, so läßt sich das Futtern der Bienen im Hause besser thun in den ersten, als in den andern. In jenen kann man alle Löcher mit Holz so dichte zumachen, daß zwar die Bienen Luft haben; aber nicht heraus kriechen können. Hinten in dem Brett macht man ein rund oder viereckicht Loch, da wo der Raht inwendig aufhöret. In diesem Loche passet man ein Trögelein, darinn ein halb Nössel Honig gehet, schiebet hernach dasselbe gefüllt hinein, daß es im Loche ganz dichte zuschliesse, und keine Luft neben hinein gehen kann; es auch so nahe die Tafeln berühre, als möglich ist: wie man denn von den Tafeln, die hervor ragen, wohl etwas abschneiden oder stechen kann, damit das Trögelein an alle Tafeln genau hingehe. Das Trögelein muß aus dem Brette hinten einen Zoll lang hervor gehen, damit man daran fassen könne, wenn man es ein und ausschiebet. Solch Ende aber muß nicht ausgeholet, sondern voll Holz seyn, sonst würden die Bienen da heraus kriechen, wenn sie das Honig zu sich genommen hätten. In den Körben will sich dieses nicht also üben lassen, es wäre denn, daß man das Trögelein eben so groß zurichtete, als das Flugloch ist, so könnte man

es

es dort hinein stechen, und so ja einiger Raum dabey bliebe, müste man mit Lehm denselben ausfüllen, und den Lehm so feste am Stroh andrücken, daß er nicht loß lasse, wenn das Trögelein ein- und ausgeschoben wird. Damit aber das Trögelein durch die Tafeln dringen möge, so muß mit einem scharfen spitzen Eisen durchgebohret werden, und das Trögelein selbst soll man vorn spitz zuschneiden. Könnte man in dem Korb darzu kommen, so müssen die Löcher durch die Tafeln so groß geschnitten werden, daß dieses Trögelein räumlich hindurch gehe, und dieselbe nicht beuge und breche. Der Korb ist auf ein breites Brett zu stellen, darauf er den ganzen Winter über stehen bleibet. Hierauf muß der Korb um und um mit Lehm und Ochsenmist bekleibet werden, daß keine Biene darzwischen heraus könne. Damit aber die Bienen darinn nicht sticken, so stößt man mit dem Federkiel zwischen dem Brett und Korb viel kleine Löcher, wodurch zwar die Luft aber keine Biene gehen kann. So bald sie aber mit Honig genugsam versehen, und die Kälte nachlässet, so müssen sowohl Körbe als Stöcke in die frische Luft gebracht, und wenn es wieder sehr frieret, wieder in die Stube oder Kammer gebracht werden.

Die Stube, wie gedacht, soll nur laulich, und durchaus nicht warm seyn, sonst beissen sie sich durch den Lehm durch, fliegen heraus und verderben, oder wenn sie nicht können heraus kommen, so sticken sie vor Hitze oder lassen ihren Koth so häufig von sich, (die Meißner sagen **Pferchen**) daß es in der Stube zu stinken anfängt, und Bienen und Menschen davon sterben. Giebt also das Stubenspeisen viel Mühe und Ungemach, und möchte etwa nur demjenigen gefallen, der wenig Bienen hat, und gleichwohl gern aufkommen wollte. Dem zu gefallen, und damit er wissen möge, wie ers machen soll, wenn er im Winter Bienen im Hause erhalten will, habe ich ihm diese Nachricht ertheilet. Im übrigen bleibt es dabey, was ich oben davon geurtheilet, und gefällt mir meiner Mitmärker Art vor andern, durch sie aus der Menge die besten und schlimmsten Körbe und Stöcke nehmen, und sie tödten, Honig und Wachs verkauffen; die mittelmäßigen aber zur Zucht unbeschnitten behalten. Das giebt Geld ohne Mühe und Gefahr; das Stubenfuttern der Meißner hingegen Mühe: und gehen die Körbe und Stöcke meistentheils doch verlohren. Ich habe auch wohl gesehen, daß die meißnische, lausenitzsche und böhmische

Fuhr-

Fuhrleute Honig aus der Mark geführet haben; aber nicht, daß sie von ihrer Uebermaaß uns etwas zugebracht hätten. Sie mögen derowegen ihre Bienenzucht vor sich behalten, wir bleiben bey der unsrigen. Willst du im Winter um Weyhnachten mit einem volkreichen Korb, der wenig Honig hat, 2 Körbe, die viel Honig, aber wenig Bienen haben, stärken, so mach es so, wie vorhin gelehrt; nur daß dieses in einer laulichten Stube des Abends bey Lichte geschiehet, und wenn die Hälfte Bienen in den einen Korb gelauffen, so setzt man den andern Korb auf, und läßt die andere Hälfte Bienen in den andern Korb gehen. Hernach bringet man die 2 gestärkte an ihren Ort, und verschmieret sie wie vor gedacht.

Fünf und dreyßigster Abschnitt.

Von dem Nutzen des Honigs und Wachses.

Ob zwar dieses zur Bienenzucht eben so wenig gehöret, als das Bierbrauen und Semmelbacken zum Ackerbau, so

will ich doch etwas davon melden, damit der Begierige dessen nicht ohne alle Nachricht von hinnen scheide. Das Honig wird zum Mithridat, und zu vielen andern Arzeneyen gebraucht, wie die Apotheker am besten wissen. Wer solche Arzeneyen verstehen will, der muß die Medicin lernen, und die Bücher, die davon handeln, lesen. Zur Speise ist Honig denen gut, die nicht gallsüchtig sind; die aber zornig, und von der Galle geplaget sind, müssen es meiden. Es treibet gewaltig das Geblüte. Darum pflegt man den Kindern, die neulich gebohren sind, eine Messerspitze voll zu geben. Der Sechswöchnerinn hingegen, wie auch den Frauen die am Menstruo zu sehr laboriren, ist es schädlich. Also muß es auch keiner geniessen, der kürzlich zur Ader gelassen hat. Alten und kalten Leuten ist es zuträglich, dahin vielleicht Democritus, als er gefraget worden, wie mans machen müßte, wenn man sehr alt werden wollte, mit seiner Antwort gezielet, daß man nemlich den Leib täglich mit Oel salben, und inwendig mit Honig speisen sollte. Reines Honig mit ein wenig Kampfer zerrieben, und in die Augen gestrichen, vertreibet derselben Felle. Laß 5 Quentchen Honig in ein Loth Eßig sieden, und verschäume

es.

es. Darnach thue 1 Quentchen klein geriebenen Grünspan darein, tunke Wolle darein, und stopfe sie ins Ohr, wenn ein Geschwühr darinn ist, so zergeht es darnach. Also mische Honig und Weitzenmähl zusammen, und lege es auf die Schwähre, so reiffen sie, brechen auf, und heilen wieder. Also Honig mit gestossenem Zucker vermischet, und die Zähne damit gerieben, stärket sie und macht sie weiß. Also Honig mit weissem Ingwer vermischt, sachte im Halse hinab gegessen, sich bey der Nase fassen, und den Athem an sich ziehen, bringet den Halszapfen und die Mandeln zu recht, wenn sie ab sind, wie man hier redet. Also 16 Loth Honig in 1 und ein halb Quart rein Wasser wohl sieden lassen, und fleißig verschäumen (verseimen), darinn eine dreyfache Leinwand genässet, und warm über die Brüste geschlagen, vertreibet die Milch. Wenn es kalt geworden, so muß man die Leinwand wieder in das warme Honig tunken. Wenn man zum Honig Wachs und Taubenmist thut, läßt es durch einander schmelzen, zwingets durch ein Tuch, und legets warm über die Brust, so vertreibt es derselben Schwulst. Und was dessen vielfältigen Gebrauch in den Hausarzeneyen mehr ist.

Sechs und dreyßigster Abschnitt.

Wie man Mäht von Honig machet.

Wenn man eine Tonne voll Mäht machen will, so nimmt man 25 Quart Honig und 150 Quart gut Brunnenwasser, oder rein Regenwasser. Will man mehr oder weniger als eine Tonne voll haben, so nimmt man allemal sechs Theile Wasser und einen Theil Honig, thut es mit einander in einen Kessel, und läßt es bey einem gelinden Feuer so lange sieden, bis der dritte Theil und darüber eingekocht ist, und etwa 100 Quart noch da sind. Dazu muß man ein paar Hände voll guten Hopfen in einer reinen Leinwand nebst einem abgewaschenen Kiselstein, der den Hopfen zu Boden halte, thun, und verbinden, und solches in den Kessel lassen, wenn der Mäht anfänget zu sieden, es auch nicht wieder heraus nehmen, bis der Mäht gahr ist. Der Schaum muß mit einer löcherichen Kelle so lange abgenommen wer-

den, als sich das geringste davon sehen läßt. Hernach nimmt man Zimmet, Nägelein, Paradieskörner, Muscatennüße und Blumen, Ingwer, Galgant, Pfeffer, ganzen Safran, Wacholderbeeren, und was einer sonst gern darinn haben will, das er seinem Leibe zuträglich und gesund hält, thut es in einen Beutel, bindets wohl zu, und läßt es mit dem andern im Kessel eine viertel- oder halbe Stunde kochen. Nachmals nimmt man den Mäht vom Feuer, giesset ihn in ein rein hölzern Gefäß, und wenn er kalt geworden, füllet man ihn in eine Tonne, oder nachdem es wenig oder viel in kleine oder grössere Gefäße, darin vorher Wein gelegen hat: hänget den Beutel mit dem Gewürze hinein, und bringet ihn in den Keller, läßt ihn 4 oder 5 Wochen aufstossen, so kann er getrunken werden. Lieget er aber Jahr und Tag, so wird er so viel besser, und kommt dem aus Litthau nicht ungleich, sonderlich wenn er das Unreine ausgestossen oder ausgeworfen, ein Jahr oder länger zugespundet gelegen hat, und wenn der Flieder blühet, in der Tonne wacker sauset und brauset. Wenn man ihn aber will zuspunden, so muß man zuvor den Beutel mit dem Gewürze heraus nehmen, ihn wohl aus-

pressen, und das, was heraus kommt, in die Tonne thun, sie ganz voll machen, und noch ein paar Tage liegen lassen, ob sie noch aufstossen, und etwas unreines hervor bringen wollte. Wenn solches rein abgenommen ist, so schläget man das Gefäß zu. Dieser Meht ist denen nützlich, denen der Wein schädlich ist. Er treibet den Harn und Stein, zertheilet und löset den zähen Schleim auf der Brust und im Magen: befördert den Umgang des Bluts, und bewahret also vor die fallende Sucht, dienet wieder die Krankheit des Gehirns, und wieder das viertägige Fieber, und den Schlag. Wirsing saget, daß der Meht nicht allein wieder das Podagra, sondern auch die andere Gliedersucht sey.

Sieben und dreyßigster Abschnitt.

Vom Gebrauche des Wachses.

Das Wachs hat so mannigfaltigen Gebrauch, daß derselbe, der solchen ausführlich beschreiben wollte, nicht

eine

eine Zugabe, sondern ein eigen Buch würde verfertigen. Was die Wachspoußirer daraus können zuwege bringen, nemlich die eigentliche Gestalt des Menschen und anderer Dinge, das hat der Augenschein vor etlichen Jahren dargethan, als einer den König von Frankreich und seine Grossen in Lebensgrösse so vortreflich vorgestellet, daß es ein majestätisches Ansehen gegeben hat. Die alten Märker haben darinn auch etwas vermocht, wie man siehet zu Wilsnack, da einige Wachsbilder vor etliche hundert Jahre aus wohlmeynender Andacht in die Kirche geschenkt, welche ich vor weniger Zeit gesehen, und der alten Tracht Einfalt und des Wachses Dauerhaftigkeit bewundert habe. Es zeigen auch das letzte die auf den Rathhäusern vorhandene, und mit Siegel von Wachs behangene Briefe an; wie denn das Privilegium, welches die Marggrafen aus dem Anhaltischen Geschlecht, Otto Conrad und Heinrich, der Stadt Cremmen vor 400 Jahren ertheilet, unter andern mit den Siegeln aus ungefärbtem Wachs, so nicht verweset ist, beweiset. Also werden noch heut zu Tage alle hohe Kayserliche, Königliche und Fürstliche Gnadenbriefe und Befählige durch roth Wachs bekräftiget: die Magistrate und

Gerichte versiegeln auch ihre Schriften entweder mit rothem oder grünen Wachs, nachdem sie durch den Gebrauch solches berechtiget sind. Darum wollen wir den vielfältigen Gebrauch des Wachses in den Apotheken wider die rothe Ruhr, da man ein wenig in rothem Wein einnimmt, zu den Pflastern und andern Dingen stillschweigend übergehen.

Acht und dreyßigster Abschnitt.

Wie man roth und grün Wachs machet.

Nimm ein Theil Wachs, schlage es mit einem Meissel oder starkem Messer in kleine Stöcke: lege es in einen Tiegel, und laß es über einem Kohlfeuer zergehen: hernach thue den vierten Theil dessen Terpentin dazu, laß es bald unter einander fliessen durch fleissiges Umrühren. Denn nimm es vom Feuer, gieß den achten Theil so viel Baumöl, als es Wachs gewesen, darzu; und zuletzt streue klein gestossenen Zinno-

der hinein, und rühre es wohl durch einander, so bekommest du schön roth Siegelwachs. Thust du klein zerstossenen Grünspan darzu, so erlangest du grün Siegelwachs. Soll das Wachs nur zu Blumen oder überwächsen gebraucht werden, so ist kein Terpentin und Baumöl darinn nöthig. Denn Terpentin macht es zähe, und Baumöl geschmeidig, daß es bald weich wird, wenn man das Wachs drücket. Man muß auch des Baumöls nicht zuviel darinn thun, sonst wird das Papier öhlich, wenn man darauf siegelt.

Neun und dreyßigster Abschnitt.

Wie man Baumwachs macht.

Wenn das Wachs klein zerschlagen ist, nimmt man dessen ein Theil: Kienharz, wie die Sonne solches aus den Kienbäumen bratet, oder in Mangelung dessen gelb Fäßchenpech (das erste aber ist besser, denn es schmelzet so nicht von der

Sonne,

Sonne, als das letzte) auch ein Theil. Das Harz thut man zuerst in den Tiegel, und lässet es schmelzen, hernach das Wachs. Denn ein halb Theil Terpentin dazu gethan, wohl umgerühret, und vom Feuer genommen: den vierten Theil Baumöl dazu gegossen. Hernach kann man Düten von Papier machen, darinn Baumöl giessen, und es wieder auslauffen lassen, so klebet das Wachs nicht daran. Dann giesset man das Baumwachs darinn: stellet es in ein Gefäß, daß es nicht umfallen könne, lässet es darinnen kalt werden, und nimmt es hernach aus dem Papier. Dieses Wachs wird leicht weich zwischen den Fingern, wenn man es bey den Propfen gebrauchet, da es sonst ein verdrießlich Ding ist, wenn man bey der Kälte im Februario, oder Anfang des Martii lange drücken muß, ehe man das Baumwachs erweichen kann, daß es sich auf die Ecke und den Stamm andrücken lasse, wie das gemeine Baumwachs zu thun pfleget.

Vier-

Vierzigster Abschnitt.

Wie man Wachslichter machet.

Solches geschiehet auf dreyerley Weise, 1) wenn man sie mit der Hand drehet oder rollet. 2) Wenn man sie in eine Form giesset. 3) Wenn man das Wachs schmelzet, den Tocht (die Märker sagen Dacht,) dadurch, und durch ein Eisen ziehet, welches grosse und kleine Löcher hat, nachdem man das Licht dicke oder klein haben will. Diese letzte Art wird ein Wachsstock genannt. Zu allen dreyen wird der Tocht erfodert, und von grobem Garn, das nicht drell, sondern locker gesponnen, wohl gesotten und geklopfet ist, gemacht. Nachdem das Licht dicke seyn soll, werden viel oder wenig Faden darzu genommen, welcher zwar etwas, aber nicht zu sehr will gedrehet seyn, sonst brennt das Licht nicht helle. Etliche lassen Wachs im Tiegel schmelzen, und ziehen den Tocht dadurch. Andere nehmen von dem geschmolzenen Wachse auf einem Lappen, und bestreichen den Tocht

damit.

damit. Einige nehmen ein Stück kalt Wachs, und bestreichen damit den zusammen gedrehten Tocht, so kann er wieder so viel auflauffen, als er seyn soll. Wenn man nun das Licht mit der Hand rollet, und ihm seine Gestalt geben will, so schläget man das Wachs in Stücken wie Welsche Nüsse groß, lässet es in einer Mulde oder Schwinge auf Papier liegend bey dem warmen Ofen erweichen: oder man thut es in warm Wasser, das gleichwohl durch seine Hitze das Wachs nicht schmelzen kann; machet aus dem schmeidigen Wachse einen langen Stritzel, nachdem das Licht groß und lang, oder klein und kurz seyn soll, wobey zu merken, daß zu einem Lichte, wie solches in etlichen Kirchen auf den Altären gebräuchlich ist, sechs und ein halb viertel Pfund genommen, und anderthalb Ellen lang formiret werden, und also eine bequeme Gestalt, und Geschicklichkeit zum helle brennen erlangen muß. Es muß aber der Stritzel anfänglich nur eine Elle lang mit den Händen geknätet, und hernach auf einen glatten Tisch, oder auf ein glattes Brett, das mit Oel ein wenig überstrichen ist, so lange gerollet, oder, wie man redet, gewälkert werden, biß er 5 und

ein

ein halb Viertel lang, und fein gerade ist. Alsdenn wird er mit einem scharfen und glatten Messer recht in der Mitte aufgeschnitten, und der Tocht mitten gerade auf der einen Hälfte gedrücket: hernach die andere Hälfte darauf geleget, allmählich angedrücket, und dann so lange gerollet, bis das Licht seine volle Länge, nemlich 1 und eine halbe Elle, und Glätte ohne Berge und Gründe erreichet hat. Denn lässet man es auf einem geraden Tisch so lange liegen, bis es erkaltet, und steif geworden ist: nimmt es hernach und reibet es zwischen dem Daum und Zeigefinger so lange, bis es einen feinen Glanz bekömmt. Auf solche Weise werden nun auch die kleinere Lichter bereitet, wenn zuvor das Wachs gewogen ist, das man zu einem nach Belieben nehmen will. Das Wasser trocknet aus dem Wachs mit der Zeit leicht wieder aus; will man die Lichter aber bald gebrauchen, und wegen des Wassers nicht bekümmert seyn, so hält man sie gegen einen warmen Ofen, oder ein helles Feuer, und lässet es also ausziehen. Man kann auch das Wachs anfänglich breit drücken, und den Tocht darinn legen, das Wachs daherum drücken, und mit den reinen und

glatten Händen es so lange rollen, bis das Licht seine Gestalt bekommen hat. Man muß aber hierbey gute Achtung darauf haben, daß der Tocht recht mitten im Wachse zu liegen komme. Denn wenn auf einer Seite des Lichts mehr Wachs, als auf der andern seyn würde, ist leicht zu erachten, daß es auf der dünnen Seite eher wegbrennen, auf der dicken aber würde stehen bleiben, oder ablauffen. Darum ist das von einander schneiden sicherer. Denn da siehet man, das der Tocht in die Mitte gelegt ist. Den Schnitt kann man leicht verstreichen; und es ist nicht zu sehen, wenn das Licht hernach wohl glatt gerollet ist. Man hat auch Formen von Blech, Kupfer oder Holz, zum Theil glatt, zum Theil mit Laubwerk getrieben oder geschnitzet. Diese werden mit Baumöl oder einem Speckschwärtlein bestrichen, wieder zusammen gesetzet, ein Tocht darinn gezogen, der unten verstrichen, oben aber an einem Nagel recht in der Mitte fest gemacht ist. Diese Formen stehen verwahret, daß sie nicht weichen können, oder werden mit einer Klampe gehalten, und wenn das Wachs zerschmolzen, aus einem Gefäß das ein Schneutzlein hat, voll gegossen, und

wenn

wenn sie erkaltet sind, erlediget, und ein ander Licht darinn gegossen. Sind die Formen an einander also, daß man sie nicht kann zernehmen, auch nicht auf- und zuthun, so werden die Tochte darinn fest gemacht, das Wachs darinn gegossen, und wenn es von sich selbst, oder in kaltem Wasser kalt worden ist, so werden die Formen in ein Gefäß, darinn warm Wasser ist, gestellet, so lange, bis die Lichter am Rande wieder weich werden, und sich von oben am Tocht bequem aus der Form ziehen lassen. Zum Wachsstock macht man die Tochte so lang, als man sie haben will, ziehet sie hernach durch zerlassen Wachs, und eine meßingne Scheibe, darinn viel Löcher sind, von denen eins immer grösser, als das andere ist. Es gehöret hierzu ein langes glattes Brett: in dessen Mitte wird eine kupferne Pfanne eingepaßt, daß sie hindurch gehe. Unter diese Pfanne wird ein Kohlfeuer gesetzet, dadurch das Wachs geschmelzet, und so lange man ziehet, warm gehalten wird. Es muß aber das Wachs nicht allzuwarm, sondern nur also seyn, daß es bald gerinne, wenn der Tocht aus der Pfanne durch die Scheibe gehet, welches man daran abnehmen kann,

wenn das Wachs, so sich am Rande der Pfannen setzet, nicht gar schmelzet. In 4 Pfund Wachs muß ein halb Pfund Resina, und ein Viertel Pfund Terpentin gethan werden. An beyden Enden des gedachten langen Brettes wird ein Haspel von einem Siebrand, der im Diameter ein Werkfuß breit ist, gesetzet, und darauf hin und her der Tocht durch das Wachs gezogen, bis er seine Dicke erreicht hat.

Ein und vierzigster Abschnitt.

Wie man das Wachs weiß machen soll.

Das Wachs ist von Natur gelb, welches ihm zwar am brennen nicht hinderlich ist: doch wie die Natur der Menschen beschaffen, daß sie gern was neues und ungemeines hat, also hat sie bey einigen schon längst die Begierde erwecket, daß sie lieber weisse, als gelbe Wachskerzen brennen sehen; da doch das gelbe Wachs,

dem

dem weissen Talge sonst weit vorgezogen wird. Damit man nun wisse, wie das weisse Wachs zu bereiten, weil die Bienen uns wenig oder gar nichts dergleichen zukommen lassen, so will ich anzeigen, was mir davon wissend ist. Zwar wenn man so viel weisse ledige Wachstafeln haben könnte, daß bey einem gelinden Feuer nach vorbeschriebener Art ein Theil Wachs davon könnte ausgemacht werden, so möchte man sich Hoffnung machen, daß man rein weiß Wachs ohne sonderliche Mühe, oder doch solch Wachs erlangen könnte, das leicht in weisses zu verwandeln. Weil aber solcher weissen Wachswaben bey meiner Bienenzucht wenig gefunden werden; die meisten hingegen von den Bienen schwarz, oder von dem Honig gelb gemacht sind, so thut man ihm also. Man zerläßt bey einem mäßigen Feuer mit Wasser das reineste, und am wenigsten gelbe Wachs so man haben kann: wenn es geschmolzen ist, so hat man runde dünne Scheiben von Holz gemacht, dieselbe macht man im Wasser naß, und tunkt sie in das Wachs, ziehet sie geschwinde wieder heraus, und hält oder wirft sie in kalt Wasser, damit das angeklebte Wachs sich in dünne Scheiblein ablöse. Damit fähret

man so lange fort, bis alles Wachs aus dem Kessel sich an die hölzerne Scheiben gehänget hat. Wenn dasselbe sich von den Scheiben selbst abgelöset hat, oder mit der Hand abgenommen ist, und sich nun als dünne Blätter sehen läßt, so leget man es auf eine naß gemachte Leinwand, oder nasse Tafel, Horte, oder auf Glasscheiben, die etwas hohl, und mit Wasser angefüllet sind: stellet es an einen Ort, da die Sonne den ganzen Tag scheinet; begiesset es oft mit Wasser, wendet es oft um, bis es so weiß gebleichet ist, als man es haben will: schmelzet es endlich wieder zusammen, und macht Boden daraus in solcher Form, die uns anständig ist. Kann das Bleichen geschehen an einem Orte, der mit Grase bewachsen, und vom Staub frey ist, so ist es so viel besser; kann es aber nicht seyn, so muß man bey windigen Wetter fleißig verhüten, daß kein Staub, Sand oder Asche auf das Wachs geworfen werde, und es verunreinige. Darum muß zwar das Wachs, bey solchem Wetter, stets naß gehalten, und weil man es nicht öffentlich wegen des Windes hinspreiten kann, doch mit nassen Tüchern wohl bedecket werden. Befindet man, wenn die

Blätter wieder zusammen geschmolzen sind, daß die Weisse am Wachs nicht vergnüglich, so schmelzt man es wieder, macht dünne Blätter daraus, und bleicht es von neuen. Etliche giessen das Wachs über ein Rad, oder lassen es aus einem Becken, darinn 10 oder 12 Löcher sind, über eine grosse Scheibe die im Wasser liegt, und umgedrehet wird, lauffen, daß dünne breite Kuchen, Blätter, oder Häutlein daraus werden, die sie hernach bleichen. Daran ist nun nichts gelegen, wenn die Blätter nur so dünne werden, daß die Sonne die gelbe Farbe bald daraus ziehen, und das Wachs weiß machen kann. Denn das ofte Zerlassen des Wachses ist ihm nicht zuträglich, sondern vermindert es durch die Hitze des Feuers. Die Lichter davon werden gemacht, wie die vom gelben Wachse, davon vorher Bericht geschehen; und wie unter dem gelben etwas gelb Pech, also setzen etliche unter diesen etwas weiß Talg, welches ich zu dem Ende anführe, damit einer sich dafür hüten, und ihm die Lichter entweder selbst, oder durch andere in seiner Gegenwart könne bereiten lassen, wenn er sie von pur lauterm Wachse haben will; da er sie denn wohl

sincerè (aufrichtig), aber nicht sine cera (ohne Wachs) erhalten wird.

Zwey und vierzigster Abschnitt.

Ordnung, wie die Bienen nach der Jahrszeit abzuwarten.

Wenn der Bienenstand ersehen, und ein Schuhr oder Haus zubereitet ist, Körbe und Stöcke angeschaft sind, so soll man 1) bald nach Lichtmessen, welches Fest allemal den 2. Februar einfällt, Bienen kaufen oder tauschen, dafern man zuvor keine hat. 2) Kurz darnach, wenn der Schnee weg, der Tag fein klar und warm ist, soll man die Bienen beschneiden. 3) Bald darauf Honig und Wachs ausmachen. 4) Nach dem Beschneiden soll man die Bienen 1. abfegen, 2. stärken, 3. die Schwachen futtern. 5) Bey dem Schwarmen vom 15. May bis den 15. Julii soll eine Person von 9 Uhr des Morgens, bis 3 Uhr Nach=

Nachmittage bey den Bienen seyn, damit die Schwarme bald eingefasset werden. 6) Die alten Körbe und Stöcke, die dreymal geschwarmet haben, müssen erbrochen, und ihnen Ringe untergeleget, oder Kasten angehänget werden, damit sie nicht mehr schwarmen. Diese, wie auch die junge, müssen wohl gefeget und sonst in Acht genommen werden, damit sie nicht von den Maden überwältiget werden. 7) Alten und Jungen, die schwach sind, muß man die Fluglöcher verschmieren, damit die Raubbienen sie nicht bezwingen können. 8) Wenn im Herbst Tag und Nacht gleich sind, so etwa den 21. September geschiehet, so müssen alle Bienen alte und junge besehen werden, ob sie so viel Honig haben, daß sie bis im May des andern Jahrs überstehen können, wo nicht, so tödtet man die geringste, und stärket die andere damit. 9) Wenn man über 30 Körbe voll Bienen hat, so tödtet man die geringste, und beste: die mittelmäßige behält man zur Zucht; die in Stöcken aber werden gestärket, und wo möglich beybehalten. 10) Nach Michaelis den 29. September werden die Bienen, die man beybehalten hat, zum letztenmal abgefeget, und bis auf die Luftlöcher verschmieret.

11) Sobald der erste Schnee fällt, werden die Rohrdecken vor die Bienen gesetzt. 12) Das ganze Jahr über muß man Achtung auf die Bienen geben, daß ihnen die Krankheiten, Mäuse und andere Feinde nicht Schaden thun.

Drey und vierzigster Abschnitt.

Verzeichniß verschiedener gleichgültigen Wörter.

A.

Aurin, siehe Tausendgüldenkraut.
Arben, siehe Fichten.
Attisch, Sternkraut.
Andorn, Gottesvergeß.
Ameisen, Omeisen, Mieren.
Albeln, siehe Gedeyen.
Awereschen, Quitzbeer, Vogelbeer, Abischbeer, Speyerling, Speyerbirn, Speyerbeer.
Adebar, siehe Storch.

B.

Bärwurzel.
Beschneiden, siehe Zeideln.

Die Biene, Imme (Märkisch und Mecklenburgisch), Ime (Meißnisch), Honigfliege, das Honigthier.
Bieberkraut, siehe Tausengüldenkraut.
Blätter, siehe Raht.
Bägel, siehe Sprügel.
Bienenvater, Bienenwärter, Bienenmann, Bienenmeister, Immenmann, Imker, Zeidler.
Bienenkraut, Bienensaugen, Immenblat, Melisse, Melissenkraut, Mutterkraut.
Borke, siehe Rinde.
Börge, Trage.
Bienenkappe, Bienenhaube.
Borste, siehe Ritze.
Broden, siehe Wasen.

C.

Coriander, Wanzenkraut, Wanzendill.

D.

Dacht, Tocht, das im Lichte ist.
Durchschlag, Meissel.
Dampfig, döbericht, dumpfig, dummig.
Dunst, Dampf, siehe Wasen.
Drasp, Dresp, Lulch, Kuhweyde.
Drane, Drame, siehe Hummel.

E.

Erdgall, siehe Tausendgüldenkraut.

Elsen, Erlen, Orlen.
Eberwurzel.
Erkälten, verklahmen, verklumpen, von Kälte starren.
Erbsen, Erbis.

F.

Fichten, Kienbaum, Pinbaum, Zirbelbaum, Harzbaum, Kieferbaum, Arben, Foren, Pintannen, Pinholz.
Fieberkraut, siehe Tausendgüldenkraut.
Federkiel, Pose.
Flugloch, Ziehloch.
Flieder, Hollunder.
Faseln, siehe Gedeyen.
Ferniß, Firniß, Fürniß.
Foren, siehe oben.
Faulen, siehe verstocken.

G.

Gartenysop, siehe Saturey.
Grasblumen, Nägelblumen.
Gülden Genserich, siehe Sindo.
Gottesvergeß, siehe Andorn.
Geren, Gewürke, Wachstafel, siehe Raht.
Gedeyen, Wudeln, Schlummen, Faseln, Albeln.
Ginze, siehe Kienpost, Grenze.
Geäse, siehe Körnung.

Gra=

Grabescheid, Spade.
Geseimt Honig, das ist ausgemacht Honig.

H.

Honig, Himmelhonigthau, Melthau.
Hünervüll, siehe Saturey.
Häderich, wilder Senf.
Harzbaum, siehe Fichten.
Honigblumen, siehe Bienenkraut.
Handsche, Handschuh.
Heerbienen, Raubbienen.
Heydechse, Hätisse.
Die Hummel, Träne, Wasserbiene, Drane, Draumel.
Honigseim, siehe geseimt Honig.
Hollunder, siehe Flieder.

J.

Joseplein, siehe Saturey.
Immenblat, siehe Bienenkraut.
Immen, Imen, siehe Bienen.

K.

Kanker, siehe Spinnen.
Kälberysop, siehe Saturey.
Klingen, tengeln.
Klinse, Ritze.
Kienbaum, siehe Fichten.
Kieferbaum, siehe Fichten.
Kreuzhölzer, Spillen, Querhölzer.

König, Wieser, Weiser, Zugbiene, Mutterbiene.
Kneppener, siehe Storch.
Kienpost, wilder Roßmarin, Ginze, Grenze.
Körnung, Köderung, Korderung, das Gäse.
Kuchen, siehe Raht.

L.

Lilienconvallien, Mayenblumen.
Leiter, Ledder.
Lehm, Leim.
Löwenfuß, siehe Sindo.
Lülch, siehe Drasp.

M.

Maden, Motten, der Wolf, Zweyfalter.
Mayenblumen, siehe Lilien Convallien.
Melisse, siehe Bienenkraut.
Melthau, siehe Honigthau.
Meissel, siehe Durchschlag.
Mieren, siehe Ameisen.
Mosch, Mooß.
Multrich, Moderich.
Mutterkraut, siehe Bienenkraut.

N.

Nägelblumen, siehe Grasblumen.
Nössel, oder Dessel.

O.

Dessel, siehe Nössel.

P.

Pappelbaum, weisse Weiden, Sauerbaum.
Pferchen, Misten, Scheißen.
Pinbaum, siehe Fichten.
Pintannen, Pinzholz, siehe Fichten.
Posen, siehe Federkiel.
Pfostenbretter, d. i. Spundbretter.

Q.

Quendel, wilder Thymian, Hühnerklee, Feldpoley.
Quart, zwey Oessel.
Quitzbeer, siehe Awereschen.

R.

Raht, Rost, Rohs, Kuchen, Blätter, Wachstafeln, Gewirke, Geren, Wefel, Waben.
Römischer Quendel, Thymian.
Rump, Stock.
Rinde, Borke, Schwahrte.
Raubbienen, Heerbienen.
Ritze, Klinse, Borste.
Reche, Riwe, Harke.

S.

Saturey, Josephen, Saturon, Kalbesysop, Zwiebelysop, Gartenysop, Hünervüll, Sergenkraut.
Spade, Grabscheid.
Sauerbaum, siehe Pappeln.

Storch, Kneppener, Adebar.
Sprügel, Bägel.
Sindo oder Sinau, gülden Gänserich, Löwenfuß.
Stock, Rump.
Schrehm, schrath, bösch.
Schwahrte, siehe Rinde.
Spillen, siehe Kreuzhölzer.
Sperling, Spatz.
Spinne, Kanker.
Speyerling, siehe Awreschen.
Schahlen, Schwarten, das äusserste geschnittene Brett.
Splitter, Schiefer.
Spundbretter, Pfostenbretter.

T.

Theer, Wagenschmier.
Tausendgüldenkraut, Fieberkraut, Bieberkraut, Erdgall, Aurin.
Tocht, siehe Dacht.
Trage, siehe Börge.
Träne, siehe Hummel.

V.

Verstocken, faulen, vermodern, zerschliessen.
Verklamen, verklumpen, erkälten.
Vogelbeer, siehe Awreschen.

W.

Wasen, Broden, Dunst, Dampf.
Wachstafeln, siehe Raht.
Wachskraut.
Wanzenkraut, Wanzendill, siehe Coriander.
Wasserbienen, Hummeln, Tränen, Dranen, Dramen.
Wefel, Waben, siehe Raht.
Wackeln, wenken, schwankeln, scheucken, schauckeln.
Wieser, Weiser, Weisel, Waisel, König, Zugbiene, Mutterbiene.
Wilder Rosmarin, siehe Kienpost.
Weisse Weiden, siehe Pappeln.

Z.

Zirbelbaum, siehe Fichten.
Ziehloch, Flugloch, Flader, Fladerloch.
Zeideln, Beschneiden.
Zutschen, gleiten, glitschen.
Zscheucken, zschauckeln, wanken, sich hin und wieder wenden.
Zerschliessen, zerreissen, siehe verstocken.
Zugbiene, König, Weiser, Wieser.

Erklärung der Kupfer.

No. I. Ein Bienenschuhr zu 4 stehenden, oder 3 liegenden Stöcken.

a Die lange Vor- oder Hinterschwelle 10 Fuß lang; 1 Fuß breit und hoch.

b Die kurze Schwelle 5 Fuß lang; (sollen die liegende Stöcke von einer langen Schwelle zur andern reichen, so müssen die kurzen Schwellen 7 Fuß und die Spannen 8 Fuß lang seyn.)

c Der Boden von Bohlen oder starken Brettern, darauf die Stöcke stehen oder liegen, ist 10 Fuß lang.

d Der kurze Stiel 6 Fuß lang mit dem Zapfen, 8 Zoll breit und dicke.

e Der lange Stiel 9 Fuß, 6 Zoll mit dem Zapfen. Wenn aber die Stöcke darinn liegen sollen, darf der Vorderstiel nur halb so lang seyn; der Hinterstiel aber wird mit dem Zapfen auf 3 Fuß länger, weil die Querschwelle alsdenn 7 Fuß lang ist, damit das Dach abschößig werde: so man aber 3 Stöcke wollte auf einander legen, müßten wohl die Stiele ihre erste Länge behalten.

f Die Spannen 5 und ein halb Fuß lang; bey den Querliegern 8 Fuß; 6 Zoll breit und dicke.

g Die Latten 11 Fuß lang; können mit Stein oder Span gedeckt werden.

h Das Holz oder die Latte, welche 10 Fuß lang ist, und an die Hinterstiele angenagelt wird, damit die stehende Stöcke sich mit dem Rücken daran lehnen.

NB. Der vierte Stock kann an einem Ende, da das c gezeichnet ist, über dem * gesetzt, und die drey

andere

andere abwerts geschoben werden, daß er Raum habe. Hier ist er nicht vorgebildet, damit man die Stellung der Stiele desto deutlicher sehen könne. Wollte man vor den Dieben die Stöcke verwahren, so könnte man an den Vorderstielen, gegen den Kopf und Fuß des Stockes eine starke Latte anschrauben, und in der Mitte des Vorder- und Hinterstiels einen Riegel befestigen, gegen d e.

No. I. M. Der Tisch.

a m f Das Brett, aus welchem der Tisch gemacht ist, darf nicht über 3 Fuß, 6 Zoll lang, und 2 Fuß breit seyn.

b Die beyde runde Hölzer, dazwischen der Korb liegt 1 Fuß.

c Die Freylöcher, darinn man die runde Hölzer b fortsticht, nachdem der Korb weit oder enge ist.

d Das eingebohrte Brett, davon die Krone des Korbes fest aufstösset 1 Fuß lang.

e Die Beine sind 1 Fuß 9 Zoll hoch, wenn der Zeidler auf einem niedrigen Stuhl sitzet; sitzet er aber auf einem hohen Stuhl, d. i. Schemmel, so müssen die Beine 2 bis 6 Zoll hoch seyn; will er aber dabey stehen, so müssen sie 3 bis 6 Zoll lang seyn.

f Der Ort, da man das benöthigte Werkzeug hinlegen kann, wenn man kein Gefäß dazu braucht.

No. II. Ein Bienenschuhr auf Schwellen, zu 6 Körben.

a Die Körbe, wie sie Seite 83 beschrieben sind.

b Das Brett, worauf die Körbe stehen, eine Spundiele, zum wenigsten 1 Fuß 4 Zoll breit; sonst 2 Fuß. Die Weite zwischen jedem Korb 1 Fuß bey b. Die Länge 14 Fuß 6 Zoll, daß es nur auf dem halben Riegel liege, wenn man noch ein Gebinde daran setzen will, damit dessen Brett, auf welchem des neuen Gebindes Körbe stehen, darauf zu liegen Raum habe.

c Der Raum, welcher überbleiben soll, auf daß man beym Abfegen Platz habe, etwa 2 Fuß. Siehe Seite 192.

d Die Bände zwischen den Riegeln nach Gelegenheit und Nothdurft.

e f Die Vorderschwelle 16 Fuß, also auch die Hinterschwelle, bey i angedeutet.

g h Die Querschwelle im Lichten 2 Fuß; zur Verkämmung auf jedem Ende, als bey k und u vorn, also auch hinten, auch 1 Fuß: so daß in allem 4 Fuß dazu kommen in der Länge. Hoch und breit ist sie 1 Fuß.

l e Die Höhe der Schwellen 1 Fuß.

m g Die Breite der Schwellen 1 Fuß.

m n Der Vorderstiel, dessen Höhe ohne Zapfen 8 Fuß. Die Breite, als bey r z und Dicke, wie bey r y aller Stiele ist 6 Zoll.

o p Die Vorderspanne 2 Fuß lang: wird oben verbohret bey p ist 6 Zoll breit und dicke.

p q Die Hinterspanne 4 Fuß 6 Zoll lang; 6 Zoll breit und dicke.

r h Der Hinterstiel 6 Fuß ohne Zapfen.

s Die Stütze unter der Vorderspanne, so lang als nöthig, wird etwan einen guten Fuß, unter der obern Verbohrung eingesetzt.

t p Die

t p Die Latten etwan 16 Fuß.

w Die vier Oberriegel ein jeder 2 Fuß lang im Lichten, und zu denen Zapfen so viel als genug ist. Die Breite und Höhe 6 Zoll.

x Das Hinterdach, wie die Hinterspanne 4 Fuß 6 Zoll.

e t Die ganze Höhe beym Vorderstiel 9 Fuß 6 Zoll; beym Hinterstiel die Höhe 7 Fuß 6 Zoll.

No. III. Ein Korbschuhr auf Pfosten zu 6 Körben.

a Die Körbe in dem Schuhr.

a b Ist die Höhe des Korbes 1 Fuß 7 Zoll.

a c Die Länge der Krone 8 und ein halb Zoll.

c d Die Länge des Bauches 6 und ein halb Zoll.

e b Die Länge oder Höhe des Randes 4 Zoll; also auch d k.

e Das unterste kleine Flugloch oder die Pforte.

f Das grosse Flugloch.

g h Der Diameter des Bauches 1 Fuß 4 Zoll.

i k Der Diameter des Randes 1 Fuß 2 Zoll.

NB. Die Körbe stehen 1 Fuß breit von einander, und vorne bleibt das Spatium oder Platz zu einem Korb geraum ledig etwa 2 Fuß.

l r Der Hinterstiel ober der Erde 11 Fuß ohne Zapfen.

l y In der Erden 2 Fuß 6 Zoll.

m x Die Breite und Dicke ist 8 Zoll.

n q Der Vorderstiel ober der Erde 9 Fuß 6 Zoll, die

Länge in der Erde, also auch die Breite und Dicke ist wie bey dem Hinterstiel.

n m Die Riegel im Lichten, und also ohne Zapfen 2 Fuß; n æ die Höhe 6 Zoll; die Breite 8 Zoll, wie der Stiel.

NB. Der unterste Riegel m stehet von der Erde 6 Zoll, über welchen der andere, ohne der Brettesdicke 1 Fuß 6 Zoll, und also auch der dritte von dem andern abstehet und erhoben ist.

o Die Bänder, dazu wird das Holz nach Befindung des Zimmermanns stark und lang genug erwählet.

p t Die Rinne, deren Höhe 6 Zoll; die Breite 8 Zoll; die Tiefe 4 Zoll; die Länge etwa 15 Fuß. Sie lieget mit dem Kopfe nahe unter dem Dache; mit dem andern Ende etwa 1 Fuß tiefer, und ruhet auf 2 Gerüste, bey s.

q r Die Spanne 4 Fuß 6 Zoll, in die Länge 6 Zoll hoch und breit bey r z.

u Das Spatium zwischen denen Körben, 1 Fuß und also auch das Brett.

w z Die Lattenlänge etwa 15 Fuß.

Ist also die ganze Höhe bey dem Hinterstiel über der Erde 11 Fuß 6 Zoll, bey dem Vorderstiel 10 Fuß.

No. IV. Ein Bienenkorb, nach dem gehörigen Maaß und Grösse.

a b Ist die Höhe des Korbes 1 Fuß 7 Zoll.

a c Die Länge der Krone 8 und ein halb Zoll.

e d Die Länge des Bauches 6 und ein halb Zoll.

d b Die Länge des Randes 4 Zoll.

e Das kleine Fluglock oder die Pforte.

f Das

f Das grosse Flugloch.
g h Der Diameter des Bauchs 1 Fuß, 4 Zoll.
i k Der Diameter des Randes 1 Fuß, 2 Zoll.

No. V. Ein Bienenstock, dessen Stirn und Rücken von einem Ende des Baums.

a b Ist die Länge des Stockes, nemlich 6 Fuß.
a c Der Diameter 2 Fuß.
d Das Flug- oder Ziehloch 4 bis 6 Zoll breit, und 3 viertel Zoll hoch, um welches die Gestalt des Kopfes oder andern Bildes gemacht werden kann.
e f Die Länge des Haupts 1 Fuß.
f g Die Länge des Bauches 4 Fuß.
g h Die Länge des Fusses 1 Fuß.
i Die Länge der Leiste 1 Fuß 5 Zoll.
k Das Kreuz oben.
l Das Flugloch inwendig.
m Das Querholz unten.
n Die Breite des Bauches, nemlich 1 Fuß, oder wenn der Stock nicht 2 Fuß im Diameter hält 9, 8 - 7 Zoll.
o Der Ort, da man das Weiserhäuselein pflegt hinzustechen.
p Die Pfalze um und um 1 und 1 halb Zoll tief und breit.
q Der Ort, da die Pforte unten im Beutenbrett gemacht wird.
r Der Ort, da ein Loch durchgebohret, und ein hölzern Nagel durchgetrieben wird: kann zugleich die eine Seite zeichnen, wie g h die andere Seite des Stocks.

No. VI. Ein Bienenstock von Spundbrettern.

a b Die beyde Seitenbretter 5 Fuß lang; 1=6 Zoll tief.

c Das Vorderbrett 4 Fuß 1 Zoll lang. So lang muß auch das entzwey geschnittene Hinterbrett seyn, denn 1 halb Zoll breit und tief kömmt in die Pfalze bey c.

d Das Kreuz oben.

e Das Querholz unten.

f Das Brett unten 1 Fuß 2 Zoll breit; die Zinken 1 Zoll.

g Das Brett oben 1 Fuß 6 Zoll tief; die Breite wie bey f die zwey Zinken 1 Zoll.

h Das Flugloch inwendig.

i Die Pfalze in den beyden Seiten= Unter= und Oberbrettern 3 viertel Zoll.

k l Des Klotzes Breite 1 bis 2 Zoll, wenn nemlich der Stock von Brettern mit Klötzern gemacht wird.

l m Des Klotzes Höhe 6 ein halb Zoll mit der Pfalze.

m n Des Klotzes Tiefe 1 Fuß 2 Zoll (4 Zoll bleiben. zurück, wegen des Hinter= und Vorderbretts Dicke).

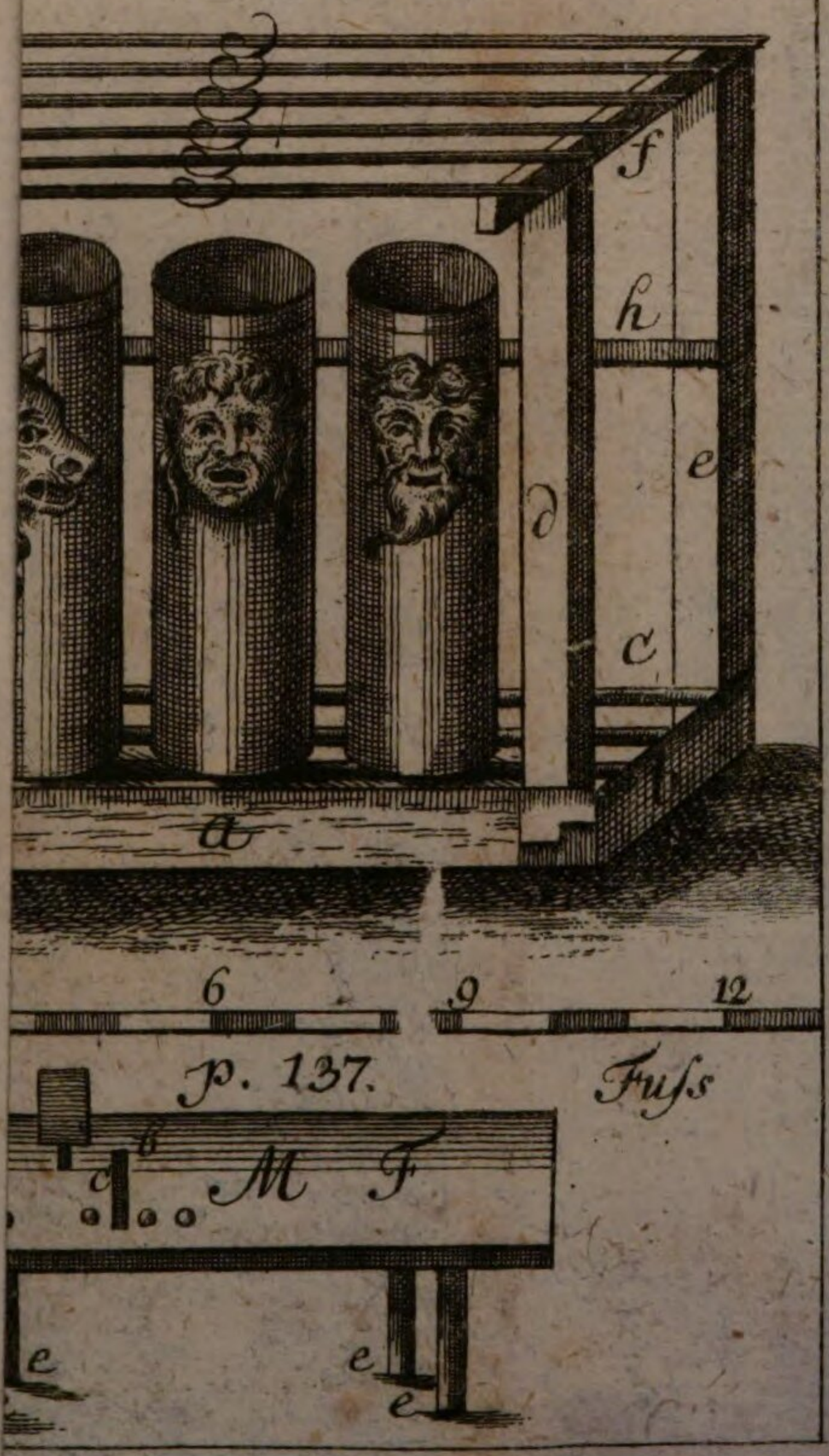
o Der Ort, da man das Häuselein mit dem König hinzustechen pflegt.

p q Die beyde Theile des Hinterbretts sind 4 Fuß 6 Zoll lang.

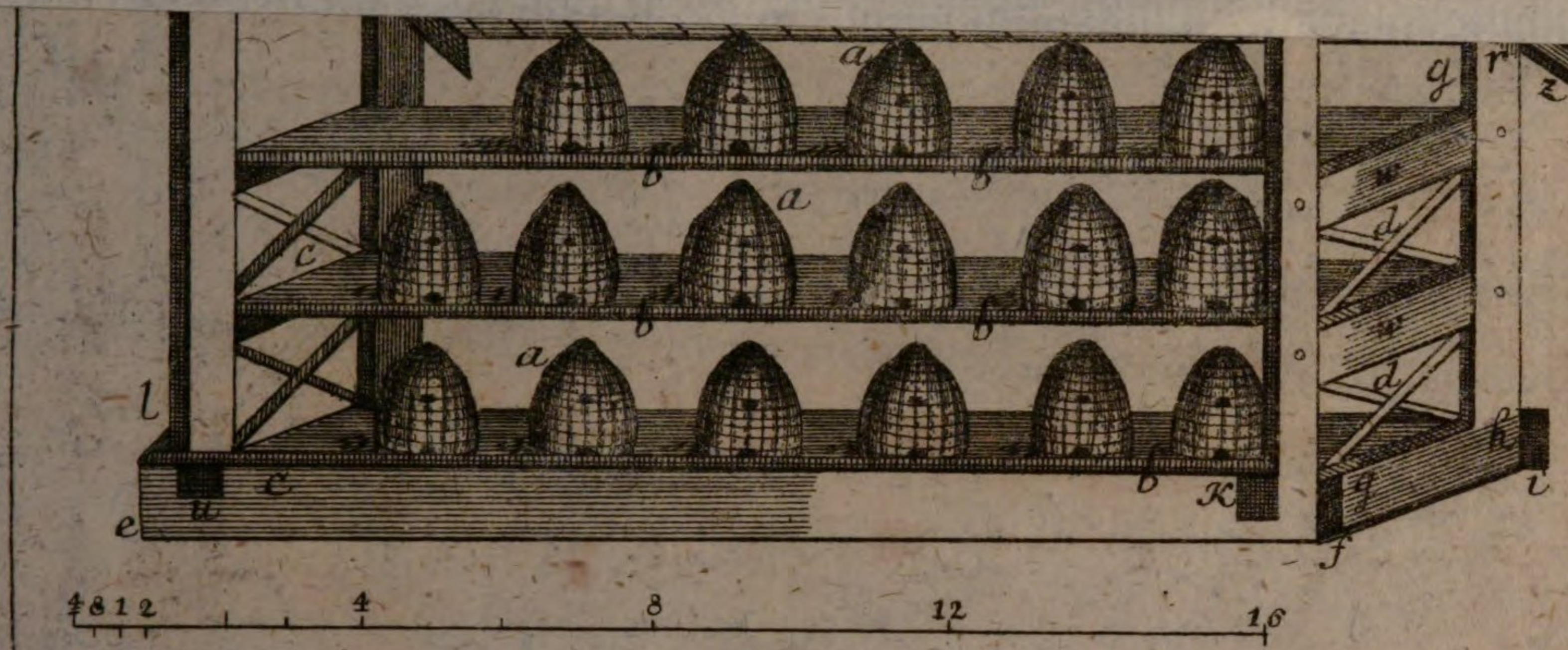
r s t u Die Oerter, da die Löcher gebohret werden, um mit hölzern Nägeln die Hinterbretter damit fest zumachen. In dem andern Brett a müssen gleich gegen über auch 4 Löcher gemacht werden.

enen-Schür zu 4.
n oder 3 liegenden.

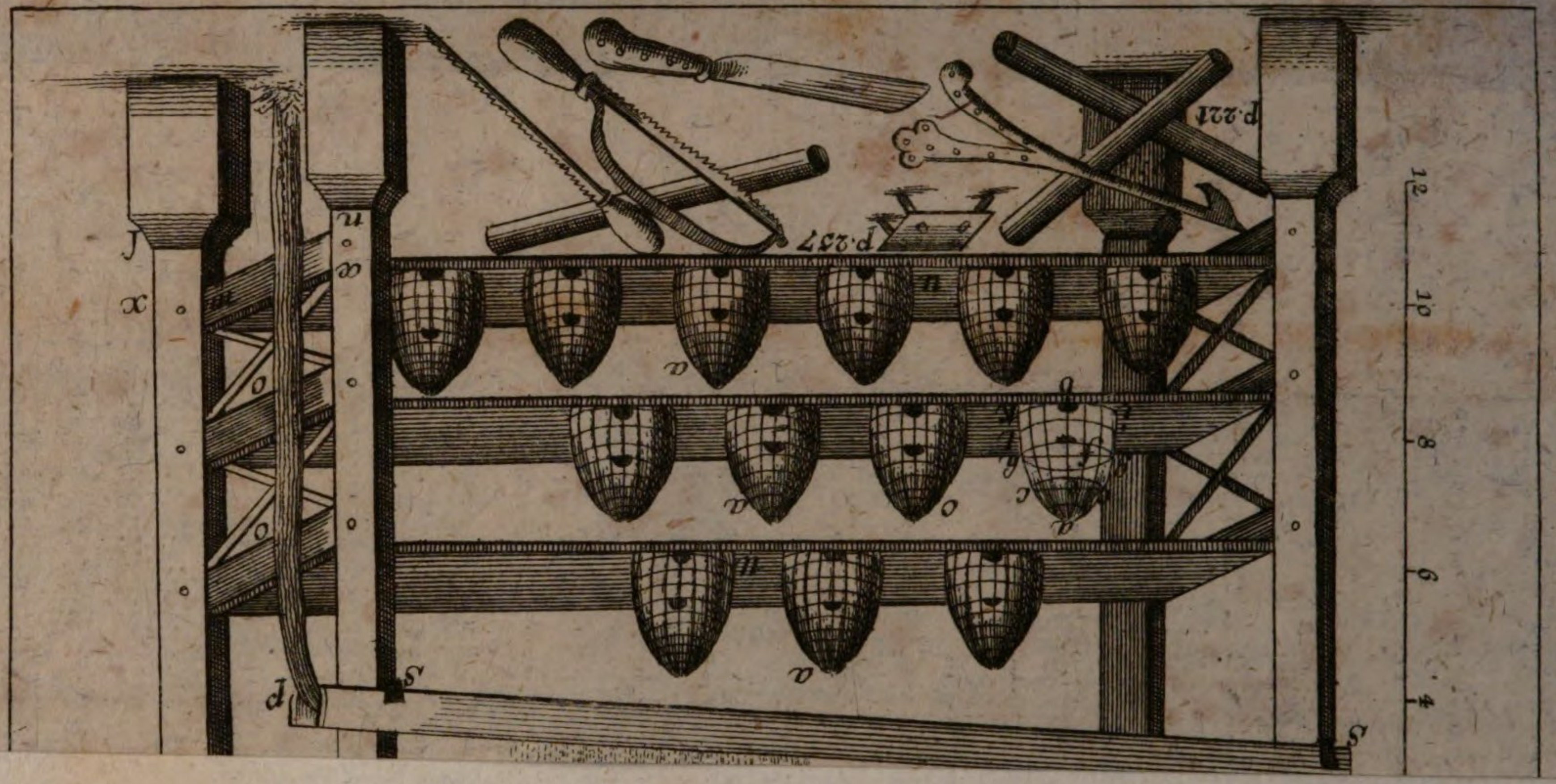
u pag. 35.



p. 137.



zu pag. 37.

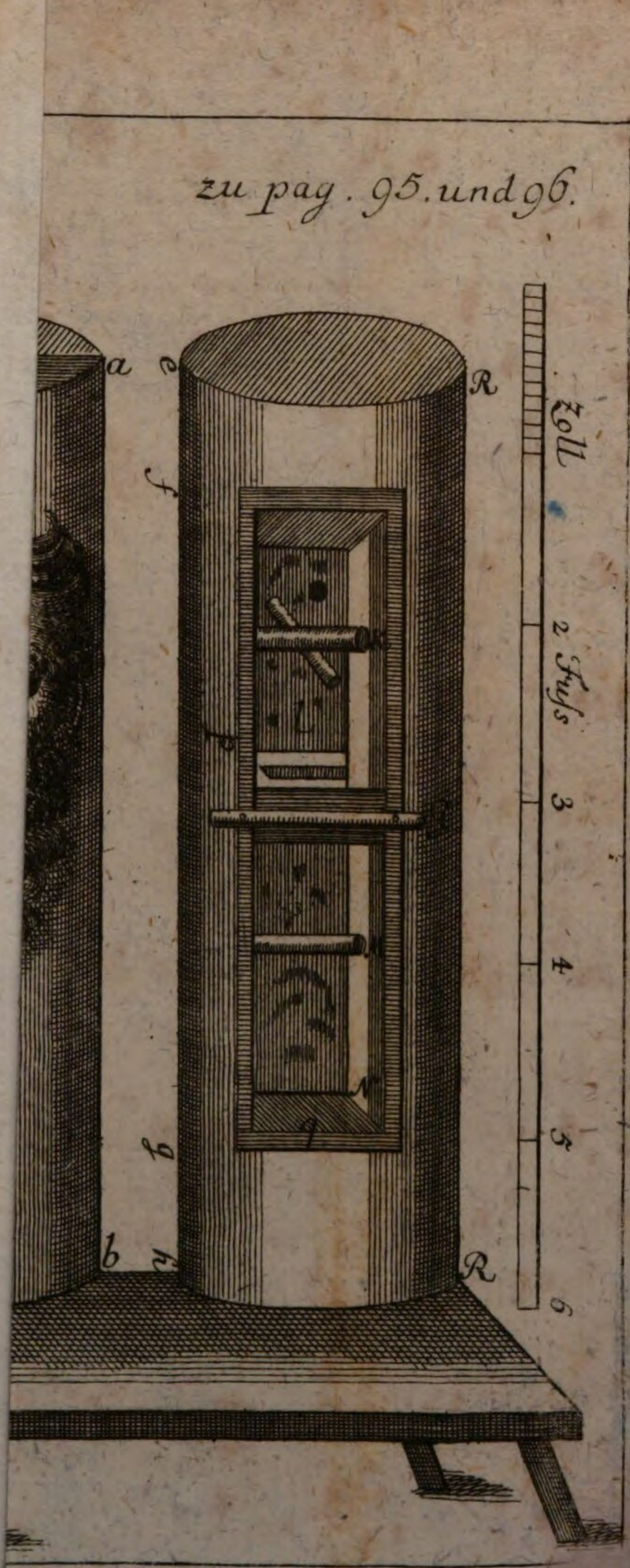

p.227
p.227
12
10
8
6
4

DENBURGISCHE
EVEN-KUNST.
No. IV.

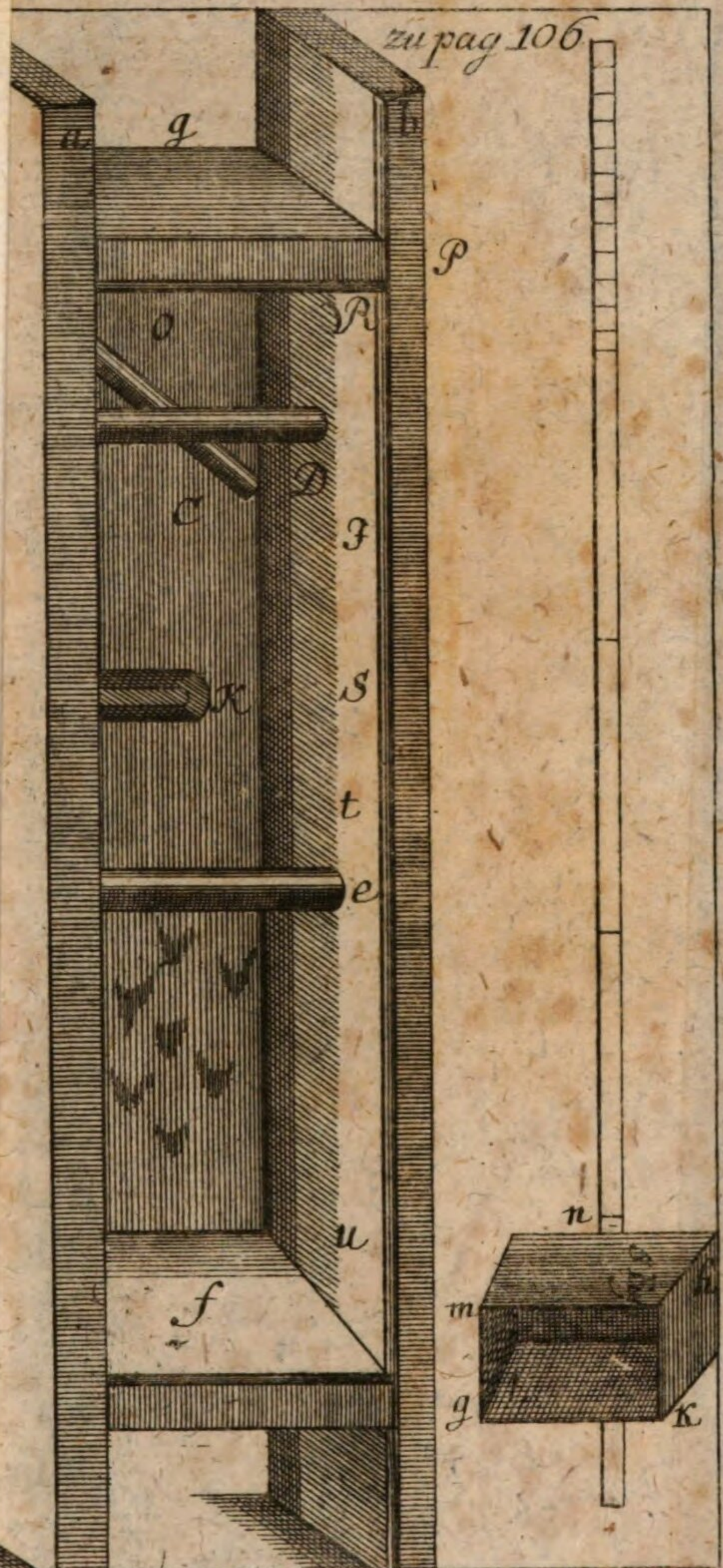
7 Zoll

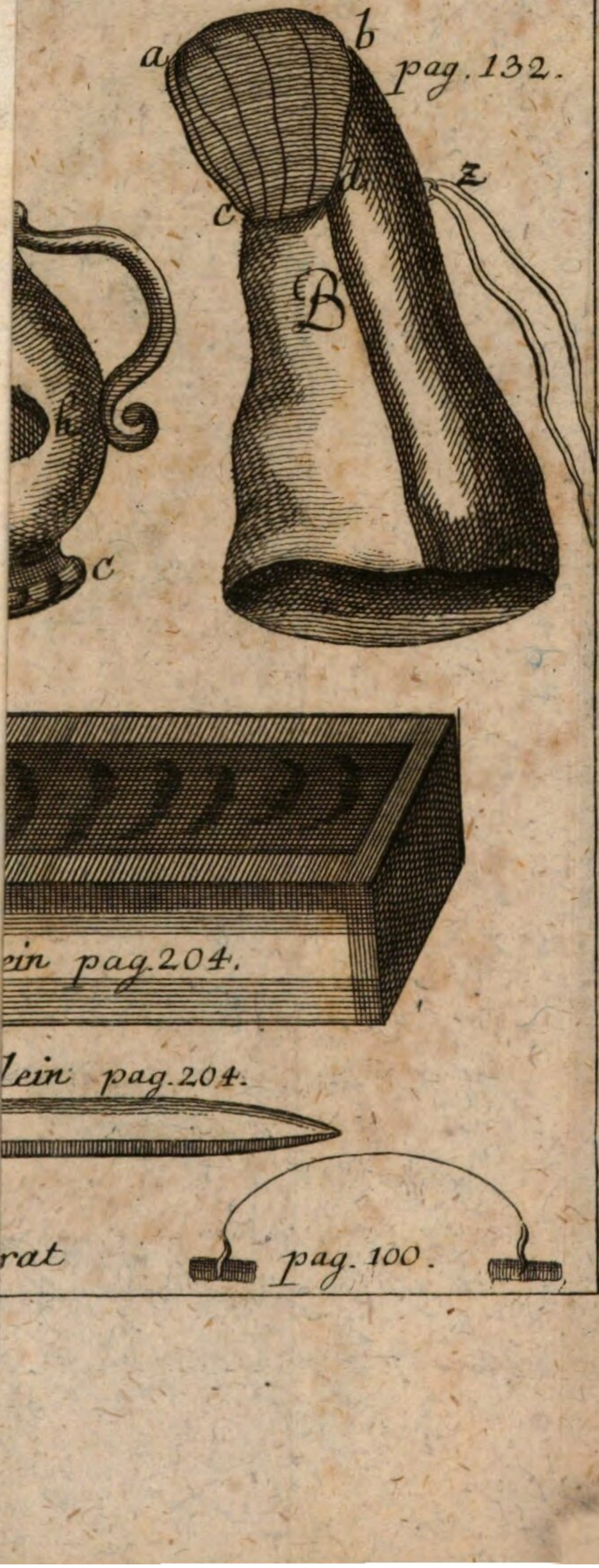
A zu pag. 82.

zu pag. 95. und 96.



zu pag 106



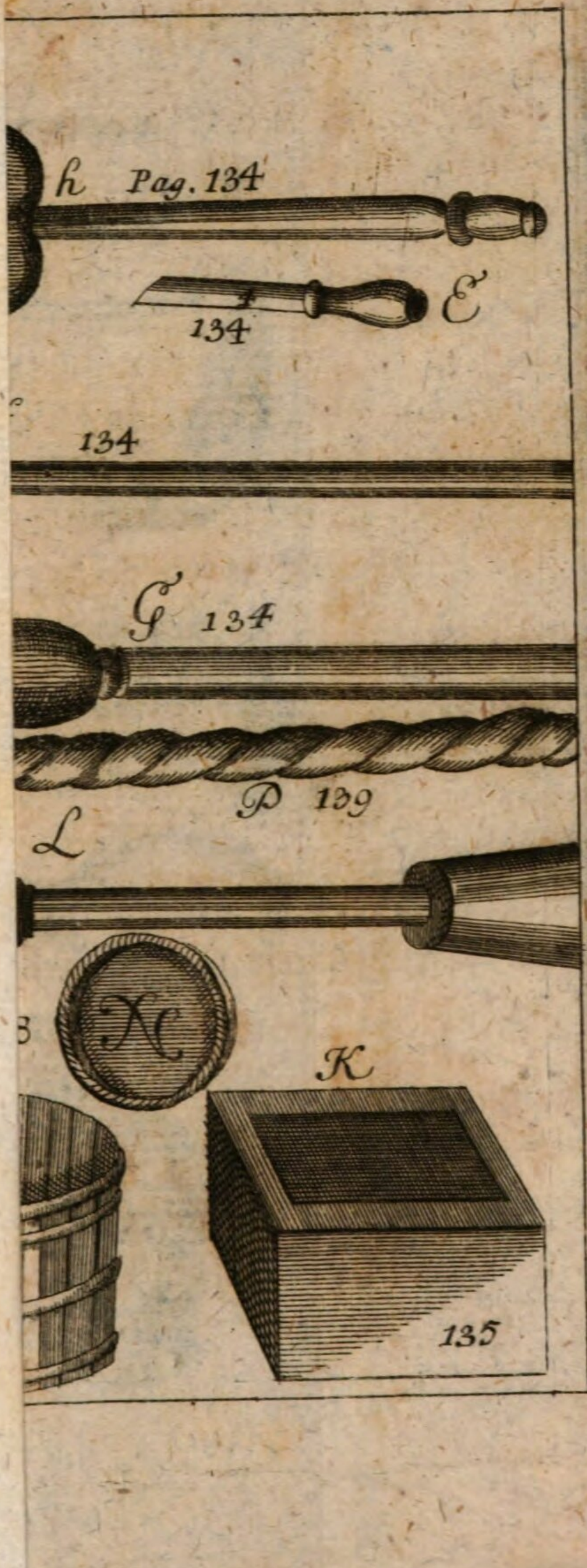


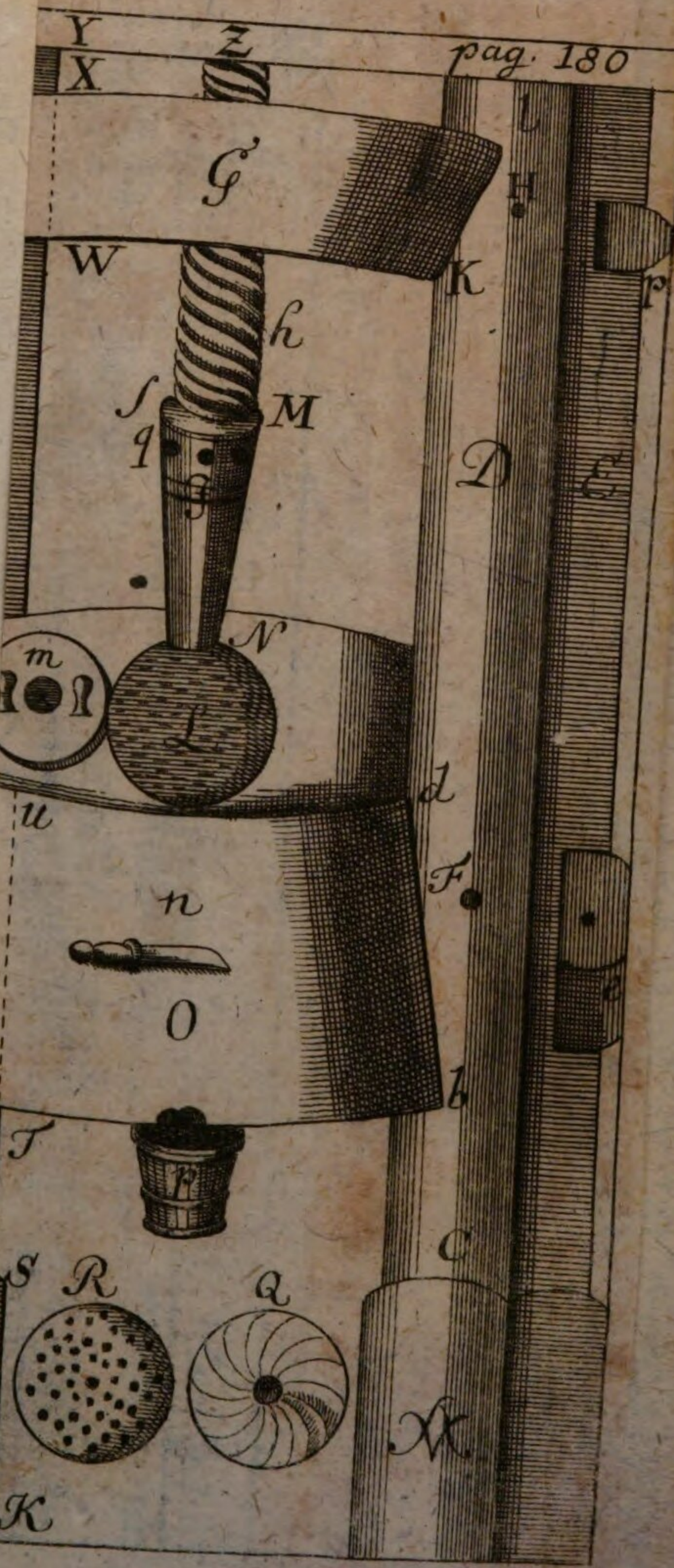
pag. 132.

ein pag. 204.

lein pag. 204.

rat pag. 100.


h Pag. 134
134
E
134
G 134
P 139
L
B
C
K
135


Y
Z
X
G
W
h
f
M
q
N
m
l
u
n
O
T
P
S
R
Q
K
L
H
K
D
d
F
b
C
K

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grüwel, Johann

Johann Grüwels, Kayserl. gekrönten Poeten, und Bürgermeisters zu Cremmen Brandenburgische Bienenkunst Mit Kupfern

Berlin 1761

Oecon. 759
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10295586-7
VD18 11052511